Abhandlung über die Nerven und deren Krankheiten

von

Herrn Tissot,

Doctor der Arzneygelahrheit, und Mitglied der Königlichen Gesellschaft zu London, der gelehrten Gesellschaften zu Basel, Bern, Rotterdam, und der Königlichen medicinischen Gesellschaft zu Paris,

deutsch herausgegeben

von

Joh. Christ. Gottlieb Ackermann,

Doctor der Arzneygelahrheit, und Mitglied der Römisch-Kaiserlichen Akademie der Naturforscher.

Series juncturaque pollet.

Des dritten Bandes erster Theil.

Mit Churfürstl. Sächs. gnädigstem Privilegio.

Leipzig,

bey Friedr. Gotth. Jacobäer und Sohn, 1782.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Vorbericht.

Wir hatten uns zwar vorgenommen, den Verfolg der Abhandlung des Herrn Tissot über die Nerven und deren Krankheiten nicht eher deutsch abdrucken zu lassen, bis Herr Tissot das noch fehlende vom dreyzehnten bis zum neunzehnten Kapitel herausgegeben hätte, und in diesem Vorsatz bestärkte uns die Hoffnung, die Herr Tissot machte, daß der Verfolg und das Ganze bald erscheinen sollten.

Vorbericht.

Da aber Herr Tissot bald nach diesem Versprechen seinen Aufenthalt verändert, und die Stelle eines Lehrers der Arzneygelahrheit zu Padua angenommen hat, und aus dieser Veränderung und andern Umständen verschiedene Hindernisse der baldigen Ausführung seines Vorsatzes entstehen können; so haben wir uns entschlossen, den dritten Band der Abhandlung von den Nervenkrankheiten ans Licht treten zu lassen, und die, wenn das Ganze herausgekommen ist, leicht zu übersehende Unordnung in der Folge der Kapitel, die auch das Original hat, beyzubehalten. Der Herausgeber hat sich zur Besorgung dieses Bandes beyder Bände der sämmtlichen Werke des Herrn Tissot, (Lausanne 1781. in 8.) bedient.

So

Vorbericht.

So bald es dem Herrn Tissot gefallen haben wird, den Verfolg seines neuesten und größten Werks heraus zu geben, werden wir alle mögliche Mühe anwenden, denselben so bald als nur immer möglich in Deutschland durch eine treue und der Wichtigkeit des Werks angemessene Uebersetzung bekannt zu machen; sollte aber dies in einiger Zeit nicht geschehen, so wird derjenige Theil der sämmtlichen Schriften des Herrn Tissot, der die Briefe enthalten wird, und den unlängst Herr Vicat neu herausgegeben hat, nach der Ostermesse 1783. ganz unfehlbar ans Licht treten, und wir hoffen ganz gewiß den Beyfall unsrer Leser zu erhalten, wenn wir eilen, ihnen diese kleinen und wichtigen Werke des Herrn Tissot, die durch die Besorgung des Herrn Vicat an manchen Stellen beträchtliche

Vorbericht.

Vermehrungen erhalten haben, recht bald in die Hände zu bringen.

Die mediciniſche und chirurgiſche Gymnaſtik des Franzöſiſchen Regimentswundarzts, Herrn Tiſſot, der ſich auch durch einige andere Schriften über einzelne Gegenſtände der Wundarzneykunſt bekannt gemacht hat, wird, als eine Schrift, die nicht das Eigenthum des Verfaſſers des Werks über die Nervenkrankheiten iſt, nicht in dieſe Sammlung aufgenommen werden, ſie iſt aber als ein beſonderer Tractat bey uns zu haben. Leipziger Michaelismeſſe 1782.

F. G. Jacobäer und Sohn.

Verzeichniß
der in diesem Theil enthaltenen Artikel.

Artikel 1. Beschreibung der Krankheit = S. 3
2. Von den Ursachen der fallenden Sucht überhaupt, und den prädisponirenden Ursachen insonderheit = = 27
3. Eintheilung der determinirenden Ursachen = 50
4. Von der sympathischen fallenden Sucht, die ihren Sitz in einem innern Theil hat = 54
5. Von der sympathischen fallenden Sucht, die ihren Sitz in einem äußerlichen Theil hat = 89
6. Betrachtung über die sympathische fallende Sucht = = = 100
7. Von der idiopathischen fallenden Sucht = 106
8. Von den Ursachen, die das Blut nach dem Kopf treiben = = 121
9. Von der fallenden Sucht, die durch die Schärfe der Säfte veranlaßt wird = 137
10. Fragen über die Ursachen der fallenden Sucht 143
11. Von den gelegentlichen Ursachen = 150
12. Vorhergehende Zufälle = 164
13. Von den Krankheiten, die vor der fallenden Sucht vorhergehen, oder auf dieselbe folgen 167
14. Besondere Umstände bey dem Gang der fallenden Sucht = = 175
15. Die Würkungen der fallenden Sucht = 178
16. Vorhersagungen = 195
17. Allgemeine Darstellung der Behandlung 211
18. Behandlung der sympathischen fallenden Sucht, die ihren Sitz in den innern Theilen hat. = = 219
19. Behandlung der sympathischen fallenden Sucht, die ihren Sitz in den äußern Theilen hat = = 243
20. Behandlung der idiopathischen fallenden Sucht = = = 246

Verzeichniß.

Art. 21. Behandlung der fallenden Sucht, die von der Vollblütigkeit oder von der Schärfe der Säfte abhangt = 253
22. Behandlung der prädisponirenden Ursachen. Das Verhalten = 256
23. Von der Aderlasse und andern Blutausleerungen = = = 263
24. Mittel, den Trieb des Blutes nach dem Kopf zu verhindern = = 271
25. Von den specifischen Mitteln überhaupt. Die Baldrianwurzel = 285
26. Verfolg der specifischen Mittel. Die Poeonienwurzel, der Mistel, der Biesam, der Mohnsaft, die Pomeranzenblätter = 299
27. Die Chinarinde, der Kampfer, der Bibergeil, der Teufelsdreck, die Raute, das Queckfilber, das Spiesglas = 320
28. Unnütze specifische Mittel = 336
29. Gefährliche specifische Mittel = 342
30. Der Gebrauch der Säuren = 354
31. Der Gebrauch der Milch = = 356
32. Das kalte Bad = = 371
33. Fontanelle und Blasenpflaster = 379
34. Behandlung während des Anfalls = 387
35. Behandlung der Folgen der fallenden Sucht 392
36. Die verstellte fallende Sucht = 394
37. Wiederholung des Innhalts = 402

Abhand-

Abhandlung von den Nerven
und deren Krankheiten.

Das zwanzigste Kapitel.
Von der fallenden Sucht.

§. 1.

Die fallende Sucht ist eine konvulsivische Krankheit, bey deren jedesmaligen Anfall sogleich die Empfindung und das Bewußtseyn sich verliert, und mit mehr oder weniger heftigen, bald mehrere, bald wenigere Theile des Körpers einnehmenden konvulsivischen Bewegungen verbunden (a) (r).

Wenn

(a) Diese Krankheit hat von jeher verschiedene Namen gehabt. Sie heißt noch heut zu Tag das böse Wesen, die fallende Sucht die schwere Noth das Unglück, die fallende Krankheit, das Fraisl, der Jammer, (mit welchen letztern Benennungen doch einigermaßen

Wenn man bey der Erklärung derselben sagt, daß sie mit heftigen Verzuckungen aller Theile verbunden ist, so paßt diese Erklärung nicht auf alle Arten der fallenden Sucht; denn es giebt einige, bey denen die Verzuckungen weder stark, noch allgemein sind.

Der

andere Begriffe verbunden werden, in dem sie, besonders die erstere, das Fraisl, bey dem gemeinen Mann überhaupt jede Art von klonischen Krämpfen, hauptsächlich der Kinder, und also die Eklampsie so wohl, als die fallende Sucht in sich schließt. Uebers.) Die Franzosen nennen sie haut mal, mal de terre, mal de St. *Jean*. Bey den Alten hieß sie malum Herculeum, morbus comitialis, und vornehmlich morbus sacer oder diuinus. Den letztern Namen stellte schon Hippokrates als lächerlich auf, da er bewies, daß es mit dieser Krankheit, ungeachtet ihrer schreckenden Zufälle, doch sehr natürlich zugehe, und daß sie, so gut wie alle andere Krankheiten, von physischen Ursachen abhange. S. das Buch de morbo sacro, cap. 3. *Charter* Tom. 10. pag. 478.

(1) Epilepsia, sagt Boerhaave, adesse dicitur, quoties homo subito prosternitur, amissis sensibus externis internisque, cum concussu violento, inuoluntario, musculorum omnium, vel aliquorum, reciproco, alterna cum requie, et nouo paroxysmo. *de cognosc. et curand. morb.* aphorism. 1071. Si totum corpus afficitur, sagt Gorter, vna cum sensuum omnium extinctione, et si fit motus conuulsiuus saepe redeuns, *morbus* comitialis appellatur, *medicinae compend.* tract. 30. n. 16. p. 121. Die charakteristischen Merkmale der fallenden Sucht sind also:

1) Verzucken,
2) ein Mangel aller Empfindungen; und
3) das Wiederkommen der Anfälle.

Sie ist, nach Gorters Meinung (ebendaselbst tr. 30. 16. n. 2.) von dem Jammer bey Kindern in dem Betracht verschieden, daß bey diesem die Empfindung entweder noch vollkommen, oder noch einigermaßen vorhanden ist. Dieses Unterscheidungskennzeichen aber ist nicht allemal richtig, und ich finde überhaupt zwischen dem Jammer der Kinder, und der fallenden Sucht oft keinen merklichen Unterschied. Uebers.

Der Schaum vor dem Munde, und das starke Einschlagen der Daumen, welche von einigen Aerzten für specifische Merkmale dieser Krankheit gehalten werden, können nicht dafür gelten. Ich habe, wie alle Aerzte, Anfälle gesehen, wo den Kranken kein Schaum vor dem Mund stund, und das widerwillige Einziehen der Daumen ist, wie wir auch schon an einem andern Ort gesehen haben, ein Zufall vieler andern konvulsivischen Krankheiten, die keine fallende Sucht sind (2).

Erster Artikel.

Beschreibung der Krankheit.

§. 2. Da die Anfälle nicht blos bey verschiedenen Kranken, sondern auch so gar oft bey einem Kranken von verschiedener Art sind, so ist es unmöglich, von

(2) Hieronymus Mercurialis (de morb. mulier. cap. 8. pag. 169.) giebt den Schaum vor dem Mund blos als das Unterscheidungskennzeichen der von Würmern herrührenden fallenden Sucht an. Das Einschlagen der Daumen kann blos deßwegen nicht als ein charakteristischer Zufall der fallenden Sucht angesehen werden, weil es überhaupt bey allen heftigen konvulsivischen Krankheiten häufig als ein unbedeutender, von der allgemeinen Ursache der Verzuckungen herrührender Zufall erscheint. Der gemeine Mann schränkt seine Beyhülfe bey Fallsüchtigen insgemein ganz darauf ein, daß er ihnen die Daumen auszubrechen sucht, und es ist bekannt, daß diese Beyhülfe oft für dieses Glied wahre Nachtheile nach sich gezogen hat. Sein Schluß, daß die fallende Sucht nicht zugegen seyn würde, wenn die Daumen nicht widerwillig eingeschlagen wären, ist wohl richtig, nicht aber der, daß die fallende Sucht aufhören muß, so bald man die Daumen gerad gemacht hat. Uebers.

denselben eine auf alle Kranke passende Beschreibung zu liefern. Um in der Folge die merkwürdigsten Abweichungen dieser Krankheit anzeigen zu können, ist es nöthig daß ich erst den allergewöhnlichsten Gang derselben beschreibe, und dieser erstere Theil, nämlich die Geschichte des gewöhnlichen Ganges der fallenden Sucht ist von dem Freyherrn van Swieten so gut abgefaßt worden (b), daß ich blos eine ganz freye Uebersetzung derselben liefern, und nur etliche eigene Beobachtungen beyfügen werde.

Alle Kranken verlieren in dem Augenblick, da sie niederfallen, ihr Bewußtseyn, die meisten schreyen, wieder ihren Willen, und ohne daß sie es nach dem Anfall noch wissen, heftig, und werden zugleich von sehr verschiedenen und besondern Verzuckungen in den verschiedenen mit Muskeln versehenen Theilen befallen.

Die Stirn und die mit Haaren bewachsene Haut werden äußerst heftig bewegt, die Haare stehen den Kranken zu Berge, die Augenbraunen gerathen in Bewegung, und werden zuweilen so niedergezogen und an einander gebracht, wie wir es bey den Aeußerungen des Unwillens sehen, und dann sind die Augen insgemein, wie bey vom Zorn entrüsteten, weit hervorstehend, starr und angespannt. Dieses Ansehen hab ich bey einer Frau, unter mehrern Anfällen, so auszeichnend, und dem Ansehen einer aufgebrachten Person so ähnlich gesehen, daß ich fast nicht dran gedacht

(b) Commentar. in *Boerhaavii* aphorism. de cognosc. et curand. morb. 1073. tom. III. p. 397.

dacht hätte, diesen Zufall für eine Würkung der Verzuckung zu halten.

Die Bewegung der Augenlieder ist nicht schwächer, und wenn sie schon insgemein die Augen bedecken, so sieht man doch dies selten bey ihnen vollkommen. Man erblickt fast allemal den durchsichtigen Theil der Hornhaut, und das obere Augenlied zittert sehr heftig und anhaltend. Oft bemerkt man, daß das durch das Augenlied bedeckte Auge sich in einer sehr schnellen radförmigen Bewegung befindet.

Die andern Muskeln des Gesichts werden nicht weniger heftig bewegt, insonderheit ist die Bewegung der die Backen bildenden Muskeln von der Art, daß die seltsamsten Geberden entstehen. Man sieht nicht selten, daß sich die Muskeln der Lippen in Gestalt eines Schnabels verlängern, und sich wieder so zurückziehen, daß das Maul fast bis an die Ohren reicht. Boerhaave sah eine Jüdin, bey welcher diese Bewegung so schnell war, daß sie bey denen, die sie aufmerksam ansahen, einen Schwindel erregte (c).

Die untere Kinnlade kann mit solcher Heftigkeit hinuntergezogen werden, daß van Swieten eine junge Mannsperson sah, bey der sie, auf diese Art verrenkt wurde. Diese Verrenkung konnte nicht wieder eingerichtet werden, weil sie anfänglich verabsäumt worden war, und der Unglückliche lebte in der Folge in einem Hospital in den kläglichsten Umständen. Sehr gewöhnlich und schreckend sind aber die heftigen Ver-

(c) Swieten sagt dies von dem Boerhaave, im Kommentar zum 1073. Aphorismus.

zuckungen dieser Kinnlade, die oft auch die Zunge befallen, dieselbe aus dem Mund heraustreiben, und auf diese Art Anlaß geben, daß dieselbe durch das heftige Reiben verletzt, verwundet und zuweilen fast ganz, wie bereits Aretäus bemerkt, zerspalten, oder wie Turner (d) sah, ganz von einander gebissen wird (3). Das herausfließende Blut, welches den insgemein auf den Lippen stehenden Schaum roth färbt, an dem ich bey zweyen Kranken einen unerträglichen leichenhaften Geruch bemerkt habe, (welches ich noch bey keinem Beobachter bemerkt finde) macht den Auftritt noch fürchterlicher, und das anhaltende Zahnknirschen, welches zuweilen so stark ist, daß, wie van Swieten als Augenzeuge sah (e), und ein Fall in den Abhandlungen der Akademie der Naturforscher vorkommt, die

(d) Art of Surgery. tom. I. Obs. 54. pag. 378.

(3) Ich wurde vor einigen Jahren zu einem jungen verheyratheten Frauenzimmer auf dem Land gerufen, der ich bey ihrer ersten Geburt beystehen sollte. Ich vernahm, bey meiner Ankunft, daß sie seit drey Tagen die heftigsten Geburtsschmerzen erlitten hatte, fand sie in einem heftigen Anfall der wahren fallenden Sucht, und sah das Blut mit Heftigkeit aus dem Mund fließen. Sie starb etwa zehn Minuten nach meiner Ankunft, und nach dem Tod fand ich, daß sie sich die ganze vordere Hälfte der Zunge abgebissen hatte, und daß die abgebissene Hälfte der Zunge nur noch an einigen Faden hieng. Verzuckungen der Zunge, wo die Zunge aus dem Mund getrieben wird, glaub ich überhaupt bey Erwachsenen häufiger beobachtet zu haben, als bey Kindern, und man muß bey jeder konvulsivischen Krankheit, die sie befällt, mit Sorgfalt darauf sehen, daß man wenigstens heftige Verletzungen der Zunge verhüte, denn geringere lassen sich durchaus nicht ganz verhüten und heilen bald, wenn die konvulsivische Krankheit vorüber ist. Uebers.

(e) Ebendaselbst.

die Stücken von den Zähnen mit Heftigkeit abspringen (f), vermehrt das Schreckhafte dieser Krankheit bey allen denen, die sich nicht vorstellen können, daß der Kranke so heftige Bewegungen nicht empfindet, und die seine Schmerzen für eben so groß, als seine Verzuckungen halten.

Der Kopf bewegt sich, mit einer kaum zu begreifenden Geschwindigkeit auf die außerordentlichste Art. Zuweilen wird er beständig von einer Seite zur andern gedreht, und in einem andern Augenblick wird er wechselsweis, mit einer Heftigkeit, der nichts zu widerstehen vermag, vorwärts und rückwärts gezogen; in andern Fällen bleibt er in der einen oder der andern Lage unbeweglich, das Kinn wird nämlich entweder an die Brust gezogen, oder der Kopf ganz nach hintenzu gekehrt. Zuweilen befindet sich der Hals in dem Zustand der größten Steifheit, und ist so wenig biegsam, als wenn er von Marmor wär. Ich habe einen jungen Menschen gesehen, der häufige Anfälle hatte, und sein Kopf wurde, so lange jeder Anfall dauerte, so heftig auf die linke Seite hingedreht, daß das Kinn fast auf der Schulter ruhete (4).

(f) Acta Academ. Naturae Curiosor. Decur. II. ann. 7. Obseruat. 110 pag. 176.

(4) Am allerhäufigsten, anhaltendsten, und am meisten in die Sinne fallend ist die Bewegung des Kopfs, des Halses und des Rückens nach hinten zu, so wohl bey dieser, als bey allen andern konvulsivischen Krankheiten, und wir sehen bey Kindern, die das sogenannte Fraisl haben, auch nachdem es vorüber ist, noch oft einige Tage nach und vor dem Anfall offenbar, daß die Krämpfe, die sonst zu ruhen scheinen, noch den Rücken und die Finger einnehmen.

Die Arme, die Hände und die Finger werden mit der größten Heftigkeit zusammengezogen, ausgedehnt, von einander und an einander gezogen, herumgedreht, ein und auswärts gedehnt; gewöhnlicher aber, als die andern Bewegungen, ist das Einschlagen der Daumen, weil dieselben weit stärkere Muskeln, als die andern Finger haben.

Die Muskeln des Rumpfs, nämlich des Rückens, der Brust und des Unterleibes, werden ebenfalls in heftige Bewegung versetzt. Wir sehen sehr häufig, daß sich die Brust und die Muskeln des Unterleibes äußerst schnell bewegen, und nach der Beschaffenheit ihrer verschiedenen Bewegungen, den Rumpf in die Höhe heben, biegen, und herumdrehen; zu einer andern Zeit werden die Muskeln, die den Rumpf bewegen, auf einmal steif, und dann befindet sich der Kranke in einem würklichen Tetanus. Wenn die biegenden Muskeln des Rumpfs von der Verzuckung befallen werden, so entstehet ein Emprosthotonus, ein Opisthotonus aber, wenn blos diejenigen von der Verzuckung befallen werden, die den Rumpf zurückbiegen. Alle diese Bewegungen folgen zuweilen in einem Anfall auf einander, zuweilen werden sie aber auch nur in verschiedenen Anfällen beobachtet. Die Muskeln der Ober- und Unterschenkel und der Füße befinden sich in gleichem Zustand und erleiden heftige Zuckungen. Wenn man bey Erwachsenen die Verzuckungen

 Die Ursache dieser Erscheinung liegt unstreitig in den vielfachen, starken Muskeln des Halses und des Rückens. Ueberf.

zuckungen der Fußzehen, die insgemein mit den Strümpfen bedeckt sind, nicht sieht, so sind sie doch nichts desto weniger vorhanden, denn sie sind bey kleinen Kindern, wo diese Theile insgemein blos sind, und bey denen man überhaupt die Theile, welche der Anfall einnimmt, besser als bey Erwachsenen sehen kann, weil man ihren ganzen Körper vor Augen hat, sehr stark. Ich habe gesehen, daß die Fußzehen auf eine so heftige Art von einander gezogen wurden, daß sie noch einmal so lang geworden zu seyn schienen; zuweilen wird der Fuß so außerordentlich zusammengebogen, daß die Spitze der großen Zehe zuweilen bis unter die Ferse reichet (g). Ueberhaupt ist die Würkung der Muskeln bey dieser Krankheit so verschieden und so stark, daß durch sie nicht allein die seltsamsten, sondern auch solche Bewegungen verrichtet werden, von denen man glauben sollte, sie seyen auch den geschicktesten Gauklern unmöglich, und diese Bewegungen erfolgen bey den Kranken mit einer Stärke, die weit über diejenige eines gesunden Menschen ist (5).

(g) Diese starken Verzuckungen der Unterschenkel, verbunden mit derjenigen Art von Seufzen, welches man während des Anfalls beobachtet, haben dem Aretäus zu einer besondern Vergleichung Anlaß gegeben. εσφαγμενοισι ταυροισι ηδε ικελη η ξυμφορη. De cauſis et ſignis acutorum morborum. Lib. I. cap. 5. pag. 2. nach der Ausgabe des Boerhaave.

(5) Bey Erwachsenen ist es weiter nicht sehr auffallend, wenn auch mehrere Personen nicht hinreichend sind, einen von der Fallsucht befallenen Kranken während des Anfalls zu halten, oder wenigstens gegen Verletzungen zu schützen; aber bey auch zarten Kindern ist es auffallend, daß auch da

Eine so große Anstrengung verursacht nothwendig einen häufigen Schweis, welcher insgemein, besonders in den obern Theilen, dem Kopf, dem Hals und der Brust mit Macht ausbricht. Herr de Haen, ein sehr genau beobachtender Arzt sah ihn außerordentlich stinkend, und so häufig, daß auch sogar das Bett von demselben durchnäßt wurde (h).

Das Rülpsen, das Poltern im Leib, das Erbrechen, die wider Willen erfolgenden Ausleerungen des Unraths, des Harns und des Saamens beweisen, daß die innern Muskeln sich in eben dem Zustand der Verzuckung, als die äußern befinden. Zwar giebt es Kranke, bey denen man nicht sieht, daß eine solche Ausleerung während des Anfalls erfolgt; es giebt aber mehrere, bey denen sie in reichlichem Maas erfolgen; und ich habe bereits in einem andern Werk bemerkt, daß Anfälle, die mit einer Ausleerung des Saamens verbunden sind, die Kranken weit mehr, als andere, schwächen. Die Ausleerung des Harns ist sehr häufig, ich habe Kinder gesehen, bey denen er zehn Fuß weit wegsprang (i). Zuweilen fängt sogar die

da eine sehr große Stärke nöthig ist, um nur die äußern Glieder gegen die heftigsten Bewegungen zu schützen, und daß die durch den Anfall erschreckten Mütter ihren Kindern eher die Glieder heftig verletzen, als sie fest halten würden. Ich habe Blutergießungen, nach Anfällen des Fraisl, bey Kindern, nicht selten gesehen, wenn die Mütter in diesem Betracht allzu besorgt gewesen waren; denn das Halten der Arme oder Füße solcher, die mit Verzuckungen befallen sind, ist allemal unnöthig, und nur zu oft schädlich. Uebers.

(h) Rat. medend. tom. V. cap. 3. §. 5.

(i) Das Steifwerden des männlichen Gliedes ist auch ein häufiger

die Verzuckung in der Harnblase an, und die wider Willen erfolgende Ausleerung des Harns ist der erste Zufall, welches auch der Fall bey dem ersten Kind, welches Wepfer sterben sah, nachdem es Wasserschierling gegessen hatte (i), und bey einer Frau war, die plötzlich, sie mochte sich befinden, wo sie wollte, ihren Harn zu lassen genöthigt wurde, und gleich darauf das Bewußtseyn verlohr (k). Ich besorge noch gegenwärtig einen Kranken, bey dem, bey den meisten Anfällen ein heftiges Bestreben zum Erbrechen sichtbar ist, obgleich die Ursache der fallenden Sucht ihren Sitz keinesweges in dem Magen hat. Die Ausleerung des Unraths durch den Stuhl erfolgt am seltensten; das Rülpsen und Poltern im Leib sind sehr gewöhnliche Zufälle, und es ist eben nicht sehr auffallend, daß die innerlichen Verzuckungen so stark und vielfach sind, da wir beständig bemerken, und auch häufiger bey den Anfällen zugegener Zufall, und findet bey dem Fraisl der kleinen Kinder so gut statt, als bey der fallenden Sucht der Erwachsenen. Wenn dieser Zufall zugegen war, so hab ich immer gesehen, daß der Harn sehr weit, oft zu meinem Erstaunen fortgetrieben wurde, hierzu trug aber der Widerstand den der ausgepreßte Harn in der Harnröhre durch die Krämpfe fand, gewiß viel bey. Ich zweifle, ob diese heftige Fortstoßung des Harns bey dem weiblichen Geschlecht mit solcher Heftigkeit, als bey dem männlichen erfolge, und habe sie wenigstens bey dem letztern niemals so auffallend, als bey dem männlichen beobachtet. Ueberf.

(i) Cicutae aquaticae historia et noxae. Basil. 1679. in 4to. pag. 6. Vergl. M. W. *Schwenke* Verhandeling over de Cicuta aquatica *Gesneri*, of grote Water Scherling. Ins Gravenhage, 1758. in 8v.

(k) *Schenk* a *Grafenberg* Observ. medic. pag. 119. nach der Ausgabe in Folio.

auch den Grund dazu leicht in dem Bau der Theile finden, daß ein ungleich geringerer Reitz nöthig ist, um die innern Muskeln in Verzuckungen zu setzen, als die äußerlichen. Daher sind auch die Verzuckungen der äußern Gliedmaßen ziemlich selten, diejenigen der innern Werkzeuge dagegen eine der häufigsten Krankheiten. Ich habe zuweilen heftiges Herzklopfen gesehen, und Pechlin sah dasselbe bey einer Frau in einem hohen Grad heftig (1). Der Puls ist während des Anfalls, allemal geschwind; er könnte auch unmöglich anders, als geschwind seyn, da ihn die gewaltsame Thätigkeit aller Muskeln eben so häufig, als eine sonstige andere Anstrengung des Körpers macht. Zu Anfang des Anfalls ist er klein, wird aber stärker, so wie der Anfall fortgeht; oft ist er unordentlich, oft aber scheint er auch nur, wegen der Schwierigkeit, die mit der Untersuchung desselben verbunden ist, unordentlich zu seyn, welches ich mehrmals, bey der Untersuchung der Schlafschlagader erfahren habe. Morgagni hat über die Langsamkeit des Pulsschlags bey einigen fallsüchtigen Personen, außer dem Anfall, einige wichtige Bemerkungen gemacht, sie scheinen mir aber in dem Kapitel vom Pulsschlag schicklicher, als hier zu stehen (7).

Das

(1) Obseruationes physico-medicae. Libr. II. Obseruat. 29. pag. 285.

(7) Dieser heftige, oft erstaunlich geschwinde Umlauf des Blutes findet bey allen klonischen Krämpfen überhaupt statt, und hat unstreitig seinen einzigen Grund in der Agitation der Theile, und vielleicht auch in der Verzuckung des Herzens und der Muskelfasern der größern Blut-

Das mit dieser Krankheit verknüpfte beschwerliche Athemholen macht, daß das Blut, welches nicht frey zu den Lungen gehen kann, in der Hohlader aufgehalten wird, und daß eben daher die Blutadern insgesammt mehr aufgetrieben werden. Dies sehen wir vornehmlich an den Droßel. Zungen- und Stirnblutadern: das Gesicht schwillt auf, wird roth, blaßgelb, schwarz, und zuweilen bleiben noch nach dem Anfall Ergießungen des Blutes in demselben zurück. Ich bin von einem Kranken um Rath gefragt worden, bey dem diese Ergießung in der Gegend der Stirn und der Augen sehr stark war, wenn die Anfälle heftig waren; besonders sehen wir sehr häufig, daß auf dem Gesicht, nach den Anfällen kleine rothe Flecken zurückbleiben, die von dem ausgetretenen Blut entstehen, und sich zuweilen nach einigen Stunden, zuweilen aber auch, wie ich gesehen habe, erst nach einigen Tagen wieder verlieren. Es können auch innere Ergießungen erfolgen. Herr van Swieten sah, daß Blut durch das Erbrechen, und durch den Stuhlgang abgieng

Blutgefäße von welcher auch Peter Senac (praktische Abhandlung von den Krankheiten des Herzens Leipzig, 178:. in 8v S. 416.) redet. Er zieht eine häufige Folge nach sich, die auch von den Anfällen der fallenden Sucht gilt, nämlich Ergießungen des Blutes, die man an Personen die von Verzuckungen genesen, oder an denselben verstorben sind häufig, im letztern Fall aber fast allgemein beobachtet, und disponirt, wie auffallende Beobachtungen bestätigen, die Säfte in einem beträchtlichen Grad zur fäulichten Auflösung. Es werden daher auch nicht selten bey Fallsüchtigen Krankheiten, die von dieser Ursache herrühren, beobachtet. Uebers.

abgieng (m), und wir werden unten noch mehrere Beyspiele dieser Art finden.

§. 3. Die Dauer der Anfälle ist unbestimmt. Ich habe gesehen, daß sie nur fünf und dreyßig bis vierzig Sekunden, andere zwey Minuten, und wieder andere mehrere Stunden lang anhielten. Barbette gedenkt eines Mädchens, bey welchem die Anfälle nicht äußerst heftig waren, aber allemal vierzehn Stunden lang dauerten (n). Die gewöhnlichste Dauer derselben ist von zehn bis zwanzig Minuten, und sie hören insgemein da auf, wenn das Uebel den äussersten Grad seiner Heftigkeit erreicht zu haben, und der Kranke der Erstickung nahe zu seyn scheint. Das Athemholen wird auf einmal langsamer und leichter, der Puls wird langsamer, die Zuckungen werden schwächer und hören bald darauf schnell auf; der Kranke erhält seine vorige Gesichtsbildung wieder; er schlägt, mit Bestürzung, seine Augen auf, alle seine Glieder scheinen zerschlagen zu seyn, er befindet sich matt, und in allen Theilen seines Körpers schwach; zuweilen erlangt er das Bewußtseyn so fort wieder, in andern Fällen aber dauert es viele Stunden lang, eh er vollkommen wieder zu sich selbst kommt, und während dieser ganzen Zeit scheint er zuweilen verdrüßlich zu seyn, in andern Fällen aber verfällt er in dem Augenblick, wo der Anfall aufhört, in einen tiefen Schlaf, und schläft viele Stunden nach einander fort; er mag aber

nach

(m) van *Swieten* Commentar. in *Boerhaavii* aphorism. 1077 Tom. III. pag. 425.

(n) Prax. medic. Libr. I. c. 1.

nach dem Anfall einschlafen oder nicht, so hat er in beyden Fällen niemals die geringste Vorstellung von dem was mit ihm vorgefallen war, und weiß von dem Anfall nicht das geringste (8).

Ich bin wegen einer Kranken um Rath gefragt worden, bey der alle Anfälle, deren sie viele hatte, sich in dem Betracht glichen, „daß sie mit einem Geschrey von ungefähr einer Minute lang, und mit sechs bis acht Minuten lang anhaltenden Zuckungen anfiengen. Nach diesen entstand ein Geifer vor ihrem Mund, drauf erfolgte eine Ohnmacht von zehen bis zwölf Minuten, und endlich ein fünf und zwanzig bis dreyßig Minuten daurender Schlaf oder Schlummer. Das Ganze dauerte bey ihr also insgemein über drey Viertelstunden.“

Eine andere Frau, von der ich unten wieder reden werde, wurde insgemein die Nacht hindurch von dem

(8) Die Anfälle dauren oft auch länger, wenigstens hab ich unter denjenigen Fällen, die ich gesehen, mehrere beobachtet, wo die Anfälle über, als unter eine Stunde dauerten. In denjenigen Fällen, wo die fallende Sucht zum erstenmal, besonders auf eine gewaltsame, einen tiefen Eindruck machende Veranlassung entsteht, dauert der erste Anfall insgemein sehr lang, länger als die folgenden, und wird in sehr vielen Fällen tödlich, welcher Umstand auch macht, daß wir die von plötzlichen sehr tiefen Eindrücken entstehenden fallenden Suchten weit seltener, als diejenigen sehen, die von gewöhnlichen, krankhaften Ursachen entstanden sind. Nach dem Anfall ist der tiefe Schlaf, aus dem die Kranken nicht aufgeweckt werden können, der gewöhnlichste Zufall, aber allgemein ist der Zufall, daß die Kranken von dem Anfall, und was während desselben vorgefallen ist, nichts wissen. Uebers.

dem Anfall befallen, und am Tage darauf merkte sie erst aus der tiefen Traurigkeit, und aus einer Art eines innern Schrecks, der sie nie verließ, daß sie einen Anfall erlitten hatte.

Der ehemalige erste Leibarzt des Herzogs von Modena, Herr Vandelli, bemerkte bey seinem Bedienten zweymal, daß der Anfall eine Hydrophobie, oder einen vorübergehenden Wasserscheu zurückließ, der sich aber bald nachher wieder verlohr (o). Bey dieser Gelegenheit ist noch zu bemerken, daß in dem Journal de medecine die Geschichte eines Kranken, die Herr Brieu beobachtet, vorkommt, bey dem sich das Uebel mit langwierigen und heftigem Kopfschmerz anfieng, drauf in Anfälle von der fallenden Sucht, und endlich in einen wahren Wasserscheu überging, der ihm das Leben endigte (p).

§. 4. Ich habe bisher den gewöhnlichsten und traurigsten Gang dieser Krankheit beschrieben, aber dieses ist nicht der einzige, und Sennert sah bereits sehr gut ein, daß derselbe oft sehr verschieden sey. Zuweilen, sagt er, sind bey einer geringern fallenden Sucht, die Zuckungen nicht allgemein, der Kranke fällt nicht auf die Erde, und es werden nur einzelne Theile von der Zuckung befallen. Bey einigen wird blos der Kopf geschüttelt, bey andern nur die Augen verdreht, und bey noch andern werden nur die Arme und die Unterschenkel bewegt. Es giebt Kranke, bey denen

(o) *Fr. Boisier de Sauvages* Nosologia methodica, classis VIII. tom. 2. pag. 235.

(p) Journal de médecine Tome XIV. pag. 315. Avril. 1761.

denen die Verzuckung blos dadurch bemerkt wird, daß sie die Hände zusammenschließen. Andere drehen sich im Kreis herum, und wieder andere laufen, aber alle haben dies unter sich gemein, daß sie das Bewußtseyn völlig verlieren, und von dem, was sie im Anfall erlitten haben, nichts wissen (q). Würklich scheint es, als wenn man den völligen und schnellen, mit bald heftigen, bald schwachen konvulsivischen Bewegungen verbundenen Verlust der Empfindung, als das eigentliche Merkmal der fallenden Sucht annehmen, und alle diejenigen Zufälle als Anfälle der fallenden Sucht anerkennen muß, die dieses zweyfache Merkmal haben, so ungleich sie sich auch außerdem in Rücksicht auf ihre Heftigkeit und Dauer seyn mögen. Wenn aber Zuckungen mit keinem Verlust des Bewußtseyns und der Empfindung verbunden sind, so sind sie, sie mögen so heftig und so allgemein seyn, als sie wollen, keine fallende Sucht (r) (9).

§. 5.

(q) *Dan. Sennert* practicae medicinae Libr. I. Sect. 2. cap. 31. tom. I. pag. 728.

(r) *Holterii* opera omnia practica, cap. 15. Scholium de epilepsia. pag. 95.

(9) Verzuckungen, mit Verlust der Empfindung und des Bewußtseyns sind das unstreitige Merkmal der fallenden Sucht, wenn man aber dieses als allgemein wahr annimmt, so wird das Geschlecht der fallenden Sucht grösser und weiter ausgebreitet, als man insgemein glaubt. Wir sehen bey Krankheiten, nach äußerlichen heftig würkenden Veranlassungen, und durch innerliche Ursachen nicht selten Anfälle dieser Art entstehen, die alle charakteristischen Merkmale der fallenden Sucht haben, und doch nicht für die wahre fallende Sucht gehalten werden, weil sie nicht wiederkommen. Diese einzelnen Anfälle der fallenden Sucht habe ich bey einem mit der blinden goldnen

§. 5. Trincavelli gedenket eines Kindes, welches einige Zeit hindurch geringe Anfälle gehabt hatte, die alle vierzehn Tage so heftig wurden, daß es an einem Tag wohl hundert und funfzig Anfälle hatte, die sich blos durch eine Verzuckung des Kopfs, und durch eine kleine Blase von Schaum in den Maulwinkeln äußerten (s). Beym Benivenius kommt die Geschichte eines jungen Mädchens vor, welches nicht niederfiel, und nicht mit dem Mund schäumte, sondern aufrecht, oder in einer andern Lage, in welcher es sich befand, blieb, und blos den Kopf sehr geschwind von einer Seite zur andern, ohne etwas zu sehen, oder zu hören, hinbewegte (t). Nach dem Anfall konnte diese Kranke

Aber behafteten, sonst sich wohlbefindenden Mann gesehen der auf einmal bey sonstigem Wohlbefinden davon befallen wurde, und nun schon seit fast drey Jahren von diesem Zufall, den er nur ein einziges mal erlitten, vollkommen frey ist. Eine andere Frau kenn ich, die am zweyten Tag nach der Geburt, und sonst niemals von einer wahren fallenden Sucht befallen wird, die sich mit einer etliche Tage lang anhaltenden Sprachlosigkeit endiget. Diesen Zustand hab ich nun schon viermal bey dieser, sonst während ihrer Schwangerschaft und ihres Säugens gesunden Person beobachtet. Wenn man nicht will, daß das Geschlecht der fallenden Sucht zu allgemein und zu weitschichtig werde, so wär es fast nöthig, daß man die Wiederkunft der Anfälle mit als ein charakteristisches Merkmal der Krankheit annähm. — Doch wird ein in diesem Betracht begangener Irrthum nicht so leicht bey der Heilung schaden. Uebers.

(s) Consilior. Libr. I. Consil. 25. Man sehe den Mercur. compilat. pag. 167.

(t) *Dan. Sennert* Institution. medicar. Libr. II. pag. 3. Sect. I. cap. 9. Aber war diese Krankheit nicht mehr für eine Starrsucht, als für die fallende Sucht zu halten? Sie hatte wenigstens mit dieser kein Kennzeichen, als die schwachen

Kranke sich nicht erinnern, was während desselben mit ihr vorgegangen war. Duret redet in seiner Erklärung der practischen Schriften des Hollier von einer fallsüchtigen Person, die blos den Kopf bewegte, und Erastus erzählt von einer andern, die blos einen kurzen Verlust des Bewußtseyns, nebst einer fast unmerklichen Zusammenziehung der Lippen erlitt. Pechlin erwähnt ebenfalls einer jungen Person, bey der die Anfälle blos in einer schwachen Verdrehung der Augen, des Kopfs und der Brust bestunden, mit einer Beraubung der Empfindung verbunden waren, kaum einen Zehntheil einer Minute hindurch anhielten, aber täglich öfter wiederkamen (u).

Ich hab ein Kind von zehn Jahren gesehen, bey dem die Anfälle sich eine lange Zeit blos durch einen augenblicklichen Verlust des Bewußtseyns und eine heftige Bewegung des rechten Arms auszeichneten, mit dem sie alles, was sie eben in der Hand hielt, weit von sich warf. Ich stellte seinen Aeltern die Gefahr vor, sie waren aber wenig aufmerksam darauf, und das Uebel dauerte fort. Zwey Jahre darauf fanden sich wahre sehr heftige und sehr häufige Anfälle der fallenden Sucht ein; die Zuckung des rechten Arms war allemal am meisten merklich, und oft erschienen, zwischen den großen Anfällen, die ersten

schwachen Zuckungen gemein, und diese sind, aber allemal in einem geringen Maas, auch mit der Starrsucht zuweilen verbunden. S. den zweyten Band des dritten Theils dieses Werks, Kap. 1. Art. 1. §. 1. Uebers.

(u) *Pechlin* Observationes physico-medicae, Tom. II. observat. 29. pag. 283.

wieder. Ich habe eine junge Person gesehen, bey der sie sich blos durch eine augenblickliche Verzuckung der Muskeln des Angesichts und des Halses, mit der aber doch ein Verlust des Bewußtseyns verbunden war, äußerten; bey einer andern war ein nicht heftiges Geschrey, welches von der Verzuckung des Luftröhrenkopfs veranlaßt worden war, der einzige mit dem Verlust des Bewußtseyns verbundene convulsivische Zufall. Bey beyden Kranken aber wurden in der Folge die Anfälle sehr stark. Unlängst wurd ich wegen eines jungen Menschen von dreyßig Jahren um Rath gefragt, bey dem der Verlust des Bewußtseyns, nach welchem er sogleich mit Heftigkeit auf die Erde fällt, sechs, sieben, auch wohl acht Stunden, ohne daß der Kranke schreyt, oder von heftigen Zuckungen befallen wird, dauert, mit dem aber doch ein sehr heftiges Einklemmen der untern Kinnlade und der Daumen verbunden ist. Dies ist unstreitig diejenige Art der fallenden Sucht, die die schlagflüßige (epilepsia apoplectica) genannt worden ist, und deren schon Coelius Aurelianus (x) erwähnt. Aber Herr von Sauvages (y) bemerket sehr gut, daß dieselbe allemal von dieser Krankheit durch den Krampf entweder der Kinnlade, oder einiger Finger, oder der Muskeln des Unterleibes unterschieden wird. Auch unterschei-

det

(x) Chronicorum morborum Libr. I. cap. 4. pag. 291. Eius passionis species duae esse probantur, alia quae somno similis altissimo videtur, alia, quae diuerso raptu corpus afficit.

(y) Nosolog. method. Tom. I. pag. 849. nach der Ausgabe in 4to.

det sie sich durch das Athemholen, welches bey dem Schlagfluß allemal schwer, bey der fallenden Sucht dagegen allemal frey ist, wenn die Muskeln, vermittelst welcher das Athemholen erfolgt, nicht auch von Zuckungen befallen werden. Sie unterscheidet sich von der wahren Synkope durch die Gesichtsfarbe, und den starken und freyen Puls, die bey der fallenden Sucht vorhanden sind. Ich habe vor mehrern Jahren ein Mädchen von acht und zwanzig Jahren gesehen, die seit drey Monaten den fünften Anfall dieser Art gehabt hatte. Ich sah anfänglich, außer der Mundklemme, weiter nichts konvulsivisches bey ihr, da ich sie aber mit Fleiß untersuchte, fand ich, daß ihre Zunge sich beständig bewegte. Moraagni (z) redet von einer Kranken, bey der die Anfälle mit einem geringen Zittern anfiengen, auf welches eine allgemeine, keine Bewegung verstattende Steifheit, nebst einem Verlust des Bewußtseyns folgte.

Es giebt auch Anfälle, die auf die ganz entgegengesetzte Art erfolgen, und wir lesen in einer Sammlung von Beobachtungen die Geschichte eines Menschen, bey dem der ganze Anfall darinn bestand, daß er zehn Schritt hinterwärts laufen, und dann ohne Bewußtseyn niederfallen mußte, worauf er ganz gesund wieder aufstund (a). Bey einem jungen Menschen, von dem der Verfasser der vorigen Wahrnehmung redet, äußerte sich der Anfall auf eine eben so

(z) de causis et sedibus morborum per anatomen indagatis. Libr. I. Epist. 9. §. 16.
(a) *Perioux* observ. medicin. p. 90.

seltsame Art. Er glaubte einen kleinen Mann mit einer rothen Mütze in einer Karosse, mit großem Geräusch, in Galopp kommen zu sehen, fürchtete sich von dieser Karosse zerquetscht zu werden, fiel steif und ohne Bewußtseyn nieder, und einen Augenblick darauf kam er wieder zu sich (b). Oetheus redet von einem andern Mann, der sich viele male in einem Cirkel herumdrehen mußte, wenn ein Anfall begann (c). Es kommt schon bey einem noch ältern Beobachter ein Beyspiel von einer fallenden Sucht vor, die den Kranken zum Laufen drang (d).

Im September des Jahres 1769. wurde ein fremdes Mädchen von vierzehn Jahren zu mir gebracht, deren Krankheit mit einigen besondern, merkwürdigen Umständen verknupft war.

Sie war bis in ihr siebentes Jahr ganz gesund gewesen. In diesem Alter hatte sie mit andern jungen Leuten eine Spazierfarth auf dem Wasser vorgenommen, da sich eben ein heftiger Sturm erhob, der sie alle sehr erschreckte; sie aber war die einzige gewesen, die sich nicht erbrach. Einige Tage darauf bemerkte man an ihren Augenliedern eine Bewegung, die anfänglich nur ein geringes Zucken zu seyn schien, von dem man aber bald darauf sah, daß es konvulsivisch

(b) Ebendaselbst. pag. 85. Der Sohn des Alsaharavius sah eine schwarze, mit einem Leder bedeckte Frau zu ihm kommen, und fiel nieder, wenn sie sich ihm näherte. *Schenk a Grafenberg* Obseruat. pag. 112.

(c) *Schenk a Grafenberg* Obseruat. medicar. volum. Francof. 1609. in fol. pag 110.

(d) Sennert am angef. Ort.

visch war. Sie wurde der Besorgung zweyer sehr geschickten Aerzte anvertraut, die die wahren, sehr starken, sehr häufigen, und viele Monate lang daurenden Anfälle der fallenden Sucht, die sich nach vier Monaten einfanden, nicht verhindern konnten. Während dieser Zeit hatte die junge Kranke zwischen den großen Anfällen, häufig kleine, sehr kurze Anfälle gehabt, die sich blos durch einen augenblicklichen Verlust des Bewußtseyns, der sie im Reden unterbrach, und mit einer sehr schwachen Bewegung in den Augen verbunden war, äußerten, und machten, daß sie oft, wenn sie wieder zu sich kam, die Rede, die sie auch zuweilen vergessen hatte, da wieder fortsetzte, wo sie unterbrochen worden war. Einen andern Theil eben dieser Zeit hindurch befielen sie diese einen Augenblick daurenden Anfälle blos wenn sie gieng, sie blieb einige Sekunden lang, ohne ihrer bewußt zu seyn, stehen, und in dem Unterschenkel, den sie, um fortzuschreiten, vorwärts gesetzt hatte, sah man allemal eine schwache konvulsivische Bewegung. Unterdessen wurden die Zwischenzeiten zwischen den großen Anfällen immer länger, die kleinen aber fanden sich häufig ein, da die Kranke einst, nachdem sie mehrere kleine Anfälle erlitten hatte, sich, mit einer Kammerjungfer in einem Fluß badete. Von diesem Augenblick an blieb sie ein und zwanzig Monate von den großen und kleinen Anfällen vollkommen frey. Die großen Anfälle fanden sich darauf wieder ein, da sie eben über den unvermutheten Tod ihres Vaters sehr betrübt war, und seit dieser Zeit haben sie fortgedauert. Von den ersten Herbstfrösten, bis zu den ersten warmen Sommertagen sind sie am häu-

figsten, den ganzen Sommer hindurch aber hat die Kranke gar keinen Anfall, und ist vollkommen gesund, außer daß sie ein sehr bewegliches Nervensystem hat, oft traurig wird und äußerst leicht erschrickt. Die kalten Bäder, die durch den guten Erfolg des ersten angezeigt worden waren, waren bey diesem Rückfall ohne allen Nutzen gewesen.

Es scheint mir unnütz zu seyn, mehrere Verschiedenheiten des Gangs der Anfälle der fallenden Sucht hier anzuzeigen: die Erzählung derjenigen, die beobachtet worden sind, wird allemal sehr unvollständig bleiben, und die Zahl der möglichen ist unendlich (10).

Ich

(10) Hermann Boerhaave hat den Gang dieser Krankheit vortrefflich beschrieben, und er so wohl, als andere gedenken der sogenannten aura epileptica als einer sehr häufigen Vorgängerin der Anfälle dieser Krankheit. (Praelectiones academicae de morbis neruorum ex edit. *Jac. van Ems* Tom. II. Francof. et Lipf. 1762. von S. 637. bis S. 647. Diese Empfindung der aura epileptica besteht darinn, daß die Kranken aus den Armen, den Füssen, oder aus einem andern Glied des Körpers eine Empfindung aufsteigend fühlen die insgemein derjenigen einer kühlen Luft gleich ist, und die, so bald sie den Kopf erreicht hat die Anfälle sogleich veranlaßt. (Man sehe die Beyspiele, die Marcellus Donatus aus dem Galenus, dem Alsaharavius, dem Avicenna, dem Leonhardus Jacchinus, dem Fernelius und dem Hollerius gesammlet, und die eigenen Bemerkungen, die er aufgestellt hat. de historia medica mirabili Libr. II. pag. 146. 147.) Außerdem erzählt eben dieser Sammler von Beobachtungen, daß ein Comödiant zu Mantua allemal vor dem Anfall eine Ueberfullung des Kopfs empfunden, während des Anfalls alle Gestikulationen seiner Kunst gemacht habe, und daß die häufigen Anfälle nicht länger, als ein Vater unser lang gedauert haben. Benivenius (de abd. m. cap. 97.) erzählt von einem Mädchen, die, wenn sie von der fallenden Sucht befallen wurde, nicht niders

Ich schließe diesen Artikel mit der Bemerkung, daß bey vielen Kranken alle Anfälle nicht gleich stark sind.

niederfiel, nicht mit dem Mund schäumte, sondern stehend, den Kopf und den Hals, als wenn sie etwas ansehen wollte, bald auf diese, bald auf jene Seite bewegte, und während dieser Zeit nichts redete, nichts hörte, und keine Empfindung hatte, auch wenn sie wieder zu sich kam, nicht wußte, was ihr geschehen war. Dodonäus (Schol. ad cap. de epilepf.) sagt von einem Mädchen, die er besorgt habe, daß sie während des ganzen Anfalls der fallenden Sucht still saß, und blos zusammengezogene Hände hatte. Donatus (am angef. Ort) sah, daß sich die fallende Sucht blos durch ein Schütteln des Kopfs und durch in die Höh gedrehte Augen zeigte. Hollerius sah, daß ein Prediger bey den Anfällen blos Zuckungen in dem Kopf erlitt, und doch niederfiel. Johann Jacob Wepfer sah mit der fallenden Sucht eine Starrsucht verwickelt, die mit den Anfällen der fallenden Sucht abwechselte, und den Kranken täglich wohl acht bis neun mal befiel. Obseruat. medico-pract. de affectibus capitis interni et externis Tig. 1745. in 4to. pag. 573. obseru. 125.) Eben dieser vortreffliche Beobachter sah dieselbe ein andermal mit der Raserey verbunden, (observat. de affect. capit. obseru. 130 pag. 591. Vergl. *Viti Riedlini* Un. medic. 1696. April. obseru. 18. pag. 182. wo eine ähnliche Beobachtung vorkommt) und ein anderer Kranker, wegen dessen er um Rath gefragt wurde, glaubte, eh er niederfiel, es würden ihm beyde Augen und der Kopf mit Heftigkeit in die Höhe gezogen. (Ebendaselbst obseru. 131 pag. 597.) Pechlin kannte eine Jungfer, die auf einmal, sie mochte arbeiten, oder ruhen, das Bewußtseyn, ungefähr den Zehntheil einer Minute hindurch verlohr, dabey den Kopf und die Brust etwas verdrehete, die Augen zuschloß, und darauf auf einmal schnell ihren Verstand wieder erhielt. Bey einer andern Jungfer bestand der ganze Anfall, den sie stehend überstand, in einem Schwindel, einer vorübergehenden Beraubung des Bewußtseyns, und in einem schwachen Herzklopfen. Eine alte Frau wurde allemal von einer leichten Verzuckung und einem Mangel des Bewußtseyns befallen, wenn sie über etwas aufmerksam nachdachte. Eine Jungfer glaubte bey den Anfällen beständig

Es giebt Kranke, bey denen sich die Vorboten des Anfalls einfinden, ohne daß der Anfall selbst darauf erfolgt, bey andern beginnt der Anfall würklich, hört aber schnell wieder auf. Ich habe nur noch vor wenig Tagen einen Schneiderpurschen gesehen, bey dem sich alle Anfälle mit einer schwachen widerwilligen Bewegung der Finger anfiengen, von der man hätte glauben können, als wenn er sie zur Kurzweil unternommen hätte. Er verlohr bey dieser Bewegung das Bewußtseyn nicht, welches sehr oft, und wie ich sah, in einer Viertelstunde, zweymal wiederkam, und weiter keine Folgen hatte. Dies war der

ständig ein Gespenst vor sich zu sehen, worauf sie unter andern, von einem äußerst heftigen Herzklopfen, und von einem fast völligen Aufhören des Athemholens befallen wurde. (Obseruat. physico-medicar. Libr. II. obseru. 29. pag. 283 u. folg.) Eben dieser Beobachter hat mehrmals bey fallsüchtigen Personen, während des Anfalls, in der Brust ein dem Schwappen des Wassers gleiches Geräusch wahrgenommen, und leitet diesen Umstand von einer Anhäufung des Wassers in dem Herzbeutel her. (Obseru. citat. pag. 284.) Ein andermal sah er bey einem jungen Menschen von siebenzehn Jahren, daß sich während des Anfalls der fallenden Sucht, alle konvulsivischen Bewegungen auf den Unterleib einschränkten, und denselben ohne Unterlaß in die Höh trieben, drauf aber wieder so einzogen, daß man kaum glauben konnte, daß Eingeweide in demselben enthalten seyen. (Obseru. cit. pag. 286.) Veit Riedlin sah einen Kranken, der vor dem Anfall schläfricher, als vorher war, und bey dem man, wie bey einer andern jungen Person aus dem vorhergehenden Schlaf die Anfälle der fallenden Sucht vorhersehen konnte. (Lineae medicae 1699. Aprii. obseru. 12. pag 365.) Herr Leibarzt Zimmermann hat im eilften Kapitel des vierten Buchs seines Werks von der Erfahrung, auch sehr viele Verschiedenheiten des Ganges und der Veranlassungen der fallenden Sucht verzeichnet, die nachgelesen zu werden verdienen. Uebers.

der erste Grad der Krankheit. Der zweyte war ein Steifwerden der Finger, die mit großer Heftigkeit fest zusammengezogen wurden, und der Kranke verfiel nun in eine Unempfindlichkeit und in einen, aber mit einem Herumwerfen verknüpften, unrnhigen Schlaf. Oft blieb das Uebel dabey stehen, und der Kranke erwachte nach einigen Minuten wieder, glaubte geschlafen zu haben, und war verdrüßlich. Wenn das Uebel den dritten Grad erreich e, so waren die Verzuckungen erstaunlich heftig, und nach dem Erwachen war der Kranke noch weit mürrischer, als nach dem zweyten Grad.

Zweyter Artikel.

Von den Ursachen der fallenden Sucht überhaupt, und von der prädisponirenden Ursach insonderheit.

§. 6. Die Ursache dieser Krankheit kann blos im Gehirn, und da liegen, wo die Nerven entstehen, die zu der Zeit der Anfälle stark zusammengedrückt, oder zusammengezogen zu werden scheinen. Diese Zusammendrückung treibt die Lebensgeister in die bewegenden Nerven, so wie die Zusammenziehung des Herzens das Blut in die Schlagadern treibt, und verhindert zugleich den Eingang der Lebensgeister in die empfindenden Nerven, so wie das in den Blutadern befindliche Blut während der Zusammenziehung des Herzens sich

in

in dasselbe zu begeben verhindert wird (11). Wenn man das Gehirn zusammendrückt, so kann man die Empfindung leicht verhindern, und wenn man den Druck auf das Gehirn noch stärker würken läßt, so werden dadurch die Lebensgeister in heftige Bewegung gesetzt, und nun entsteht eine mehr oder weniger starke, mehr oder weniger allgemeine fallende Sucht. Vielleicht kommt es blos daher, daß die fallende Sucht oft von einer Ergießung verursachet, und durch den Trepan geheilet wird (12). In Rücksicht auf das Gehirn

(11) Herr Tissot erklärt hier den bey der fallenden Sucht allemal vorhandenen Verlust der Empfindung durch seine Theorie von den Nervenschlagadern und den Nervenblutadern, die er in der allgemeinen Abhandlung über die Nerven und deren Krankheiten B. I. Th. I. Kap. 6. Art 5. §. 161. u. folg. S. 258 u. folg. weitläuftig erörtert, und gleich darauf als eine Meinung, die auf zu vielen unbewiesnen Voraussetzungen beruhe, verlassen hat. Die Erklärung selbst scheint dem ersten Anschein nach sehr annehmungswerth zu seyn, und man könnte durch dieselbe nicht allein bey dieser Krankheit, sondern auch bey andern Nervenkrankheiten, besonders bey der Lähmung manche Schwierigkeiten überwinden; allein wenn man die Frage:

(12) ob die fallende Sucht allemal durch einen Druck auf den Entstehungsort der Nerven bewürkt werde, genau überlegt, dabey besonders auf die mit der fallenden Sucht sehr verwandten andern Nervenkrankheiten, die tonischen und klonischen Krämpfe überhaupt Rücksicht nimmt, und endlich sich die mögliche Würkungsart eines großen Theils der bekannten Gelegenheitsursachen dieser Krankheit vorstellt, so entstehen hier würklich Schwierigkeiten, die wenn man keinen andern Reitz, kein anderes Determinans der Bewegungen der Lebensgeister, als den Druck annimmt, nicht gehoben werden können. Wie häufig entsteht nicht die fallende Sucht von Würmern, und eine dieser ähnliche (vielleicht völlig gleiche) Krankheit von dem Zahnen der kleinen Kinder, und wie

kann

hirn ist also die fallende Sucht eine zu starke Thätigkeit der die Bewegung befördernden Lebensgeister, und eine völlige Hemmung der Thätigkeit der der Empfindung vorstehenden Lebensgeister (13), oder aber eine zu starke und unordentliche Thätigkeit der Nervenschlagadern, und eine Aufhebung der Thätigkeit der dazu gehörenden Nervenblutadern. Eine starke Verzuckung des Gehirns, oder wenigstens desjenigen Theils des Gehirns, welches Sensorium commune genannt wird, aus dem alle Nerven entstehen, kann diese Würkung hervorbringen; die lange oder weniger lange Dauer, die Stärke und die Verbreitung der Zuckungen, die größere oder minder größere Geschicklich-

kann ich mir hier, wie bey vielen andern Ursachen dieser Art, sogleich einen so heftigen Druck vorstellen, der die Lebensgeister in einigen Nerven in heftige Bewegung setzen, und in wieder andern so sehr hemmen könnte, daß man gar keine Würkung von denselben spührte? Wo ist hier die Materie, die den Druck bewürkt, denn auf Krampf, und auf den von demselben bewürkten Druck läßt sich doch gewiß nicht allemal schließen? Ueberhaupt ist dieser Gegenstand mit zu vielen Dunkelheiten verwebt, als daß man etwas Allgemeines als richtig in diesem Betracht festsetzen könnte, und Herr Isenflamm verdient hierüber nachgelesen zu werden. (Versuch einiger praktischen Anmerkungen über die Nerven, zur Erläuterung verschiedener Krankheiten derselben. Erlangen 1774. in 8v. Uebers.

(13) Diese Meinung, die im Grund auf der vorgefaßten von Nervenschlagadern und Nervenblutadern beruht, hat Herr Tissot in der Folge für falsch erkannt, und in dem neuern Werk über die Nervenkrankheiten, nimmt er durchaus nicht zweyerley Arten von Nervensaft, nämlich empfindenden und bewegenden an. S. Kap. 6. über die Würkungsart der Nerven, §. 164 u. folg. S. 272. u. folg. Uebers.

lichkeit verschiedener Muskeln zur Verzuckung, die von der stärkern oder schwächern Reitzbarkeit abhangt, verursachen alle Verschiedenheiten der Anfälle.

§. 7. Wenn also die fallende Sucht entstehen soll, so ist zweyerley nothwendig:

1) Eine Anlage des Gehirns, leichter, als im gesunden Zustand zusammengezogen zu werden.
2) Eine reitzende Ursache, die diese Anlage in Würksamkeit setzt.

Die erste von diesen Bedingungen, unter welchen die fallende Sucht erfolgt, die Anlage des Gehirns, ist dasjenige, was prädisponirende, oder causa progumena in den Schulen heißt; die zweyte heißt determinirende, oder gelegentliche Ursache.

Es ist möglich, daß das Gehirn bey allen Menschen fähig ist, diese Anlage zu erhalten, die in der Folge, wenn sie in Thätigkeit gesetzt worden ist, den Paroxysmus erregt; aber sie ist blos bey sehr wenigen würklich vorhanden, und alle erlangen sie nicht gleich leicht. Bey denen, wo sie vorhanden ist, ist sie, wie Boerhaave (c) sagt, entweder erblich, oder mitgebohren, das heißt, im Mutterleib, durch eine Folge vom Schrecken erlangt (14).

§. 8.

(c) Aphorismi de cognoscendis et curandis morbis 1075. Man vergleiche die Erklärung des van Swieten tom. 3. p. 404. u. folg. nach der Hildburghäuser Ausgabe.

(14) Ex imaginatione matris grauidae per conspectum epilepticum, sagt Boerhaave. Diese zwey Anlagen sind aber bey weitem nicht die einzigen. Die vornehmste und wichtigste Anlage liegt bey allen, vornehmlich bey Kindern, in der sogenannten leichten Fähigkeit in Zuckungen

§. 8. Es ist nicht zu läugnen, daß einige Krankheiten fortgeerbt werden. Die Gicht, skrophulöse Krankheiten, zuweilen auch Krankheiten der Brust bestätigen die Wahrheit dieser Thatsache nur zu sehr. Ich bin wegen des funfzehnten Kindes eines Vaters, der an der Lungensucht gestorben war, um Rath gefragt worden, dessen vorher gezeugte vierzehn Kinder insgesamt an dieser Krankheit, zwischen einem Alter von vierzehn und achtzehn Jahren gestorben waren. Es ist allerdings möglich, daß auch die fallende Sucht erblich ist. Die Schwäche des Nervensystems erbt fort, und dieser Umstand trägt nicht wenig bey, sie noch häufiger zu machen. Wir lesen in einem, als Vorlesungen des Boerhaave herausgekommenen Werk, daß dieser Arzt alle Kinder eines Vaters, der selbst die Fallsucht hatte, an dieser Krankheit sterben gesehen habe (f), und Zacutus Lusitanus kannte bereits einen fallsüchtigen Vater, der acht Söhne und drey Enkel hatte, die insgesammt von dieser Krankheit grausam geplagt wurden, bis sie endlich starben.

Einen

gen zu verfallen, deren Grund ein zärtliches, bewegliches Nervensystem, und eine sehr reitzbare, leicht bewegliche Muskelfaser ist. Wir sehen, daß Kinder äußerst häufig von der fallenden Sucht befallen werden, deren Aeltern diese Krankheit nicht hatten, und deren Mütter auch während der Schwangerschaft nicht heftig erschrocken waren, und bey diesen kann also keine von den beyden angeführten Anlage gebenden Ursachen, sondern blos die Kindern allgemeine Neigung in Zuckungen leicht zu verfallen, statt finden. Auch ist es möglich, daß es noch viele andere, uns unbekannte Anlaßgebende Ursachen dieser Art giebt. Uebers.

(f) Praxis medica Tom. 5. pag. 30.

Einen Urenkel dieses Mannes, der ebenfalls fallsüchtig war, konnte er nur vermittelst des Brenneisens heilen. Diese Beobachtung ist aber freilich von einem für das Wunderbare sehr eingenommenen Verfasser, und daher nicht äußerst wichtig (g). Wenn aber die fallende Sucht, wie es scheint, zuweilen erblich ist, so muß man deßwegen doch nicht glauben, daß sie ein unumgängliches Erbübel sey. Pechlin hat bereits bemerkt, daß man Weiber sieht, die von diesem Uebel grausam geplagt werden, und deren Kinder doch vollkommen von demselben frey sind. Ich kenne viele von fallsüchtigen Vätern oder Müttern erzeugte Kinder, die niemals das geringste von dieser Krankheit verspührt haben; ich habe die Tochter eines Vaters, der diese Krankheit lange vor seiner Verheyrathung gehabt hatte, und der einige Jahre darauf an derselben starb, oft an verschiedenen Krankheiten besorgt, und bey derselben niemals auch nur die geringste Verzuckung beobachtet. Aber ich bin nichts destoweniger mit Boerhaaven überzeugt, daß diejenigen, die das Unglück haben, von dieser Krankheit befallen zu seyn, es sich's zur Pflicht machen sollten, im ehelosen Stand zu leben (13).

§. 9.

(g) Libr. I. Obseru. 33.

(13) Mir sind auch einige Fälle von Kindern bekannt, die fallsüchtig waren, und deren Aeltern die Fallsucht auch hatten. Sie war aber nicht hartnäckig, und wich auf den Gebrauch der wurmtreibenden Mittel. Wenn Kinder, die von fallsüchtigen Aeltern gebohren worden waren, die fallende Sucht haben, so kommt dies wohl oft daher, daß die Kinder mit den Aeltern eine gleiche Lebensart

§. 9. In Betracht der angebohrnen fallenden Sucht, die Boerhaave und alle diejenigen annehmen, die für den Einfluß der Einbildungskraft schwangerer Weiber auf ihre Kinder sind, gesteh ich, daß ich sie nicht begreifen kann, und ich glaube die Unmöglichkeit, sie anzunehmen, allzu deutlich einzusehen.

Die Gemeinschaft zwischen der Mutter und der Leibesfrucht, ist nicht so innig, als diejenigen wohl glauben, die nicht wissen, wie es mit derselben zugeht; sie ist nicht einmal so eng, als diejenige, die zwischen der Erde und der Pflanze, die durch sie ernährt wird, statt hat, denn es befindet sich zwischen der Mutter und dem Kind noch ein fremder Körper, nämlich der Mutterkuchen, der durch die Gefäße der Gebärmutter, die mit denjenigen des Kindes keine Gemeinschaft haben, ernährt wird, und das Kind erhält seine Nahrung durch die kleinen Gefäße der Nachgeburt, die dieselbe völlig so, wie die Wurzeln der Pflanze einsaugen. Wir sehen hieraus, daß die Verbindung zwischen der Gebärmutter, und dem in derselben befindlichen Kind nicht größer ist, als zwischen einer Gieskanne, die Wasser in ein Gefäß ausgießt, und der Staude, die in diesem Gefäß wächst. Das Kind hat weder seine Gefäße, noch seine Nerven mit der Mutter gemein; der ganze Mutterkuchen hat sogar gar keine Ner-

bensart haben, und daß sie eben die Schleim erzeugenden, unverdaulichen, zähen Speißen essen müssen, die ihre Aeltern eßen, und sich überhaupt in Rücksicht auf die nicht natürlichen Dinge so, wie ihre Aeltern verhalten. In dieser Ursache liegt überhaupt ein sehr großer Theil aller sogenannten Erbkrankheiten. Uebers.

Nerven, es ist also kein Weg vorhanden, durch den von Seiten der Mutter eine Würkung auf das Kind erfolgen könnte, und es kann daher auch hier kein Einfluß statt finden. Das Kind kann von Seiten seiner Mutter blos auf dreyerley Art leiden:

1) Mechanisch, wenn sie geschlagen, oder gestoßen wird, wenn sie fällt, wenn sie heftig zusammengepreßt wird, dann muß das Kind eben das leiden, was ein in einem weichen Sack befindliches Gefäß leiden würde, wenn auf den Sack geschlagen wird.

2) Von der Verderbniß der Säfte der Mutter, wenn die Nachgeburt blos verarmtes und verdorbenes Blut erhält, und dann ist der Fall eben so, als wenn ein schlechtes Land mit schädlichen Säften geschwängert wird, die unfähig sind, einer schönen Pflanze Nahrung zu geben.

Das Kind muß also unter diesen Umständen entweder sterben, oder es wird schwächlich, seine Gesundheit wird elend, wankend, und es erhält eine große Anlage zu allen Krankheiten.

3) Von der Heftigkeit der Zusammenziehung der Gebärmutter. Dieser Theil des Körpers ist mit Fleischfasern versehen, und kann also auch, wie oft geschieht, Krämpfe erleiden. Wenn während der Schwangerschaft die Zusammenziehung sehr groß ist, so kann entweder der Mutterkuchen von der Gebärmutter losgetrennt werden, und dies ist eine der häufigsten Ursachen der Umschläge, oder das Kind (doch ist dies schwe-

rer)

rer) kann dadurch beschädigt, oder wohl gar getödtet werden. Wir sehen hieraus, daß eine von diesen Würkungsarten derjenigen gleicht, die von den Vertheidigern der Meinung, die ich verwerfe, und die von vielen andern Aerzten umständlich und mit unumstößlichen Gründen bestritten worden ist, angenommen wird (h)(14).

(h) Dissertation physique sur la force de l' imagination des femmes, traduite de l' Anglois de Mr. *Blondel*. Leyde 1737. in 8v Lettres sur le pouvoir de l' imagination des femmes enceintes, a Paris 1745. in 12. Dieses kleine, mit Einsicht und gut ausgearbeitete Werkchen erschien ohne Namen seines Verfassers, ich finde aber in der France litteraire, daß es dem Isaac Bellet, einem Arzt zu Bourdeaux zugeschrieben wird. *Jo. Georg Roederer* dissertatio pro quaestione ab Academia Petropolitana proposita. Die Akademie zu Petersburg hatte im Jahr 1756. einen Preis auf die Erklärung gesetzt, wie die Einbildungskraft der Mutter auf das Kind würke. Herr Krause ein Lehrer der Arzneywissenschaft zu Leipzig beantwortete diese Frage, und erhielt den Preis. Röderer bewies, daß diese Preisfrage eine unmögliche Thatsache beträf, und seine Abhandlung wurde nicht gekrönt. Herr von Haller, der in seinen ersten Schriften das gewöhnliche System angenommen, und das Gelüsten der Schwangern für wahr gehalten hatte, hat in der Folge gezeigt, daß es eine Grille sey.

(14) Blondels Abhandlung und die Briefe des Herrn Bellet sind, nebst einer aus dem Engländischen übersetzten Abhandlung des Mauclerc über diesen Gegenstand zu Strasburg, im Jahr 1756. deutsch, unter dem Titel herausgekommen: drey merkwürdige physikalische Abhandlungen von der Einbildungskraft der schwangern Weiber und derselben Würkung auf ihre Leibesfrucht in 8v. Röderers Preisschrift, die meines Wissens das Accessit erhielt, steht im Hamburgischen Magazin B. 20. St. I. S. 53 u. folg. und die Preisschrift des Herrn Dr. Krause in eben diesem Werk B 21. St. 3. S. 239 u. folg. deutsch übersetzt, und beyde Abhandlun-

handlungen sind auch in Leipzig 1758. besonders, in unserer Mutterſprache gedruckt worden. Ueberhaupt ist von den deutſchen Aerzten seit der Zeit, als man, vor ungefähr zwanzig bis dreyßig Jahren anfieng, die Arzneywiſſenſchaft von vielen alten, eingewurzelten Vorurtheilen zu reinigen, viele Mühe angewendet worden, auch dieſe Meinung zu entkräften, und die Schriften der Herren Baldinger, Unzer, Rickmann (von der Unwahrheit des Verſehens und der Hervorbringung der Muttermahle durch die Einbildungskraft, Jena 1770. in 8v.) haben unſtreitig ſehr vieles beygetragen manchen in dieſem Betracht herrſchenden Aberglauben, und die grundloſe Furcht der Mütter zu zerſtreuen.

Im Jahr 1775. gab Herr Johann Ulrich Theoph. Schäffer eine Streitſchrift zu Erlang heraus, de commercio foetus cum matre per neruos, in welcher die verſchiedenen Meinungen über die Art der Ernährung der Leibesfrucht, und der Gemeinſchaft derſelben mit der Mutter auf eine gelehrte und nützliche Art geprüft werden. Er ſucht die Gegenwart der bewegenden Nerven in dem Mutterkuchen durch Vernunftgründe zu beweiſen, und bauet darauf die ganze Theorie der unförmlichen Bildung der Kinder, der Muttermähler, und der Folgen, die heftige moraliſche Eindrücke der Mutter auf das Kind haben. Dieſe letztern Eindrücke ſind wohl nicht ganz abzuläugnen, wenn wir bedenken, daß Leidenſchaften beſonders der Schreck und überhaupt die ganze Klaſſe der ſogenannten unangenehmen die heftigſte Würkung auf den menſchlichen Körper äußern, daß dieſe Würkung meiſtens allgemein iſt, aber durch die Nerven auf die Muſkelfaſer erfolgt, und daß die Leibesfrucht doch immer als ein Theil der Mutter angeſehen werden muß, die nothwendig von dem, was die Mutter afficirt, auch geſetzt auch es ſey in einem geringern Grad afficirt wird. Wenn auf dieſe Art, wie es unläugbar iſt, bey der Frucht nur die Beweglichkeit, die Zärtlichkeit des Nervenſyſtems beſtimmt wird, ſo iſt dies zur nachherigen Entſtehung der fallenden Sucht vollkommen hinreichend. Man vergleiche hiermit *Fr. Hoffmann* diſſ. de morbis foetuum in vtero materno. Hal. 1702. und E. S. *Reiniger* diſſ. de prole parentum culpas luente. Lipſ. 1774. In dieſer letzten, mit Scharfſinn verfaßten Schrift kommen mehrere Beyſpiele vor, die die Wahrheit meiner Behauptung beweiſen. Ueberſ.

Van Swieten (i) führt zum Beweis, daß es angebohrne fallende Suchten giebt, eine Bemerkung aus dem Fabriz von Hilden an, welche mir aber von sehr geringem Gewicht zu seyn scheint. Eine junge sehr gesunde Frau wurde bey ihrer ersten Schwangerschaft von einem Menschen, der vor ihren Augen von der fallenden Sucht befallen wurde, heftig erschreckt. Nach einigen Monaten genaß sie eines Kindes, welches nicht lang nach seiner Geburt von Anfällen der fallenden Sucht befallen wurde, die durch kein Heilmittel zu heben waren, und das Kind, noch eh es ein Jahr alt wurde, tödteten (15). Wenn das Ansehen

(i) Commentar. in *Boerhaavii* aphorism. Tom. III. pag. 406. über den 1075. Aphorismus.

(15) „Es pflegt bey dem Kind im Mutterleib keine Krankheit häufiger zu seyn, als die fallende Sucht; denn schwangere Weiber empfinden zuweilen, nach heftigen Gemüthsbewegungen, nach Schreck oder Zorn, so heftige Bewegungen des in ihrem Leib eingeschlossenen Kindes, daß sie oft ohnmächtig davon werden und dies sehen wir noch deutlicher, wenn eine schwangere Frau von dieser grausamen Krankheit selbst befallen wird. Der Fall, der in den miscellaneis academiae Naturae Curiosorum Dec. I. ann. III. obseru. 160. vorkommt, ist daher sehr merkwürdig. Eine über vier Monate schwangere Frau wurde häufig von der fallenden Sucht befallen, drauf floß ihr eine weisliche, sehr heftig stinkende Feuchtigkeit aus der Schaam, wobey die Schaamtheile sehr anschwallen, und eine große Herzensangst und Kraftlosigkeit vorhanden war. Man glaubte, das Kind sey gestorben, bald aber empfand die Kranke die heftigste Bewegung ihres Kindes; sie empfand, so bald ihr Mittel wider die fallende Sucht gegeben wurden, die konvulsivische Bewegung ihres Kindes, gebar dasselbe endlich unter heftigen Zuckungen, und seit dieser Zeit wurden weder das Kind, noch die Mutter mehr von Anfällen dieser Art befallen. Noch merkwürdiger ist die Beobachtung,

dieses Fallsüchtigen bey der Mutter einen Anfall der fallenden Sucht, oder einen Umschlag, oder eben so gefährliche Zufälle, als dieser, verursacht hätte, so hätte man nothwendig annehmen müssen, daß dieselben von ihrem Schreck entstanden seyen; diese Würkung sehen wir alle Tage von dem Schreck entstehen, daß derselbe aber eine fallende Sucht des Kindes verursachet habe, wird und kann nicht erkläret werden, und ist unmöglich. Es sind sehr viele, von sehr gesunden Müttern gebohrne Kinder, deren Brüder und Schwestern auch niemals einen Anfall der fallenden Sucht gehabt hatten, an dieser Krankheit gestorben, daß es durchaus nicht nothwendig ist, daß wir, um diese Thatsache zu erklären, zum Schreck der Mutter unsre Zuflucht nehmen. Wir sehen daß Fallsuchten sehr selten erblich und angeboren sind, und daß sie weit häufiger erst nach der Geburt veranlaßt werden.

§. 10.

die Decur. II. ann. VI. Obseru. 15. der Miscellan. acad. Nat. Curios vorkommt Eine Frau klagte in den letzten Monaten ihrer Schwangerschaft über eine beschwerliche, sehr oft wiederkommende Bewegung ihres Kindes die sie oft einer Ohnmacht sehr nahe brachte, und täglich wenigstens einmal wieder kam.“ *Friedr. Hoffmann* diss. de morbis foetuum in vtero materno. §. 7. pag. 9. Daß auf heftige Gemüthsbewegungen der Mutter sehr oft heftige Bewegungen der Leibesfrucht folgen, ist durch die Erfahrung unumstößlich bewiesne Thatsache. Wenn diese Bewegungen, wie es wahrscheinlich ist Verzuckungen sind, so können diese leicht in eine wahre fallende Sucht übergehen, und auf diese Art kann also eine angeborne fallende Sucht erfolgen. Die Beobachtungen die Herr Reiniger (diss. de prole parentum culpas luente. §. 10. pag. 37.) gesammlet hat, verdienen hiermit verglichen zu werden. Uebers.

§. 10. Die Leichtigkeit von dieser Krankheit befallen zu werden, ist nach dem Alter, dem Temperament und dem Geschlecht sehr verschieden.

Die Kinder sind dieser Krankheit um so viel mehr unterworfen, je jünger sie sind, und in diesem einzigen Betracht könnte man sagen, daß sie ihnen angeboren ist. Die Nerven sind in diesem Alter sehr beweglich, die geringste Ursache setzt sie in beträchtliche Bewegung, die Muskeln sind sehr reitzbar, und es kann also eine fallende Sucht sehr leicht entstehen.

Die Reitzung des Kindespechs, welches nicht genug ausgeleert worden ist, diejenige die etwas Säure in dem Magen oder in den Gedärmen erregt, diejenige der schleimichten Materie, auf der Brust, die das Athemholen schwer macht, eines zu festen Einwickelns, einer scharfen Feuchtigkeit, die sich nicht ganz auf die Haut absetzt, wie zum Beyspiel diejenige des Milchgrinds, oder des Grindkopfs, (tinea) in der Folge die Reitzung der Zähne, der Würmer, u. s. w. verursachen die stärksten und häufigsten Anfälle der fallenden Sucht bey diesen kleinen Geschöpfen, da noch weit stärker würkende reitzende Ursachen bey Erwachsenen diese Würkung nicht erregen, weil die Geneigtheit in Zuckungen zu verfallen, wodurch sich das Alter der Kindheit vorzüglich auszeichnet, sich mindert, so wie das Nervensystem, durch das zunehmende Alter fester wird.

Van Swieten hat mit gutem Grund bemerkt, daß eine Entrüstung von Zorn, die bey der Amme nicht die geringste merkliche Veränderung zu verursachen scheint, ihre Milch doch so sehr verändert, daß

ihr Säugling, eben wegen dieser von ihm genossenen Milch in heftige Verzuckungen verfällt.

Nach einigen Jahren machen blos die durch das Alter bewürkten Veränderungen die Nerven des Kindes fest, sie werden nun fast unerschütterlich, und wenn auch die Nerven der Amme durch eine Krankheit geschwächt worden sind, so wird der Eindruck, der bey der Amme Zuckungen erregen würde, bey ihrem ehemaligen Säugling nicht einmal den Eindruck der Furcht erregen. Wir haben daher keine Ursache, wegen der Folgen der Anfälle der fallenden Sucht, die die Kinder in den ersten Monaten, und so gar in den ersten Jahren ihres Lebens erleiden, bedenklich zu seyn: die prädisponirende Ursache der fallenden Sucht ist in diesem Zeitpunkt ihres Lebens freilich in ihrem Gehirn vorhanden, aber auch von der Beschaffenheit, daß sie alle Tage vermindert wird, und sich endlich völlig verliert. Ich sehe täglich viele vollkommen gesunde und keiner Nervenkrankheit unterworfene junge Personen vor mir, die in den ersten Monaten ihres Lebens mehrere Anfälle der fallenden Sucht gehabt hatten. Wenn aber die Anfälle nach dem ersten Jahr noch fortdauren, wenn sie oft, und nach geringfügigen Veranlassungen wieder entstehen, wenn sie das Kind zu entkräften scheinen, wenn man bey allen Anfällen beobachtet, daß ein gewisser Theil stärker afficirt wird, wenn in der Gesichtsbildung etwas Erstaunen anzeigendes zurückbleibt, und wenn die Seelenkräfte sich nicht so entwickeln, als man hoffen könnte, so kann man befürchten, daß das Uebel sich

nicht

nicht verlieren werde (16). Ich habe viele fallsüchtige Kinder von acht bis zehen Jahren gesehen, bey denen die Krankheit genau den Gang, den ich beschrieben, genommen hatte; und ich bin daher, so bald ich sehe, daß sich ein kleines Kind unter solchen Umständen befindet, auf seinen Zustand sehr aufmerksam, und habe durch den Gebrauch einiger Heilmittel, vornehmlich aber durch viele Aufmerksamkeit auf das Verhalten viele gegen die traurige Zukunft, die sie zu erwarten schien, geschützt.

§. 11. Das Temperament und das Geschlecht verändern die Geschicklichkeit zur fallenden Sucht, wenn ich mich anders dieses Ausdrucks bedienen darf, ebenfalls sehr. Es giebt starke, kraftvolle Personen, deren Nervensystem gar nicht beweglich ist, und durch Eindrücke gar nicht verändert wird, deren feste und dichte Muskeln fast gar nicht fähig sind, von Zuckungen befallen zu werden, und die dieser grausamen Krankheit fast gar nicht fähig sind, falls nicht mechanische Ursachen in ihrem Gehirn selbst einen Reitz erregen, so wie wir sehen, daß eine Kopfwunde bey dem uner-

(16) In den Gegenden, wo ich lebe, macht, eine überhaupt genommen schleimichte, vielleicht durch Ueberladungen mit unverdaulichen Speisen erzeugte Anlage, und besonders eine Erzeugung des Schleims auf der Brust, zu dem sich wechselsweis ein kachektisches, verzehrendes Fieber gesellt, eine häufige Ursache des Jammers bey kleinen Kindern aus, und ich habe in vielen Fällen gesehen, daß das Uebel nicht eher wich, als bis die Anhäufung des Schleims auf der Brust, und zugleich die allgemeine schleimichte Anlage völlig gehoben worden war, welches oft schwer ist, und die Heilung der Krankheit mehrere Jahre verzögert. Uebers.

schrockensten Grenadier einen Anfall der fallenden Sucht erregt. Leute dieser Art haben nur sehr wenige Anlage, von der fallenden Sucht befallen zu werden, es ist eine starke Ursache nöthig, um sie fallsüchtig zu machen, da andere, schwächliche, zärtliche Personen, deren Leibesbeschaffenheit sich derjenigen der Kindheit nähert, deren zärtliche Nerven leicht in falsche Bewegungen gerathen, und deren Muskeln sehr reitzbar sind, auch nach sehr geringfügigen Ursachen von dieser Krankheit befallen werden. Aber bey den erstern ist die Krankheit auch grausamer. Ich habe kein schrecklicher Schauspiel dieser Art gesehen, als die Anfälle der Fallsucht eines der stärksten Leute die ich gekannt habe, der sich diese Krankheit durch den unmäßigen Genuß der Liqueurs in einem Alter von dreyßig Jahren zugezogen hatte. Ich war bey zwey Anfällen, die innerhalb einer Stunde auf einander folgten, zugegen, und ich schauderte den dritten zu sehen ([17]).

§. 12.

([17]) Sehr oft sehen wir aber auch diese Krankheit, wo gar keine uns merkliche Anlage zu derselben vorhanden ist, theils von äußerlichen heftigen, theils auch von innerlichen Veranlassungen entstehen, die gar nicht, oder schwer erkannt werden können. Ich habe gesehen daß die gesundesten Kinder, von vier bis acht Jahren, die vorher weder die fallende Sucht, noch jemals Zuckungen gehabt hatten, im Spiel, ohne daß die geringste Veranlassung vorhergegangen war, auf die Erde fielen diesen Anfall überstunden, und nach der Zeit auch nicht wieder befallen wurden. Dies hab ich schon bey etlichen in einem Alter zwischen fünf und acht Jahren sich befindenden Kindern, und auch bey einem Erwachsenen gesehen. Ueberf.

§. 12. Der Unterschied des Geschlechts ist mit demjenigen der Temperamente ziemlich einerley. Das weibliche Geschlecht ist überhaupt schwächlicher und beweglicher, als das männliche, und ich bin aus eigener Erfahrung überzeugt, daß die Zahl der fallsüchtigen Frauenspersonen weit größer ist, als diejenige der Mannspersonen. Dies gilt aber von den ersten Monaten des menschlichen Lebens nicht, und ich glaube, daß wir in diesem Alter, unter einer gleichen Anzahl von beyden Geschlechten, eben so viel fallsüchtige Knaben, als Mädchen haben würden; denn in diesem Alter sind die Verschiedenheiten der Temperamente, welche beyde Geschlechter charakterisiren, weit weniger merklich, als in einem reifern Alter, wenn sie erst noch durch die Verschiedenheit der Erziehung, die vom ersten Jahr an schon sehr merklich ist, und in der Folge immer größer wird, vermehrt worden sind. Ich bin daher überzeugt, daß die wahre Verschiedenheit unter der Zahl fallsüchtiger Kranken bey dem einen und andern Geschlecht, erst nach einem Alter von sieben Jahren merklich wird.

§. 13. Obschon alle Menschen unstreitig von der fallenden Sucht befallen werden können, wenn sie der Würkung einer Ursache ausgesetzt sind, die stark genug ist, um in ihrem Gehirn diejenige Anlage zu erregen, die ich prädisponirende Ursache genannt habe, so giebt es doch, wie ich auch bereits gesagt habe, nur wenige Menschen, bey denen sie würklich vorhanden ist, sie ist aber, leider! auch sehr schwer zu zerstöhren, wenn sie einmal zugegen ist, und kann durch die schwächste Ursache in Würksamkeit gesetzt werden.

werden. Eine besser organisirte Person kann oft Eindrücken ausgesetzt gewesen seyn, von denen ich unten reden werde, und die oft die fallende Sucht bey andern veranlaßt haben, ohne von denselben nur die geringste schlimme Würkung zu empfinden, und endlich erregt doch ein neuer, entweder an sich selbst betrachtet, oder in Rücksicht auf diese Person stärkerer Eindruck (denn dieser Unterschied ist sehr wichtig) den ersten Anfall der fallenden Sucht. Von diesem Augenblick an hat das Gehirn, welches vorher von so guter Beschaffenheit war, diese traurige Anlage erlangt, und von diesem Zeitpunkt an werden die Anfälle alle Tage von der geringfügigsten Ursache, und von den leichtesten Eindrücken, die der Kranke vorher nicht einmal gespührt haben würde, von neuen veranlaßt werden. Van Swieten sah ein Kind, welches durch einen über ihn wegspringenden großen Hund so sehr erschreckt wurde, daß es augenblicklich in einen Anfall der Fallsucht verfiel, der in der Folge allemal wiederkam, so oft es einen großen Hund sah, oder Bellen hörte (l), und eben dieser Beobachter sah ein junges, zehnjähriges, sehr gesundes, und von sehr gesunden Aeltern gebornes Mädchen, welches von einigen ihrer Gesellschafterinnen sehr heftig an den Fußsohlen gekitzelt, und unterdessen, damit sie dieser Unterhaltung sich nicht entziehen könnte, von andern festgehalten wurde. Sie wurde sogleich von einem Anfall der wahren fallenden Sucht befallen, der in der Folge sehr leicht

(l) Commentar. in *Boerhaavii* aphorism. de cognosc. et curand. morb. 1075. Tom. III. p. 415.

leicht wieder entstund, in dem die bloße Drohung sie zu kitzeln, der geringste Zorn, oder Furcht, oder eine nur in etwas zu starke Anstrengung des Geistes die Anfälle augenblicklich wieder erregten (m). Robinson, ein berühmter engländischer Arzt, hat bereits vor mehr als zwanzig Jahren einen diesem vollkommen ähnlichen, aber traurigern Fall beschrieben, denn die junge Person starb auf der Stelle, an dem ersten Anfall (n).

Ich wurde im Oktober 1769. von einem Maurer um Rath gefragt, der vor vier Jahren, gerad zu der Zeit, da ganz Europa sich mit der berüchtigten Hyäne von Gevaudan beschäftigte, in der Nacht gereißt, und dem ein großer Hund auf einem engen Fußsteig begegnet war. Er glaubte, dieses Thier werde ihn überfallen, kam zitternd heim, und wurde am folgenden Tag von einem schrecklichen Anfall der fallenden Sucht befallen, der nachher oft wieder kommen ist, und allemal mit einem heftigen Krampf in einer von beyden Händen anfängt, der bis an die Kehle in die Höhe und dann zum Herz hinabzieht und ihm das Bewußtseyn nimmt, wenn er dahin gelangt ist.

Ich habe keine mit traurigern Zufällen verbundene fallende Sucht gesehen, als bey einem äußerst liebenswürdigen vornehmen Frauenzimmer, die bis in ihr vier und zwanzigstes Jahr vollkommen gesund gewesen

(m) Ebendas. §. 1074. p. 402.

(n) a new system of the Spleen, vapours etc. London 1729. in 8v. pag. 148. seqq.

sen war, in diesem Alter durch den insolenten und unziemlichen Antrag eines Narren erschreckt, und zwey Stunden darauf von einem heftigen Anfall der fallenden Sucht befallen wurde. In der Nacht darauf kam der Anfall dreymal wieder, und ob man schon sogleich drey gute Aerzte um Rath fragte, so wurde das Uebel doch immer schlimmer, sie blieb keinen Tag von demselben frey, und führte viele Jahre hindurch das traurigste Leben.

Wir haben viele ähnliche Beobachtungen, und vermittelst dieser kann man als eine durch Thatsachen bewiesene Wahrheit festsetzen, daß die Furcht die gewöhnlichste Ursache dieser Krankheit ist. Diese Ursache würkt sogar so stark, daß ich im Jahr 1752. einen lebhaften und starken Maurer von ein und zwanzig Jahren gesehen habe, bey dem ein schreckhafter Traum diese Krankheit verursachte. Es träumte ihm, daß ihn ein Ochs verfolgte, er erwachte von diesem Traum mit einer heftigen mit Irreden verbundenen Unruhe und verfiel nach einer Viertelstunde in einen heftigen Anfall der fallenden Sucht. Ich sah ihn am folgenden Morgen. Er war noch in großer Unruhe, und wurde eben, da er mir seinen Zustand erzählte, von einem zweyten Anfall befallen. In eben der Woche hatte er noch zwey Anfälle, vor und nach welchen allen eine schreckhafte Empfindung vorhanden war, nach diesem ist er aber wieder frey geblieben. Ein noch auffallenderes Beyspiel der Macht der Furcht ist dasjenige, dessen Lange bey einer Magd erwähnt. Diese knüpfte einen Senkel auf, in den drey Knoten geknüpft waren, und glaubte bey der Auflösung der

dritten

dritten, daß sie vielleicht verhext seyn könnten. Dies machte einen so starken Eindruck auf sie, daß sie bald darauf in einen Anfall der fallenden Sucht verfiel, auf den mehrere andere folgten, von denen sie Lange endlich befreyete (o). Der Eindruck, den der Anblick einer mit der fallenden Sucht behafteten Person verursacht, ist so heftig, daß er oft diese Krankheit verursachet, und Beobachtungen, die dies beweisen, sind häufig (18).

Ein

(o) *Chr. Io. Langii* disputatio de morbo caduco. Ich habe eine im Jahr 1713. in Gießen vertheidigte Streitschrift, de epilepsia a terrore orta gelesen, in welcher der Fall von einer zwey und zwanzigjährigen Bauernfrau vorkommt, die des Nachts, beym Hüten des Viehes von einem verkleideten jungen Menschen erschreckt worden war, und auf der Stelle in sehr heftige Anfälle der fallenden Sucht verfiel.

(18) Boerhaave hat mehrere Geschichten dieser Art gesammlet, in seinem Werk: praelectiones acad. de morbis neruor. pag. 801. unter denen zwey sind, wo die Anfälle der fallenden Sucht durch einen Schreck von Larven veranlaßt wurden; auch Herr Tissot redet in dem ersten Band des zweyten Theils dieses Werks, von den Einflüssen der Furcht und des Schreckens weitläuftig (Kap. 9. §. 129. S. 327 u. folg.) Recht viele und wichtige Fälle hat auch Herr Leibarzt Zimmermann (von der Erfahrung in der Arzneywissenschaft, Th. 2. B. 4. Kap. 11. S. 444. u. folg.) von fallenden Suchten, die durch Schreck veranlaßt worden waren, aufgezeichnet, und eben so viele, und zum Theil sehr merkwürdige Geschichten kommen in des gelehrten Herrn Hofrath Nicolai Pathologie, B. I. S. 273. vor. Merkwürdig ist auch das bekannte Beyspiel, welches uns Raav Boerhaave erzählt. Ein Mädchen verfiel in dem Armenhaus zu Harlem, auf einen Schrecken, in eine konvulsivische Krankheit, die zu gewissen Zeiten wiederkam. Ein anderes Mädchen, die diesem zusieht, verfällt in die gleiche Krankheit, den andern Tag ein anderes, endlich ein drittes, viertes, ja fast alle Knaben und Mädchen dieses Armenhauses.

Ein junges vornehmes Frauenzimmer sah zwey Bedienten zu, die, um ihre Kräfte zu versuchen, mit einander rangen, und darüber in einen Wasserbehälter fielen. Der Schreck verursachte bey ihr einen Anfall der fallenden Sucht, der sich bey dem geringsten wiederholten Schreck wieder einstellte (p).

Diese Fälle sind demjenigen sehr entgegen, den ich von der Person, die ihn erlitt, selbst habe. Sie hörte zu Anfang ihrer Schwangerschaft von einem kranken mit der fallenden Sucht behafteten Menschen reden, und verlangte augenblicklich den Kranken im Anfall zu sehen. Es fand sich Gelegenheit, daß sie diesen ihren Wunsch erfüllen konnte, und sie betrachtete den Unglücklichem

hauses. Hier sank eines dieser Kinder in Konvulsionen, jenes dort, ja fast alle fielen zu gleicher Zeit, in dem sie einander anschaueten, zu Boden. Boerhaave heilete diese Krankheit, wie bekannt, bey allen auf einmal dadurch, daß er den Eindruck der fallenden Sucht durch einen stärkern zu verlöschen suchte, welches auch geschah. Pechlin, Schenk, Friedrich Hoffmann und fast alle Beobachter haben Beyspiele der durch einen Schreck veranlaßten fallenden Sucht aufgezeichnet, (man sehe *Schenk* Observ. medic pag. 157. *Boerhaave* de morbis neruorum pag. 833. van *Swieten* commentar. in Boerhaau. aphorism. tom. II. pag. 183. *Binninger* obseruat. medic. cent. I. obs. I. Ephemerid. acad. Natur. Curios. ann. 1730. pag. 302. Schaarschmidt berlinische Nachrichten, Th. I. S. 134. *Hoffmann* med. rat systemat. tom. 4. part 3. pag. 25. und besonders ebendas. pag 27. *Baglivi* prax. med. Libr. I. cap, 14. §. 2. Die große Physiologie des Herrn von Haller verdient hierüber ebenfalls nachgelesen zu werden, besonders aber die Abhandlung des verstorbenen Zückerts über die Leidenschaften, und eine gut geschriebene Streitschrift des Herrn de Marées de animi perturbationum in corpus potentia. Goett. 1755. Uebers.

(p) *Peiroux* obseruations medicinales. pag. 85.

chem mit Vergnügen, und ohne im geringsten von diesem Schauspiel gerührt zu werden.

§. 14. Aehnliche Fälle sind sehr häufig. Es ist gewöhnlich, daß der erste Anfall, der zufälliger Weise veranlaßt worden war, den Keim einer habituellen Krankheit hinter sich zurück läßt, und es würde überflüßig seyn, noch mehrere Beyspiele anzuführen. Die angeführten sind hinreichend zum Beweis, daß, wenn eine den Nerven mitgetheilte Reitzung stark genug gewesen ist, um in dem Gehirn Verzuckungen zu erregen, dieser erste Anfall eine Anlage hin er sich zurücklaßt, in der Folge leicht wieder in den gleichen Zustand zu verfallen. Dies beweisen unzählige Thatsachen; aber welche Veränderung erfolgt dann eigentlich in dem Gehirn, und worinn ist das Gehirn, welches diese Anlage erlangt hat, von einem solchen Gehirn verschieden, welches sie nicht erlangt hat? Dies sind Fragen, die wir unstreitig niemals mit völliger Gewißheit werden beantworten können.

Die Verzuckungen der Muskeln sind uns wohl begreiflich. Wenn die Lebensgeister vermittelst der unordentlichen Würkung des Gehirns in sie getrieben werden, so entsteht daher ihre starke und dem Willen nicht untergeordnete Würkung. Aber die Verzuckung des Gehirns ist uns unbegreiflich, und die Muthmaßungen, die man darüber machen könnte, scheinen mir so ungewiß zu seyn, daß ich es für unnütz halte, sie zu wagen.

Dritter Artikel.

Die Eintheilung der determinirenden Ursachen.

§. 15. Wenn einmal die Anlage in dem Gehirn vorhanden ist, so kann sie durch eine Menge von verschiedenen Ursachen in Würksamkeit gesetzt werden. Diese Ursachen nannt' ich oben determinirende, oder gelegentliche. Sie können in moralische und physische eingetheilt werden.

Moralische Ursachen sind starke Leidenschaften, oder Stöße, welche die Seele erleidet, und starke Anstrengungen des Geistes, oder Bestrebungen der Seele bey einer lang anhaltenden Arbeit, oder einem lang fortgesetzten Nachdenken. Ich habe bereits in einem andern Werk die traurigen Einflüsse dieser Anstrengungen auf die Nerven beschrieben (q); in jener Schrift kommen viele mit der Materie, die ich gegenwärtig behandele, in Verbindung stehende Thatsachen vor, von denen ich es aber für überflüßig halte, wenn ich sie insgesammt anführe. Ich schränke mich auf die einzige von dem jungen Grammatiker ein, von dem Galenus redet, der allemal von der fallenden Sucht befallen wurde, wenn er bey seinem Vortrag zu lebhaft wurde, oder tief nachdachte (r). Eben liegt ein Schreiben vor mir, in dem ich wegen eines acht und zwan-

(q) Ueber die Gesundheit der Gelehrten, nach der dritten Originalausgabe übersetzt, in dem zweyten Theil der sämmtlichen zur Arzneykunst gehörigen Schriften, und über die Nerven, und deren Krankheiten. B. 2. Th. I. Kap. 9.

(r) *Galen.* de locis affectis. Libr. 5. cap. 6. Tom. 7. pag. 492. nach der Ausgabe des Charterius.

zwanzigjährigen jungen Menschen um Rath gefragt werde, der seine in einem hohen Grad starke Gesundheit durch Studieren und Ueberladungen zu Grund gerichtet, und vor zwey Jahren, nach einem heftigen Aerger, von der fallenden Sucht befallen wurde, die allemal wiederkommt, so oft er, nach der Mittagsmahlzeit mit Aufmerksamkeit arbeitet, oder so oft er seiner Lieblingsneigung nachhängt und Verse macht.

Unstreitig ist die Furcht diejenige Ursache, die die fallende Sucht am öftersten erregt, und die Anfälle derselben am gewöhnlichsten veranlaßt. Aber auch der Zorn und der Aerger, verursachen diese Würkung. Ich habe zwey Frauenspersonen gesehen, bey denen der Verdruß über ihre unglückliche Verheyrathung diese Krankheit erregte. Eine andere war vor funfzehn Jahren, nach einer Entrüstung (viuacité) im Wochenbett von der fallenden Sucht befallen worden, und hat seit dieser Zeit, nach sehr heftigem Aerger, wieder drey Anfälle gehabt, die insgesammt sehr heftig waren (19).

(19) Die Leidenschaften, von denen man beobachtet hat, daß sie die fallende Sucht veranlaßt haben, sind folgende:

1) Der Schreck, ist ganz unstreitig die häufigste Ursache, und unter zwanzig Fällen der von Leidenschaften entstandenen fallenden Sucht, sind deren gewiß allemal funfzehn vom Schreck entstanden.

2) Der Zorn. *Schneider* de catarrh. Tom. V. pag. 282. *Hoffmann* medic. rat. syltemat. tom. 4. p. 3 pag 39. Nicolai Pathologie. Th. I. S. 275. 276.

3) Die Freude. van *Swieten* Commentar. in *Boerhaav.* aphorism. tom. III. pag. 414. Boerhaave de morbis nervorum pag. 804. *de Marées* diss. de animi perturbationum in corpus potentia. §. 15.

Die

§. 16. Die physischen Ursachen werden nach dem Ort, wo sie ihren Sitz haben, eingetheilt, und dieser Eintheilung wegen ist die fallende Sucht in die idiopathische und sympathische getheilt worden. Idiopathisch heißt die fallende Sucht, deren determinirende Ursach ihren Sitz in dem Gehirn selbst hat, sympathisch aber heißt diejenige fallende Sucht, die durch einen außerhalb des Gehirns seinen Sitz habenden Reitz erregt wird, und mit der Reitzung der Nerven des Theils, wo sie ihren Sitz hat, anfängt. Diese Reitzung wird nun bey dieser Art der fallenden Sucht zum Gehirn fortgepflanzt, und wenn sie dahin gelangt ist, so beginnt bey dem Kranken der Anfall. Diese Eintheilung der fallenden Sucht in die idiopathische und sympathische war schon in den aller ältesten Zeiten bekannt. Es kommen schon beym Hippokrates Zuckungen vor, die besonders den Kopf befielen, und deren

4) Die Traurigkeit. *Amatus Lusitanus* Observat. Cent. II. curat. 9.

5) Verdruß *Schenk* obseru. med. p. 157.

6) Die Furcht. *Boerhaave* de morbis neruorum. pag. 853.

7) Die Liebe, besonders eine heftige, Sättigung begehrende, und sie doch unmöglich findende Liebe, oder auch eine zu große Quantität jenes allgemeinen Naturtriebs, das Geschlecht fortzupflanzen, besonders wenn demselben große Hindernisse entgegen stehen. *Marcell. Donat.* de historia medica mirabili Libr. II. cap. 4. Eben so erregt auch die zu heftige zu anhaltende, zu häufige Sättigung der Liebe, am häufigsten aber der künstlich durch die Onanie erwählte Weg sich in diesem Betracht zu befriedigen die fallende Sucht S. Tissot Abh. von den Krankheiten, die von der Selbstbefleckung herrühren. Th. I. Abschn. I. sämmtliche Schriften Theil 2. S. 437. u. folg. Ueberf.

deren erste Ursach offenbar in dem Magen befindlich war, weil sie durch ein gallichtes Erbrechen so fort gelinder wurden (s). Aretäus druckt sich über diesen Umstand entscheidend aus. Bey einigen, sagt er, sitzt das Uebel in dem Kopf, bey andern fängt es in den entlegensten Nerven an (t). Galenus nimmt drey verschiedene Ursachen an; das Gehirn, sagt er, wird bey allen angegriffen, bey der erstern aber entstehet die Ursache der Reitzung in dem Gehirn selbst, bey der zweyten kömmt sie aus dem Magen, und bey der dritten, welche die seltenste ist, kommt sie aus einigen äußern Theilen des Körpers (u). Alexander von Tralles nahm die Eintheilung des Galenus an (x), die überhaupt in der Folge ziemlich allgemein angenommen wurde, aber nicht vollständig ist, denn die Beobachter haben die fallende Sucht aus mehrern andern Werkzeugen entstehen gesehen. Von den Geschlechtstheilen wissen wir, daß sie, nach dem Magen, am häufigsten das Entstehen dieser Krankheit begünstigen, und es giebt vielleicht keinen Theil in welchem sie nicht ihren Sitz haben könne. Mehrerer Ordnung wegen aber kann man die sympathischen fallenden Suchten in solche, die ihren Sitz in einem innern, und in solche, die denselben in einem äußern Theil haben, eintheilen.

(s) Epidemic. Libr. 7. cap. 96. *Foes.* p. 1233.

(t) *Aretaeus* de causſis et ſignis acutorum morborum Libr. I. cap. 5. pag. 3. Edit. *Boerhaav.*

(u) de locis affectis. Libr. III. cap. 11. *Charter* t. 7. p. 443.

(x) *Alexandr. Trallian.* de re medica Libri XII. Baſil. 1556. Libr. I. cap. 15. pag. 62. u. folg.

Vierter Artikel.

Von der sympathischen fallenden Sucht, die ihren Sitz in einem innern Theil hat.

§. 17. Der häufigste Ort, in dem sympathische fallende Suchten von der ersten Klasse ihren Sitz haben, ist der Magen. Wenn man an das zurückdenkt, was ich im dritten Kapitel dieses Werks, §. 116 und 117. bey Gelegenheit der Geschichte der Nerven gesagt habe, daß der Magen unter diejenigen Eingeweide gehört, die die meisten Nerven haben, die er von dem herumschweifenden und dem Interkostalnervenpaar erhält, die auf die ganze Maschine einen so beträchtlichen Einfluß haben, so begreift man leicht, wie die Reitzung des Magens die fallende Sucht verursachet, und wenn man bedenkt, wie viele Ursachen den Magen reitzen können, so wird man sich eben nicht wundern, daß die fallende Sucht so oft von dieser Ursach entstehet. Hippokrates sah und bemerkte schon, daß die Reitzung des Magens diese Krankheit verursachen könnte, die sehr oft durch die schwarze Galle erregt würde (y) und Boerhaave bestätigt die Bemerkung des Hippokrates durch die Geschichte einer Jüdin, bey der er eine, von eben dieser Galle erregte, schreckliche fallende Sucht beobachtete (z). Galenus redet überall von diesem Einfluß des Magens auf das Gehirn. Wir sehen, sagt er, Verwirrungen des Verstandes und Zuckungen entstehen, wenn der Ursprung der Nerven durch einen Fehler des Magens afficiret wird

(y) Epidem. Libr. VI. cap. 54. *Foes.* p. 1201.
(z) Praelect. de morb. neru. p. 433.

wird (a). An einem andern Ort redet er von einem jungen Menschen, der heftige Verzuckungen hatte, von denen er befreyet wurde, so bald er scharfe Galle ausbrach (b). An einem andern Ort versichert er, Personen gesehen zu haben, die von der fallenden Sucht befallen wurden, wenn ihr Magen einen Fehler hatte, und sie nicht gut verdaueten (c), und bey der Geschichte jenes Grammatikers, von dem ich bereits geredet habe, der sich durch Nachdenken die fallende Sucht zuzog, und den nämlichen Zufall erlitt, wenn er zu lang fastete, sieht man offenbar, daß sein Uebel aus dem Magen herrührte. Diese Beobachtung verdient überhaupt, nach ihrem ganzen Umfang, hier eine Stelle. „Ein junger Grammatiker, sagt er, wurde allemal von einem Anfall der fallenden Sucht befallen, so oft er stark nachdachte, mit Eifer lehrte, etwas zu lang fastete, oder sich ärgerte. Ich vermuthete, sagt Galenus, daß die Oeffnung des obern Magenmundes, ein sehr empfindlicher Theil, der Sitz des Uebels sey, und daß das Gesicht und alle Nerven durch die Mitleidung afficiret würden. Ich rieth ihm daher alle diejenigen Mittel zu brauchen, die seine Verdauung verbessern könnten, und ließ ihm alle drey Stunden, wenn er keinen Durst hatte, etwas trockenes Brod, wenn er dagegen Durst hatte, mit einem verdünnten (d) und in etwas anziehenden Wein, der den Kopf

(a) Commentar. in Hippocr. aphorism. Libr. VII. aphorism. 10. *Charter.* tom. 9. part. 2. pag. 296.
(b) Ebendas. Libr. V. aph. 1. p. 195.
(c) De locis affectis, Libr. 5. cap. 6. *Charter* tom. VII. pag. 493.
(d) κεκραμενον.

nicht einnimmt, und den Magen gelind stärkt, benetztes Brod essen. Die Besserung, die er bey dieser Lebensart verspürte, bewies mir, daß meine Muthmaßung über die Ursache seines Uebels wahr wär" (e) Da Galenus in Rücksicht auf die Ursache des Uebels gewiß war, so richtete er die Heilart, die ich unten anführen werde, darnach ein, und heilte seinen Kranken vollkommen.

§. 18. Nach den Zeiten des Galenus haben mehrere Aerzte noch andere Beobachtungen über die fallende Sucht, die von eben dieser Ursache bewürkt worden war, geliefert. Valleriola, ein Arzt zu Avignon, aus dem sechzehnten Jahrhundert führt die Geschichte einer Frau an, bey der ein Fehler im Magen die heftigste fallende Sucht erregte. Wir finden in den Krankengeschichten des Fernelius (g) die Geschichte einer drey und zwanzigjährigen Frauensperson, bey der die fallende Sucht offenbar aus dem Magen entstanden war. Forestus erzählt eine ähnliche Beobachtung (h). In den von dem Theoph. Bonnet gesammleten Beobachtungen kommt die Geschichte eines dreyßigjährigen Menschen vor, bey dem das Uebel

(e) De locis affectis. Libr. 5. cap. 6. Tom. VII. pag. 493. edit. *Charter*

(f) Obseru. III. 7.

(g) Consil. 7. Oper. omn. pag. 668. Auch bey dem Zakutus aus Portugall prax. medic. admirand. Libr. I. Obseruat. 21. und bey vielen andern Beobachtern kommen Fälle von Fallsuchten vor deren Ursache im Magen war. Es würde aber zu weitläuftig und unnütz seyn, wenn ich sie insgesammt sammlen wollte.

(h) Libr. X. obs. 64.

Uebel seinen Sitz ebenfalls in dem Magen hatte (i). Woodward hat uns den Fall eines fallsüchtigen Wundarztes aufbehalten, der bey der Endigung eines jeden Anfalls heftige Magenschmerzen erlitt, und scharfe, schäumende Galle ausbrach. Wenn dieses Erbrechen nicht erfolgte, so verfiel er in einen zweyten Anfall, der so heftig, als der erste war (k).

Es giebt Personen, bey denen der obere Magenmund so empfindlich ist, daß eine noch weit geringere Ursache bey ihnen die nämliche Krankheit bewürken kann. Boerhaave erzählte in seinen Vorlesungen, daß das sonst bey dieser Krankheit so heilsame Spaawasser diese Krankheit häufig veranlaßt habe, wenn es auf einmal in zu großer Menge, oder zu kalt getrunken worden sey (l). Ich selbst habe viele Fallsüchtige gesehen, bey denen das Uebel nur dann entstund, wenn sich in dem Magen Unrath angehäuft hatte, der die Nerven so sehr zu reitzen vermochte, daß eine Verzuckung davon entstand. Ich habe vor einigen Monaten einen Kranken gesehen, der ein krebsartiges Geschwür an dem obern Magenmund hat, und allemal mehrere Anfälle der fallenden Sucht erlitten hat, so oft er die ihm nachtheiligen Rathschläge befolgte, reitzende Mittel zu nehmen. Eine in etwas zu starke Gabe von dem Balsam von Canada, der weiter nichts, als ein Terpenthin ist, und einige Tassen voll Thee aus Wundkräutern, der drauf genommen

(i) Medicina septentrionalis Libr. I. Sect. XIV. cap. I. Tom. I. pag 105.
(k) Select cases in Physik. p. 313.
(l) Praelect. de morb. neruor. p. 838.

wurde, hatte ihm innerhalb zwey Stunden drey Anfälle verursacht, Die üble Würkung dieses Mittels, von dem man ihm Wunder versprochen hatte, hatte ihn eben bewogen, mich um Rath zu fragen (2°).

§. 19. Hieher kann man auch die Anfälle der fallenden Sucht rechnen, die durch heftige Heilmittel, oder durch Gifte verursachet werden, die Hippokrates bereits kannte, und von der wir häufig Beyspiele sehen. Die Furcht vor diesem Anfall machte eben, daß die Alten so viele Vorsicht brauchten, ehe sie ihre Nieswurz gaben (m). Wir finden bey dem Wepfer (n) schreckliche Beyspiele von der fallenden Sucht, die durch die Wurzel des Wasserschierlings erregt worden war. Unter zehen Kindern, die von derselben gegessen hatten, wurden acht von der fallenden Sucht befallen, und bey den Schriftstellern, die von den Würkungen der Gifte geschrieben haben, kommen viele Beyspiele vor, aus denen wir offenbar sehen, daß die fallende Sucht von der Reitzung des Magens entstanden

(20) Ich habe bey einer zärtlichen, mit einer sehr reitzbaren Muskelfaser begabten vornehmen Frauensperson, die sich ihre heftigen Anfälle des Magenkrampfs durch Sydenhams flüßiges Laudanum zu lindern bemühte, einmal auf den in Rücksicht auf seine Gabe nicht übermäßigen Gebrauch desselben einen sehr heftigen und lang anhaltenden Anfall der fallenden Sucht entstehen gesehen. Uebers.

(m) *Io. Henr. Schulze* dissertat. de helleborismis veterum. Halae 1717.

(n) Cicutae aquaticae historia et noxae commentario illustrat. Basil. 1679. pag. 6. sqq.

den war, weil die Leichenöffnung blos Fehler in diesem Theil darstellte (21).

Noch gehört zu dieser Art der fallenden Sucht diejenige, die von Ueberladung mit Nahrungsmitteln entsteht, die für den Magen, in den sie gefüllt werden, unverdaulich sind. **Hildesheim** sah einen Anfall dieser Art, den die Ueberladung von Obst und Milch bey einem jungen Mädchen verursacht hatte (o). **Sennert** sah nach dem Genuß der Champignons, eines allemal gefährlichen Nahrungsmittels, welches man aus der Küche verbannen sollte, einen Anfall der fallenden Sucht entstehen (p). **Forest** redet von einem Studenten, der, nachdem er Aale gegessen hatte, mehrere Anfälle der fallenden Sucht erlitt, die auch nicht eher aufhörten, als bis er die Aale wieder weggebrochen hatte (q). **Doläus** erzählt die Geschichte eines Knabens, der nach dem Genuß des Sauerkrauts in einen

(21) Fälle dieser Art kommen überhaupt häufig vor, und werden fast von allen Giften, von den dummmachenden sowohl, als von den reitzenden beobachtet. S. Tissot über die Nerven und deren Krankheiten B. I. Th. 2. und vornehmlich Herrn Professor Gmelin, in einigen Schriften über die Gifte, und von den giftigen Gewächsen, die in Deutschland vornehmlich Schwaben, wild in wachsen. Ulm 1775 in 8v. Ob aber die Verzuckungen, die sie erregen, so häufig, als Herr Tissot zu wollen scheint, für Anfälle der fallenden Sucht zu halten sind, daran ist allerdings zu zweifeln, da es zur Bestimmung der eigentlichen fallenden Sucht wohl immer nöthig ist, daß man aus der Wiederkunft der Anfälle ein charakteristisches Merkmal nehme. Uebers.

(o) Specileg. p. 599.
(p) Prax. medic. l. 6. p. 300.
(q) Obseruat. X. 57. Schol.

einen Anfall der fallenden Sucht verfiel, die ihn plötzlich tödtete (r) (22).

§. 20. Auch in dem Darmkanal kann die Ursache des Uebels enthalten seyn, und in diesem Theil hat die fallende Sucht bey Kindern von fünf bis zu zehen oder zwölf Jahren ihren Sitz am allerhäufigsten. Sie kann zwar in jedem Alter ihren Sitz in demselben haben, allein in diesem Alter ist er am gewöhnlichsten im Darmkanal, weil in diesem Theil, vornehmlich bey Kindern von niedrigem Stand, sich die Folgen eines üblen Verhaltens vornehmlich äußern. Ich werde oft zu Kindern gerufen, die mehr oder weniger häufige und mehr oder weniger starke Anfälle der fallenden Sucht, und dabey ein bleiches, aufgedunsenes Gesicht, und hohle Augen haben, niedergeschlagen, traurig und dickbäuchig sind, und zuweilen auch kleine Knoten an den Gelenken haben. Von diesen verfallen viele, ohne daß sie vorher gefallen, erschrocken, oder sonst krank gewesen

(r) Encyclopaedia medico dogmatica Libr. I. de morb. capitis. cap. 9. pag. 144.

(22) Von dem übermäßigen Genuß der noch unreifen Kartoffeln, hab ich bey Kindern die fallende Sucht etliche mal entstehen gesehen, und es ist überhaupt nothwendig, daß man Kindern und allen solchen Personen, die schwache Verdauungskräfte haben, den Genuß dieses, so lang es noch unreif ist, den Magen in einem hohen Grad beschwerenden, unverdaulichen und Schleim erzeugenden Nahrungsmittels untersage. Ich bin überhaupt überzeugt daß sehr viele Fallsuchten bey jungen Leuten von niedrigem Stand ursprünglich von dem zu häufigen und zu gewöhnlichen Genuß dieses Nahrungsmittels, welches wenigstens sechs Monate im Jahr den größten Theil der Nahrung des gemeinen Mannes in Deutschland ausmacht, veranlaßt werden. Uebers.

gewesen sind, in einem Alter von fünf bis sechs Jahren in die fallende Sucht. In diesem Fall halt ich allemal den in dem Unterleib, vornehmlich in den Gedärmen und in dem Gekrös befindlichen Stoff für die Ursache des Uebels, ich behandle meine Kranken darnach, und sie genesen fast insgesammt.

Dieser Stoff schadet auf zweyerley Art, erstlich wird, wie ich schon an einem andern Ort bewiesen habe, das Nervensystem geschwächt, wenn die Ernährung nicht ordentlich erfolgt, und wenn nun, zweytens, der verdorbene Unrath das Nervensystem reitzt, so sind die Anfälle die Würkung dieser Reitzung, wenn das Nervensystem die Anlage zur Beweglichkeit erlangt hat.

Tulp erzählt die Geschichte einer Frau, die von einer in Rücksicht auf das häufige Wiederkommen ihrer Anfälle, und auf die Heftigkeit und Dauer derselben grausamen fallenden Sucht geplagt wurde, deren erste Ursach er aller Wahrscheinlichkeit nach einer langen Verhaltung des Stuhls zuschrieb, nach welcher Verstopfungen folgten, und faule und reitzende Säfte in der Milz, der Magendrüse, dem Gekrös und den Gedärmen erzeugt wurden, die in den Seitentheilen des Unterleibes und in den Lenden eine schmerzhafte Empfindung und Hitze erregten. Die Krankheit verminderte sich, so wie Ausleerungen dieses Stoffs bewürkt wurden, und endlich verlor sie sich gar (s). Pechlin versichert sogar, daß die von den in den Gedärmen verhaltenen Blähungen bewürkte

Reitzung

(s) Obseruat. I. 11,

Reitzung zur Erzeugung der fallenden Sucht bey Kindern hinreichend sey, und glaubt davon durch drey Fälle überzeugt zu seyn, wo die Leichen geöffnet wurden, in denen er, außer einer ausnehmend großen Ausdehnung des Darmkanals, weiter keinen Fehler antraf (t).

§. 21. Wenn sich noch Würmer zu dem unreinen Stoff gesellen, so vermehren sie die Reitzung beträchtlich, und die tägliche Erfahrung lehrt uns, daß man die Würmer als eine der allergewöhnlichsten Ursachen dieser Krankheit ansehen muß. Sie findet aber auch bey Erwachsenen statt. Bartholin besorgte eine mit der fallenden Sucht behaftete Frau, die sehr heftige Anfälle hatte, im Gesicht übel aussah, und am ganzen Körper aufgedunsen war. Mittel, die der fallenden Sucht entgegen sind, waren ohne Würkung bey ihr. Er gab ihr zu verschiedenen malen seine Queckſilberpillen, die viele Würmer abführten und die Anfälle hoben (u). Stahl wurde wegen eines sechsjährigen Kindes um Rath gefragt, bey dem der Anfall alle Tage, periodisch, ungefähr Abends um sechs Uhr wiederkam, allemal mit einer schmerzhaften Empfindung im Unterleib anfieng, und nicht eher wegblieb, als bis durch den Gebrauch wurmtreibender Mittel eine große Menge Madenwürmer abgetrieben worden waren (x). Heister erzählt die Geschichte eines

(t) Obseru. II. 29. pag. 282.

(u) Centur. IV. Obseru. 7. und centur. 6. obseru. 20. erzählt er die Geschichte einer jungen Mannsperson, bey welcher diese Krankheit durch Madenwürmer unterhalten zu werden schien.

(x) Theor. medic. pag. 1018.

eines jungen Mädchens, die heftig von der fallenden Sucht befallen wurde, und Würmer hatte. Sie hatte sehr viele Heilmittel ohne Nutzen genommen, und Heister befreyete sie von der fallenden Sucht, indem er ihr die Würmer mit rohem Queckſilber und Chinarinde abtrieb (y). Pechlin redet von einem jungen Menschen von fünf und zwanzig, und einem Mädchen von eilf Jahren, die beyde von der durch dieſe Urſache bewürkten fallenden Sucht befallen worden waren (z). Wir leſen in einer neuen Streitſchrift (a), die Geſchichte

(y) Compend. medicinae practic. c. 14. §. 55.

(z) Libr. II. obſeruat. 29. p. 286. Ein ähnliches Beyſpiel hat Herr Leibarzt Baldinger in ſeinem Werk von den Krankheiten einer Armee zweyte Auflage Kap. 3. S. 174. verzeichnet.

(a) de *Melle* diſſertatio de vi vitali. Lugduni Batavor. §. 107. „Bey der fallenden Sucht der Kinder haben die Aerzte vor allen andern auf die Würmer Achtung zu geben. Denn entweder werden ſie, wenn Würmer von ihnen abgegangen ſind, geſund, oder bekommen doch wenigſtens die Paroxyſmen nicht ſo oft. Daher kam es, daß diejenigen Mittel, welche als ſpecifiſch wider die fallende Sucht zu würken geſchienen haben, nichts anders gethan haben, als daß ſie die Würmer herausgetrieben. So lobt Fabius Columna die Wurzel des großen wilden Baldrians wider die fallende Sucht, und verſichert, daß er viele davon damit befreyet hat, welches Herr D. Marchand (hiſtoire de l'Academie Rojale des Sciences 1706. pag. 430.) mit vielen Beobachtungen auch beſtätiget hat. Vergangenen Sommer hab ich ein Kind von zwölf Jahren geſehen, welches ſonſt geſund ſchien, aber auf einmal von einer Ohnmacht, Krämpfen, Verzuckungen und einer geringen fallenden Sucht befallen wurde. Sobald man demſelben, weil man Würmer vermuthete, Waſſer, worinn Queckſilber gekocht war, gegeben hatte, ſo wurde es von allen Zufällen befreyet, nachdem zwey Spulwürmer abgegangen waren. Man kann ſich keine Minen, keine Geberden, keine Art von der fallenden Sucht vorſtellen, welche

schichte einer andern Krankheit von der nehmlichen Art, die durch den Bandwurm bewürkt worden war, und durch bitteres Mandel- und Terpenthinoel geheilet wurde. Die schlimmsten Wurmepilepsien sind überhaupt diejenigen, die von dem Bandwurme herrühren, von denen auch Wepfer redet. Eine fallende Sucht dieser Art sah er bey einem Mädchen von drey Jahren, die viele Monate hindurch fallsüchtig war, und für Schmerz fast anhaltend schrie. Sie wurde geheilet, nachdem von freyen Stücken drey Ellen von diesem Wurm abgegangen waren. Die andere Kranke, ein Mädchen von sieben Jahren, war seit drey Jahren von der Starrsucht geplagt, und drauf von der fallenden Sucht befallen worden, die so häufig wieder kam, daß sie in eine völlige Blödsinnigkeit verfiel und das Gedächtniß so vollkommen verlohr, daß sie ihre Mutter nicht mehr kannte, ihren Unrath aß, u. s. w. Sie leerte einen Bandwurm aus, und die Zuckungen hörten auf. Drey Tage darauf kannte sie ihre Mutter wieder, fragte sie, woher sie kam;

welche nicht von Würmern herrühren sollten.“ Van Doeveren Abhandlung von den Würmern in den Gedärmen, Leipzig 1776. in 8v. S. 239. Der verstorbene Dr. Hirschel sah, daß eine fallende Sucht dadurch geheilet wurde, daß der Kranke einen ganzen Klumpen Madenwürmer ausbrach. (Gedanken über die Heilungsart der fallenden Sucht, Mietau 1774 in 8v.) Das häufige Daseyn der Würmer bey der fallenden Sucht hat daher auch Herrn Dr. Pietsch bewogen, zu glauben, daß die fallende Sucht schlechterdings eine Krankheit des Unterleibes sey, und daß das ganze Uebel von den Würmern, und den daherrührenden elastischen Dünsten entstehe. Uebers.

käm; bald darauf fanden sich auch die Seelenkräfte wieder ein, und sie wurde vollkommen gesund (b).

In der Geschichte einer Wurmepidemie, die Herr van den Bosch beschrieben, lesen wir den Fall eines sechsjährigen Kindes, bey dem die Würmer ein langsames, endlich tödliches Fieber verursacheten, welches mit häufigen Anfällen der fallenden Sucht begleitet war (c) (23).

Man hat bemerkt, daß Fallsüchtige, bey denen die Baldrianwurzel die meisten Dienste thut, diejenigen sind, bey denen sie Würmer abführt, und da die Würmer den Schwindel, den Wahnsinn, wie ich mehrmals gesehen habe, Lähmungen, die Starrsucht, Verzuckungen, Blindheit, Taubheit und Sprachlosigkeit verursachen,

(b) Ephemerides academ. Naturae Curiosor. ann. 2. Sepulchret. anatom. Tom. I. p. 304.

(c) *Io. Iac.* van den *Bosch* historia constitutionis epidemicae verminosae. pag. 132.

(23) Ich habe, da ich mich ehedem in Niedersachsen aufhielt, mehrere Kranke dieser Art gesehen und besorgt, und muß überhaupt erinnern, daß das Wurmfieber, welches die Kinder am häufigsten befällt, mit ganz besondern, noch nicht hinlänglich beschriebenen Erscheinungen verbunden ist und daß diese häufige Krankheit wohl eine besondere Beschreibung verdiente. Ich habe auch der Oeffnung mehrerer Leichname, die an diesem mit der fallenden Sucht verwickelten Fieber gestorben waren beygewohnt. Bey vielen wurden die Würmer nicht so zahlreich, als man wohl vermuthen konnte, angetroffen. Es waren insgemein, wie gewöhnlich Spulwürmer, in etlichen Fällen auch einige Trichuriden, und in allen Fällen hatten sich die Würmer in der Gegend des Blindbarms, im dicken Gedärm, in einer nicht großen Stelle zusammen gesammelt. Zweymal hab ich auch gesehen, daß ein Spulwurm den wurmförmigen Fortgang des Blinddarms ausfüllet. Uebers.

sachen, so ist es eben auch kein Wunder, wenn sie die fallende Sucht bewürken. Ich habe viele Kinder von der fallenden Sucht befreyt, bey denen die Heilmittel vornehmlich dahin würkten, daß sie viele Würmer austrieben, indeß muß man durchaus nicht glauben, daß diese Krankheit allemal von Würmern veranlaßt wird, dies ist ein gefährlicher Irrthum, und ich habe eine Frau besorgt, die mit dieser Krankheit behaftet war, die man durch heftige Mittel, die man ihr gegeben hatte, um Würmer abzutreiben, die sie niemals gehabt hatte, und denen man das Entstehen einer Krankheit zuschrieb, die ihren Sitz in dem Gehirn selbst hatte, beträchtlich vermehrt hatte. Herr Hannes, ein Arzt zu Wesel erzählt eine wichtige Beobachtung von einem jungen Menschen, den er behandelte, und von dem er eine Zeitlang glaubte, daß seine fallende Sucht von Würmern herrühre. Er gab ihm Mittel wieder die Würmer, die auch viele, aber ohne daß Besserung erfolgte, abtrieben. Endlich schloß er, daß die Würmer keinen Antheil an der Krankheit hätten, richtete, bey der Heilung, seine Absicht nicht mehr auf dieselben, und heilte den Kranken. Er führt auch ähnliche Beobachtungen des **Siegwarts und Bingerts** an (d).

§. 22. Die andern in dem Unterleib enthaltenen Werkzeuge können ebenfalls den Sitz dieser grausamen Krankheit abgeben. Fabricius, ein berühmter Lehrer der Arzneywissenschaft zu Helmstädt führt das

Bey-

(d) *Hannes* epistola de puero epileptico foliis aurantiorum sanato. Vesal. 1766.

Beyspiel einer Frau an, die häufigen Anfällen der fallenden Sucht unterworfen war, die durch weiter keine Ursache, als durch zweyhundert in der Gallenblase enthaltene Steine veranlaßt wurden. Dieser geschickte Arzt sagt, es sey leicht zu begreifen, wie diese Steine diese Würkung hätten verursachen können (e). Jensius, ein dänischer Arzt, erzählt einen sehr ähnlichen Fall. „Der Kranke," sagt er, „hat unstreitig Steine in der Gallenblase. Er verfällt von Zeit zu Zeit in konvulsivische Bewegungen, wobey die rechte Seite des Rumpfs, der rechte Fuß und der rechte Arm über hundert mal in einer Stunde erschüttert werden, und dies hört nicht eher auf, als bis ihn der Schlaf überfällt, welcher bisweilen erst nach dem Verlauf einiger Tage erfolget (f).

Auch von dem Herrn Chomel haben wir eine Geschichte von heftigen Zuckungen, die von einer ähnlichen Ursach abhiengen. Die rechte Seite litt am meisten; der Schmerz in den verzuckten Theilen war ausnehmend heftig, (welches aber kein wesentlicher Zufall der fallenden Sucht ist) das Gesicht war der einzige Sinn, den die Kranke in den heftigen Anfällen verlohr, und jeder Anfall endigte sich mit einer vollkommenen Ohnmacht, nach deren Verschwindung die Kranke, die sich ihre Krankheit durch langwierigen

(e) *Phil. Conr. Fabricii* propempticon ad dissertationem. I. B. *Hoffmanni* Helmstad. 1756 pag. 6.

(f) Mercure Danois. Aout. 1758 pag 99. Jens sagt, der Bisam habe die Verzuckungen allemal gestillt. Sie wurden nach der ersten, oder nach der zweyten Gabe vermindert.

Gram zugezogen hatte, insgemein von ihrem Leiden, und von allem, was mit ihr vorgegangen war, nichts wußte. Dieser Zufall bewog den Verfasser unstreitig, diese Krankheit als fallsüchtig anzusehen;“ man sah es, sagt er, „daß die Krankheit eigentlich eine fallende Sucht war, die die Schärfe der in der Leber zurückgehaltenen Galle verursachet hatte.“ Diese verhaltene Galle hatte auch eine Gelbsucht bewürkt, die durch einen starken Schweis gehoben wurde.

Die innerlichen Verzuckungen waren so heftig, daß sie oft ein Erbrechen, und zu andern Zeiten eine Ausleerung einer großen Menge eines blutigen Wassers, bald durch die Warze der rechten Brust, bald aber durch den Nabel erregten. Der geringste Gram verursachte ihr epileptische Ohnmachten, Klystiere, und die gelindesten Purgiermittel erregten bey ihr Verzuckungen (g).

Schon beym Hippokrates kommen heftige Krämpfe vor, die er der Reitzung der Galle zuschreibt, und die nicht eher aufhöreten, als bis der Kranke sich erbrochen hatte (h). Morgagni erzählt die Geschichte eines seiner Kranken, der nach einem vorhergegangenen Schmerz in dem rechten Seitentheil des Unterleibes, der sich in der Folge durch gallichte Stuhlgänge hob, den ersten Anfall der fallenden Sucht erlitt. Vor den nachherigen, gelindern Anfällen gieng allemal eine Empfindung eines Dampfs vorher, der von der rechten Seite des Unterleibes aufstieg, in welcher

(g) Histoire de l' Academie Rojale des Sciences. Ann. 1732. Art. 7. pag. 49.
(h) Epid. L. 7. cap. 96. *Foes.* p. 1233.

welcher der Kranke gewöhnlicher Weise eine Aufgetriebenheit empfand, die durch Speisen, und vornehmlich durch Getränke leicht vermehret wurde (i).

§. 23. Die Reitzung entstehet zuweilen auch aus der Milz. Hollier führt die Geschichte eines Mönchs aus Paris an, bey dem dieses Eingeweid, bey einer hitzigen Krankheit viel gelitten hatte. Obschon der Kranke wieder genaß, so war doch die Milz nicht ganz wieder zu ihrem natürlichen Zustand gelangt; es setzte sich in derselben eine scharfe Feuchtigkeit fest, die von Zeit zu Zeit wieder rege wurde, die Nerven reitzte, die dann ihre Reitzung auf das Gehirn fortpflanzten, und bey dem Kranken einen Anfall der fallenden Sucht erregten (k). Eine scirrhöse Milz, die blaßgelb zu werden begann, war der einzige Fehler, den man in dem Leichnam eines jungen deutschen Fürsten fand, der an der fallenden Sucht gestorben war (l) und in den Beobachtungen des Tulp kommt eine Bemerkung von einem jungen Menschen vor, bey dem Schmerzen in der Milz eine sehr heftige fallende Sucht, und eine solche Verrückung des Kopfs verursachten, daß er sich für einen großen Kaiser hielt. Der Anfall entstand allemal aus der Milz, und wenn er entstehen sollte, so durfte man nur die Gegend der Milz zusammendrücken. Alles, was seinen närrischen Gedanken ent-

(i) De causſis et sedibus morborum per anatomen indagatis Libr. I. epist. 9. §. 7.

(k) Opera omnia. cap. 16. Schol. pag. 105.

(l) Sepulchr, anat. Libr. I. Sect. 12. obs. 42.

gegen war, verursachte bey ihm augenblicklich einen Anfall (m).

§. 24. Die Nieren und die Harnblase, in welchen so viele Krankheiten ihren Sitz haben, werden oft so sehr gereitzt, daß sie starke und heftige Anfälle der fallenden Sucht erregen. Thomas Bartholin erzählt, daß Benedikt Sylvatikus in Oesterreich einen Fürsten gesehen habe, bey dem der Nieren- und Blasenstein Anfälle der fallenden Sucht erregte. Seine Mutter hatte aus eben dieser Ursache Anfälle der fallenden Sucht erlitten (n). Brendel sah zwey Kinder, ein zwey und ein acht Tage altes, die beyde unter Anfällen von Zuckungen starben, unter denen kleine Steine von ihnen abgiengen. Bey der Oeffnung des Leichnams des einen, fand man viele Steine in den Nieren, und bey dem andern Steine in dem rechten Harngang (o).

Wir finden in den Beobachtungen des de la Motte zwey Fälle, die offenbar beweisen, daß diese Krankheit von dem Nierenstein abhangen kann. Die eine Beobachtung betrifft ein junges Mädchen von zehn bis eilf Jahren, die heftige Anfälle der fallenden Sucht hatte, wegen welcher man ihr mehrmals Purgiermittel gegeben, und verschiedene Arten von Klystieren beygebracht hatte. „Als sie einstmals, sind Worte des geschickten Wundarzts zu Valogne, auf dem Nachtstuhl saß, um ein Klystier wieder auszuleeren, wurde sie

(m) Observ. I. 9.
(n) Opuscula medica tom. I. pag. 59.
(o) de calculi natalibus Programma.

sie in unserer Gegenwart von einem so heftigen Anfall befallen, daß wir insgesammt sehr große Mühe hatten, sie zu halten. Die Verzuckungen waren so stark, daß sich der ganze Körper so sehr hinterwärts zurückbeugte, daß er eine Art von einem Cirkel bildete, und mit dem Kopf an die Ferse stieß. Da sie sich beym Aufhören der Verzuckungen, wieder auf den Nachtstuhl setzte, so erstannten wir insgesammt, da wir in das Becken etwas einen Schall von sich gebendes fallen hörten. Dies gab uns Gelegenheit, zu untersuchen, was es wohl gewesen seyn möchte, und wir fanden fünf Steine, von denen der kleinste so groß als eine Erbse, und der andere doppelt so groß war. Dieses junge Frauenzimmer ist vollkommen gesund gewesen, seitdem die Natur sich dieser fremden Körper entlediget hatte" (p). Der zweyte Fall war nicht so glücklich. Er betraf ein junges Mädchen von zwölf Jahren, die plötzlich von einem sehr heftigen, mit einer widerwilligen Ausleerung des Harns verbundenen Anfall der fallenden Sucht befallen wurde. Die anfänglich kurze und lange Zwischenzeiten machenden Anfälle wurden in der Folge länger und häufiger, und tödeten die Kranke nach zwey Jahren. Bey der Leichenöffnung fand la Motte „das Gehirn und alle andern Eingeweide in einem sehr guten Zustand; nur die rechte Niere war nicht gesund, denn in ihrem

(p) La *Motte* traité complet de chirurgie. Obseru. 174 pag. 419. tom. II. Dieser heftige Anfall war von dem Durchgang der Steine durch die Harnleiter veranlaßt worden, die die Kranke sogleich von sich gab, sobald sie in die Harnblase gelangt waren.

Becken wurde ein dreyeckigter, fünf Quenten schwerer Stein gefunden, der wegen des Reitzes, den er am Eingange des Harnleiters verursachete, die einzige Ursache war, der man die Krankheit zuschreiben konnte.“ (q).

Herr Perchoom, ein berühmter Arzt zu Horn hat die Geschichte einer dreyßigjährigen Jungfer geliefert, die sehr häufig von Ohnmachten befallen wurde, auf welche schreckliche Verzuckungen folgten, die mit einem Schmerz im Unterleib, der viele Jahre auf keine Art gemindert werden konnte, verbunden waren. Sie genaß einmal schnell wieder, nach dem sie eine erstaunliche Quantität von einer steinartigen Materie, die mit vielen kleinen eckigten Steinen vermischt war, von sich gegeben hatte (r). Eben dieser Ursache mußt ich die fallende Sucht eines fünf und funfzigjährigen Kranken zuschreiben, der mich vor einem Jahr um Rath fragte. Er hatte seit mehrern Jahren vielen Gries mit dem Harn ausgeleert, seit funfzehn Monaten aber war diese Ausleerung weggeblieben: seit dieser Zeit klagte er über etwas Nierenschmerz, zuweilen über ziemlich heftige Koliken, und über ein Einschlafen des linken Schenkels bey schlimmen Wetter. Er hatte sieben Anfälle der fallenden Sucht, einer Krankheit gehabt, die er vorher gar nicht gekannt hatte, und die man keiner äußerlichen Ursache, keiner Ausschweifung, und keinem Verdruß zuschreiben konnte. Ich rieth ihm blos lauwarme Bäder und Kalkwasser. Vier Monate darauf meldete er mir, daß er sich wohl befänd und deß er keinen Anfall mehr gehabt habe.

Ich

(q) Ebendas. Obseruat. 173. pag. 416.
(r) Noua acta academiae Naturae Curiosor. Tom. III. obseruat. 2. pag. 20.

Seit dieser Zeit hab ich weiter keine Nachricht von ihm gehabt.

In dem Kapitel von dem Tetanus sehen wir, daß ein Stein in der Blase diese Krankheit nur bey einigen Stellungen des Kranken erregt hat. Zur Erregung der fallenden Sucht ist eben kein stärkerer Reitz nothwendig, und ich habe einen jungen Menschen gesehen, bey dem ein Blasengeschwür eine nicht heftige Schlafsucht erregte, die zwey Tage lang anhielt, während welcher Zeit er drey Anfälle einer wahren fallenden Sucht hatte. Beyde Krankheiten hörten auf, nachdem das Blasengeschwür sich geöffnet hatte.

§. 25. Diejenigen Eingeweide aber, in denen die Ursache der fallenden Sucht sowohl bey dem männlichen als dem weiblichen Geschlecht am häufigsten enthalten ist, sind die Werkzeuge der Zeugung. Die Aehnlichkeit zwischen der fallenden Sucht und dem Beyschlaf ist von jeher bemerkt worden. Bey beyden sind Zuckungen im Anfall, und Kraftlosigkeit nach demselben zugegen; einige Alten haben sogar den Beyschlaf eine kurze fallende Sucht genannt; viele neuere Aerzte haben ihre Meinung angenommen, die man nothwendig für wahr halten muß; und ich würde diesen Artikel so weitläuftig, als es seine Wichtigkeit verdient, ausarbeiten müssen, wenn ich ihn nicht bereits in einem andern Werk weitläuftig bearbeitet hätte. Ich werde mich daher blos auf einen Auszug aus demselben einschränken (s).

(s) Ueber die Krankheiten, die von der Selbstbefleckung entstehen. Abschn. 2. S. 453. Abschn. 4. S. 461. Abschn. 11. S. 634. u. folg. im zweyten Theil der sämmtlichen Schriften.

Es ist durch die sichersten Thatsachen bewiesen:

1) Daß die allerstärksten Personen, die niemals die fallende Sucht gehabt haben, von derselben, nach venerischen Ausschweifungen befallen worden sind. Die Beobachtung meines Freundes des Herrn Zimmermanns, dieses vortrefflichen Beobachters, ist in diesem Betracht entscheidend (t).

2) Daß oft unmittelbar auf den Beyschlaf ein Anfall der fallenden Sucht gefolgt ist. Galenus (u), van Heers (x), Didier und van Swieten (y) führen Beyspiele davon von Mannspersonen, und Hoffmann ein Beyspiel von einer Frauensperson an. Herr von Sauvages hat uns das Beyspiel einer Mannsperson aufbewahrt, die bey jedem Beyschlaf von einem Anfall der fallenden Sucht befallen wurde. Die Anfälle waren anfänglich kurz und vorübergehend, in der Folge aber wurden sie sehr lang und sehr beunruhigend (z). Wir haben mehrere Beobachtungen von Personen, die während des Beyschlafs sogar gestorben sind (a).

Ich

(t) Ebendas Abschn. 2. S. 24. u. folg. im zweyten Theil der sämmtlichen Schriften.

(u) De locis affectis Libr. V. cap. 6. Galenus sagt dies von dem Grammatiker, von dem ich bereits geredet habe.

(x) Obseruat. medic. 18.

(y) Commentar. in *Boerhaavii* aphorism. de cognosc. et curand. morb. §. 1075. Tom. III. p. 412.

(z) Nosologia methodica. Class. IX. Art. 31. n. 6. Tom. II. in 4to. pag. 409. seq.

(a) *Haller* Elementa physiolog. Libr. 37. Sect. 3. §. 12. Tom. VII. pag.

Ich bin von einer Frau um Rath gefragt worden, die viele Jahre vor ihrer Verheyrathung denjenigen kleinen Anfällen unterworfen gewesen war, von denen ich bereits geredet habe (§. 5.). Sie waren so schwach, daß man nicht einmal vermuthete, sie seyen ein Zweig der fallenden Sucht, allein einige Tage nach ihrer Verheyrathung wurden sie sehr stark und heftig. Dr. Cole sah eine Frau, die ohne die geringsten vorhergegangenen Zufälle, von denen er wenigstens keinen anführt, drey Tage nach ihrer Verehlichung von der fallenden Sucht befallen wurde (b), und ich besorge eben jetzt einen Kranken, der in Vergnügungen dieser Art seine Kräfte erschöpft hat, und nun, nach jedem Beyschlaf heftige Zuckungen erleidet, die wenigstens vier, zuweilen aber auch sieben, acht, auch wohl neun Stunden lang anhalten und mit einem Irreden, zuwei-

pag. 567. Morgagni hat auch einige Fälle dieser Art beschrieben, und unter diesen einen sehr auffallenden, de causſis et sedibus morborum per anatomen indagatis. Libr. II. Epist. 26. Art. 11 und 13. pag. 286. nach der Ausgabe, Neapel in 4t. Ein junger Mensch starb im Hurenhaus schnell, da er sich auf die Sättigung seiner Begierden wartend, an das Feuer gesetzt hatte. Zu einer Hure war eine Mannsperson in das Gemach gegangen, die Mannsperson kam bald nachher mit einem verstöhrten und erschrockenen Gesicht heraus, und nach etlichen Stunden wurde die Hure im Bett in der Lage einer Beyschlaf leidenden tod gefunden. Aus den Schaamtheilen war der männliche Saamen herausgeflossen. Ebendas. S. 287. Christian Vater erzählt die Geschichte eines Soldaten, der unter schrecklichem Geschrey und heftigen Verzuckungen in den Umarmungen seines Mädchens starb. Ephemerid. Naturae Curiosor. Dec. 3. ann. 9. obs. 163. Uebers.

(b) Philosophical Transact. n. 174. p. 115.

zuweilen auch mit einem vollkommenen Verlust des Bewußtseyns in einem Theil des Anfalls verknüpft sind. Personen, die in diesem Betracht ausgeschweift haben, verfallen häufig in diese Krankheit, besonders wenn sie in Rücksicht auf den Genuß des Weins oder der Liqueurs eben so ausschweifen, und zu Ausschweifungen der letztern Art drängt sie die Nothwendigkeit, ihre Kräfte zu unterstützen, leicht. Ich habe Unglückliche dieser Art gesehen, die ihre ganze Gesundheit zerstöhrt hatten, die sich mit Kraftlosigkeit, der geilen Seuche und der fallenden Sucht schleppten, und mir ein um so mehr Mitleiden erregendes Beyspiel darstelleten, als wenig Hoffnung übrig war, ihnen Erleichterung zu schaffen. Ihre verlohrnen Kräfte, ihre zerstöhrte Verdauung, ihr sich in einem allgemeinen Zustand der Reitzung befindendes Nervensystem, ihr vollkommen verdorbenes Blut, machen eine Verwickelung, die auch durch die besten künstlichen Hülfsmittel schwer zu überwinden ist, da sie in diesen unglücklichen Fällen bey der Natur keine Unterstützung finden.

§. 26. Eine dritte, eben so gut, als die erstern bewiesene Wahrheit ist die, daß, wenn die Ausschweifungen, die in Rücksicht auf die Sättigung der Begierde zum Beyschlaf begangen werden, die fallende Sucht verursachen, und der Beyschlaf die Anfälle der fallenden Sucht rege, oder sie auf der Stelle tödlich macht, auch eine übermäßige Enthaltsamkeit die fallende Sucht erzeugen kann. Das Temperament hat bey verschiedenen einzelnen Personen seine mehr oder weniger starken Bedürfnisse. Es giebt Personen, de-

nen

nen die Vergnügungen der Liebe unentbehrlich sind; wenn ihnen diese fehlen, so können sie in die traurigsten Krankheiten, und vornehmlich in Nervenkrankheiten verfallen (24). Die anhaltende Sehnsucht nach Sätti-

(24) Herr Zimmermann hat in seinem Werk von der Erfahrung der Arzneywissenschaft die Nachtheile, die von der übermäßigen Ausleerung des Saamens im physischen und moralischen Betracht entstehen, vortrefflich geschildert. Th. 2. B. 4. Kap. 10. S. 382 und folg. Ein allzuhäufiger Beyschlaf, oder auch die künstlich erzwungene Ausleerung des Saamens, giebt unstreitig zu heftigen, unheilbaren, auf den Geist den größten Einfluß habenden Zerrüttungen der Nerven aller Art den stärksten Anlaß. Unstreitig aber hat auch die zu lange Zurückhaltung des Saamens ihre schlimmen Folgen, und falls dieselben auch nicht so häufig sind, wie diejenigen die von den entgegengesetzten Fehlern abhangen, so darf man dieselben doch durchaus nicht mit den strengern Moralisten für ein Hirngespinst halten. Herr Krünitz hat durch Zeugnisse anderer Aerzte, die er mit Sorgfalt gesammlet, und durch eigene Beobachtungen den Nutzen des Beyschlafs bey sehr vielen Krankheiten vortrefflich bewiesen, dissertat. de matrimonio multorum morborum remedio. Francof. ad Viadr. 1749. in 4t. Schon die Alten glaubten, daß der Bleyschlaf Krankheiten, die von kalten Schleim entstanden waren, heile. Die Melancholie, die Raserey, die außerordentlichsten Verwirrungen der Einbildungskraft sind von der Unterlassung des Beyschlafs entstanden, und durch die Ausübung desselben geheilet worden. Tulp sah, daß die Starrsucht bey einem Menschen entstand, dem man die lang gehoffte Verheyrathung mit seiner Geliebten versagte. Bey dem weiblichen Geschlecht sind die Folgen des versagten Beyschlafs eben so groß wo nicht größer, als bey dem männlichen, weil bey diesem die ihm von der Natur eingepflanzte Schaamhaftigkeit macht, daß das mächtigste aller Bedürfnisse ohne ausbrechen zu dürfen, nur im Innersten nagt, und ich weiß würklich nicht, ob die bey alten unverheyratheten Jungfern so häufig einfindenden Nervenkrankheiten, die Vapeurs, die bald diesen, bald jenen Ort einnehmenden Krämpfe der weise Fluß, die

elende

Sättigung schwächt die Nerven, wie alle andere starke Leidenschaften, und die zurückgehaltene verdorbene Feuchtigkeit reitzt sie mit Macht, wodurch eben die fallende Sucht veranlaßt wird. In der schon angeführten Schrift hab ich mehrere Beyspiele dieser Art gesammlet, und es ist unnütz dieselben hier zu wiederholen (c) (25).

§. 27.

elende, eine erzwungene Resignation anzeigende Gesichtsbildung, in der stiller Gram der Hauptzug ist, anders, als aus dem versagten Beyschlaf zu erklären ist. Uebers.

(c) Von der Onanie S. 506 und 473. in dem zweyten Band der sämmtlichen Schriften.

(25) „Die fallende Sucht hat zuweilen auch eine Verhaltung und eine Schärfe des Saamens zur Ursache, die eben auch die Blutmasse und die Lebensgeister auf verschiedene Art verändern, und dieselben zu unordentlichen Bewegungen, besonders bey dem weiblichen Geschlecht geneigt machen kann. Man kann daher diese Krankheit auch, wenn sie nicht gar zu tief eingewurzelt ist, durch den Beyschlaf heilen. Zacutus von Portugall hat ein merkwürdiges Beyspiel eines sonst den Vergnügungen der Liebe sehr ergebenen Menschen aufgezeichnet, der endlich, des lüderlichen Lebens überdrüßig, keusch zu werden beschloß, nach sechs Monaten aber von Lieblichkeiten und Schwindel befallen, und drauf fallsüchtig wurde und starb. Sein Saame war giftig geworden, und wurde bey der Leichenöffnung in der Höhlung des Gefäßes, welches den Saamen zum männlichen Glied führt, gefunden.“ Prax. admirand. Libr. II. obs. 119. *Krünitz* diss. de matrimonio multor. morbor. remedio. §. 18. pag. 21. Cornap erzählt die Geschichte eines Mädchens, die sich wegen ihrer zurückgehenden Heyrath so sehr grämte, daß sie von einem heftigen Kopfschmerz, und einer tödtlichen fallenden Sucht befallen wurde. Consult. medic. L. I. c. 3. Schenk hat eine ähnliche Beobachtung. Obseruat. Libr. I. 4. Ambrosius Stegmann sah daß eine langwierige fallende Sucht bey einer Jungfer durch den Beyschlaf gehoben wurde, aus dessen Mangel sie in der Folge aber in eine Nymphomanie verfiel.

Ephe-

§. 27. Außer diesen Arten der fallenden Sucht, die man venerische nennen könnte, giebt es noch andere, die von eben diesen Werkzeugen abhangen, die aber von einer sehr von der vorigen unterschiedenen Ursach entstehen. Dies sind diejenigen, die bey Frauenspersonen durch die Schwangerschaft, die Geburt, oder durch die Folgen der Geburt veranlaßt werden.

Die Empfängniß bewürkt bey vielen Weibern eine schnelle und merkliche Veränderung. Ich habe Frauensperſonen gekannt, deren Befinden von dem ersten Augenblick der Empfängniß an so von dem vorigen unterschieden war, daß sie in den ersten vier und zwanzig Stunden in Rücksicht auf das, was in ihrem Körper vorgegangen war, gewiß seyn mußten, und wir finden alle Schriften der Beobachter voll von Erscheinungen, die durch die Veränderungen in der Gebärmutter in dem ganzen Körper veranlaßt werden. Die Veränderung, die die Schwangerschaft in diesem Theil des Körpers bewürkt, ist eine der beträchtlichsten, der Einfluß, den sie auf die thierische Haushal-

tung

Ephemerid. acad. Natur. Curios. Dec. III. ann. I. 1694. pag. 29. Dolaus sah ein Mädchen, die wegen versagter Liebe in ein anhaltendes Fieber, und nach diesem, in eine fallende Sucht verfiel. Er rieth endlich, nach vielen vergeblichen Versuchen, die Ehe an. Diese hob das Uebel sogleich, und verschaffte ihr ihre vorige Gesundheit. Ephemerid. acad. Nat. Curios. Dec. III. ann. 2. Cummius sah ebenfalls daß bey einer vornehmen Jungfer die fallende Sucht durch die Verehlichung gehoben wurde. Ephem. Nat. Curios. Ann. I. 1670. obs. 86. p. 204. Rolfink rieth einem aus versagter Liebe fallsüchtigen Mädchen sich mit den Fingern und mit Zäpfchen aus Saubrod, Zwiebeln, Knoblauch und Ochsengalle zu manustupriren, und sie genaß. Ueberf.

tung hat, muß also sehr merklich seyn, und unter den verschiedenen Zufällen, die sie erregt, ist die fallende Sucht, leider! nur allzuhäufig. Fernelius sah viele Weiber, die der fallenden Sucht allemal unterworfen waren, so oft sie schwanger waren, und von derselben vollkommen frey waren, so bald sie geboren hatten (d). Jacchin sah eben dies (e). Jacotius rechnet ebenfalls die fallende Sucht unter die Krankheiten, die eine Folge der Schwangerschaft sind (f), und Schenk erzählt den Fall einer vornehmen und sehr fruchtbaren Frau, die bey allen ihren Schwangerschaften heftigen Anfällen der fallenden Sucht unterworfen war, bey denen er sie oft selbst, als Arzt, besorgte, die aber bey der geringsten Veranlassung wieder kamen, und ihr oft Umschläge verursachten, bey denen die Kinder meistentheils tod waren (g).

Man hat in verschiedenen Sammlungen von Anekdoten gelesen, daß die Herzogin von Beaufort in ihrer Schwangerschaft den ersten Anfall der fallenden Sucht erlitt, von dem sie genaß, bald darauf aber, eben da sie an den König Heinrich den Vierten schrieb, von einen zweyten Anfall befallen wurde, in welchem sie starb. Wir finden mehrere Beyspiele dieser Art bey Schriftstellern, die von der Geburtshülfe geschrieben haben, und wir lesen in dem commercium litte-

(d) Patholog. Libr. V. cap. 3. Oper. omn. fol. pag. 408.
(e) *Leon Iacchini* Commentar. in IX. Libr. *Rhasis* Basileae 1574. cap. 14. pag. 132.
(f) Magni *Hippocratis* Coaca praesagia, cum commentariis *Hollerii* et *Iacotii* fol. Lugd. 1576. Libr. 4. Sect. 2. aphorism. 24. pag. 675.
(g) pag. 120.

terarium Norimbergense (h) eine Beobachtung von einer Frau, die im achten Monat ihrer Schwangerschaft, ohne die geringste scheinbare Ursache, innerhalb wenig Stunden von mehrern sehr starken Anfällen der fallenden Sucht befallen wurde.

Ich kenne zwey Weiber, von denen die eine, bey drey Schwangerschaften fast alle einen Anfall der fallenden Sucht hatte, bis sie das Kind spürte. Die andere hatte bey ihren zwey ersten Schwangerschaften fast alle Monate einen Anfall gehabt. Bey der dritten Schwangerschaft rieth ich ihr häufig zur Ader zu lassen und lauwarme Bäder zu brauchen, und sie hatte während der ganzen Schwangerschaft, nur zwey Anfälle. Bey der vierten Schwangerschaft wurden die Anfälle, durch die nämlichen Mittel, völlig verhütet, und bey der fünften hat sie, ohne etwas gebraucht zu haben, nicht den geringsten Anfall gehabt.

Sollte wohl die Gebärmutter, wenn eine Frau mit einem Knaben schwanger ist, anders afficiret werden, als wenn sie mit einem Mädchen schwanger ist, und was ist die Ursache davon, wenn sich die Sache würklich so verhält? Ich mag über die Richtigkeit dieser Thatsache nicht entscheiden; ich halte sie nicht für allgemein wahr, doch kann sie in mehrern Fällen statt haben. Ich kenne sehr viele Weiber, die von dem ersten Monat ihrer Schwangerschaft an gewiß wissen, ob sie einen Knaben, oder ein Mädchen tragen, sie befinden sich in beyden Fällen in einem unterschie-

(h) Commerc. litterar. Norimb. ann. 1741. hebd. 40. p. 313.

schiedenen Zustand, und wir lesen in dem de la Motte eine ganz besondere Beobachtung von einer Frau, die in acht Schwangerschaften, wo sie fünf Mädchen und drey Knaben getragen hatte, allemal mehrere Anfälle der fallenden Sucht hatte, wenn sie mit einem Knaben schwanger war, und dagegen von der fallenden Sucht frey war, wenn sie ein Mädchen trug (i). Ich kenne viele Weiber, die mehrmals schwanger gewesen sind, und allemal die Mädchen glücklich und zu rechter Zeit geboren, mit den Knaben aber allemal umgeschlagen haben. Die Ursache dieses so wohl als des vorigen Falls scheint in der stärkern Größe der männlichen Kinder in einem gleichen Zeitpunkt zu liegen. Die Gebährmutter wird stärker gereitzt, weil sie sich langsamer ausdehnt.

Wenn die Schwangerschaft die fallende Sucht erregt, so kann sie dieselbe auch, ich will zwar nicht sagen, heilen, welches ich niemals gesehen habe, aber doch zurückhalten. Ich kenne eine Frau, die niemals über zwey Monate von der fallenden Sucht frey ist, und während ihrer Schwangerschaft nur einen einzigen, und noch dazu sehr leichten Anfall gehabt hat. Nach der Niederkunft kamen die Anfälle, mit wenigstens gleicher Heftigkeit bey ihr wieder. Ich kenne noch eine andere Frau, die während der Schwangerschaft keinen Anfall dieser Krankheit hatte, nach drey Monaten aber kamen sie so stark, und vielleicht noch häufiger, als vorher, wieder. Mir scheint es leicht begreiflich zu seyn, daß eine Ursache, die den Zustand des Nervensystems bey einer starken und kraftvollen Perso-

(i) Chirurgie complette obseru. 176. Tom. II. p. 422.

Person so sehr verändert, daß sie diese Krankheit veranlasset, auch die Beschaffenheit der in Unordnung gebrachten Nerven sehr leicht so verändern kann, daß die Würkung dieser Unordnung aufgehoben wird. Da aber die Schwangerschaft die Nerven nicht nur nicht stärkt, sondern vielmehr schwächt, so darf man nicht hoffen, daß sie die Ursache der fallenden Sucht wegnehmen werde, falls dieselbe nicht von einer Verstopfung, oder von einer Anhäufung in der Gebärmutter abhangt, die oft bey Mädchen, die sonst mit Verstopfungen behaftet sind, angetroffen wird, und die fallende Sucht zuweilen veranlasset, die alsdann durch die Verheyrathung, oder durch die Schwangerschaft gehoben wird.

Ich wurde vor drey Jahren von einem jungen Menschen wegen des Zustandes einer jungen Person, mit der er versprochen war, um Rath gefragt, die sich sonst sehr wohl befand, und nur zu der Zeit, wenn sich der Zeitpunkt ihrer monatlichen Reinigung nahete, die niemals häufig floß, von so heftigen Koliken befallen wurde, daß sie fast allemal Verzuckungen erregten, und schon dreymal einen würklichen Anfall der fallenden Sucht bey ihr verursacht hatten. Ich versicherte ihn, daß die Verheyrathung diesen Zustand nicht allein nicht verschlimmern, sondern vielmehr wahrscheinlicher Weise beträchtlich verbessern würde, und der Erfolg rechtfertigte mein Versprechen. Das erste Kindbett hob die Koliken, und mit diesen auch die fallende Sucht.

§. 28. Wenn die Veränderungen, die die Schwangerschaft in der Gebärmutter bewürkt, fähig sind, die

fallende Sucht zu erregen, so ist es eben nicht auffallend, wenn diese Krankheit häufig von dem gewaltsamen Zustand entstehet, in dem sich dieser Theil zur Zeit der Geburt befindet. Die Anfälle der fallenden Sucht sind zu dieser Zeit würklich sehr häufig, und zuweilen tödlich. Wir finden viele Beyspiele dieser Art in den Schriften des Mauriceau (k), des de la Motte (l), und der meisten andern Geburtshelfer. Herr Pereboom, den ich bereits angeführet habe, da ich von der durch den Stein bewürkten fallenden Sucht redete, erzählt in der angeführten Schrift auch die Geschichte seiner eigenen Gattin, die während der Geburtswehen von den schrecklichsten, mit einem vollkommenen Verlust der innerlichen und äußerlichen Sinne, und zu Ende des Anfalls mit einer vorübergehenden Hemiplegie verbundenen Zuckungen befallen wurde (m). Sie genaß eines todten Kindes, und erholte sich sehr gut wieder. Ich wurde vor mehrern Jahren zu einer Frau gerufen, die seit drey Stunden mehr als zwanzig Anfälle dieser Krankheit gehabt hatte. Sie hatte deren drey, sehr merkliche in meiner Gegenwart,

(k) Observations sur la grosseſſe et l'accouchement. Tom. II. Obseru. 3. 36. 51. 86. 90. 156. 194. und an mehrern Orten. Doch unterscheidet er die Fälle, wo die wahre fallende Sucht, und wo blos Zuckungen vorhanden waren, nicht genau genug.

(l) Traité des accouchements. Livr. III. chap. 12. p. 307. etc. nach der deutschen Uebersetzung: vollkommener Tractat von den Krankheiten schwangerer und gebährender Weibspersonen. Strasburg 1732. in 4t. Buch 3. Kap 12. S. 440.

(m) Nova acta academ. Naturae Curiosor. Tom. III. pag. 20. Diese Beobachtung ist sehr wichtig, aber zu lang, als daß ich sie hier einschalten könnte.

wart, die aber verschwanden, sobald die Niederkunft durch eine starke Aderlasse befördert worden war. Eine andere war nicht so glücklich. Die Geburtsarbeit hatte bereits vier und zwanzig Stunden lang gedauert, sie hatte während dieser Zeit öfters irre geredet, und drey Anfälle der fallenden Sucht gehabt. Eben da das Kind geboren wurde, wurde sie von dem vierten Anfall befallen, der sich mit einer tödtlichen Syncope endigte.

§. 29. Nach der Geburt können noch, wie wir nur zu häufig sehen, viele Zufälle, die fallende Sucht veranlassen. Furcht, Gram und Zorn verursachen ganz gewiß diese Würkung; statt aber, daß die fallende Sucht, die von der Schwangerschaft und von der Geburtsarbeit bewürkt wird, insgemein sich völlig wieder verliert, und niemals wiederkommt, so bald diese Umstände vorüber sind, so ist diejenige, die zur Zeit der Folgen der Niederkunft entsteht, oft sehr hartnäckig, und zuweilen unheilbar.

§. 30. Die Anfälle der hysterischen Erstickung, deren Ursach man so lang in der Gebärmutter gesucht hat, sind zuweilen den Anfällen der fallenden Sucht sehr ähnlich, und man hat daraus eine besondere Art der fallenden Sucht gemacht, die zu dieser Klasse gehöret (n). Die Anfälle haben aber nicht allemal die

(n) *Barthol. de Moor* pathologiae cerebri delineatio practica. Amstelod. 1704. in 4t. Er zählt sechs Arten der fallenden Sucht, woraus er eben so viel Kapitel macht: 1) Epilepsia propria, 2) febrilis, 3) pediſſequa dolorum, purgationum, vulnerum, vlcerum, 4) pediſſequa repleionis

wahren Merkmale der fallenden Sucht, auch gehört viel dazu, wenn ihre erste Ursach allemal in der Gebärmutter liegen soll, und ich werde daher auch hier von derselben nicht reden (26).

§. 31. Zuweilen hat die fallende Sucht ihren Sitz auch in der Brust; und da in diesem Theil oft eiterhafte Materie enthalten ist, so ist es eben kein Wunder, wenn dieselbe, entweder durch die Reitzung, die

tionis et haemorrhagiae, 5) hysterica, 6) hypochondriaca. Diese zwey letzten aber sind, wie er selbst gesteht, einerley Krankheit, und keine fallende Sucht.

(26) Außer diesen von dem Verfasser angeführten Umständen, unter denen die fallende Sucht bey Frauenspersonen aus den Zeugungstheilen entsteht, giebt es noch andere, die von dem Herrn Tissot übersehen worden sind. Unter diesen ist der weiße Fluß, besonders der sogenannte bösartige weiße Fluß ohne Ansteckung der geilen Seuche, eine der vornehmsten. Es ist ganz offenbar, daß diese Ausleerung außerordentlich schwächt, und die Nerven in einem hohen Grad zärtlich und beweglich macht. In diesem Betracht kann also der weiße Fluß zu der fallenden Sucht disponiren, und wir sehen würklich auch, daß Weibspersonen die diese Ausleerung in einem hohen Grad haben, von dieser Krankheit nicht selten befallen werden. Der bösartige weiße Fluß bewürkt dies noch mehr, durch die heftige Reitzung, die er in den Theilen unterhält, wenn sich die Reitzung auch auf andere Nerven fortpflanzt. Von äußerlichen, scharfen Mitteln, die in die Mutterscheide gebracht wurden, hat man die fallende Sucht entstehen gesehen. Ich weiß, daß sehr heftige Zuckungen bey einem Hund erregt wurden, dem man Terpenthinöl in die Geburtstheile eingerieben hatte, und ein geschickter Arzt hat mich versichert, daß er von einer ähnlichen Ursache bey einer muthwilligen jungen Weibsperson einen Anfall der fallenden Sucht entstehen gesehen habe. Von dem Reitz der Madenwürmer, die bey einer zwischen dreyßig und vierzig Jahr alten Frau sich in dem Eingang der Mutterscheide festgesetzt hatten, hab ich eine Manntollheit, die mit sehr starken Anfällen von Zuckungen abwechselte, entstehen sehen. Uebers.

die sie verursachet, oder wenn sie zurückgeführt, und an den Entstehungsort der Nerven gebracht wird, Zuckungen erregt. Vielleicht ist es auffallend, daß die fallende Sucht ihren Sitz nicht öfter in den Lungen hat, oder daß diese Art von den Beobachtern übergangen worden ist, die von derselben sehr wenig reden.

In dem sepulchretum anatomicum kommt nur ein einziger Fall vor, wo der Beobachter glaubte, daß das Uebel von der Brust abhing. Dieser Fall betraf einen jungen Menschen, der in der Krankheit, woran er starb, einige Anfälle der fallenden Sucht hatte. Sein Gehirn war ganz gesund, sein rechter Lungenflügel aber so schwarz wie Dinte. Aus diesem Theil, sagt der Verfasser dieser Beobachtung, war das Irreden und die Anfälle der fallenden Sucht entstanden (o); wenn man aber die Beobachtung aufmerksam ließt, so kann man sich nicht so, wie der Verfasser, von dem Sitz der Krankheit überzeugen. Van Swieten sagt, er habe einen tödtlichen Anfall der fallenden Sucht gesehen, der durch das Einsaugen des Eiters eines verschlossenen Lungengeschwürs veranlaßt worden sey (p). Von dem Anton de Häen haben wir die schöne Beobachtungen, von denen ich auch an einem andern Ort geredet habe, welche beweisen, daß die Vereiterung der Lungen zuweilen Anfälle von Krämpfen und von Lähmungen nach sich zieht (q).

(o) Sepulchretum anatomicum, Libr. I. Sect. 12. obseru. 34. Tom. I. pag. 286.

(p) X. Commentar in *Boerhavii* aphorism. 1075. T. 3. p. 419.

(q) Rat. med. p. 3. c. 2.

Ich habe einen jungen Menschen von fast zwanzig Jahren gesehen, der hier an der Schwindsucht starb. Sein Auswurf wurde unterdrückt, sobald er in dem Wirthshaus ankam, und so viel ich davon urtheilen konnte, kam dies daher, weil sein zu schnelles Reisen eine allgemeine Entzündung der Lungen veranlaßt hatte. Da ich ihn zwey Stunden nach seiner Ankunft sah, hatte er ein sehr heftiges Fieber, große Angst und einen so heftigen Kopfschmerz, daß er in seinen Gedanken einige Verwirrung äußerte. Eine Aderlasse, Dämpfe von heißen Wasser mit etwas Weinessig, und der häufige Genuß eines Aufgusses aus Brustkräutern hoben das Fieber und den Kopfschmerz, indem sie den Auswurf wiederherstellten. Dieser fieng vier Tage darauf, ohne daß man die Ursache davon anzugeben wußte, wieder an zu fehlen; der Kranke raaßte fast vier und zwanzig Stunden lang, und hatte während dieser Zeit drey konvulsivische Anfälle, die ich nicht gesehen habe, die aber von den Beystehenden für fallsüchtig gehalten wurden. Da ich den Auswurf zum zweytenmal wieder herstellen konnte, so höreten diese Zufälle wieder auf. Nach einigen Tagen aber warf sich die eingesaugte Materie auf die Gedärme, und der Kranke starb an einem Bauchfluß.

Einige Jahre vorher sah ich bey einer jungen Frauensperson ein fast ähnliches Schauspiel. Sie war unheilbar lungensüchtig. Man wollte das Lungenmoos (*), ein anziehendes Mittel, versuchen, welches

(*) Lierre grimpant. Lichen arboreus übersetzt es Herr Dr. Krünitz. S. 73. nach der deutschen Ausgabe dieses Werks vom Jahr 1771.

ches eine Stockung des Auswurfs bewürkte. Sie verfiel in unerhörte Kopfschmerzen, die vier Tage lang dauerten, drauf folgte eine mit Zuckungen untermischte Schlafsucht. Sie starb am neunten Tag, und gab eine große Menge Eiter durch die Nase von sich (27).

Fünfter Artikel.

Von der sympathischen fallenden Sucht, die ihren Sitz in äußern Theilen hat.

§. 32. Ich habe bisher viele Bemerkungen über die verschiedenen sympathischen Fallsuchten, die durch Fehler der Eingeweide entstanden sind, angeführt, und werde nunmehr diejenigen durchgehen, die von einer Verletzung äußerlicher Theile abhangen. Um die anatomische Ordnung zu befolgen, will ich den Anfang mit der fallenden Sucht machen, von welcher Fernelius

(27) Einigermaßen hieher gehört wohl die Geschichte einer Frau, die ihre ganze Lebenszeit hindurch ihr Brod mit Verfertigung lederner Hosen erworben hatte, und die sich schon in ihren jugendlichen Jahren, vielleicht durch das viele Sitzen mit vorwärtsgebogenem Körper und die anhaltende schwache Erschütterung der Brust bey dem Nehen des Leders eine Anlage der Lungensucht zugezogen hatte, die etwa vier Jahre vor ihrem Tod ausbrach, und mit nicht häufigen, etwa alle zwey bis vier Monate sich einfindenden Anfällen der fallenden Sucht verbunden war, die aber niemals von sich selbst, sondern allemal von einer vorhergegangenen Ursach, einem Schreck, Aerger, u. s. f. entstanden. Ihr Tod war ruhig und ohne alle fallsüchtige und sonstige Verzuckungen, die vielleicht auch von ihrem sehr empfindlichen Nervensystem, und ihrer sonstigen starken Anlage zu Mutterbeschwerungen veranlaßt worden seyn mochten.

lius redet, und die ihren Sitz in dem Hauptwirbel hatte. Von diesem Theil entstand das Uebel, und wurde allemal veranlaßt, wenn man ihn drückte (r). Dovinet erzählt die Geschichte eines Mannes, bey dem vor dem Anfall allemal ein Jucken der Oberlippe vorhergieng; er fühlte diese Empfindung an den Nerven hinaufsteigen, und wenn sie bis in das Gehirn gelangt war, so fiel er fallsüchtig nieder (s). Johann Conrad Brunner sah eine fallende Sucht, die an dem Nacken anfieng, und die dadurch geheilet wurde daß er den Theil mit Mopa brennte (t). Zu dieser Classe kann man auch die Bemerkung des Fabriz von Hilden rechnen, der ein kleines Mädchen von zehn Jahren sah, in deren Ohr eine kleine Glaskugel, von der Größe einer kleinen Erbse gekommen war, die man nicht wieder herausbringen konnte. Die Bemühungen die dieserhalb angewendet worden waren, hatten sie nur noch mehr gereitzt. Sie erlitt sogleich Ohren- und Kopfschmerz, und die Seite, wo die Glaskugel im Ohr steckte, schlief ihr ein. Diese Zufälle liessen allmählich nach, der Ohrenschmerz verlohr sich gänzlich, und eben dieser Mangel des Schmerzens machte, daß man gar nicht einmal dran dachte, die fallende Sucht, die sie nach einiger Zeit befiel, und wieder welche viele Heilmittel ohne Nutzen gebraucht wurden, dieser Ursache zuzuschreiben. Endlich wurde Fabriz um Rath gefragt, dem man die Geschichte mit der

(r) Ebendaselbst, und in dem zweyten Buch des Werks de abditis morborum causis.
(s) *Schenk.* p. 118.
(t) *Wepfer* cicutae aquaticae historia et noxae. p. 97.

der Glaskugel, und der Zufälle, die seit dieser Zeit erschienen waren, sagte. Dieser schrieb die fallende Sucht dieser Ursache zu, zog den fremden Körper aus dem Ohr, und die fallende Sucht war sogleich geheilet (u).

§. 33. Donatus sah eine Nonne, die einen gelinden Schmerz an der Brust empfand. Wenn sich derselbe vermehrte, so war es der Kranken, als wenn eine Art von Dunst in die Höh stieg, der eine fallende Sucht veranlaßte, wenn er bis zum Gehirn gelangte. Zuweilen schwor dieser Theil, und gab eine Art einer eiterhaften Materie von sich. So lang diese Materie auslief, befand sich die Kranke sehr wohl, und hatte keinen Anfall (x).

§. 34. Hollier erzählt viele Fälle von fallenden Suchten, die aus den obern Theilen entstanden waren. Bey einem jungen Menschen fieng das Uebel an dem Gelenk der Schulter an. Der ganze Arm wurde von einem starken Zittern befallen, die Kinnladen schlossen sich aneinander, und es entstand der Anfall. Bey einem andern jungen Menschen von funfzehn Jahren, war das Einschlafen der rechten Hand der erste Zufall; die drey Vorderfinger zogen sich stark zusammen, der Arm wurde verdreht, der Leib gebogen, und der Kranke fiel ohne Empfindung zur Erde. Er redet an eben diesem Ort von einem andern Kranken, bey dem das Uebel an dem kleinen Finger der linken Hand anfieng; die

Hand,

(u) Cent. I. Obs. 4.

(x) De historia medica mirabili Libr. II. cap. 4. Man sehe den Schenk, ebendaselbst.

Hand wurde von Zuckungen befallen, das Uebel stieg in die Höh, es entstand bey dem Kranken sogleich ein starkes Herzklopfen und drauf der Anfall. Endlich erzählt er noch eine vierte Beobachtung von einem Schottländer, bey dem das Uebel mit einem Zittern des rechten Arms anfieng; das Uebel gieng nach der Brust, und drauf nach dem Kopf fort (y). Bey den Beobachtern kommen ähnliche Fälle in großer Menge vor (z), und es würde überflüßig seyn, hier Beyspiele zu häufen. Ich habe gegenwärtig ein Schreiben vor mir, in welchem ich wegen eines Kranken um Rath gefragt werde, der schon seit zwey und zwanzig Jahren krank, und gegenwärtig über vierzig Jahr alt ist. Der Fall ist den vorigen ähnlich, hat aber doch etwas, welches sonderbar genug ist, um mich zu bewegen, die eigenen Worte des Schreibens hier anzuführen. „Mein Uebel hat seinen Sitz, heißt es, beständig in der rechten Hand gehabt, in welcher der Anfall allemal beginnt. Zu Anfang war ich fast ohne Bewußtseyn, so bald ich das Uebel spührte; drauf lernte ich das Geheimniß, es oft, vermittelst eines an meinen rechten Arm angebrachten Tourniquets abzuhalten, bey dem ich allemal Zeit genug hatte, es zu zudrehen, eh ich mein Bewußtseyn verlohr. Eine andere Beschwerlichkeit besteht darinn, daß ich bey Tag, und gewöhnlich des Abends, in dem Augenblick, da ich einschlafe, einen allemal meinen rechten Arm einnehmenden

(y) de morb. intern. cap. 16. Schol. p. 105.

(z) Man sehe den Schenk, ebendaselbst, und den Felix Plater Obseruat. 24.

menden Nervenschmerz spühre, wieder welchen mir Klystiere Linderung schaffen."

§. 35. Auch in den untern Gliedmaßen ist oft der Sitz der Ursache der fallenden Sucht. Galenus führt von zwey jungen Leuten zwey Beyspiele davon an. Das Uebel fieng an den Unterschenkeln an, und stieg, wie ein kalter Wind, die Oberschenkeln, den Rükken und den Nacken, bis an den Kopf hinauf, und sobald es dahin gelangt war, verfielen die Kranken in den Anfall (a). Alexander von Tralle besorgte einen Vorleser, bey dem das Uebel unter dem Fuß anfieng, und ebenfalls, wie ein kalter Wind, bis zu dem Kopf in die Höh stieg (b). Ein mit der fallenden Sucht Behafteter, wurde geheilt, da man ihm eine Geschwulst öffnete, die sich an dem Oberschenkel erzeugt hatte, und ein angefressenes Stück Knochen wegnahm (c). Ich bin vor einigen Jahren von einem starken, geschickten, etliche dreyßig Jahr alten Schuster um Rath gefragt worden, der seit drey Jahren, monatlich zwey bis drey starke Anfälle der fallenden Sucht gehabt hatte, die allemal an dem innern Theil des Oberschenkels anfingen. Dieser Theil bekam zuerst zwey bis drey starke Erschütterungen, bald nachher stieg das Uebel außerordentlich schnell in die Höh, und der Anfall begann. Diese Beobachtung erinnert uns an diejenige der Naturforscher, die bemerkt haben, daß

der

(a) De locis affectis. Libr. 3. cap. 11. *Charter.* Tom. VII. p. 444.
(b) Libr. I cap. 15. p. 73.
(c) van *Swieten* Commentar. in *Boerhaavii* aphorism. de cognosc. et curand. morb. tom. III. p. 419.

der Stieglitz zuweilen von der fallenden Sucht befallen wird, wenn ein kleiner Wurm sich in seine Oberschenkel einnistet (d). Wir finden bey dem Schenk, den ich schon so oft angeführt habe, den Fall eines Menschen, bey dem das Uebel an dem obern Theil (dos) des Fußes anfieng, und bis an dem Magen in die Höhe stieg, wo sich dann der Anfall augenblicklich einfand (e). Endlich lernte der Kranke den Fortgang seines Uebels aufhalten, wenn er sich stark vorwärts biegte. Purari, ein Arzt zu Genf, der im vorigen Jahrhundert lebte, hat uns in seiner Ausgabe des thesaurus practicus des Burnet eine Geschichte aufbehalten, die würklich bekannt zu seyn verdient. „Ein Künstler, sagt er, hatte ein Geschwür am Unterschenkel gehabt, welches übel behandelt, und zu schnell zugeheilt worden war. Er verfiel drauf in eine fallende Sucht, die allemal mit der Empfindung eines kalten Windes begann, der aus der Narbe in die Höhe gieng. Wenn er bey Zeiten eine starke Unterbindung über dem Knie anlegen konnte, so wurde der Anfall zurückgehalten, war aber die Empfindung einmal über das Knie in die Höh gestiegen, so war er nicht mehr zu hintertreiben (f)." Man hat einen andern Kranken gesehen, bey dem der Anfall ebenfalls mit einer Empfindung der Kälte an einem Unterschenkel anfieng, die nach dem Kopf zugieng, und den Anfall verursachte,

(d) von *Haller* Elementa physiologiae Libr. X. Sect. VII. §. 16.

(e) van *Swieten*. p. 119.

(f) Thesaurus medicinae practicae, autore *Burnet*. Genevae. 1676. in 12. tom. 2. pag. 463.

ursachte, den Salmuth dadurch verhütete, daß er dem Kranken den Theil zu unterbinden rieth, welches allemal die gewünschte Würkung hatte (g). Herr Raulin redet von einem Menschen von ungefähr dreyssig Jahren, „bey dem sich häufig konvulsivische Bewegungen, nebst der Empfindung einer Kälte an der Fußsohle einfanden. Sie giengen durch den ganzen Körper, bis zur Kehle, wo sie sich festsetzten, und daselbst ein erstickendes Zusammenschnüren verursachten. Er verlohr davon die Sprache gänzlich, und führte alle Augenblicke die Hand auf den obern Theil der Brust um den Ort anzuzeigen, wo er litt (h).“ Diese Art der fallenden Sucht ist so häufig, daß es, meines Erachtens, nur wenig Aerzte geben muß, die nicht Gelegenheit gehabt haben sollten, sie zu sehen.

Bonnet erzählt in seinem oft angeführten Werk eine ähnliche Beobachtung, die aber doch, so wohl in Rücksicht auf den Gang, als auf die Würkung, in etwas verschieden ist; denn das Uebel war im Anfang keine fallende Sucht. Er sah im Jahr 1656. zu Neufchatel einen funfzigjährigen Menschen, bey dem sich, von Zeit zu Zeit, in der linken Leiste eine schnelle, einem Leistenbruch gleichende Aufblähung einfand, aus welcher eine Empfindung, als wenn Ameisen kröchen, entstand, die sich langsam, bis auf die Fußsohlen, fortpflanzte. So bald sie dahin gekommen war, stieg sie schnell zum Gehirn zurück, und verursachte heftige Zuckungen der linken Seite, die die Zunge in etwas angriffen, welches

(g) *Ph. Salmuth* obseru. Cent. I. obs. 90.
(h) Traité des affections vaporeuses du sexe. p. 43.

welches den Kranken auch stammeln machte, das Gehirn aber frey ließen. Er wollte sich die Leiste nicht, wie Bonnet wollte, brennen lassen, auch wollte er die Brenneisen, mit denen die innern Theile des Ober- und Unterschenkels gebrannt werden sollten, nicht zu lassen, sondern befolgte unter allen Rathschlägen, die ihm gegeben wurden, nur den, daß er über oder unter dem Knie eine starke Unterbindung anlegte, so bald er den Anfang des Anfalls empfand, wodurch er auch allemal abgehalten wurde. Einen Abend aber war der Verband nicht bey Zeiten angelegt worden, und der Anfall war so heftig, daß er ihn tödtete (i). Ich habe einen Kranken gesehen, bey dem der Anfall allemal an dem vordern mittlern Theil des Oberschenkels anfieng. Unter allen Beobachtungen aber giebt es wenige, die so viele Aufmerksamkeit verdienen, als diejenige, die Dr. Short, Mitglied der Gesellschaft der Wissenschaften zu London, in den Edinburghischen Versuchen erzählt (k). Man wird sie hier mit Vergnügen ganz lesen.

„Im Heumonat des Jahres 1720. fragte mich eine Frau von ungefähr acht und dreyßig Jahren um Rath. Sie hatte seit zwölf Jahren die fallende Sucht gehabt, deren Anfälle während dieser Zeit monatlich nur einmal wiedergekommen waren. Sie kamen

(i) Sepulchretum anatomicum, Libr. I. Sect. 12. append. Tom. I. pag. 291. seqq.

(k) Eine Epilepsie von einer ungewöhnlichen Ursache, von Thomas Short, in den medicinischen Versuchen und Bemerkungen einer Gesellschaft zu Edinburgh. B. 4. und 27. S. 543. u. folg.

men damals täglich vier bis fünfmal wieder, und dauerten jedesmal eine, bis anderthalb Stunden, welches sie traurig, dumm und unfähig machte, ihr Hauswesen und ihre Familie zu besorgen. Ihr Mann war aus Liebe und Sorgfalt für sie genöthigt worden, sich überall nach Hülfe umzuthun, und jeden ihm gegebenen Rath zu befolgen."

„Man hatte alle Arten von Ausleerungen versucht, alle der fallenden Sucht entgegene, und für den Kopf gute Arzeneyen verschwendet, und viele andere Mittel vergeblich gebraucht, so, daß die Krankheit immer ärger geworden war. Der Anfall fieng sich allemal in dem Unterschenkel, bey dem untern Ende des musculi gastrocnemii an, und gleich darauf nahm er den Kopf ein, sie fiel darnieder, bekam einen Schaum vor dem Mund, mit greulichen Verzerrungen des Mundes, des Halses und der Gelenke."

„Da ich mit ihr redete, überfiel sie ein Anfall, der sie zur Erde warf. Ich untersuchte den Unterschenkel, und fand keine Geschwulst, keine Erschlaffung, keine Härte oder Röthe an demselben, so daß sich diese Stelle in nichts von eben dieser Stelle an dem andern Unterschenkel unterschied. Da ich aber diesem ungeacht vermuthete, daß die Ursache der Krankheit an diesem Ort ihren Sitz haben könnte, weil sich der Anfall allemal hier anfieng, so stach ich sogleich mit einem Messer zwey Zoll tief hinein, wo ich einen kleinen harten Körper antraf, den ich von den Muskeln absonderte, und hernach mit einer Zange anfaßte. Er bestand aus einer harten, knorpelichten Substanz, oder einem Nervenknoten, ohngefähr so groß, als eine der

größten Erbsen, der auf einem Nerven saß, den ich von einander schnitt, und die Geschwulst absonderte. Die Kranke kam sogleich wieder zu sich, sagte, daß ihr nichts fehle, und hat auch niemals wieder einen Anfall gehabt, sondern erholte sich so wohl am Leib, als am Gemüth wieder so gut, als vorher."

Ich schließe diesen Artikel mit einigen ebenfalls wichtigen Bemerkungen, die aus dem Dictionaire vniversel de médecine genommen sind. Eine junge Dame, sagt der Verfasser, war häufigen Anfällen einer konvulsivischen und außerordentlichen Krankheit unterworfen, wider welche alle Heilmittel fruchtlos gewesen waren. Sie wendete sich endlich an einen berühmten Arzt zu Oxfort, der ihr sagte, daß ihre Anfälle von einer Verrenkung des linsenförmigen Knochens des ersten Glieds der großen Fußzehe bewürkt würden, und daß sie die Ablösung dieser Zehe unfehlbar von ihrem Uebel befreyen würde (l). Die Kranke folgte seinem Rath, ließ sich die große Fußzehe ablösen, und erlangte ihre Gesundheit vollkommen wieder (m).

Die

(l) Der Arzt schloß wahrscheinlich aus den Zufällen auf die Ursache der Krankheit, und Herr James wußte von den Zufällen nichts, da er weder die Kranke, noch ihren Arzt gesehen hatte. Indeß ist die Geschichte wahr.

(m) la Motte rieth bereits im Jahr 1698. einem Kranken die Ablösung des kleinen Fingers der linken Hand, bey dem die Anfälle allemal mit einem sehr heftigen Schmerz in diesem Theil anfiengen, und denn sich so schnell auf das Gehirn fortpflanzten, daß man keine Zeit hatte, eine Unterbindung anzubringen; allein der Kranke wollte nicht drein willigen, und la Motte verlohr ihn in der Folge aus dem Gesicht. Chirurgie complette Obserü. 177. Tom. II. pag. 427. Vor dem la Motte sah schon Olaf

Borrich

Die folgende Beobachtung betrifft einen Pachter, zu welchem Herr James im Jahr 1737. gerufen wurde. Es hatte derselbe den Tag und die Nacht auf seinem Bett zugebracht, ohne die geringste Bewegung zu unternehmen, weil er gewiß wußte, daß er von Verzuckungen befallen werden würde, wenn er nur den Fuß bewegte. Es hatte derselbe einige Tage zuvor auf einem schlimmen und harten Weg einen falschen Tritt gethan, und hatte sich dabey die linke große Fußzehe vertreten. Nach einigen Tagen wurde er von konvulsivischen Bewegungen befallen, die allemal wieder kamen, so bald er sich bewegte, welches er auch nur unter heftigen Schmerzen thun konnte. Diese Anfälle waren den Anfällen der fallenden Sucht sehr ähnlich, nur zeigte sich kein Schaum vor dem Mund; die Verzuckungen fiengen an dem kranken Fuß an, giengen drauf in den Unterschenkel über, und verursacheten ihm eine sehr schmerzhafte Empfindung in dem Kopf, auf welche Verzuckungen in dem ganzen Körper folgten, welcher Krankheit er vorher niemals unterworfen gewesen war. Die Heilmittel waren ohne Erfolg; er starb nach einer Woche, ohne daß er mich

Borrich die Ablösung einer angefressenen Fußzehe als das einzige Mittel an, durch welches eine fallende Sucht geheilet werden könnte, die allemal mit einer beunruhigenden Bewegung in diesem Theil anfieng, welche in die Höhe stieg, den Kopf einnahm, und die man durch eine starke Unterbindung aufhalten konnte, wenn sie noch nicht bis über das Knie in die Höh gestiegen war. Sepulchretum anatomicum. Tom. I. pag. 294.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

seine Fußzehe so sorgfältig untersuchen ließ, als ich wohl gewünscht hätte (n).

Ich schließe diesen Artikel mit einer auch schon anderswo stehenden Bemerkung, die gewissermaßen alle in diesem Artikel enthaltenen Beobachtungen in sich schließt. Sie betrifft diejenige Frau, von der **Sallius Diversus**, de affectibus particularibus p. 43. redet, und die man auf der Haut, an keinem Ort, mit einer Nadel, oder einem andern stechenden Werkzeug berühren konnte, ohne ihr einen Anfall der fallenden Sucht zu verursachen.

Sechster Artikel.

Betrachtungen über die sympathischen Fallsuchten.

§. 36. Ich werde mich bey den sympathischen Fallsuchten nicht länger aufhalten Vielleicht findet man sogar schon diesen Artikel zu lang, und glaubt, daß ich eine zu große Menge Beobachtungen vereint aufgestellet habe; allein wenn man bedenkt, (und diese Anmerkung gilt von den meisten Kapiteln dieses Werks) daß man eine Krankheit nie anders gehörig kennen lernt, als wenn man alle ihre Verschiedenheiten beobachtet, daß die gehörige Kenntniß dieser Verschiedenheiten wichtig ist, und daß nichts den Fortgang der Arzneywissenschaft mehr befördern würde, als wenn alle über eine Krankheit bekannte, gute Beobachtungen in einer schicklichen Ordnung gesammelt würden,

so

(n) Dictionaire vniverſel de Medecine Tom. I. artic. *Albadara*. pag. 564.

so wird man mir diese Weitschweifigkeit gern verzeihen, die mich Mühe gekostet hat, und zu welcher mich die bloße Ueberzeugung, nützlich zu seyn, bewegen konnte. Ich muß nun zu derjenigen fallenden Sucht, die ihren Sitz in dem Gehirn hat, und zu derjenigen übergehen, deren Ursache in den Theilen sitzt, die das Gehirn umkleiden. Ich werde mit den letztern den Anfang machen. Vorher aber muß ich etwas über die Gedanken einiger Aerzte sagen, die die sympathische fallende Sucht geläugnet haben.

§. 37. Karl Piso, ein zu Anfang des vorigen Jahrhunderts zu Pont a Moußon lebender Arzt, ist der erste, welcher geglaubt hat, daß die fallende Sucht ihren Sitz nicht in den Theilen, als in dem Fuß, dem Unterschenkel, der Hand, u. s. w. habe, wo sie ihn doch zu haben scheint, sondern daß alle Fallsuchten ursprünglich aus dem Gehirn entstünden, und daß, wenn ja das Uebel in diesen Theilen anfienge, dies daher käm, weil sie die in dem Gehirn vorgehende Veränderung leichter und eher, als die andern Theile empfänden (o). Willis nahm eben dieses System an (p). De Moor machte sich, nach mehr als achtzig Jahren, den nämlichen Gedanken eigen, und stellte ihn, als sein eigenes System, ohne den Piso zu nennen, dar. Er nahm den Grundsatz an, daß alle Fallsuchten, von denen man glaubte, daß sie von der Reitzung eines Werkzeugs entstünden, die sich auf das Gehirn fortpflanzte,

(o) Obſervationes de morbis a colluuie ferosa. Part. II. Sect. II. cap. 7. pag. 140.
(p) De morbis convulsiuis.

einzig von der Reitzung des Gehirns abhiengen, die diesem Werkzeug mitgetheilt würde, ehe sie die andern empfänden, und daß also jede fallende Sucht idiopathisch sey (q). Selbst Hr. von Sauvages (r) scheint diesem System nicht abgeneigt zu seyn. Man darf aber nur die Beobachtungen, die ich angeführt habe, unpartheyisch prüfen, wenn man sich von der Richtigkeit dieser Meinung, und davon überzeugen will, daß die fallende Sucht oft durch eine äußere Reitzung erregt wird. Die fallende Sucht, die Short beschreibt, wurde geheilet, nachdem der kleine harte Körper, der den hintern Schinnbeinnerven gedrückt hatte, weggenommen worden war, und muß man nicht von der fallenden Sucht, die der Arzt zu Oxfort durch die Ablösung der großen Fußzehe heilete, von derjenigen, die James nach einer Verrenkung eben dieser Fußzehe beobachtete, und von vielen andern Krankheiten dieser Art, von denen ich an eben diesem Ort geredet habe, und die, wie wir gesehen haben, und unten weiter sehen werden, insgesammt durch die äußerliche Application eines Brenneisens an dem Ort, aus dem das Uebel entstund, geheilet, oder durch eine Unterbindung abgehalten wurden, glauben, daß sie ihren Sitz offenbar in diesen Theilen hatten? Es ist wirklich nicht möglich, daran zu zweifeln, und wenn Piso die Meinung, die ich bestreite, erdacht hat, so sehen wir offenbar, daß dies daher kommt, weil er an die Heilung

(q) Morbus caducus omnis est mihi idiopathicus. *Pathologia cerebri*, cap. 13. pag. 423

(r) Nosologia methodica. Classis IV. N. 19. pag. 580. nach der Ausgabe in 4to.

lung dieser Krankheit vermittelst des Brenneisens, oder an die Beobachtungen in welchen die Veränderung in dem Theil offenbar war, nicht gedacht hat. Er scheint blos durch die Beobachtungen des Hollier auf diese Gedanken gekommen zu seyn, und in diesen Beobachtungen kommt auch würklich keine Heilung durch äußerliche Mittel, und kein offenbares Merkmal einer Veränderung in den Theilen vor; „denn Hollier, sagt er, merkt nicht an, daß eine Veränderung in diesen Theilen vorhanden gewesen sey, und warum sollte man denn glauben, daß von diesen die Reitzung entstanden sey, da sie vielmehr die ersten waren, die die in dem Gehirn entstandene Reitzung erhielten?“ Dieser Grund ist sehr schwach, denn es kann eine sehr scharfe Feuchtigkeit in einem Theil vorhanden seyn, ohne daß sie daselbst eine in die Sinne fallende Veränderung verursachet, und man kann oft in dem Gehirn der von der fallenden Sucht am stärksten geplagten Personen keinen Fehler dieser Art entdecken. Indeß ist der Gedanke des Piso auch zuweilen wahr, und wenn die Anfälle, in einigen Fällen, in einem Theil beginnen, so kommt dies nicht daher, weil die Reitzung in diesem Theil ihren Sitz hat, sondern daher, weil die Nerven, die sich in diesen Theil vertheilen, eher, als die andern gereitzt werden. Von dieser Art ist meines Erachtens, der Fall eines jungen Menschen, von dem ich §. 5. geredet habe, bey dem Merkmale einer fehlerhaften Organisation des Gehirns vorhanden waren, und der von seiner Kindheit an konvulsivische Bewegungen in einem Arm gehabt hatte, die endlich in eine schreckliche fallende Sucht ausarteten,

die unstreitig durch keinen besondern Fehler des Arms, sondern durch einen Fehler verursachet wurde, der sogleich den Entstehungsort der Armnerven befiel, und in der Folge das ganze Gehirn einnahm. Diese Fälle aber sind selten, und beweisen das Nichtdaseyn der symvathischen fallenden Sucht nicht, von denen auch Wepfer, der die Nervenkrankheiten so genau kannte, urtheilte, daß sie unläugbar vorhanden wären. Es ist offenbar, sagt er, daß es fallende Suchten giebt, bey denen im Gehirn nicht der geringste Fehler vorhanden ist. Er giebt davon zwey Beweise. Ein Stich eines Nerven, sagt er, ein Biß eines Thiers, im Magen sauer gewordene Milch, Gifte, Würmer, u. s. w. verursachen die fallende Sucht bey Personen, bey denen das Gehirn in dem besten Zustand sich befindet (28), und man heilt ja auch oft die fallende Sucht

(28) Die fallende Sucht, die von den Würmern bewürkt wird, und besonders diejenige fallende Sucht, oder wenigstens derselben in einem hohen Grad ähnliche Krankheit, die der Ausbruch der Zähne bey Kindern so häufig erregt, sind ein sehr starker, ein unumstößlicher Beweis für das Daseyn solcher Fallsuchten, die durch einen Reitz außerhalb des Gehirns, der zu dem Gehirn fortgepflanzt wird, bewürkt werden. Ich kenne überhaupt keine krampfhafte Krankheit, von der es nicht bekannt ist, daß sie durch in entfernten Orten entstandene Reizungen bewürkt worden sey, und warum sollte das was von dem Geschlecht gilt, nicht auch von der Art des Geschlechts gelten? Man nehme nur die einfachen Zuckungen, den Tetanus, den Opisthotonus und die Mundsperre, von welchen oft geringen, kaum in die Sinne fallenden äußern Reitzungen entstehen diese nicht? Ich habe gesehen, daß ein Mann, der sich bey dem Streufahren mit einem Streuästchen die Haut auf und über dem Augenbraun in etwas gequetscht, und überhaupt gar nicht beträcht-

Sucht durch äußerliche Mittel, die auf den kranken Theil gelegt werden, ohne daß ein Mittel gebraucht wird, welches nur im geringsten auf das Gehirn würken könnte. „Ich habe, setzt er dazu, gesehen, daß ein junger Bauersmann von einer sehr heftigen fallenden Sucht dadurch geheilet wurde, daß ich ihm ein Blasenpflaster auf den ganzen obern Theil (dos) des Fußes legen ließ, welches der Ort war, wo das Uebel anfieng (s).“ Boerhaave sah diesen von mir oben angegebenen Unterschied sehr gut ein. „Der Anfall, sagt er, fängt oft mit einer Bewegung an, die von den äußern Theilen zu dem Gehirn hingehet. Wenn die Ursache in einem solchen äußern Theil sitzt, so hält die Unterbindung den Anfall auf, ohne Nutzen aber ist sie, wenn diese Bewegung die Würkung einer Ursach ist, die auf das Gehirn selbst würkt (t).“ Ich gehe nun zu derjenigen fallenden Sucht über, die ihren Sitz in den Häuten hat, die das Gehirn umkleiden.

trächtlich verletzt hatte, von einer Mundsperre, einer unaussprechlichen Herzensangst, und einer krampfhaften Verschließung des Schlundes befallen wurde, an der er endlich sterben mußte, weil ihm kein Mittel beygebracht werden konnte. Uebers.

(s) De cicuta aquatica, pag. 97. Morgagni beweißt ebenfalls, daß man diese Art der fallenden Sucht annehmen müsse. De cauſſis et ſedibus morborum per anatomen indagat. Libr. I. Epiſt. 9. §. 8.

(t) De morbis neruorum. pag. 844.

Siebenter Artikel.

Von der idiopathischen fallenden Sucht.

§. 38. Ich könnte hier von derjenigen fallenden Sucht reden, die nach Verwundungen, Quetschungen und Verletzungen des Knochengebäudes des Kopfs entstehen. Da aber die fallende Sucht unter die Zufälle gehört die sich in diesem Fall am seltensten, wie auch schon de la Motte bemerkt hat, ereignen (29), so hab ich alles was hierüber zu sagen ist, bey Gelegenheit der Behandlung der Nerven in chirurgischen Fällen gesagt. Hier ist also nur die Rede von derjenigen fallenden Sucht, die von einem von sich selbst entstandenen Fehler in dem Innern des Hirnschädels und des Gehirns bewürkt wird.

Die

(29) In Deutschland hat man doch nach Verwundungen des Kopfs fallende Suchten häufig gesehen. Herr Hofrath Baldinger rechnet vornehmlich alte Verwundungen am Kopf unter die häufigern Ursachen dieser Krankheit bey Soldaten. Auch frische Kopfwunden haben die fallende Sucht häufig erregt, wie wir in den Beobachtungen der Wundärzte, besonders in denjenigen des Herrn Bilguer sehen. Dieser führt ein Beyspiel einer Kopfwunde an, wobey der Hirnschädel zugleich verletzt worden war, und wodurch eine heftige fallende Sucht erregt wurde. Von einer alten Verletzung [illegible] obern Rand der linken Augenhöhle sah Herr W[illegible]n eine fallende Sucht entstehen. (Schmucker vermischte chirurgische Schriften. Th. I. S. 25[illegible].) Von einer Wunde am Kopf, die das Gehirn sehr erschüttert hatte, sah Herr Töler die fallende Sucht entstehen (Schmucker ebendas. S. 259.). Ich übergehe die andern häufigen Beobachtungen, dieser Art, die in den Beobachtungen die Herr Schmucker selbst gemacht, und in den von ihm herausgegebenen anderer Wundärzte vorkommen.

Die erste Ursache der fallenden Sucht dieser Art, ist das Eindrücken der Hirnschädelknochen, die dann das Gehirn zusammendrücken, und den Anfall bestimmen. Boretius sah ein Kind von sechs Wochen, bey dem eine zu dicke Falte einer von der Mutter zu fest zugebundenen Haube Anfälle der fallenden Sucht erregte, die sogleich wieder aufhöreten, da man die Ursach entfernt hatte (u). Eben dieser Arzt führt die Geschichte eines jungen Menschen an, der durch die strenge Behandlung seines Lehrmeisters fallsüchtig geworden war. Sein Hirnschädel war ihm wahrscheinlicher Weise durch die Stockschläge, die er in seiner Kindheit auf den Kopf erhalten hatte, eingedrückt worden (x).

Hieher kann man auch eine Beobachtung des Herrn Pouteau, eines berühmten Wundarzts zu Lyon, rechnen, die ich ganz hersetze:

„Ein junger Mensch von dreyßig Jahren hatte auf dem Wirbel des Kopfs einen Schlag erhalten, und die Wunde schloß sich erst nach einem Jahr. Sobald sie völlig vernarbt war, so wurde der Kranke von Anfällen der fallenden Sucht befallen, die täglich häufiger wurden. Er fragte mich um Rath, nachdem er ein Jahr hindurch in diesem Zustand sich befunden hatte. Ich öffnete vermittelst des Höllensteins, die Narbe wieder, und von dieser Zeit an verlohren

(u) *Boretius* de epilepsia ex depressione cranii, Regiomont. 1725. §. 7.

(x) Boretius ebendaselbst. §. 19. Collect. dissertat. pract. car. *Halleri* Tom. I.

lohren sich die Anfälle, der Knochen blätterte sich in etwas ab, und ich rieth dem Kranken die Wunde, vermittelst einer Erbse, offen zu erhalten. Der Wundarzt, dem ich die Verbindung der Wunde übertragen hatte, hatte sie wieder vernarben lassen, und sogleich kam die fallende Sucht wieder, die von neuen wieder verschwand, nachdem die Narbe zum zweytenmal durch das Aezmittel geöffnet worden war" (Y).

§. 39. In den Rathschlägen des Zechius, Leibarzts des Pabsts Sixtus des Fünften finden wir den Fall eines Menschen, der einen langwierigen Kopfschmerz erlitten hatte, auf den eine heftige Melancholie, und einige Zeit vor seinem Tod die fallende Sucht folgte. In dem Hirnschädel fand man nach dem Tod, an dem Ort, wo er den Schmerz empfunden hatte, einen beträchtlichen Theil der innern Tafel des obern Theils des Hinterhauptbeins von dem Beinfraß angegriffen (z), und die Eindrückung eines Theils eben dieser innern Tafel eines Vorderhauptbeins bey einem Kind war die einzige Ursache, die man von der fallenden Sucht angeben konnte, an der es starb (a).

§. 40. Fernelius fand in dem Gehirn eines Weltweisen, der an der fallenden Sucht gestorben war, und langwierige Kopfschmerzen in dem Hauptwirbel erlitten hatte, eine in diesem Theil zwischen der harten Hirn-

(y) Mélanges de Chirurgie, par Mr. Cl. *Pouteau* a Lyon 1760. in 8v. pag. 85.

(z) Sepulchretum anatomicum, Libr. I. Sect. 12. Obseruat. 3. Tom. I. pag. 273.

(a) Ebend. obs. 32. p. 285.

Hirnhaut und dem Hirnschädel ergoßene faule Feuchtigkeit (b). Rumler öffnete den Leichnam eines jungen Menschen, der mit der fallenden Sucht behaftet gewesen, und nach einer langwierigen Schlafsucht gestorben war. Man fand bey der Leichenöffnung die harte Hirnhaut von Geschwüren zerfressen, die auch das Gehirn angegriffen hatten, dessen Vertiefungen insgesammt voll Blut waren (c).

§. 41. Außer den Fehlern der Knochen des Hirnschädels erzeugen sich auch zuweilen in den Häuten knochenartige Verhärtungen, die durch ihre Reitzung, die sie auf das Gehirn äußern, diese grausame Krankheit erzeugen. Ein Mensch, dessen Krankheit, nach einem Fall von einem Pferd, mit einem völligen Verlust des Bewußtseyns angefangen hatte, behielt heftige Kopfschmerzen, und starb nach sechs Jahren an der fallenden Sucht. Man fand in dem vordern Theil der Stirnhöhle einen beträchtlichen und sehr spitzigen Knochen, der in den Häuten Entzündung und Verderbniß erregt hatte (d). La Motte erzählt eine sehr wichtige Beobachtung von einer andern fallenden Sucht, die von der nämlichen Ursach entstand. „Ein junger Mensch von neun Jahren wurde von einem der heftig-

(b) Ebend. obs. 18. p. 280.

(c) Ebend. obs. 4. p. 274.

(d) Sepulchret. anatomic. obseru. 27. Eben dieser Sammler erzählt an einem andern Ort (medicina septentrionalis collatit. Libr. I. Tom. I. pag. 113.) eine andere Beobachtung von dem Antonio de Pozzis, der mitten in dem Gehirn eines mit der fallenden Sucht behafteten Officiers einen ziemlich großen Knochen fand, der fast die Gestalt eines Sterns hatte.

heftigsten Anfälle befallen, der achtzehn bis zwanzig Stunden lang anhielt, nicht eher, als nach einer Aderlasse und einem Brechmittel aufhörte, und einen fast gänzlichen Verlust des Gedächtnisses, welches nur langsam wiederkam, und wahre Anfälle der fallenden Sucht zurückließ, die anfänglich nur in sehr langen Zwischenzeiten wiederkamen, in der Folge aber immer häufiger wurden, so wie der Kranke älter wurde, und allemal sich in der Nacht einfanden. Während des Anfalls floß der Harn wieder seinen Willen ab, bey Tag aber war derselbe unterdrückt, welches ihm sehr beschwerlich war. Er starb nach zwanzig Jahren an einer andern Krankheit, die sich zu dieser gesellte, und ich fand, bey der Oeffnung des Kopfs, daß in dem innern Winkel der harten Hirnhaut, an dem Ort, wo sie, um die Sichel zu bilden, eine Falte macht, viele kleine Knochen befindlich waren, die daselbst gleichsam eingepflanzt, oder eingewurzelt waren, aus welchen ein Theil hervorging, der mit Fleiß dahin gestellt zu seyn schien, um zu verhindern, daß sich die weiche Hirnhaut der Sichel nicht nähern möchte. Ich fand noch viele andere kleine Knochenblätchen, die ich für die Ursache des Uebels hielt (c).

§. 42.

(c) Traité complet de Chirurgie. Tome 2. pag. 397. observ. 171. Eben diese Beobachtung steht auch, und zwar etwas umständlicher, in den Memoires de l'Academie Rojale des Sciences. Ann. 1711. Wir sehen unter andern daraus, daß er, nachdem er sein Gedächtniß wieder erlangt, eine starke Neigung zum Studieren hatte, daß aber das Nachdenken heftigen Kopfschmerz, und die fallende Sucht bey ihm erregte; daß er sehr tiefsinnig wurde, und endlich an der Lungensucht starb.

§. 42. Im Jahr 1734. theilte Herr Hunauld der Akademie der Wissenschaften die Geschichte eines fünf und dreyßig bis vierzig Jahr alten Menschen mit, der seit vielen Jahren Anfällen der fallenden Sucht unterworfen gewesen war. Man fand in dem Leichnam viele spitzige Knochen, die an der Seite des länglichten Hirnadergangs (linus longitudinalis) fest hiengen, und die weiche Hirnhaut und das Gehirn reitzten. Boerhaave öffnete mit dem Rau den Leichnam eines mit der fallenden Sucht behafteten Kranken, und fand in demselben ebenfalls den sichelförmigen Fortgang mit Knochenspitzen besetzt, die allemal, so oft das Blut nach dem Kopf getrieben wurde, einen Anfall der fallenden Sucht veranlaßt hatten (f). Ich habe oben (§. 3.) die Geschichte eines Menschen angeführt, der von dem Wasserscheu befallen wurde, nachdem er vorher die fallende Sucht gehabt hatte, und an dessen harter Hirnhaut sieben scirrhöse, steinigte Gewächse gefunden wurden, die seine Krankheit, und den Tod verursacht hatten (g).

Ein fremder in das Gehirn gebrachter Körper erregt eben die Zufälle, die wir von Verhärtungen in demselben beobachten. Herr Didier sah zu Montpellier einen Soldaten, der allemal einen Anfall der fallenden Sucht bekam, so oft er sich auf den Rücken legte,

(f) Prax. med. t. 5. p. 36.

(g) Journal de médecine. Tome XIV. pag. 319. Herr Meckel sah ebenfalls heftige Zuckungen von einem sehr spitzigen, einen Zoll langen Knochen entstehen, der an dem untern Theil der harten Hirnhaut hieng. Recherches sur les causes de la folie. Obseruat. 14.

legte, und bey den das Uebel von einer im Vordertheil des Hirnschädels stecken gebliebenen Kugel entstand, die das Gehirn zusammendrückte, wenn er sich in dieser Lage befand (h).

§. 43. Eine mehr oder weniger dicke, zwischen den Hirnhäuten und dem Gehirn ergoßene Feuchtigkeit, ist ebenfalls zuweilen die Ursache der fallenden Sucht. Drelincourt fand bey einem alten, der Trunkenheit ergebenen Soldaten, der seit langer Zeit mit dieser Krankheit, einer Schwere des Kopfs, einer Stumpfheit der Sinne, und oft mit vorübergehenden Anfällen von Wahnsinn befallen gewesen war, alle Höhlen voll von einer gelben und dicken Gallerte, die sich unter der harten Hirnhaut, über das ganze Gehirn, dessen Höhlen sie insgesammt ausfüllte, gleich ergossen hatte, und einen kleinen Finger dick war (i). Poupart fand ebenfalls unter der harten Hirnhaut eines jungen Menschen von siebenzehn Jahren, der eine lange Zeit hindurch Anfälle der fallenden Sucht gehabt hatte, die wöchentlich mehrmals wiederkamen, dabey sehr dumm war, und ein bleyfarbiges Gesicht hatte, eine große Menge einer harten Gallerte, die so fest an der harten Hirnhaut hieng, daß man sie kaum von derselben absondern konnte. Gerhard Blaise fand bey der Zergliederung des Gehirns einer fallsüchtigen Frau alle Hirnadergänge mit einer gallertartigen Materie verstopft,

(h) Didier, Pathol. pag. 316.

(i) Sepulchretum anatomicum, Libr. I. Sect. 12. addition. Obseru. 8. Tom. I. pag. 296.

(k) Memoires de l'Academie Rojale des Sciences. 1705.

verstopft, die so dick war, daß sie die Konsistenz der Polypen hatte (l).

Man hat eine Beobachtung von einem Kind, welches an der Englischen Krankheit, der Engbrüstigkeit und der fallenden Sucht starb, und bey dem man die fallende Sucht ganz natürlich einem Stein, oder einer steinartigen Verhärtung zuschreiben konnte, die in dem hintern Theil des Kopfs, zwischen der harten und weichen Hirnhaut gefunden wurde. Sie war vielleicht durch einen Fall veranlaßt worden, den das Kind in seinem zehnten Jahr gethan hatte, und von welchem alle seine Krankheiten entstanden waren (m).

Bey dieser Gelegenheit erinner' ich mich eines jungen Mädchens, die bis in ihr achtes Jahr sehr wohl gebildet und von einem liebenswürdigen Charakter war. In diesem Alter wurde sie erschreckt. Ihre Gemüthsart wurde anfänglich eigensinnig und in der Folge boshaft, ihre Gestalt wurde heßlich, und in einem Alter von sechzehn Jahren war sie gänzlich entstellt. Im neunten Jahr hatte sie eine Ohnmacht, und einige Wochen drauf einen wahren Anfall der fallenden Sucht. Einige Monate drauf fand sich ein anderer Anfall dieser Art ein, und in der Folge stellte sich die fallende Sucht immer häufiger ein. Der Schreck schien die Organisation des Gehirns verändert

(l) Sepulchretum anatomicum, Libr. I. Sect. 12. addition. obseru. 24. pag. 283.

(m) Sepulchretum anatomicum. ebendaselbst, Obseruat. 9. pag. 276.

dert zu haben, dadurch wurde die Gemüthsart verändert, die Ernährung, zu welcher die Nerven so nothwendig sind, gerieth in Unordnung, und das Mädchen wurde von der englischen Krankheit befallen. Endlich verfiel sie in eine wahre fallende Sucht, in welcher sie ihr Leben, zwanzig Jahre hindurch auf eine sehr elende Art zubrachte.

§. 44. Die Ursache der fallenden Sucht hat ihren Sitz eben so oft auch in dem Gehirn, oder, um mich genauer auszudrücken, man hat oft blos in dem Gehirn mit der fallenden Sucht behafteter Personen eine Verletzung gefunden, der man die fallende Sucht zuschreiben konnte, ob es schon, wie ich in der Folge beweisen werde, nicht bewiesen ist, daß diese Verletzung allemal die Ursache der fallenden Sucht war.

Eine der am häufigsten in dem Gehirn mit der fallenden Sucht behafteter Personen beobachteten Verletzungen ist eine Menge mehr oder weniger scharfer, und mehr oder weniger flüßiger, wässerichter Feuchtigkeiten, die die Höhlungen des Gehirns überschwemmt, und selbst in einigen Fällen die ganze Substanz des Gehirns einzunehmen scheint. Bonnet öffnete eine Frau, die nach einer Kolik von einer Lähmung, und drauf von der fallenden Sucht befallen worden war. Die ganze Substanz des Gehirns, die Hirnhöhlen und das Rückmark, waren voll von Wasser (n). Riviere öffnete den Leichnam eines

Kindes

(n) Ebendas. Observat. 12. pag. 277. Man sehe auch die Beobachtungen 7. 8. 10. 13. 15. 17. Bey dieser letzten wird die Beobachtung des Fernelius angeführt, der in dem Gehirn eine sehr stinkende Feuchtigkeit fand.

Kindes von sieben Jahren, welches Kopfschmerz gehabt hatte, und von Anfällen der fallenden Sucht getödtet worden war. Er fand keinen andern Fehler, als Wasser in dem Gehirn und den Hirnhöhlen (o). Gavassetti fand viel Wasser in dem Gehirn des Cardinal Commandoni, der aus Mattigkeit starb, nachdem er innerhalb vier und zwanzig Stunden mehr als sechzig Anfälle gehabt hatte (p).

§. 45. Außer dem in den Hirnhöhlen ergoßenen Wasser, hat man auch zuweilen Wasserblasen in den Gefäßen des Plexus choroideus angetroffen. Dr. Rhoetus führt zwey Beyspiele davon an. Eines betrifft eine Frau von sechzig Jahren, die seit langer Zeit der fallenden Sucht unterworfen gewesen war, und in einem Anfall starb. Er fand bey der Oeffnung des Hirnschädels, eine große Quantität zwischen der harten Hirnhaut und dem Gehirn ausgetretener, und in den vordern Hirnhöhlen sich befindender Lymphe und an dem Plexus choroideus sah er sehr viele mit einem hellen Wasser angefüllte kleine Bläßchen. Die andere Beobachtung betrifft auch eine alte Frau, bey der sich ebenfalls wässerichte Feuchtigkeit unter der weichen Hirnhaut und in den Hirnhöhlen ergoßen hatte, bey der aber der Plexus choroideus noch mehr verändert war, der die Gestalt einer Traube hatte, und an dem die Wasserblasen wie Perlen gefärbt waren (q).

(o) Obseruat. Cent. I. Obs. 37. Opera medic. vniuers. Geneuae, 1737. fol. pag. 473.

(p) *Morgagni* de sedibus et cauſis morborum per anatomen indagat. Epist. 9. §. 3. pag. 68.

(q) Philosophical Transactions. N. 399. 315.

Valsalva öffnete einen sechzig Jahr alten, mit der fallenden Sucht behafteten Mann, der während eines Fiebers, durch einen Anfall dieser Krankheit getödtet wurde. Außer dem Wasser, welches man zwischen der harten und weichen Hirnhaut und in den Hirnadergängen fand, waren auch die Drüsen des Plexus choroideus davon voll (r), das heißt, derselbe war mit Wasserbläschen angefüllt, ein Fehler, von dem noch mehrere Beyspiele in den Schriften der Aerzte vorkommen, der aber doch allemal mit dieser allgemeinen Ergießung der Feuchtigkeiten in dem ganzen Gehirn vergesellschaftet ist, wie man auch aus den drey Fällen sieht, die ich eben angeführt habe.

§. 46. Nicht nur das Gehirn wird zuweilen von Wasser, oder einer gallertartigen Substanz überschwemmt, sondern die Substanz des Gehirns selbst wird zuweilen zur Gallert. Morgagni sah eine seit zwey Jahren der fallenden Sucht unterworfene Frau, bey der die innere Oberfläche des Hirnschädels, die Hirnhäute und das Gehirn vollkommen gesund waren, außer daß das vordere Drittheil der linken Halbkugel des Gehirns weit mehr eingesunken war, als die entgegengesetzte Seite. Dieses Einsinken war von der äußersten Weichheit dieses Theils entstanden; schon die rindige Substanz war sehr merklich weich, und die markige besonders war weiter nichts, als eine Gallerte (s). Eben dieser Beobachter öffnete den Leichnam eines eben dieser Krankheit unterworfenen Men-

schen,

(r) Morgagni, ebend. §. 2.
(s) Ebendas. §. 16.

schen, der durch dieselbe endlich getödtet worden war. Er fand, außer einer geringen, unwichtigen Ausdehnung der Grundbeinschlagader (arteria basilaris) weiter keinen Fehler in dem Gehirn, als eine völlige Weichheit der Sehnervenbetten, die einer Art halb verdorbener schwarzer Gallerte gliechen (t). Er führt auch eine ähnliche Beobachtung des P. de Marchettis an, der ebenfalls eine beträchtliche Erweichung des Gehirns bey einem mit der fallenden Sucht behafteten sah (30).

§. 47. Eben diese Krankheit entsteht häufig von ganz entgegengesetzten Ursachen, und man hat oft in dem Gehirn solcher Personen, die mit der fallenden Sucht behaftet waren, harte, und sogar scirrhöse Geschwulste gefunden. Plater redet von einem jungen Menschen, bey dem das Uebel mit einem Kopfschmerz, der ihn nie wieder verließ, einer hartnäckigen Schlaflosigkeit, und einer Schwäche aller Seelenkräfte anfienge

(t) Ebendas. §. 18.

(30) Morgagni führt noch mehrere Beyspiele dieser Art an, und überhaupt verdient sein Werk hierüber vorzüglich nachgelesen zu werden. Ernst Gottlob Schmidt (obs. chir. obs. 3.) fand bey einem an der fallenden Sucht verstorbenen Soldaten die ganze rechte Halbkugel des Gehirns wie Gallerte, oder vielmehr wie Wasser flüßig, so daß sie zerfloß, wenn sie auch nur äußerst schwach berührt wurde. Auch die linke Halbkugel war an verschiedenen Stellen eben so verändert. Bey einem andern Leichnam war die ganze rechte Halbkugel in eine rotzige Substanz verwandelt, und ließ sich mit dem Messer, wie Faden dehnen. de cauff. et sedib. morbor. per anat. indagat. Man vergleiche hiermit Ludwig adversaria medico-practica, und in denselben besonders einige Beobachtungen des verstorbenen Hrn. Greding. Uebers.

fieng, drauf in eine fallende Sucht und endlich in eine Lungensucht übergieng, an der der Kranke starb. Im Vordertheil des Gehirns wurde eine Geschwulst gefunden, die ein Hünerey an Größe übertraff, die Gestalt eines Tannenzapfens hatte, und deren Substanz dem Weißen eines hartgesottenen Eyes glich, aber nur dicker war (u). Fanton sagt, man habe bey der Oeffnung der Leichname oft in dem Gehirn selbst die Ursachen der fallenden Sucht gefunden, die man in den Hirnhäuten zu finden geglaubt hatte, und erzählt die Geschichte eines alten Mannes, der viele Jahre hindurch mit der fallenden Sucht behaftet gewesen war, einen habituellen heftigen Schmerz um den Hirnschädel herum gehabt hatte, und nach einigen starken Anfällen der fallenden Sucht an einem Schlagfluß gestorben war. Der Hirnschädel hieng fest an der harten Hirnhaut an, die, wie die andern Hirnhäute, und das ganze Gehirn, sehr gesund war, nur in dem schwielichten Körper wurde eine harte Geschwulst angetroffen, die größer, als eine Nuß war (x). Morgagni hat eine Beobachtung des Walthieri aufgenommen, der von einer Mannsperson redet, bey dem das Uebel mit einem Schmerz an dem vordern Theil des Kopfs, mit einer Schwere, in der Folge mit einem Verlust des Geruchs

(u) *Felicis Plateri* observationes medicinales. Basileae, 1680. in 8v. Libr. I. pag. 103.

(x) *Io. Fantoni* animaduersiones in opuscula *Pacchioni*, animaduers. 22. *Fantoni* opuscula medica, Genevae 1738. in 4to. pag. 37. Pacchioni selbst fand bey einem mit der fallenden Sucht behafteten Cardinal einen Theil der rindigen Substanz des Gehirns scirrhös.

Geruchs anfieng, und in Anfälle der fallenden Sucht übergieng, die ihn zwey Jahre hindurch sehr abmatteten, worauf er endlich starb. Der vordere Theil seines Gehirns war knorpelich, und hieng sehr fest an der harten Hirnhaut an (y). Auch erzählt Morgagni eine Beobachtung des Abraham Kaav Boerhaave, der bey der Zergliederung des Gehirns eines Seesoldaten, der seit langer Zeit die fallende Sucht gehabt hatte, woran er endlich unter einem sehr starken Anfall gestorben war, nicht nur die rindige Substanz des Gehirns überhaupt verhärtet fand, sondern auch viele Orte antraff, wo sie scirrhös, und andere, wo sie knorpelich war.

§. 48. Mit den angeführten Beobachtungen kann man diejenige, die Rhodius in seinen Beobachtungen (z) erzählt, als einen ihnen ähnliche verbinden. Man darf sich, sagt er, gar nicht wundern, daß diese Krankheit zuweilen unheilbar ist, wenn man nur auf die Ursachen, die sie erzeugen, aufmerksam ist. Ein Kranker, der sich, durch den großen Ruf des Johann Prävots bewogen, nach Padua begeben hatte, kehrte ohne besser geworden zu seyn, wieder zurück. Er starb kurz nach seiner Rückkunft in sein Vaterland, und man fand in dem Hirnadergang des Gehirns eine Fleischgeschwulst, die diese Krankheit, durch Zusammendrückung des Gehirns verursachet und gemacht hatte, daß alle Heilmittel ohne Erfolg gebraucht worden waren. Peter Borelli fand die Hirnhöhlen

(y) Morgagni, ebendas. §. 25 und 26.
(z) Centur. I. Obseruat. 55. Sepulchret. anatomic. p. 283.

voll von einer Materie, die dem Fett glich (a) und diese Ursache war eben so unheilbar, als die vorhergehende.

§. 49. Eiterbeulen verursachen ebenfalls zuweilen die fallende Sucht. Bauhin fand einen Eiterbeulen in dem rechten Flügel des Gehirns eines jungen Menschen, der tiefsinnig, und zugleich gelähmt war (b). Olaf Borrich führt ein anderes Beyspiel eines jungen Menschen an, der einem nicht heftigen Husten und Zahnschmerzen unterworfen war, zugleich schreckliche Anfälle der fallenden Sucht hatte, wovon die Augen etwas hervorstehend und roth wurden, und bey dem noch Kopfschmerzen, und eine wiedernatürliche Neigung zum Schlaf zugegen war. Er starb aus Mattigkeit, und man fand mitten in dem rechten Flügel des Gehirns einen Eiterbeulen der ein Hünerey an Größe übertraff, und ein weißes, aber sehr stinkendes Eiter enthielt (c).

§. 50. Herr Cloßy von dem wir ein nützliches Werk über die Oeffnung der Leichname haben, erzählt eine wichtige Beobachtung. Ein Mann von dreyßig Jahren hatte Anfälle der fallenden Sucht, die seit drey Jahren, alle Tage sich mehrmals eingestellet hatten. Cloßy entdeckte bey der Untersuchung des Kopfs an dem linken Vorderhauptbein eine Geschwulst, die nach einem Schlag, den er an diesem Theil erhalten

(a) *Borelli* Cent. 2. obs. 78.
(b) Man sehe das Sepulchretum anatomicum, Sect. 15. obseru. 18. pag. 371.
(c) Ebendaselbst. Sect. 12. in dem Zusatz. Beobachtung 5. pag. 293.

ten hatte, daselbst entstanden war, und mit deren Entstehung auch die Anfälle der fallenden Sucht begonnen hatten (d). Nach der Oeffnung der äußern Bedeckungen fand er, daß es eine Knochengeschwulst war, die mit dem Trepan durchbohrt wurde. Der Knochen war schwammig, voll von Eiter, und hieng fest an der harten Hirnhaut an. Der Kranke starb wenig Tage darauf an einer Schlafsucht, und nach der Leichenöffnung fand man an der innern Oberfläche der harten Hirnhaut viel kleine Eiterbeulen (e). Bey vielen Beobachtern kommen ähnliche Beobachtungen vor, es ist aber unnöthig, mehrere hier anzuführen.

Achter Artikel.

Von den Ursachen, die das Blut nach dem Kopf treiben.

§. 51. Ich habe bisher diejenigen Ursachen der fallenden Sucht weitläuftig erzählt, die in einigen Theilen des Körpers einen festen Sitz haben, und von einem Fehler der festen Theile abzuhangen scheinen. Oft aber wird diese Krankheit auch blos durch Fehler der Säfte veranlaßt, die entweder vermittelst ihrer Menge, oder vermittelst ihrer Schärfe das Gehirn

(d) Bey dieser durch einen Schlag an das Vorderhauptbein hervorgebrachten fallenden Sucht, fällt mir eine Bemerkung des Lange ein, der ein Mädchen heilte, die von einem wahnsinnigen Menschen einen Faustschlag auf den Schlaf bekommen hatte, und darauf von mehrern Anfällen der fallenden Sucht befallen worden war.

(e) Observations taken Dissection of morbid Bodies. Sect. I. obser u. 9. pag. 17.

reitzen. Hippokrates hat bereits die Vollblütigkeit unter die häufigsten Ursachen dieser Krankheit gerechnet, und unstreitig wird jeder Arzt viele Gelegenheiten gehabt haben, sich davon zu überzeugen. Eine sehr starke Vollblütigkeit kann auch das gesundeste Gehirn so sehr reitzen, daß ein Anfall der fallenden Sucht dadurch bewürkt, und die Anlage zur fallenden Sucht von der ich oben geredet habe, erzeugt wird. Wenn diese Anlage einmal vorhanden ist, so kann eine ungleich geringere Vollblütigkeit einen Anfall veranlassen, und wir werden in dem Verfolg dieses Kapitels sehen, wie nützlich die Aderlässe bey dieser Krankheit ist, weil sie die Vollblütigkeit vermindert, deren Gegenwart bey dieser Krankheit von allen Beobachtern, und durch alle Beobachtungen bewiesen wird.

Drelincourt, ein Lehrer der Arzneywissenschaft zu Leiden, redet von einem starken, kraftvollen, sehr blutreichen jungen Menschen, der nach einer sehr starken Mahlzeit, bey dem Ballspiel, von einer heftigen fallenden Sucht befallen wurde, die nach einigen ruhigen Augenblicken wiederkam, und den Kranken nach einigen Stunden tödtete. Der erste Anblick des Leichnams, sagt er, war gräßlich. Das Angesicht, der Hals und die Brust waren blaßgelb, das Blut lief aus dem Mund und aus der Nase, bey der Oeffnung des Hirnschädels fand ich die Schlagadern der Hirnhäute und des Gehirns mit einem schwarzen und dicken Blut angefüllt, welches sogar zum Theil die Gefäße, in denen es enthalten war, zerrissen, und sich

ergossen

ergossen hatte (f)(31). Wepfer öffnete den Leichnam eines Beckerpurschen, der der Starrsucht eine Zeitlang, und in der Folge der fallenden Sucht unterworfen gewesen, und während eines heftigen Anfalls der letztern gestorben war. Die Gefäße der Hirnhäute, des Gehirns und des Plexus choroideus waren bey ihm außerordentlich mit Blut angefüllt; und außerdem hatte sich fast ein Pfund Blut in dem Gehirn ergossen. Außer der Spannung der Gefäße des Gehirns, wurde in beyden Leichnamen kein anderer Fehler in diesem Eingeweide gefunden, der als die Ursache dieser Krankheit hätte angesehen werden können (g). Bey dem Koch und bey dem Träger, von denen Morgagni redet, und die beyde durch einen Anfall der fallenden Sucht getödtet worden waren, konnte man keinen andern Fehler im Kopf entdecken, als eine sehr

(f) Sepulchretum anatomicum, ibid. additament. Observ. 6. pag. 294. das Ballspiel trug unstreitig bey diesem Kranken sehr viel zu diesem Zufall bey.

(31) Die vornehmste Ursache der fallenden Sucht und des drauf folgenden Todes war bey diesem jungen Menschen unstreitig die übermäßige Vollfüllung des Magens, welcher durch seinen Druck auf die unter ihm liegenden großen Gefäße würkte, den Umlauf des Blutes störte und schwerer machte, und auf diese Art die schon daseyende Vollblütigkeit vergrößerte. Diese Beobachtung ist ein Beweis wie vorsichtig sich vollblütige, zu Nervenkrankheiten und zu Schlagflüssen geneigte Personen nach dem Essen, besonders wenn sie viele, oder unverdauliche Speisen genossen zu verhalten haben. Ich kenne einige Personen, die, wenn sie nur die geringste schwere Arbeit nach dem Essen unternehmen, sogleich von den heftigsten Wallungen des Blutes nach der Brust zu, befallen werden. Uebers.

(g) *Wepfer* p. 303.

sehr starke Anhäufung des Blutes in den Gefäßen (h). Dr. Johnstone fand bey der Oeffnung des Leichnams eines Knaben von zehn Jahren, der ebenfalls in einem Anfall der fallenden Sucht gestorben war, die Gefäße der weichen Hirnhaut des Gehirns und des Plexus choroideus außerordentlich voll von Blut und mehr ausgedehnt, als er jemals bey andern Zergliederungen gesehen hatte, und da er die Substanz des Gehirns zerschnitt, so flossen zahlreiche Tropfen Blut, häufiger, als gewöhnlich, aus derselben (i). Herr Meckel, der so viele Gehirne zergliedert hat, bezeugt ausdrücklich, daß er das Gehirn niemals mit so vielem Blut angefüllt angetroffen habe, als in dem Leichnam eines mit der fallenden Sucht behafteten, der in dem Tollhaus zu Berlin starb (k) (32).

§. 52.

(h) In dem angezeigten Werk de sedib. et cauff. morborum Epist. IX. §. 12 und 14.

(i) Medical Observations and Inquiries Vol. II. n. 6. p. 115. Er fand auch eine Wasserblase, von der Größe einer Pistolenkugel, die an dem Plexus choroideus hieng.

(k) Recherches anatomico - physiologiques sur les causses de la folie Memoires de Berlin. 1760. Obs. 10.

(32) Sehr leicht ist aber auch bey Beobachtungen an solchen Leichnamen, die an der fallenden Sucht, und zwar in einem Anfall derselben gestorben sind, ein Trugschluß möglich; denn da die Heftigkeit der klonischen Krämpfe das Blut mit Gewalt forttreibt, da das in seinen Gefäßen, durch die heftig bewegten Muskeln mit Gewalt fortgestoßene Blut, theils schon für sich sehr häufig, nach dem Gehirn zu, so wie in alle andere innere Theile geht, theils auch deßwegen besonders das Gehirn einnimmt, weil dieser Theil derjenige ist, der seinem Eindringen nur sehr wenigen Wiederstand leisten kann, so muß nothwendig das Gehirn aller derer, die an der fallenden Sucht in dem Anfall gestorben sind, vom Blut überladen angetroffen werden, welches auch die Erfahrung, und

die

§. 52. Ich habe einen starken und gesunden Mann von vier und vierzig Jahren gesehen, der seit sieben Jahren der fallenden Sucht unterworfen gewesen war, und der alle Jahr sieben bis acht Anfälle derselben hatte. Ich konnte bey demselben, innerhalb eilf Monaten, bey der aufmerksamsten Untersuchung, außer der Vollblütigkeit, keine mögliche Ursache der idiopathischen oder sympathischen fallenden Sucht entdecken. Durch Aderlassen und ein angemessenes Verhalten kam es so weit, daß innerhalb einer Zeit von sechs Monaten sich kein Anfall einfand; da er aber einst am St. Jacobstag einen weiten Weg zu Fuß gemacht und vielen Wein getrunken, dessen Genuß er bisher fast ganz vermieden hatte, so wurde er, eben da er zu Bette gieng, von einem Anfall befallen. Der Anfall der Verzuckung war heftig, aber kurz. Er gieng in einen Schlagfluß über, und der Kranke starb nach fünf Stunden. Das Blut stürzte fast zur Nase, dem Mund und den Ohren heraus. Sein Gesicht und der Hals waren mehr schwarz, als gelb, nun war es unumgänglich nothwendig, zu glauben, daß die Plethora die einzige Ursache seines Uebels gewesen sey. Es wurde vermindert, da das Blut vermittelst der Aderlasse und durch das Verhalten vermindert worden war,

die Beobachtungen an Leichnamen bestätigen. (Man sehe unter andern Morgagni Epist. 9.) Hier ist es also leicht möglich, daß die Würkung der Verzuckung der Krankheit, für die Ursache angesehen wird, ein Irrthum, der bey Schlüssen auf die Ursachen der Krankheiten aus Leichenöffnungen nur zu oft begangen wird, und nicht selten in Rücksicht auf die Ausübung der Arzneywissenschaft, die traurigsten Folgen veranlaßt hat. Uebers.

war, da aber, nach dieser Verminderung, die Blutmasse durch den Gebrauch des Weins plötzlich vermehrt und ausgedehnt, und durch die Sonnenhitze nach dem Kopf bestimmt wurde, so wurde ein tödtlicher Anfall veranlaßt. Bey dieser Beobachtung fällt mir ein Fremder ein, der im Märzmonat 1768. aus Montpellier an mich schrieb, dessen Schreiben seltene und wichtige Thatsachen enthält, die hier nicht an einem unrechten Ort stehen werden. Wir werden aus demselben die schlimmen Würkungen alles dessen sehen, was die Säfte ausdehnt und nach dem Kopf hintreibt.

Bereits in den ersten Monaten seiner Kindheit wurden dem Kranken, der gegenwärtig dreyßig Jahr alt ist, wahrscheinlicher Weise, um einige konvulsivische Anfälle zu heben, Fontanelle an den Hals gesetzt. Diese erstern schlossen sich, und einige Jahre darauf wurde ihm ein's an den Arm gesetzt, welches er behielt, bis er achtzehn Jahr alt war. Um diese Zeit gieng er auf Universitäten, er hatte auf denselben, und die folgenden Jahre hindurch, fast zehn Jahre lang, einige Verdrüßlichkeiten und Verweise auszustehen, trank vielleicht zu viel und mußte eine Lebensart wählen, die ihm mißfiel. Da er sein dreyßigstes Jahr antrat, wurde er von dem Anfall, den ich eben beschreiben will, befallen.

Im Märzmonat des Jahres 1767. bemerkte man, da er eben bey der Abendmahlzeit war, daß sein Mund schief stund und seine Augen wild aussahen. Er verdrehte sich auf einmal schnell, gab dabey einen dem

Brüllen

Brüllen ähnlichen Laut von sich, und wollte eben zur Erde fallen, da er ergriffen wurde. Sein Gesicht wurde sehr roth, vor seinem Mund stund viel Schaum, die heftigsten Verzuckungen hielten eine halbe Stunde lang an, und die ganze Nacht befand er sich in einem Zustand der Dummheit und Schläfrigkeit. Drauf wurde er, bis zum zehnten May, wieder besser, an diesem Tag hatte er wahrscheinlicher Weise in der Nacht einen Anfall gehabt, denn er hatte sich seine Zunge zerbissen und war voll Blut. Früh morgens wurde ihm ein Brechmittel gegeben, und er war den ganzen zehnten May sehr krank. Am eilften schien er sich wohl zu befinden, Abends aber wurde er, nachdem er vorher spazieren gegangen war, auf einmal steif und sinnlos, man ließ ihn einen Augenblick an der Hausthür niedersetzen, da man ihn aber in das Haus führen wollte, drehte er den Kopf auf die Seite, verlohr all sein Bewußtseyn, und verblieb über zwey Stunden lang in diesem Zustand, in dem er beständig seine Hände ansah. Auf einmal verfiel er in einen weit stärkern Anfall, als der erstere war, der über eine Stunde lang dauerte, und von diesem Augenblick an war er zehn Tage lang ohne Bewußtseyn, und ohne Gedächtniß.

Am sechs und zwanzigsten Julius war er zu Bagnieres, trank gleich früh das Wasser, badete sich um neun Uhr, legte sich drauf zu Bette, und stand halb zwölf Uhr auf. Er befand sich übel und klagte über Frost. Seine Nase und seine Füße waren so kalt als eine Leiche. Er legte sich drauf, nachdem er sich gewärmt hatte, wieder zu Bette, und blieb, bis

um sechs Uhr des Abends in einem Zustand, wo er sich schwer besinnen konnte. Drauf befand er sich wohl und stand auf. An den folgenden Tagen war er sehr kraftlos.

Am dritten August befand er sich wohl, und war, wie er insgemein vor den Anfällen ist, sehr munter. Vielleicht befand er sich um diese Zeit gleichsam in einem kleinen Fieber, oder in dem ersten Grad der Trunkenheit. Die beginnende Anhäufung in dem Gehirn bewürkt diese wiedernatürliche Fröhlichkeit, die ein geringer Grad des Irrereden's ist. Um neun Uhr des Abends merkte man, daß er nicht reden konnte, er wollte sich niederlegen, verlangte mit Mühe zu trinken, verlohr drauf die Sprache völlig, und war die ganze Nacht hindurch wahnsinnig und tobsüchtig (*). Am folgenden Tag fieng er früh um acht Uhr an wieder zu sich zu kommen, weinte sehr heftig, erlangte aber doch seine Sprache nicht eher, als Abends um vier Uhr wieder.

Am zwölften September war er zu Cauteres, und hatte daselbst, vier Tage hindurch, die heißesten Bäder gebraucht. Er setzte sich früh um sechs Uhr zu Pferd, um nach Bareges zu reisen. Es war sehr heiß, die Sonne brannte sehr, und er erzürnte sich zugleich sehr stark. Eine halbe Stunde nach seiner Ankunft zu Bareges verlohr er die Sprache völlig, nahm aber Pappier und Bleystift, und schrieb: ich befinde mich wohl, kann aber nicht sprechen. Bald darauf verlohr er auch das Bewußtseyn, und blieb einige Tage

(*) Phrénetique.

so, sprach- und sinnlos. Sein Mund war beständig offen, und seine Augen wild. Dann erkannte er allmählich die Person wieder, die ihn beständig wartet; seine Sinnen und sein Gedächtniß aber waren noch nicht in ihrem natürlichen Zustand. Er verließ am neun und zwanzigsten Bareges, ohne die geringste Gegenwart des Geistes, kraftlos und schlafsüchtig. Nach und nach wurde sein Zustand wieder natürlich.

Am fünf und zwanzigsten November wurde er gegen Abend von einem kurzen Anfall der fallenden Sucht befallen; er blieb aber nur dritthalb Stunden lang sprach- und sinnlos.

Die übrigen Anfälle werden nicht umständlich beschrieben, nur dies wird noch gesagt, daß er, seit dem ersten Anfall sehr rothe Flecken an der Stirn und über der Nase gehabt habe, und daß diese Flecken erst nach einem Monat vollkommen verschwunden seyen. Auch ist zu bemerken, daß seine Hände und Füße beständig äußerst kalt sind.

Diese Empfindung von Kälte an den äußern Gliedmaßen ist bey allen Personen, die Nervenkrankheiten unterworfen sind, sehr gewöhnlich. Ich habe sie vornehmlich oft bey Personen bemerkt, die der fallenden Sucht unterworfen sind, und die sich allemal um so viel besser befinden, je weniger diese Kälte vorhanden ist. Jeder Arzt wird bemerkt haben, daß die Schwäche der Unterschenkel bey alten Personen oft ein Vorbote des Schlagflusses ist. Diese Schwäche ist eben so wohl, wie die Empfindung der Kälte die Würkung eines Drucks auf die Nerven bey ihrem

Entstehungsort (33). Ich werde unten die Würkungen untersuchen, die die Bäder bey diesem Kranken haben mußten, und zugleich die Heilmethode beschreiben, die ich ihm rieth.

§. 53. Bey sehr vielen andern mit der fallenden Sucht behafteten Personen hab ich ebenfalls die offenbarsten Beweise der Vollblütigkeit gesehen, und ich muß es noch einmal sagen, daß die Vollblütigkeit eine der häufigsten Ursachen der fallenden Sucht ist. In den Fällen aber, wo sie nicht die einzige Ursache ist, wird sie sehr häufig die gelegentliche Ursache, die, wie wir im Verfolg dieses Kapitels sehen werden, die Würkung der prädisponirenden Ursache bestimmt. Ich habe eine junge Mannsperson von dreyßig Jahren gesehen, die dieser Krankheit seit drey Jahren unterworfen war, und bey der auf alle Anfälle entweder gleich nachher, oder innerhalb sechs und dreyßig Stunden so gewiß ein Blutfluß folgte, daß er, bey zehn Anfällen, nicht ein einzigesmal außen blieb.

§. 54.

(33) Diese Todtenkälte der Hände scheint mehr eine Würkung eines Krampfs zu seyn, welcher das Blut nicht frey durch die kleinsten Gefäße cirkuliren läßt, denn meines Erachtens müßte, nach dem, was uns von der Würkungsart der Nerven bekannt ist, die Würkung eines Drucks auf die Nerven bey ihrem Entstehungsort, ausgebreiteter, so ausgebreitet, als der Nerve ist, dessen Ursprung gedrückt wird seyn. Ueberdieß wird diese Kälte auch bey allen Personen, die ein in einem hohen Grad empfindliches und bewegliches Nervensystem haben, als bey solchen, die zu Krämpfen sehr geneigt, und bey denen schwache Krämpfe der Theile beständig zugegen sind, sehr häufig angetroffen. Uebers.

§. 54. Die Unterdrückung habitueller Blutflüsse verursacht diese Krankheit blos dadurch, daß sie die Vollblütigkeit vermehrt. Dies sehen wir sehr oft bey jungen Personen weiblichen Geschlechts erfolgen, bey denen eine Unterdrückung dieser Art wenn sie empfindliche Nerven haben, zuweilen erstaunlich heftige Zufälle, in andern Fällen aber auch bloße, nicht epileptische Verzuckungen erregt, die nicht so gefährlich, aber weit schmerzhafter sind. Ich habe gesehen, daß eine Unterdrückung dieser Art häufige und unordentliche Anfälle der fallenden Sucht erregte, und habe noch gegenwärtig eine Person vor Augen, die seit siebenzehn Monaten ihre monatliche Reinigung nicht gehabt hat, und nun seit dem dreyzehnten Monat, allemal zu der Zeit, wenn ihre monatliche Reinigung wiederkommen sollte, von einem Anfall der wahren fallenden Sucht befallen wird. Der erste Anfall entstand nach dem langwierigen Gebrauch erhitzender die monatliche Reinigung befördernder Mittel, die sie leider nur allzulang fortgebraucht hatte. Ich habe den Gebrauch derselben völlig untersagt, und erwarte gegenwärtig ihre Genesung zuversichtlich von einer ganz andern Behandlung.

Wenn die Hemmung der Blutflüsse sich zu einer von einer andern Ursach abhangenden fallenden Sucht gesellt, so wird dieselbe dadurch allemal heftiger gemacht, und falls man auch die fallende Sucht nicht heilt, wenn man den Blutfluß wieder herstellt, so kann man doch auf keine Art die Heilung der fallenden Sucht hoffen, so lang der Blutfluß noch nicht wieder hergestellt ist.

Eh ich diesen Artikel schließe, glaub ich noch anmerken zu müssen, daß die Unterdrückung der monatlichen Reinigung die fallende Sucht nicht nur dadurch, daß sie eine Vollblütigkeit erzeugt, sondern auch dadurch erregt, weil die Anhäufung des Blutes in der Gegend der Gebärmutter ein Fehler ist, der eine Ursache der Reitzung wird, und zu der Klasse der Ursachen der sympathischen fallenden Sucht gehört, von welcher ich oben (§. 26 und 27.) geredet habe.

In dem Journal de Medecine (1) finden wir eine Geschichte eines ein und zwanzig Jahr alten Mädchens, bey welcher im Frühling die Monatszeit ausblieb. Sie erlitt davon häufige Kopfschmerzen, Nasenbluten, Blödigkeit der Augen, Schwindel und wieder verschwindende Schmerzen im Hals. Acht Tage vor dem St. Johannisfest empfand sie, daß ihr Gesicht einige Minuten lang schwach wurde, die Gegenstände schienen ihr sich herumzudrehen, sie blutete aus der Nase und verfiel in einen Anfall der fallenden Sucht, der alle Tage beständig, und sogar zweymal des Tages wiederkam, sehr heftig war, und wenigstens eine Viertelstunde dauerte, bis endlich ihr Arzt Herr Du Bourip anfieng, ihr Heilmittel zu geben, die ihr sogleich Erleichterung schafften, und sie endlich, nachdem ihre Monatszeit befördert worden war, vollkommen heileten.

§. 55. Die fallende Sucht ist seltener eine Folge der Unterdrückung des güldnen Aderflusses, als der Monats-

(1) Tom. XXX. p. 440.

Monatszeit, und dies aus mehrern Ursachen. Erstlich ist die Ausleerung, die durch die güldne Ader erfolgt, wiedernatürlich, und also weit unwichtiger, als diejenige der monatlichen Reinigung. Die güldne Ader ist eine Folge einer zerrütteten Gesundheit, da die monatliche Reinigung ein Merkmal einer guten Gesundheit ist. Zweytens befällt die güldne Ader Mannspersonen weit öfter, und von diesen wissen wir, daß sie der fallenden Sucht weit weniger, als Frauensperſonen unterworfen sind. Drittens hört die güldne Ader insgemein bey Mannspersonen von einem gewissen Alter auf, zu fließen, wo sie wenig zu Zuckungen geneigt sind, da die Unterdrückung der monatlichen Reinigung bey jungen, zu Zuckungen sehr geneigten Frauensperſonen erfolgt. Wir sehen indeß doch auch Fallsuchten von dem unterdrückten güldnen Aderfluß entstehen, die man epilepsias haemorrhoidales nennen könnte. Zacutus von Portugall führt ein Beyspiel dieser Art von einer der güldnen Ader seit langer Zeit unterworfen gewesenen Frau an, die nach der Unterdrückung dieses Blutflusses von der fallenden Sucht befallen, und wieder geheilt wurde, nachdem der Blutfluß, vermittelst der Blutigel, wieder hergestellt worden war (m). Rhodius redet von einer fallenden Sucht, die durch den güldnen Aderfluß geheilet wurde (n). Ich habe bey einem Jüngling von

(m) Prax. admirand. I. obs. 25.

(n) Obs. Cent. I. 65. Ich habe oben, in einer Anmerkung, ein Beyspiel von einem, bey einem sonst gesunden Mann von fünf und dreyßig Jahren, durch den unterdrückten Aus-

von funfzehn Jahren eine fallende Sucht gesehen, die durch eine Unterdrückung des Nasenblutens, welches sich häufig und im Ueberfluß bey ihm eingefunden hatte, veranlaßt worden war. Ein alter Bedienter hatte ihm ein Wasser gegeben, womit er sein Nasenbluten völlig hob. Einige Wochen darauf wurd er von heftigen Kopfschmerz, und nach drey Monaten, von sehr starken Anfällen der fallenden Sucht befallen, die fast alle funzehn Tage wiederkamen, und in Verbindung mit anhaltenden Kopfschmerzen und einem schwachen Fieber, die Seelenkräfte und den Körper des Kranken so geschwächt hatten, daß ich damals, da ich ihn sah, glaubte, er würde nur noch wenige Wochen zu leben haben.

Hippokrates rechnet die fallende Sucht unter die Krankheiten des Frühlings (o), und ich habe selbst gesehen, daß sich mehrere mit der fallenden Sucht behaftete zu dieser Jahrszeit schlimmer befanden. Dies kann man als eine Würkung der Vollblütigkeit ansehen, die in diesem Zeitpunkt fast allemal vorhanden ist. Die Säfte häufen sich im Winter, wegen der Unthätigkeit, und der Natur der Lebensmittel an; im Frühjahr werden sie durch die Hitze verdünnt, und wenn nun das Gehirn durch die Quantität und die Schärfe derselben gereitzt wird, so müssen nothwendig die Anfälle häufiger werden.

§. 56.

Auf der güldnen Ader bewürkten heftigen Anfall der fallenden Sucht, auf den seit dieser Zeit aber kein anderer gefolgt ist, angeführt. Uebers.

(o) *Hippocrates* Aph. III. 20.

§. 56. Zuweilen wird die fallende Sucht durch die Vollblütigkeit der Gefäße des Kopfs veranlaßt, ohne daß eben der Kranke zu viel Blut zu haben braucht. Es erzeugt sich blos eine besondere Vollblütigkeit in diesem Werkzeug, wie dies oft auch in andern Werkzeugen geschieht, und diese besondere Vollblütigkeit kann von vielen Ursachen entstehen, die ich anderswo, wenn ich die Schwierigkeit, sie zu zerstöhren, erörtere, behandeln werde. In den Verhandlungen der Gelehrten, die zu Leipzig herausgekommen sind, kommt eine besondere Beobachtung dieser Art vor, die den geschickten Arzt, Spon zum Verfasser hat (p). Eine Mannsperson von zwey und vierzig Jahren war seit langer Zeit kränklich und seit drey Jahren häufigen Anfällen der fallenden Sucht unterworfen gewesen. Sie hatte auch eine Brustwassersucht gehabt. Endlich bekam sie im Heumonat 1682. von früh Morgens um sechs Uhr, bis zu Mittag, sechs Anfälle, bey dem ersten verlohr sie die Sprache, die sie nicht wieder erhielt, und der sechste raubte ihr das Leben. Man fand den rechten Flügel (lobus) des Gehirns entzündet, und in demselben viel ergossenes Blut; die innern Drosselblutadern waren größtentheils von einer schleimichten Feuchtigkeit verstopft, und dieses Hinderniß verursachete dadurch, daß es den Rückgang des Blutes hemmte, die Anfälle der fallenden Sucht, die, wie Spon sagt, zu Anfang wenig bedeutend und selten waren, in der Folge aber sich, so wie die Verstopfung weiter gieng, vermehrten. Es ist nicht wahr-

(p) Acta eruditorum. Lipf. Ann. 1682. Sepulchret. anatom. Sect. 12, pag. 299. Tom. I.

wahrscheinlich, daß Hippokrates aus Leichenöffnungen von der Verstopfung der Drosselblutader etwas gewußt habe, er kannte aber diese besondere Vollblütigkeit verschiedener Werkzeuge sehr gut, und sah sehr gut ein, daß die fallende Sucht eine Würkung davon seyn könnte. „Die fallende Sucht, sagt er, entstehet, wenn die Blutadern auf verschiedene Art verstopft werden, und wenn das Blut, dessen Bewegung gehindert ist, durch gewisse Gefäße schwerer geht, oder sich in denselben aufhält“ (q).

§. 57. Wir sehen aus dem vorigen Paragraphen, daß alles, was die Menge des Blutes vermehren, oder dasselbe häufiger nach dem Kopf determiniren kann, eine fallende Sucht verursachen müsse, und dies wird durch die Erfahrung nur allzusehr bestätiget. Brassavolus, ein Arzt zu Ferrara, hat uns in seinen Erklärungen des Hippokrates die Geschichte eines Kranken aufbehalten, der durch den Gebrauch des Cypernweins sich die fallende Sucht zugezogen hatte, und innerhalb einer sehr kurzen Zeit sehr viele Anfälle derselben erlitt. Ich habe eine Mannsperson von drey und zwanzig Jahren gesehen, die sich, in einem Alter von zwanzig Jahren, blos durch den übermäßigen Genuß des Weins ein allgemeines Zittern zugezogen hatte. Im zwey und zwanzigsten Jahr, wurde sie von der fallenden Sucht befallen. Im drey und zwanzigsten Jahr, demjenigen, da ich sie sah, hatte sie fast alle Wochen einen Anfall der fallenden Sucht, ihr linker Ober- und Unterschenkel war beynah ganz gelähmt, und die Blödsinnigkeit des Verstandes stellte sich bey ihr schnell ein.

Neun-

(q) de flatibus. *Foes.* Tom. I. p. 300.

Neunter Artikel.

Von der fallenden Sucht, die durch die Schärfe der Säfte veranlaßt wird.

§. 58. Eine scharfe Feuchtigkeit, die sich auf die Nerven wirft, ist ebenfalls eine sehr häufige Ursache der fallenden Sucht, dieselbe mag nun entweder durch eine natürliche, in Unordnung gerathene, oder durch eine wiedernatürliche, dem Körper zur Gewohnheit gewordene, und zu schnell unterdrückte Ausleerung bewürkt worden seyn. Bey Armeen sehen wir sehr häufig Soldaten, die blos deßwegen von der fallenden Sucht befallen werden, weil sie die Ausdünstung auf einmal unterdrückt hatten, wenn sie sich nach Märschen, die sie stark erhitzten, auf den feuchten Boden legten (r).

§. 59. Die Unterdrückung eines Bauchflusses, durch welchen scharfe Säfte ausgeleeret wurden, erregte ebenfalls die nämliche Würkung. Ein Soldat aus Hannover hatte stechende Schmerzen in den Seitentheilen des Unterleibes, die ihm zugleich etwas aufgetrieben waren. Diese Zufälle endigten sich nach einigen Tagen, mit einem wäßerichten Bauchfluß. Die Furcht für die Ruhr, die damals in der Stadt epidemisch herrschte, bewog ihn, den Bauchfluß sogleich zu stopfen; die Seitentheile des Unterleibes schwallen von neuen wieder, und es stieg aus denselben eine Art von Dampf in die Höh, der das Gehirn einnahm, und zu-

(r) *Monro* account of Diseases most frequent in the British military Hospitals. pag. 237.

weilen alle Tage zehn starke Anfälle der fallenden Sucht bey ihm erregte. Die Anfälle kamen niemals wenn er nüchtern war, ob er schon auch da sich übel befand, und Angst hatte, sondern insgemein sogleich wenn er gegessen hatte. Der aufsteigende Dampf machte ihn auf einmal taumelnd, erregte ihm Schwindel, und warf ihn endlich, unter den Gedanken, als hätt ihn ein Gespenst niedergerissen, zur Erde (s).

§. 60. Ein schnell durch die Kälte zurückgehaltener, durch das Queckſilber erregter Speichelfluß hat ebenfalls die fallende Sucht erregt, und man wird sich hierüber nicht wundern, wenn man bedenkt, daß dieser Speichel scharf ist, daß er Entzündung, Geschwüre und den Brand erregt, und daß das Nervensystem zu eben dieser Zeit sehr empfindlich ist.

§. 61. Sogar der verhaltene Harn erregt diese Krankheit, dann aber ist sie innerhalb wenig Stunden tödlich, und man hat es in diesen Fällen mit der fallenden Sucht niemals zu thun. Heurnius erzählt ein Beyspiel dieser Art. „Ein Soldat, sagt er, hatte seit zwey Tagen keinen Harn gelassen. Da ich um Rath gefragt wurde, zitterte er bereits am ganzen Körper, hatte ein schwaches Irreden, seine Sprache stockte, es fand sich bald darauf die fallende Sucht ein, und der sehr heftige und sehr lang anhaltende Anfall tödtete ihn am folgenden Tag“ (t). Die Entstehungsart dieser fallenden Sucht ist leicht zu begreifen, wenn

(s) Medicina septentrionalis collatitia. De epilepsia, cap. 31. Tom. I. pag. 20.

(t) [illegible] morbis, qui in singulis partibus capitis insidere consueuerunt. Lugduni Batauor. 1594. in 4to, cap. 22. pag. 234.

wenn man bedenkt, daß fast jede Verhaltung des Harns sich mit einer Absetzung desselben auf das Gehirn endigt. Die in der Blutmasse zurückgehaltenen harnartigen Theilchen setzen sich in einen Theil des Gehirns ab, die Absetzung erfolgt nach und nach, die Reitzung wird stufenweis vermehrt, und gelangt endlich zu den Grad, in dem sie tödtet. Ich habe den Gang dieser Absetzung auf die merklichste und zugleich auf die grausamste Art für den Kranken beobachtet. Ein fast achtzigjähriger Greis war seit vielen Jahren von verschiedenen Krankheiten geplagt worden, und wurde endlich, im Jahr 1765. von einer Verhaltung des Harns befallen, die ohne einen beträchtlichen Zufall, vierzehn Tage lang anhielt. Am funfzehnten Tag früh klagte der Kranke über einen Schmerz an der Wurzel der Zunge, aus welchem ich sogleich vorher sah, was geschehen würde. Der Schmerz vermehrte sich, und nach vier bis fünf Stunden fieng die Zunge an zu schwellen und das Hinunterschlucken schmerzhaft zu werden. Von diesem Augenblick an sah ich, wie die Geschwulst der Zunge stündlich größer wurde. Das Schlucken wurde bald unmöglich, die Schmerzen waren äußerst heftig, das Athemholen äußerst schwer, endlich wurde die im höchsten Grad aufgeschwellte Zunge aus dem Munde getrieben, füllte die ganze Höhle desselben aus, und erstickte den Kranken auf eine grausame Art. Eben so geht es auch im Gehirn, nur ist dann der Tod sanfter, die Kranken verfallen insgemein in einen Schlaf, und der Fall, von dem Heurnius redet, ist selten.

Dieje

Diejenige fallende Sucht, die ohne eine vorhergegangene in die Sinne fallende Ursache, und ohne, daß ein merklicher, wichtiger Fehler in der Organisation vorhanden ist, kakochymische Körper befällt, bey denen die Säfte sich entweder in einem Zustand der Roheit, oder der Auflösung, oder der Fäulniß, oder der Neigung zur Säure befinden, muß der Schärfe der Säfte zugeschrieben werden.

Auch gehört hieher noch diejenige fallende Sucht, die oft Kinder, bey Krankheiten, in welchen ein Ausschlag auf der Haut erfolgen muß, wie z. B. bey den Masern, dem Friesel und Scharlachfieber, vornehmlich aber bey den Pocken, vor dem Ausbruch dieses Ausschlags, befällt. Das Gift, welches die Krankheit erregt, reitzt in dem Zeitpunkt, wo es sich vollkommen entwickelt, und doch noch nicht auf die Haut abgesetzt hat, das Nervensystem, und erregt jene für die Beystehenden so sehr, und für den Arzt so wenig schrecklichen Anfälle, welcher wohl weiß, daß sie in eben dem Augenblick aufhören werden, wo die Ausschläge nur auszubrechen beginnen, und überhaupt niemals Gefahr von denselben befürchtet, wenn er von dem sonst gesunden Zustand des Subjekts, und davon überzeugt ist, daß sie von keiner andern, als der angezeigten Ursach abhangen.

§. 62. Unter allen Ursachen, die zu dieser Klasse, der scharfen in dem Körper zurückgehaltenen Feuchtigkeiten, die die fallende Sucht erregen, gehören, ist keine so häufig als die Unterdrückung eines habituell gewordenen wiedernatürlichen Ausflusses, oder das Zu-

rücktrei-

rücktreiben eines Ausschlags auf der Haut. Alle Beobachter sind oft voll von Beyspielen dieser Art, daß es unnütz seyn würde, viele anzuführen.

Eine Frau von siebenzig Jahren war seit achtzehn Jahren einer periodischen Ausleerung unterworfen gewesen, die geschwürartig zu seyn schien. Alle drey bis vier Monate erzeugte sich ein unreines Geschwür auf dem Nasenläppchen, welches drey bis vier Tage lang sehr viel von einer sehr scharfen Feuchtigkeit ergoß, nachher aber sich schloß, und die Frau befand sich dabey vollkommen gesund.

Aus Verdruß über die Langwierigkeit dieses Uebels legte sie das Unguentum diapompholygos zu der Zeit, da das Geschwür eben Eiter ergoß, auf dasselbe, welches den Ausfluß hemmte. Eh aber noch vier und zwanzig Stunden verflossen waren, wurde sie von einem heftigen Kopfschmerz, und einem starken Anfall der fallenden Sucht befallen; sechs Monate hindurch erlitt sie deren mehrere, und war diese Zeit über vollkommen blödsinnig. Sie wurde nicht eher geheilet, als nach dem man an den Unterschenkeln vermittelst der Aezmittel zwey Stellen geöffnet hatte, wodurch die Materie ausfließen konnte (u).

Ein Vater und ein Sohn, die die Krätze hatten, vertrieben sich dieselbe, in dem sie sich, ohne vorbereitet zu seyn, eine Salbe aus Harz, Salz, Eygelb und Limoniensaft einrieben. Der Vater bekam dafür konvulsivische Bewegungen in dem rechten Arm, die nach und nach, ohne weitere Folgen, vorübergiengen, aber

der

(u) Zacut. *Lusitan.* Prax. admirand. Libr. I. Obs. 29.

der Sohn verfiel in eine würkliche fallende Sucht, die er viele Jahre hindurch behielt, und von welcher ihn Trincavelli befreyte (x). Ich bin von einem sieben und zwanzigjährigen Kranken um Rath gefragt worden, der seit mehrern Monaten von einer Krätze heftig geplage worden war, die seine Gesundheit äußerst verderbt hatte, und die er sich durch Einreibung der gewöhnlichen Salbe aus Schwefel, Oel und Eygelb in die flache Hand vertrieben hatte. Drey Wochen drauf wurde er von einem heftigen Kopfschmerz, der alle seine Kräfte zerstöhrte, und acht Tage drauf von einem Anfall der fallenden Sucht befallen, der innerhalb fünf Monaten, nach welcher Zeit er mich um Rath fragte, dreyzehnmal wieder gekommen war. Die schlimme Gewohnheit in Schweden, den Grindkopf mit kalten Wasser zurückzutreiben, macht die fallende Sucht daselbst häufig (y).

§. 63. Zu der fallenden Sucht, die von der Schärfe der Säfte bewürkt wird, könnte man auch diejenige rechnen, von der Dodinet redet, welcher erzählt, daß Sylvius zwey mit der fallenden Sucht behaftete Kinder gesehen habe, deren Krankheit durch den zu häufigen und zu langwierigen Gebrauch des Lauchs, von dem sie fast ganz allein sich ernährt hatten, bewürkt worden war. Er heilte sie durch ein abführendes Mittel, und untersagte ihnen den weitern Genuß dieser Nahrung (z).

Ich

(x) *Schenk.* p. 120.
(y) *Carthenser* pathologia tom. I. cap. de epilepsia.
(z) *Schenk.* p. 117.

Ich finde in einer zu Wittenberg vertheidigten Streitschrift, daß ein Kranker, dem man, um ihn von einem dreytägigen Fieber zu befreyen, zu große Gaben von Pfeffer gegeben hatte, davon von der fallenden Sucht befallen worden sey (a). Mangold, ein ehemaliger Lehrer zu Erfurt, erzählt die Geschichte eines Menschen, dem durch kein Heilmittel Linderung geschafft werden konnte. Endlich bemerkten seine Freunde, daß seine Anfälle um ein großes vermehrt wurden, wenn er viel Salz aß. Er gewöhnte sich dies nach und nach ab, und schon dies heilte ihn vollkommen (b) (34).

Zehnter Artikel.

Fragen über die Ursachen der fallenden Sucht.

§. 64. Alle Ursachen der fallenden Sucht kann man unter eine der angezeigten Klassen bringen, und es würde unnütz seyn, wenn ich mehrere derselben angeben

(a) *Boehmer* et *Titius* de exanthematum differentia et origine. Vitemberg. 1766. pag. 7.

(b) *Mangold* Progr. de epilepsiae nonnullis speciebus. Erford. 1764. In Opusculis. Tom. I. pag. 49.

(34) Die Flechtenschärfe verdient unter den von dem Herrn Tissot angeführten Ursachen der fallenden Sucht noch vorzüglich Erwähnung. Sie verbreitet sich leicht in dem Körper, verläßt den Ort schnell, den sie eingenommen, und nimmt einen andern, nicht selten die innern Theile des Kopfs ein. Herr *Lorry* hat sie in seinem Werk von den Krankheiten der Haut vortrefflich beschrieben. Th. I. Abschn. I. Art. 4. Die fallende Sucht ist von derselben beobachtet worden. Ich habe von dieser rückgängigen Schärfe, die nach der Einpfropfung der Pocken den Bat-

ters

geben wollte; doch ist der Artikel von den Ursachen noch nicht erschöpft, und es können noch viele Fragen über diesen wichtigen Gegenstand aufgeworfen werden.

Auf die erste Frage: Wenn alle fallende Suchten von einer der Ursachen, die ich angegeben habe, entstehen, so müßte man doch wohl auch bey allen Leichnamen die Ursache des Uebels auffinden können? ist die Antwort: dazu gehört viel. Es sind oft Leichname fallsüchtiger Personen geöffnet worden, bey denen alle Eingeweide, und vornehmlich das Gehirn, vollkommen gesund waren; man findet davon viele Beyspiele bey den Beobachtern, und ich habe selbst, im Jahr 1765. mit der größten Sorgfalt, den Leichnam eines achtzehnjährigen jungen Menschen untersucht, der in wenig Tagen an einer hitzigen Krankheit gestorben war, die seinen Kopf nicht angegriffen hatte, und ich glaube nicht, daß man ein gesunderes Gehirn finden könne, als dieses war. Indeß hatte er doch sehr häufige und starke Anfälle der fallenden Sucht gehabt, und in dem letzten Monat vor seinem Tod hatte er neun Anfälle erlitten. Ich untersuchte den schwielichten Körper, den Plexus choroideus, die Hirnhöhlen, die Theile, die die Zirbeldrüse bedecken und das Sattelbein, welche Theile diejenigen waren, in welchen Wepfer bey einem Kranken, dessen Geschichte er uns aufgezeichnet hat, die Ursache des Uebels

ken einnahm, und bald wieder verschwand, bey einem viersjährigen, liebenswürdigen Mädchen den heftigsten Kopfschmerz, und einen fast mit Verzuckungen verbundenen Ohrenzwang entstehen sehen. Uebers.

Uebels suchte (c), mit der größten Aufmerksamkeit, und fand alle diese Theile in einem gleich guten Zustand, und überhaupt nichts, dem ich, auch nur mit der geringsten Wahrscheinlichkeit, die Ursache des Uebels hätte zuschreiben können. Welches war nun wohl die Ursache? Es war blos die disponirende, die Anlage im Gehirn zur fallenden Sucht, die ganz unstreitig ein Fehler in der Organisation des Kranken ist, der aber von unsern Sinnen nicht erkannt werden kann, den wir auch niemals erkennen werden, und der durch die gelegentlichen Ursachen, von denen ich bald reden werde, in Thätigkeit gesetzt wird. Wenn man von dem Gehirn eines an der fallenden Sucht gestorbenen genau urtheilen will, so muß er nicht in dem Anfall gestorben seyn, denn dieser verursacht allemal in diesem Eingeweide eine merkliche Unordnung, die uns hindert ein genaues Urtheil von dem Zustand desselben zu fällen.

§. 65. Die zweyte Frage ist, ob die Fehler der Bildung die man in dem Gehirn der an der fallenden Sucht gestorbenen, oder in den Theilen, aus denen der Anfall entstund, angetroffen, und die man als Ursachen der Krankheit angegeben hat, es allemal würklich sind? Dies findet unstreitig bey dem größern Theil statt, und wenn man an alle die Fälle, die ich angegeben habe, zurückdenkt, so wird man sich davon leicht überzeugen. Kleine Knochen, eine Fettgeschwulst in den Hirnadergängen, ein Scirrhus in dem Plexus choroi-

(c) Obseruationes medico-practicae de affectibus capitis, obseru. 129. pag. 587.

choroideus sind eben so gewiß idiopathische Ursachen der Krankheit der mit der fallenden Sucht behafteten, als der Nervenknoten, den Dr. Short wegschnitt, und nach dessen Ausrottung die Krankheit aufhörte, die Ursache der sympathischen fallenden Sucht war, der die Kranke unterworfen war, und eben dieß kann man auch von vielen andern Ursachen behaupten; man kann es aber auch von einigen, und vielleicht von den Ergießungen wäßerichter Feuchtigkeiten allemal läugnen. Morgagni führt Beobachtungen an, nach welchen die wäßerichte Feuchtigkeit die scheinbare Ursache war, er zweifelt aber, ob dieselbe die würkliche Ursache gewesen sey, und es ist sogar zu vermuthen, daß er es nicht geglaubt habe. Wenn man die Sache mit Aufmerksamkeit untersucht, so ist es völlig unwahrscheinlich und ich bin vollkommen überzeugt, daß dieses ergossene Wasser allemal die Würkung, und nicht die Ursache des Anfalls ist; es trägt aber unstreitig zu jener Schlafsucht, und zu der Kraftlosigkeit, die allemal die Folge des Anfalls ist, das Seine bey. Wepfer glaubte zwar, daß die wässerichte Feuchtigkeit eine häufige Ursache der fallenden Sucht sey, weil nach seiner Meinung blos diese Feuchtigkeit so schnell ergossen und so schnell wieder eingesaugt werden kann; die Einsaugung ist auch würklich leicht, und hierinn liegt die Ursache, warum man so viele Anfälle, ohne Lebensgefahr, haben kann; es fragt sich aber, welches die Ursache der Ergießung vor dem Anfall sey? Diese Ergießung ist allemal wiedernatürlich; sie setzt also eine Verletzung der Verrichtungen, und zwar eine Verletzung von eben der Natur voraus, als diejenige ist,

die

die die Wassersuchten in den andern Theilen des Körpers erzeugt. Unter allen diesen Verletzungen ist nur eine einzige leicht vorübergehend, nämlich der Krampf, der die Einsaugung durch die einsaugenden Adern hindert. Dieser ist also die einzige, die man in diesem Fall, als die Ursache der Ergießung annehmen kann, und wenn wir also die Ergießung, als die Ursache des Anfalls voraussetzen, so setzen wir eine Verzuckung im Gehirn, als die Ursache der folgenden Verzuckung voraus, das heißt, wir setzen einen Anfall vor einem Anfall voraus, welches zu sehr geradezu gedacht, und ohne allen Beweis ist. Das ergossene Wasser ist also die Ursache des Anfalls nicht, zu vermuthen aber ists, daß während des Anfalls sehr oft Wasser ergossen wird, und dies ist auch sehr natürlich, wenn man nur an das denkt, was ich von dem Zustand des Gehirns zu dieser Zeit gesagt habe, während welcher die Bewegung in den Nervenblutadern völlig gehemmt ist, und dies macht es sehr wahrscheinlich, daß die Bewegung in den lymphatischen Gefäßen, die in einem großen Theil des Gehirns wahrscheinlicher Weise mit den Nervenblutadern ein Gefäß ausmachen (*), vielleicht auch aufhört, oder wenigstens um ein großes langsamer wird. Eben dieser länger anhaltende, stärkere, oder weiter ausgebreitete Krampf in den Blutadern ist unstreitig eine Ursache der beträchtlichen Blutergießungen, von denen wir oben Beyspiele gesehen haben.

Wenn der Anfall lang und stark ist, so kann die Ergießung so beträchtlich seyn, daß sie den Tod, oder andere Zufälle erregt, die ich in der Folge wieder berühren

(*) sont continues.

rühren werde. Ich bin oft geneigt gewesen zu glauben, daß diese Ergießung die Ursache der hypochondrischen Verzweiflung war, in welche eine mit der fallenden Sucht behaftete, sonst sehr lebhafte Frau allemal die zwey bis drey ersten Stunden nach dem Anfall versunken war. Sie heulte und wehklagte unaufhörlich, und ganz wieder ihren Willen. Es hatte kein moralischer Gemüthskummer an ihrer Krankheit Theil; zuweilen war auch die Kranke nicht einmal hinlänglich zu sich selbst gekommen, um zu dieser Betrübniß fähig zu seyn.

Man wird fragen, ob ich nicht glaube, daß eine wässerichte Ergießung niemals diese Krankheit verursachen könne? Ich bin weit entfernt dies zu glauben, und glaube vielmehr, daß, wenn sich von jeder Ursache, eine wässerichte Feuchtigkeit in dem Gehirn ergossen hat, dieselbe nicht zurückgeführt, sondern durch die Stockung verändert und scharf wird, leicht Anfälle der fallenden Sucht verursachen könne. Ich glaube sogar, daß eine ergossene Feuchtigkeit dieser Art die Anfälle der fallenden Sucht bey alten Kopfkrankheiten, kurz vor dem Tod erreget, und in diesen Fällen hat man in dem Gehirn oft, ohne daß ein Eitergeschwür zugegen war, eine faulichte und fressende Jauche, und eine Verderbniß gefunden, von der es zu verwundern ist, daß der Kranke so lang bey derselben habe leben können.

§. 66. Eine dritte und sehr wichtige Frage ist die: Warum sind die Anfälle, da doch die Ursache beständig vorhanden ist, zuweilen so weit von einander entfernt,

entfernt, oder vielmehr, warum sind sie nicht in gewissen Fällen anhaltend, oder, welches fast auf eins hinauskömmt, warum hört ein, zum Beyspiel durch eine im Gehirn sitzende Geschwulst veranlaßter Anfall auf, und dauert nicht anhaltend, bis zum Tod fort? Die Antwort beruht auf der fast anhaltenden Veränderlichkeit der des Zustandes der menschlichen Maschine. Die Anlage zur fallenden Sucht die ich die disponirende Ursache genannt habe, ist beständig vorhanden, außerdem ist aber auch eine völlig bestimmte, gelegentliche Ursache im Gehirn, oder anderswo vorhanden, und doch hat der Kranke keinen Anfall. Es fragt sich, woher diese Befreyung wohl komme? Daher, weil diese zwey Ursachen, die disponirende und die gelegentliche einander nöthig sind, um durch eine andere Reihe von Ursachen, die ich zufällige nenne, in Thätigkeit gesetzt zu werden. Diese Ursachen sind äußerst verschieden; indeß kann man sie doch in einige Hauptklassen theilen, die alle andern in sich enthalten, und diese Klassen sind:

1) Moralische,
2) solche, die die Quantität, oder die Bewegung des Blutes vermehren:
3) solche, die vermittelst ihrer Schärfe das Nervensystem reitzen:
4) solche, die die Reitzung auf eine ganz besondere Art auf die gelegentliche Ursache determiniren (35).

(35) Herr Tissot beantwortet nur die Frage: Warum beginnen wieder neue Anfälle? die allenfalls befriedigend beantwortet werden kann, nicht aber die: warum hören die

Eilfter Artikel.

Von den gelegentlichen Ursachen.

§. 67. Unter der ersten Klasse der moralischen Ursachen begreif ich alle starke Leidenschaften, die das Nervensystem lebhaft afficiren, die Unruhe bis in das Gehirn selbst bringen, und einen Anfall bestimmen. Wir haben gesehen, daß sie diese Würkung äußerten, ohne daß dieselbe jemals vorhanden gewesen war, und daß sie in das Gehirn jene Disposition legten, die es vormals nie gehabt hatte. Wir sehen hieraus, wie leicht sie die Anfälle wieder erregen müssen, wenn die Ursach

die Anfälle, auch bey der ungezweifelt gewissen Existenz einer stat ken Ursache, die nothwendig einen anhaltenden Reitz unterhalten muß, nach einer gewissen Zeit, wieder auf oder worinn liegt der Unterschied zwischen derjenigen fall nden Sucht, deren erster Anfall bis zum Tod ohne Unterlaß dauert, und die gewiß jeder Arzt b obachtet haben wird und derjenigen, die oft eine in die Sinne stärker fallende, scheinbar wichtigere Ursach zum Grund hat, und deren Anfälle, wenn sie auch wiederkommen, doch jedesmal von kurzer Dauer sind? In diesem letzten Fall müssen nothwendig das Gehirn und die Nerven im Verfolg des Anfalls selbst eine solche Situation erhalten, daß sie zur Aufnahme des Reitzes, und zur Unterhaltung der Zufälle die die fallende Sucht charakterisiren, nicht mehr geschickt sind; es muß nur gewisse, kurze Zeiten geben, in welchen das Gehirn zur Aufnahme und Unterhaltung des Reitzes geschickt ist. Wir sehen daher auch, daß physische und moralische Eindrücke, die auch Gesunde sehr afficiren, von solchen, die mit der fallenden Sucht behaftet sind, oft ertragen werden, ohne daß ihr Körper etwas dabey empfindet, und daß dagegen zu andern Zeiten, wo vielleicht eine innere Ursache die Receptivität des Gehirns vermehrt hat, Eindrücke die die schwächlichsten, zärtlichsten Personen gar nicht officiren, auf Personen die die fallende Sucht haben, so stark würken, daß dadurch ein Anfall bestimmt wird. Uebers.

Ursach einen gewissen Grad von Stärke erlangt hat. Daher sind auch Schreck, Verdruß und Zorn diejenigen Ursachen, die dieselbe von neuen am häufigsten veranlassen. Eine Frau, bey der ein heftiger Verdruß den ersten Anfall veranlaßt hatte, wurde so oft wieder von der fallenden Sucht befallen, als sie über etwas verdrüßlich wurde. Der durch das Bellen eines Hundes erregte Schreck, erregte bey einem mit der fallenden Sucht behafteten Kind allemal einen Anfall, und Boerhaave redet von einem andern Kind, welches von dem Gesinde durch scheusliche an die Wand gemalte Fratzengesichter furchtsam gemacht worden war, und welches die Wand der Stube nicht ansehen konnte, ohne von einem Anfall der fallenden Sucht befallen zu werden (d).

Wir sehen bey Kindern, so gar in den ersten Jahren ihres Lebens, oder vielmehr vornehmlich zu dieser Zeit, nur zu häufig nach jeder Erzürnung, Verzuckungen entstehen. Ich habe viele Kinder dieser Art gesehen, und noch vor nicht langer Zeit brachte man ein achtjähriges, völlig blödsinniges Kind zu mir, welches von seiner Geburt an, bis in's dritte Jahr, vielen Verstand gezeigt hatte, aber sehr zornig gewesen war. In einem Alter von drey Jahren und einigen Monaten, hatte ein heftiger Zorn bey ihm einen Anfall der fallenden Sucht erregt (e), und von diesem Augenblick

(d) de morb. neruor. p. 803.

(e) Herr von Sauvages sah ein Kind, welches augenblicklich in eine fallende Sucht verfiel, da man ihm eine Speise, die es haben wollte, versagte.

blick an stellte sich diese Krankheit nach den geringsten unangenehmen Gemüthsbewegungen wieder ein. Im sechsten Jahr seines Alters merkte man, daß seine Seelenkräfte abnahmen, von dieser Zeit an wurden die Anfälle alle Tage häufiger, entstanden ohne eine merkliche vorhergegangene Ursache, und versetzten das Kind in den traurigen Zustand, in dem ich es sah, der zum Glück nicht lang dauren wird. Seine Schwäche ist so groß, daß sie einer Lähmung nicht ungleich ist, und daneben ist ein wahrer Marasmus vorhanden. Zwey Kinder von zehen Jahren, von denen das eine gesund, das andere aber von der fallenden Sucht befallen war, zankten sich beym Spiel mit einander. Das fallsüchtige biß, vom Zorn entrüstet, das andere in die rechte Hand, und verwundete es. Vier Stunden darauf wurde das verwundete Kind von einem wahren Anfall der fallenden Sucht befallen, der unstreitig eher eine Würkung des Zorns, als der Verwundung war (f).

§. 68. Die zweyte Klasse begreift alle Ursachen, die die Menge, oder die Bewegung des Bluts vermehren, oder den stärkern Zufluß desselben nach den Kopf bestimmen. Daher machen zu viele oder zu sehr ernährende Nahrungsmittel, als nahrhaftes Fleisch, das Wildpret, Eyer, Brühen, Krebse, Trüffeln, Gewürze, Wein, Kaffe, (Chocolade) und Liqueurs eine unter diese Klasse gehörige Hauptart der Ursachen aus.

Die meisten Aerzte werden gewiß mit der fallenden Sucht behaftete Personen gesehen haben, die allemal

(f) Nosolog. method. Tom. II. pag. 583.

mal von einem Anfall ihrer Krankheit ergriffen werden, so oft sie Wein trinken. Es ist auch nicht zu verwundern, daß ein Getränke, dessen übermäßiger Genuß, wie wir gesehen haben, bey Personen, die vorher von dieser Krankheit frey waren, die fallende Sucht veranlassen kann, dieselbe bey solchen, die dieselbe schon vorher gehabt hatten, wieder erregt. Die Reitzung des Kaffees auf die Nerven ist von der Beschaffenheit, daß alle diejenigen, bey denen die Nerven leiden, die schlimmen Würkungen desselben merklich empfinden.

Lang fortgesetzte oder heftige Leibesübungen machen eine andere Art dieser Ursachen aus. Die äußere Hitze der Sonne, der Luft, der Zimmer, der Betten, der Bäder, machen die dritte Art aus. Wir haben oben (§. 52.) eine Beobachtung gelesen, die den Einfluß dieser Ursachen bewies, und eben jetzt, am zehnten Julius des Jahres 1769. bin ich von einem Tapezier um Rath gefragt worden, der von jeher vollkommen gesund gewesen war, und vor zwey Monaten, nach einer etliche Stunden lang fortgesetzten Uebung mit dem Gewehr an einem sehr heißen Ort von einem sehr heftigen Kopfschmerz, dem er vorher niemals unterworfen gewesen war, befallen wurde. Er hielt die ganze Nacht hindurch an, und es stellte sich ein Anfall der fallenden Sucht ein, da er am andern Tag, um sich Linderung zu schaffen, spazieren gieng. Sechs Wochen hindurch empfand er nachher nichts davon; vor drey Tagen aber kam der Anfall wieder, und befiel ihn in einer Nacht, ohne daß er's wußte, zweymal.

Wir sehen insgemein, daß sehr heiße Zimmer die Anfälle erregen.

Eine durch viele an einem verschlossenen Ort sich aufhaltende Menschen verdorbene Luft, und die zu große Verschiedenheit der Gegenstände, gehören ebenfalls unter diese Klasse. Diese zwey Gründe, und vielleicht der Eindruck der religiösen Versammlung auf schwache Nerven machen, daß Fallsüchtige häufig Anfälle in der Kirche bekommen (36). Die Hitze und das Geräusch machen, daß mit der fallenden Sucht behaftete bey zahlreichen Versammlungen häufig niederfallen,

(36) Die durch die in die Kirchen begrabenen Todten verunreinigte Luft, das vielen Personen ungewohnte lange Sitzen, die Pressung der Kleider, die besonders bey Frauenspersonen eng anliegen, auf die Brust und den Magen, tragen wohl zu dieser an sich richtigen Erscheinung mehr bey als der religiöse Eindruck der wenigstens in den protestantischen Kirchen bey den allermeisten eben nicht allzugroß ist. Von den durch den Leichengestank in den Kirchen veranlaßten Nervenkrankheiten S. Herrn Dr. Lampe dissert. de noxis ex sepultura in templis. Argentorat. 1776. Man hat besonders Ohnmachten und Verzuckungen von dieser Ursach entstehen gesehen. Alix diss. de nociua mortuorum intra sacras aedes sepultura. Erford. 1773. pag. 20. Zimmermann von der Erfahrung in der Arzneywissenschaft, Theil 2. S. 217.). Ueberhaupt ist es jedem Gesunden fühlbar, daß die Luft in den Kirchen, in denen auch nicht viel Leichen faulen, von anderer Beschaffenheit, als die athmosphärische, kühl, feucht und dumpfig ist. Wenn wir aus der warmen athmosphärischen Luft in die Kirche kommen, so überfällt uns ein Schaudern, unsere Nerven werden also afficirt. Wie vielmehr muß dies nicht bey Personen geschehen, deren Nerven schon durch eine der heftigsten Krankheiten geschwächt sind, und bey denen durch die am allerschwächsten würkenden Ursachen, ein neuer Anfall der fallenden Sucht bestimmt wird. Uebers.

len, und eben daher macht auch der Geruch der Nahrungsmittel, daß sie bey Tische niederfallen.

Die starke Anstrengung des Geistes, alles, was die Einbildungskraft lang festhält, zu lang fortgesetzte Arbeit, sogar zu lange Augenarbeit, geben ebenfalls Veranlassungen neuer Anfälle der fallenden Sucht ab, die die vierte Art dieser Klasse ausmachen, weil sie eine größere Menge Blutes nach dem Kopf determiniren. Sie schaden auch dadurch, daß sie die Nerven reitzen.

Die fünfte Art der Ursachen sind Stellungen und Lagen des Körpers, die den Zufluß des Blutes in diesen Theil befördern, wenn zum Beyspiel der Kopf lang niederwärts gehalten, oder herumgedreht wird. Ursachen, die Schwindel erregen, als eine zu hohe Stellung, das Hinuntersehen in eine Tiefe, und heftige Anstrengungen aller Art, können nicht allein die Anfälle wieder erregen, sondern vielleicht auch sogar eine wahre fallende Sucht verursachen. Die folgende Beobachtung giebt uns wenigstens eine starke Veranlassung dies zu glauben.

Vor einigen Jahren wurde ein junger Mensch von achtzehn Jahren zu mir gebracht, den ich sehr lang gekannt hatte, der gesund, stark und klug war, und in der Nacht, nachdem er den Tag vorher sich sechs Stunden lang, bey dem Drehen einer Schiffswinde sehr angestrengt hatte, von einem Anfall der fallenden Sucht befallen worden war, der ihn so abgemattet hatte, daß er nur mit Mühe gehen konnte. Ich verordnete ihm, dieser Mattigkeit ungeachtet, eine Aderlasse, und andere Mittel, mit denen ich die Anhäufung

fung in den Gefäßen des Gehirns zu zertheilen suchte. Sechs Monate hindurch befand er sich sehr wohl; nach dieser Zeit aber befand er sich wieder übel, nachdem er in eben dem Haus wieder eine eben so schwere Arbeit verrichtet hatte. Er hatte noch in eben der Nacht zwey Anfälle. Durch Heilmittel wurd es so weit gebracht, daß er drey Monate lang frey blieb, dann wurd er wieder von einem Anfall befallen, nachdem er viel getrunken und getanzt hatte. Man gab, aus Aberglauben, die Krankheit einer Hexerey schuld, und bat eine alte Frau die Hexereyen einer andern wegzuhexen. Ich weiß nicht, was sie gebraucht hat, die Anfälle aber wurden so stark und so heftig, daß er in den traurigsten Zustand verfiel, und nach einigen Monaten durch einen Anfall getödtet wurde. Ich mochte den Vater, die Mutter und den Kranken selbst ausfragen, wie ich wollte, so konnt ich durchaus keine andere Ursache der Krankheit entdekken, als die Anstrengung, die eine zu große Quantität Blut nach dem Kopf hin determinirt hatte. Morgagni erzählt eine dieser vollkommen ähnliche Beobachtung. Sie betraf einen vierzig Jahr alten Träger, der nach ausnehmend heftigen Arbeiten, plötzlich in Anfälle der fallenden Sucht verfiel, denen er vorher niemals unterworfen gewesen war. Er starb in wenig Tagen, und nach dem Tod fand man die Gefäße des Gehirns sehr ausgedehnt.

Zu dieser Klasse der Ursachen, die das Blut nach dem Gehirn treiben, gehören noch diejenigen, die eben dies bewürken, in dem sie das Blut von den äußern

Theilen

Theilen zurücktreiben. So hat eine sehr heftige Kälte diese Krankheit verursachet, und ich habe sie bey einem außerdem gesunden Mädchen von zwanzig Jahren entstehen sehen, nachdem sie ihre Unterschenkel in einem Bach gebadet hatte, dessen Wasser sehr kalt war. Eh ich sie sah, hatte sie in wenig Tagen viele Anfälle gehabt. Da ich keine andere Ursach, als die erwähnte auffinden konnte, so verordnete ich ihr weiter nichts, als eine Aderlasse, weil ihr Puls sehr voll war, und ließ ihre Unterschenkel täglich dreymal dem Dampf von warmen Wasser so lang aussetzen, bis sie etwas angeschwollen waren. Durch dieses so einfache Mittel wurde sie vollkommen geheilt. Benivenius (g) und Wedel (h) führen ebenfalls Beyspiele von der fallenden Sucht an, die eine Folge von einer heftigen Kälte war, welche auf zweyerley Art, dadurch daß sie das Blut zu sehr nach dem Kopf treibt, und die Nerven reitzt, schadet.

§. 69. Unter der dritten Klasse, derjenigen nämlich, die die Nerven vermittelst ihrer Schärfe reitzen, könnte man einen Theil derjenigen begreifen, die ich in der zweyten Klasse, unter die Speisen und das Getränk gerechnet habe. Lauch, Knoblauch und Zwiebeln, gehören unter diese Klasse, und man kann hieher die Nahrungsmittel rechnen, die entweder wegen ihrer Unverdaulichkeit, oder zuweilen wegen der Idiosynkra-

(g) de abditis morborum cauſſis. cap. 49.

(h) Acta Academiae Naturae Curioſor. Decur. II. ann. 2. Obſ. 160. Herr Hofrath Baldinger führt ebenfalls ein ähnliches Beyſpiel an. Von den Krankheiten einer Armee. Th. I. Kap. 4.

synkrasie in dem Magen, eine Ursache der Reitzung abgeben. Die fallende Sucht, die nach dem übermäßigen Genuß der Aale entstand, und geheilet wurde, nachdem dieselben weggebrochen worden waren (i), entstand von einer Unverdaulichkeit, und von der Idiosynkrasie kam es her, daß eine andere mit der fallenden Sucht behaftete Person niemals Linsen essen konnte, ohne einen Anfall zu bekommen (k). Ich habe einen Kranken gesehen, der Verzuckungen unterworfen war, von denen er allemal befallen wurde, so oft er Choccolade, oder Wein trank, wenn sein Magen sich um diese Zeit nicht in einem sehr guten Zustand befand.

§. 70. Scharfe, heftige, reitzende Mittel gehören ebenfalls in diese Klasse. Seger erzählt eine sehr weitläuftige Geschichte einer Frau, die von einer Nierenkolik befallen war, wider welche ihr eine Nachbarinn einen Löffel voll destillirtes Wacholderöl verordnete. Kaum aber hatte sie dasselbe hinuntergeschluckt, so wurde sie von äußerst heftigen Kopfschmerzen befallen, und bekam Erbrechen, Ohnmachten, und einen wahren Anfall der fallenden Sucht (l). Seliger wurde zu einem jungen Mädchen gerufen, die allemal, so oft sich die Zeit ihrer monatlichen Reinigung näherte, von heftigen Kopfschmerzen befallen wurde, wider die ein Quacksalber eine Bähung von Bilsenkraut rieth,

(i) *Schenk.* p. 117.
(k) Ebendaselbst.
(l) Medicina septentrionalis collatitia. Libr. I. Sect. 14. cap. 10.

rieth, die nach einer Stunde bey der Kranken einen schrecklichen Anfall der fallenden Sucht verursachte, wegen welcher der Arzt gerufen wurde (m).

Noch entsteht aus dem Unrath der ausgeleeret werden sollte, und zurückgehalten werden muß, eine Schärfe, welche reitzt, und durch diese Reitzung die Anfälle bestimmt.

§. 71. Auch kann man unter diese Klasse alle Ursachen setzen, die einen zu starken Eindruck auf die Sinnen machen, und dadurch das Nervensystem mächtig genug reitzen, um einen Anfall der fallenden Sucht zu verursachen. Starkes, unvermuthetes, scharfklingendes Geräusch verursachet oft diese Würkung, und wir finden in einer sehr gut geschriebenen Streitschrift des Herrn Büchner, die Geschichte eines Kindes, bey welchem der Anblick eines rothen Gegenstandes ganz gewiß den Anfall einer fallenden Sucht verursachete (n). Starke Gerüche erregen sehr oft Anfälle der fallenden Sucht, und deßwegen ließ man, wie auch Boerhaave bemerkte, im Alterthum die Sklaven an die Dämpfe des schwarzen Agtsteins riechen, um zu erfahren, ob sie dieser Krankheit nicht unterworfen wären. Rondelet sagt, es gebe Leute, die allemal von einem Anfall befallen würden, so oft ihnen die Ohren kalt würden, und daß sie die Anfälle dadurch verhüteten, daß sie die Ohren mit Baumwolle zustopften (o). Herr Clerc redet von einem seiner

Ver-

(m) Ebendas. cap. 19.
(n) Io. P. *Büchner* dissertat. de rachitide perfecta. Argentorat. 1755.
(o) Methodus curandorum morborum. Libr. I. cap. 36. p. 170

Verwandten, bey dem der Geruch von Hanf die gleiche Würkung erregte, und von zwey Kindern, die den nämlichen Zufall erlitten, nachdem sie auf einem Felde, auf welchem Rübsen in der Bluthe stand, geschlafen hatten (p).

Herr le Vacher sah eine mit der fallenden Sucht und zugleich mit einem Krebsschaden behaftete Frau, bey welcher die vermehrten Schmerzen des Krebsgeschwürs den Anfall der fallenden Sucht einige Tage vorher verkündigten, und dies beweißt daß der Anfall eine Würkung der vermehrten Schärfe war (q), die auf das Geschwür zu würken begonn. Die Empfindlichkeit gegen die Eindrücke ist zuweilen so groß, daß auch die geringsten eine sehr beträchtliche Würkung verursachen, und Schubart hat uns die Geschichte eines jungen, siebenzehnjährigen Menschen aufgezeichnet, bey dem die Zuckungen die Folge eines Falls auf die rechte Seite des Unterleibs waren, welcher Blutbrechen erregt hatte. Bey diesem Menschen erneuerten alle angenehme oder stinkende Gerüche sogleich den Anfall. Nur ein Grumen gesäuertes Brod, an welches er blos roch, die geringste Quantität von Fleischwerk, Fleischbrühe, alle Arzneymittel, ein lauwarmes Fußbad, verursacheten diese Würkung (r). Er ernährte sich ein Jahr hindurch blos von ungesäuertem Brod, von Honig, roher Milch und Rosinen. Sobald er ein Stück gesäuertes Brod gegessen hatte, wurde

(p) Medicus veri amator. p. 139.
(q) Traité du cancer des mamelles. p. 175.
(r) Medicina septentrional. cap. 11. p. 111.

wurde er von einem Schlucken befallen, der bald in allgemeine Verzuckungen übergieng. So lang er das angezeigte Verhalten beobachtete, hatte er keinen Anfall, der von dem Magen entstund, sondern nur solche, die von äußerlichen Ursachen abhiengen.

§. 72. Das übermäßige Wachen, Ausschweifungen in dem Genuß der Liebe sind ebenfalls Arten von Reitzungen, die Reitz erregen, und die ebenfalls gewissermaßen unter dieser Klasse aufgestellt werden können, wenn auch ihre Würkungsart von derjenigen scharfer Arzney oder Nahrungsmittel verschieden ist.

§. 73. Alle Ursachen, die den Anfall bestimmen, gehören, wie ich bereits gesagt habe, zu einer der angezeigten Klassen; sie können aber nicht allemal angegeben werden, und sind fast allemal unerkennbar. Ich habe mit der fallenden Sucht behaftete Personen gesehen, die äußerst aufmerksam auf ihren Zustand waren, und doch niemals die zufälligen Ursachen des Anfalls angeben konnten, und man wird sich auch darüber nicht wundern, wenn man bedenkt, daß der Zustand, in dem sich der Mensch beständig befindet, ausserordentlich veränderlich ist, ohne daß er es eben merkt. Der Genuß von mehr oder wenigern Speisen oder Getränk, die Beschaffenheit, die gute oder schlechte Verdauung derselben, die mehr oder weniger heftige Säure im Magen, oder eine mehr oder weniger scharfe in diesem Eingeweid befindliche Feuchtigkeit, eine mehr oder weniger ordentliche Ausdünstung, alle andern entweder verminderten oder vermehrten Ausleerungen, die größere oder geringere Wärme der Hände oder der Füße, eine mehr oder weniger starke

Leibesübung, ein unordentlicher Schlaf, der Wechsel der Witterung, Gemüthsbewegungen u. s. w. sind Ursachen, die den Zustand der Maschine beständig verändern, und so klein diese Veränderungen auch seyn mögen, so sind sie doch hinreichend, einen Anfall zu erregen, wenn die Anlage zur fallenden Sucht sehr stark ist.

§. 74. Man begreift leicht, warum die gelegentlichen Ursachen, die den Anfall bestimmen, schwer zu erkennen sind; noch schwerer aber ist es, genau einzusehen, wie die Anlage zur fallenden Sucht auf einmal entstehet, ohne daß man den Grund von dem angeben kann, was sie verursachet. Dies ist indeß doch sehr häufig der Fall. Ich wurde vor zwey Jahren von einer drey und dreyßig Jahr alten Frau um Rath gefragt, die seit vier Jahren nicht schwanger, und nicht krank gewesen war, auch keinen Gemüthskummer gehabt, keinen Schlag erhalten hatte, und nicht gefallen war, in deren Lage, Lebensart, Wohnplatz, Nahrungsmitteln und Getränk nicht die geringste Veränderung vorgegangen war, bey welcher die monatliche Reinigung sehr ordentlich war, und die nach einer guten Nacht, früh Morgens, im Bett, nüchtern, von einem heftigen Anfall der fallenden Sucht befallen wurde. Nach zwey Jahren fragte sie mich um Rath. Die Anfälle hatten sich sehr häufig, fast allemal, ohne daß sie es wußte, in der Nacht, eingefunden. Sie war, seitdem die Anfälle sich eingefunden hatten, weit fetter geworden, das Fett aber war weicher als gewöhnlich; ihr Unterleib war besonders sehr dick, und sobald sie sich niederbückte, stieg ihr daher das Blut nach den

Kopf. Es fragt sich, welche Ursache in diesem Fall den ersten Anfall bestimmte, und die Anlage zu neuen Anfällen zurückließ, die so häufig wiederkamen? Kann man wohl sagen, daß sie um diese Zeit anfieng blutreich zu werden, und daß die von außen durch das Fett zusammengedrückten Gefäße mehr Blut nach dem Gehirn zu determinirt haben? Das Fett aber hatte sich ja um diese Zeit noch nicht angehäuft. Sollten wohl Verstopfungen im Unterleibe vorhanden gewesen seyn? Auch von diesen war keine Anzeige da. War eine nach und nach erfolgte Erschlaffung der Fasern wohl die Ursache, die zu der nachher erfolgenden Anhäufung des Fettes Anlaß gab, oder war die Ausdünstung vermindert worden? Es ist unmöglich diese Dunkelheit aufzuklären, die uns auch in vielen andern Fällen entgegensteht (37).

(37) Eine etliche sechzig Jahr alte, hagere, vorher völlig gesunde Frau, die sich ihr ganzes Leben hindurch mit der Feldarbeit und andern zur Landwirthschaft gehörigen Arbeiten beschäftigt hatte, war bey vollkommenen Wohlseyn, wie sie sonst öfter zu thun gewohnt gewesen war, im Brachmonat 1780. Nachmittags, um sich nach etwas zu erkundigen, in ein eine Viertelstunde weit abgelegenes Haus gegangen. Sie befand sich, da sie nach Haus kam, vollkommen wohl, und wurde auf einmal, einige Stunden nachher, von einem der heftigsten und anhaltendsten Anfällen der fallenden Sucht befallen. Ich war nicht im Stand eine Ursache dieses Zufalls zu entdecken, und meine Vermuthung wegen der etwa zurückgetretenen Ausdünstungsmaterie, auf die noch allenfalls, wegen der nachmittäglichen etwas kühlen Zeit, in der sie gegangen war, geschlossen werden konnte, beruhete ebenfalls auf sehr ungewissen Gründen. Doch ließ ich, weil ich keine andere Ursach entdecken konnte, große Blasenpflaster auf die Haut legen. Sie blieb drauf über sechs Monate lang frey,

Ich habe eben jetzt ein Schreiben, in dem ich wegen einer Jungfer von neunzehn Jahren um Rath gefragt werde, vor mir liegen die früh Morgens um fünf Uhr, im Schlaf, ohne daß man nur die geringste Ursach angeben konnte, von einem Anfall der fallenden Sucht befallen wurde. Man konnte blos glauben, daß vielleicht der zu starke Gebrauch der Säuren, und vornehmlich des Salzes, welches sie sehr liebte und oft aß, ohne jedoch verstopft zu seyn, oder im geringsten üble Folgen für ihre sonst vollkommene Gesundheit zu empfinden, zur Veranlassung des Anfalls etwas beygetragen habe. Sie hatte weder Schreck noch Verdruß gehabt. Alle Anfälle waren sich gleich, und ich habe sie oben, zu Ende des dritten Paragraphen beschrieben.

Zwölfter Artikel.

Zufälle, die vor den Anfällen vorhergehen.

§. 75. Nachdem ich die fallende Sucht beschrieben, und alles was auf die Ursachen derselben Bezug hat, erörtert habe, muß ich noch, eh ich zu der Behandlung

frey, und drauf fand sich, ohne alle in die Sinne nur im geringsten fallende Veranlassung, ein neuer, eben so heftiger Anfall ein. Gegenwärtig hat sie noch einen dritten Anfall gehabt, und ist in den Zwischenzeiten völlig gesund gewesen, außer daß nach den Anfällen die Seelenkräfte allemal etwas gelitten zu haben schienen, welches sich aber auch bald hob. Es fragt sich auch hier, welches war die Ursache, die die Anfälle, besonders den ersten, determinirte? Uebers.

lung der Zufälle übergehe, von denjenigen Zufällen reden, die den Anfall der Krankheit, die zuweilen auf sie gefolgt sind, vorhergehen, und einige ihrer Verschiedenheiten, vornehmlich in Rücksicht auf ihre Folgen, und die Vorhersagung des Ausgangs anzeigen.

Es giebt mit der fallenden Sucht behaftete Personen, bey denen der Anfall sich unvermuthet, und ohne allen vorhergehenden, sie von dem was sich zutragen wird unterrichtenden Zufall einfindet, und dies sind die unglücklichsten: wieder aber giebt es andere, glücklichere, die das Uebel vorhersehen können, und eben daher den Vortheil haben, daß sie einige Zufälle, von denen ich unten reden werde, und denen sie ein plötzlich sich einfindender Anfall aussetzt, verhüten können. Diese Zufälle sind nach dem Sitz der Ursache, und nach den Subjekten, verschieden. Wenn die Ursache ihren Sitz in dem Gehirn hat, so zeigen die vor dem Anfall vorhergehenden Zufälle die Unordnung in diesem Theil an. Aretäus hat sie am genauesten beschrieben, und alle Aerzte sollten seine Beschreibung, oder vielmehr nur das, was uns von derselben noch übrig ist, lesen. Ich werde vornehmlich diejenigen Zufälle, die ich selbst beobachtet habe, anzeigen.

Das Einschlafen der Glieder, Neigung zum Schlaf, Herumdrehen des Kopfs (s), Aufschwellen der Augen, und vornehmlich der Augenlieder, Thrä-

(s) Der Schwindel, sagt Galenus, ist mit der fallenden Sucht sehr nah verwandt, und geht oft vor derselben vorher. Commentar. in *Hippocratis* Aphorism. 17. Libr. 3.

nen vergießen, Mattigkeit, Ekel, zuweilen auch Traurigkeit, sind die Zufälle, die ich am häufigsten beobachtet habe. Aretäus rechnet auch die Funken vor den Augen, deren Daseyn auch durch mehrere Beobachter bestätiget wird (t), das Ohrenklingen, welches ich ebenfalls beobachtet habe, die Empfindung eines stinkenden Geruchs in der Nase, die ich bey mit der fallenden Sucht behafteten niemals, aber oft bey hysterischen Weibern, oder hypochondrischen Männern beobachtet habe, und eine große Geneigtheit, leicht in Zorn zu gerathen, die eine sehr häufige Würkung dieser Krankheit ist, unter dieselben. Ich habe eine Kranke gesehen, bey der die Anfälle fast allemal zehn Stunden vorher durch eine sehr merkliche Röthe auf der Nase und zwischen den beyden Augenbraunen angezeigt wurden. Bey einer andern sah ihr Ehemann die Anfälle fast allemal vier und zwanzig Stunden, aus einer sehr merklichen Aufschwellung der Stirnadern vorher. Ich kenne einen jungen Menschen, der gegenwärtig von seiner Krankheit befreyt ist, und während derselben allemal auf die sich bald einfindenden Anfälle schließen konnte, wenn er schreckhafte Träume, oder wenigstens einen sehr unruhigen Schlaf hatte. Wir haben oben gesehen, daß ein Schmerz in der Brust die Anfälle vorherverkündigte, oft geht auch eine Unordnung im Magen vor denselben vorher. Pitcarne redet von einem Kranken, bey dem allemal äußerst heftige Kopfschmerzen vor dem Anfall entstunden, und

Tulp

(t) Medicina septentr. ebendas. cap. 6. p. 109.
(u) Elementa medicinae physico-mathematica. Libr. II. cap. 5.

Tulp redet von einer Frau die die Anfälle ganz gewiß voraussehen konnte, wenn ihre Schlafschlagadern häufiger schlugen, und ihr Gesicht und Hände roth wurden (x). Ich habe gegenwärtig eine Kranke zu besorgen, bey der etwas Unruhe und vornehmlich Schlaflosigkeit den nahen Anfall oft vier bis fünf Tage vorher verkündiget haben.

§. 76. Bey der sympathischen fallenden Sucht, hat man gesehen, daß die Anfälle allemal durch die Empfindung einer Kälte oder eines Juckens, welches von dem Theil, wo das Uebel seinen Sitz hat, zum Gehirn steigt, angezeigt wird. Diese Empfindung giebt oft den Kranken so viel Zeit, daß sie die Anfälle durch eine Unterbindung aufhalten können. Außer dieser Empfindung, giebt es auch einige Kranken, jedoch sehr wenige, die sehr leicht einige Zeit vorher Kennzeichen des Uebelbefindens in dem Theil spühren können, in dem das Uebel seinen Sitz hat, dies geschieht aber nur, wenn die Ursache des Uebels in einem Eingeweid sitzt. Meines Erachtens ist dies noch von Niemanden bemerkt worden, und ich selbst habe es nicht bemerkt, wenn die Ursach ihren Sitz in den Gliedmaßen hatte.

Dreyzehnter Artikel.

Von den Krankheiten, die vor der fallenden Sucht vorhergehen, oder auf dieselbe folgen.

§. 77. Am öftersten ist die fallende Sucht eine ursprüngliche Krankheit, und keine Folge einer andern;

(x) Obsern. Libr. I. obs. 14. p. 28.

in andern Fällen gehen aber auch andere Krankheiten vor ihr her, und wenn diese aufhören, so nimmt sie die Stelle derselben ein. S. Horst erzählt die Geschichte eines fast blödsinnigen und sehr schwer sprechenden Kindes von zwölf Jahren, welches von einer Lähmung, die in der Folge in eine fallende Sucht ausartete, befallen wurde. Um diese Zeit wurd er um Rath gefragt, und er stellte die Seelenkräfte, und die Gesundheit des Kindes vollkommen wieder her.(y)

In den Abhandlungen der Akademie der Naturforscher finden wir die Geschichte einer Frau, die nach einem heftigen Schreck das Gesicht auf einmal, ohne den geringsten weitern Zufall verlohr. Vier und zwanzig Stunden darauf aber verfiel sie in einen Anfall der fallenden Sucht, der zwey Tage lang dauerte, und nebst der Blindheit, gehoben wurde (z). Stahl erzählt die Geschichte eines neunjährigen Mädchens, die seit ihrem fünften Jahr sehr häufigen Anfällen der fallenden Sucht ausgesetzt gewesen war, auf welche eine Anschwellung des Halses folgte, die durch äußerliche Mittel gehoben wurde (a). Ich habe heut, am ersten September 1769. einen Knaben von funfzehn Jahren gesehen, der in dem ersten Jahr seines Lebens sehr häufig Verzuckungen unterworfen gewesen war, sich nachher sehr wohl befand, und vor zwölf Tagen,

nach

(y) Obseruat. medicar. Libri quatuor. libri priores. Vlmae 1628. Libr. II. Obseru. 41.

(z) Acta Nat. Curios. Centur. III. Decur. V et VI. Observat. 28. pag. 65.

(a) Theoria medic. patholog. Sect. II. membr. IV. pag. 1017.

nach einem Schreck über einen Lärmen, den eine Katze in seiner Schlafkammer, kurz vor dem Tod seines Großvaters, gemacht hatte, zwey Tage darauf, früh Morgens, von einem plötzlichen Verlust der Stimme befallen wurde, wobey er den Gebrauch seiner Sinne noch hatte, aber heftig, und mit großer Unruhe irre redete, im Gesicht verstöhrt, und mit den Augen wild aussah, und zwischen beyden Augenbraunen eine sehr beträchtliche blaßgelbe Geschwulst hatte. Dieser Anfall hatte eine Stunde lang gedauert, und war gestern auf die nämliche Art wiedergekommen. Der junge Mensch blieb nach demselben schwach, bleich und furchtsam, und ich bin überzeugt, daß diese Anfälle bald in eine fallende Sucht übergehen werden, wenn sie nicht gehoben werden.

Wepfer (b) sah zwey mit der fallenden Sucht behaftete Personen, bey denen der Anfall mit einer Starrsucht anfieng; bey andern sind langwierige Kopfschmerzen, und zuweilen auch Zuckungen in eine fallende Sucht übergegangen, nach deren Entstehung die ersten Krankheiten verschwanden; niemals aber hab ich gesehen, daß die hysterische Krankheit, oder die Mutterbeschwerungen in diese Krankheit ausarteten. Ich bin überzeugt daß dies sehr selten ist, und Andree, ein engländischer Arzt, welcher behauptet, daß dies sehr häufig sey, hat sich gewiß geirrt (c). Er kann zu diesem Irrthum dadurch bewogen worden seyn,

(b) Obseruat. medico-practicae de affectibus capitis. Obseru. 125. 126. p. 573. 578.

(c) On hysteric. Fits. p. 27.

daß zuweilen vor vollkommenen Anfällen der fallenden Sucht, lang vorher unvollkommene vorhergehen, von denen die ersten nichts weiter, als ein Anfall von Mutterbeschwerungen zu seyn scheinen. Sie machen beträchtliche Zwischenzeiten, nach und nach aber werden sie häufiger und stärker. Man befürchtet, sie möchten in einen Schlagfluß übergehen, und nach einiger Zeit werden aus ihnen wahre Anfälle der fallenden Sucht. Es ist nöthig, auf diese Beobachtung wohl zu merken, die ich mehr als einmal, als wahr befunden habe. Man kann durch dieselbe eine Krankheit verhüten, wenn man die Heilung darnach einrichtet. Wenn man glaubt, daß die ersten Anfälle nichts weiter, als Anfälle von Mutterbeschwerungen sind, so werden sie entweder vernachläßigt, oder so, wie Mutterbeschwerungen insgemein behandelt werden, behandelt, das Uebel schreitet schnell fort, und kann in eine unheilbare fallende Sucht übergehen.

§. 78. Wenn die fallende Sucht zuweilen eine Folge von andern Krankheiten ist, so geht sie auch zuweilen vor andern vorher, und verliert sich, wenn andere eintreten. Hippokrates merkte bereits an, daß die fallende Sucht zuweilen durch einen Schmerz am Oberschenkel, durch eine Blindheit, durch eine Geschwulst an der Brust, oder an den Hoden geheilet wurde (d), und wenn die Krankheit durch eine scharfe Feuchtigkeit verursachet worden ist, die das Gehirn reitzte, und dasselbe zu reitzen aufhört, wenn sie sich anderswohin absetzt, so ist es leicht zu begreifen, wie dies

(d) Epidem. 2. Sect. 2. *Foes.* p. 1046.

dies geschehen kann. Winkler redet von einer skorbutischen Mannsperson, die eine Zeit hindurch Anfälle der fallenden Sucht hatte, die wieder aufhörten, da die Feuchtigkeit, die sie verursachet hatte, ihren Ort veränderte und den Kranken blind machte (e). Fabriz von Hilden hat bereits zwey Fälle erzählt, wo die fallende Sucht in eine Blindheit übergieng; doch geschah dies nicht sowohl auf Veranlassung der Natur, sondern es war die Folge eines heftigen Heilmittels, welches ein Quacksalber, um die fallende Sucht damit zu heilen, dem Kranken gegeben hatte. Ich kenne eine junge Mannsperson, bey der diese Krankheit nun schon achtzehn Monate lang mit der Taubheit abgewechselt hat. Von einem noch seltenern Fall war Tulp Augenzeuge. „Die Tochter eines Raths zu Amsterdam, sagt er, wurde von der fallenden Sucht geplagt, und alle Heilmittel waren bey ihr ohne Nutzen gewesen; aber die Natur machte ein Bestreben zu ihrem Vortheil. Sie determinirte die Ursache des Uebels auf die Kehle. Sobald sie sich daselbst abgesetzt hatte, verschwand die fallende Sucht. Die Kranke konnte aber nur mit Beschwerde schlucken, und war sechs Monate lang sprachlos. Nach dieser Zeit erlangte sie auch die Sprache wieder, und wurde vollkommen geheilt“ (f).

An eben diesem Ort erzählt Tulp die Geschichte zweyer Kinder, die nicht eher geheilet werden konnten, als bis die Natur bey ihnen zwey Geschwüre auf der

Haut

(e) Med. septentrional. Cap. 30. p. 119.
(f) Obs. 1. 8.

Haut des Kopfs erregte, welches häufig geschieht. Ein Goldschmidt wurde durch den Ausbruch schuppigter Grinde an den Füßen, die häufig abfielen und nach welchen aus den Stellen sehr viele scharfe Feuchtigkeit abfloß, von der fallenden Sucht vollkommen befreyt.

Trincavelli hat bereits die Geschichte eines funfzigjährigen Manns erzählt, der von einer fallenden Sucht, die zwanzig Jahr lang angehalten hatte, dadurch geheilt wurde, daß er in ein Fieber verfiel, und eine dem Aussatz ähnliche Krätze bekam, die nur mit der äußersten Mühe gehoben werden konnte (g). In den Abhandlungen der Akademie der Naturforscher kommt ein anderes Beyspiel einer fallenden Sucht vor, die von sich selbst, durch ein Geschwür, welches an dem Fuß entstand, gehoben wurde (h). In eben diesem Werk kommt eine noch seltnere Krisis vor. Es entstanden drey kleine Geschwülste am Gelenk des linken Ellbogens, und die fallende Sucht hörte auf, sobald sich diese Geschwülste erzeugt hatten (i). Auch Friedrich Hoffmann erzählt die Geschichte einer fallenden Sucht, die durch den Ausbruch einer Krätze geheilet wurde.

Ich habe ein junges, siebenjähriges Mädchen gesehen, die sich, so lange sie die Krätze hat, die nach dem funfzehntäglichen Gebrauch der Baldrianwurzel ausbrach, außerordentlich wohl befindet. Sie hielt

sechs

(g) Consil. I. 29.
(h) Acta Naturae Curiosor. Decur. III. Ann. II. Obseru. 24. pag. 38 seqq.
(i) Ebendaselbst Decur. I. ann. 3. Obseruat. 90. p. 146.

sechs Wochen lang an, während welcher Zeit sie den Gebrauch der Baldrianwurzel aussetzte, und keine Anfälle hatte, die sonst monatlich zehn bis zwölfmal wiederzukommen pflegten. Sie erschienen wieder, so bald der Ausschlag und das Jucken vorüber waren, drauf nahm sie die Baldrianwurzel wieder, worauf die Krätze wiederkam, und die Anfälle aufhöreten. Ich habe diese Abwechselung dreymal gesehen. Ich rieth ihr, sich ein Fontanell an den linken Unterschenkel legen zu lassen, welches der Ort war, wo der Ausschlag am stärksten und das Jucken am heftigsten war, und innerliche stärkende Mittel nebenbey zu brauchen. Ich verlohr sie drauf aus dem Gesicht, hoffe aber, daß sie genesen sey. Karl Piso sah, daß diese Krankheit in einen Tetanus übergieng, und erinnerte bereits, daß sie oft in einen Schlagfluß ausartet (k), diese Veränderung scheint mir aber eher eine Vermehrung der Krankheit genannt werden zu müssen, sie ist ihr letzter Grad, und derjenige, mit dem sie sich insgemein endigt.

Heilt wohl das viertägige Fieber die fallende Sucht? Hippokrates hat gesagt, „daß diejenigen, die das viertägige Fieber haben, selten von Zuckungen befallen werden, und daß das Fieber sie von denselben befreye, wenn sie vor demselben davon befallen worden waren“ (l). Riviere geht noch weiter. Er sagt ausdrücklich, „daß ein viertägiges Fieber, wenn es

einen

(k) Obseruationes de morbis a colluuie serosa Sect. II. part. II. cap. 7. pag. 124.

(l) Aphor. V. 70.

einen mit der fallenden Sucht behafteten befällt, und lange dauert, die fallende Sucht heilt“ (m). Ich aber kenne keine Beobachtung die die Wahrheit dieser glücklichen Vorhersagung bestätiget, und habe selbst es nicht gesehen; um aber zu beurtheilen, was man davon zu denken habe, muß man auf dasjenige Rücksicht nehmen, was ich von den Eigenschaften und den Würkungen der Wechselfieber, in dem Kapitel, wo ich davon handle, gesagt habe. Ballonius hat eine Beobachtung über die Art, wie sich eine fallende Sucht endigte, gemacht, die ich nicht übergehen kann. Ein Adelicher wurde häufig von heftigen Anfällen der fallenden Sucht befallen, die auf keine Art geheilet werden konnten; allein die Natur that bey dem Kranken das, was der Kunst zu bewürken unmöglich gewesen war. Sie machte ihn eine Zeitlang tobsüchtig. Die Tobsucht verlohr sich nach und nach, die fallende Sucht verschwand zugleich mit, und der Kranke genaß vollkommen (n). Ein sehr heftiges epidemisches Fieber heilte ein seit drey Jahren mit der fallenden Sucht behaftetes Kind von zehn Jahren, bey dem die Anfälle oft alle Tage mehrmals wieder gekommen waren, und bey dem man alle Heilmittel fruchtlos gebraucht hatte (o).

Viers

(m) Prax. medic. Libr. I. c. 7. p. 117.

(n) Consilior. medicor. Libr. I. consil. 33. Tom. II. p. 114.

(o) Acta academ. Naturae Curiosor. Decur. III. ann. 7 et 8. pag. 298.

Vierzehnter Artikel.

Sonderbare Umstände bey dem Verlauf der Krankheit.

§. 79. Außer den Verschiedenheiten der Anfälle, die ich oben angezeigt habe, giebt es auch bey dem Gang der fallenden Sucht selbst viele besondere Umstände. Es ist nützlich, wenigstens mit einigen derselben bekannt zu seyn, damit man nicht bey der Beobachtung ähnlicher staune, und sich zuweilen in Rücksicht auf den wahren Charakter dieser Krankheit irre. Man hat gesehen, daß die fallende Sucht regelmäßig, alle Monate, an eben dem Tag des Mondswechsels wieder kam, welches aber dem ungeacht den eingebildeten Einfluß des Monds bey dieser Krankheit nicht beweißt.

Boerhaave kannte eine Frau, bey der die Anfälle zweymal im Jahr, periodisch, auf eine schreckliche Art wiederkamen, und in der Zwischenzeit beyder Anfälle befand sich die Kranke vollkommen wohl (p). Stahl erzählt die Geschichte eines jungen Menschen von achtzehn Jahren, der in den ersten Jahren seines Lebens einige Anfälle der fallenden Sucht gehabt hatte, deren er nachher völlig quitt geworden war. Er war von seinem Lehrmeister, früh um drey Uhr, mit Ungestüm aufgeweckt worden, und wurde sogleich von einem Anfall befallen. Dieser Anfall fiel eben auf den Tag des letzten Mondsviertels, und seit dieser Zeit fanden

(p) de morb. nervor. p. 810.

fanden sich allemal die Anfälle alle Monate, zu eben dieser Stunde beständig, und allemal, bis etwa auf einen oder zwey Tage, zu der nämlichen Zeit des Mondswechsels ein (q).

Tulp sah bey einer Kranken, von der ich bereits geredet habe, das Uebel des Tages fünfmal, sehr ordentlich wiederkommen, wobey jeder Anfall gerad vier Stunden dauerte. Raiger sah ein Kind von vier Jahren, welches, nach vielen andern Krankheiten, endlich an der linken Seite gelähmt wurde. Zu diesen schlimmen Zufällen gesellten sich noch schlimmere, nämlich diejenigen der fallenden Sucht, die das Kind beständig, zu einer gewissen Stunde befiel, und ihm die Empfindung und das Bewußtseyn völlig raubte. Die Zuckungen schränkten sich blos auf die gelähmte Seite ein; und die gesunde Seite blieb, so lang der Anfall dauerte, unbeweglich.

Ich habe gesehen, daß eine fallende Sucht periodisch, alle zwey Tage, zu einer gewissen Stunde wiederkam, und diese Beyspiele sind überhaupt nicht selten. Man muß Fälle dieser Art wie Wechselfieber, die sich unter die fallende Sucht versteckt haben, und nicht als wahre fallende Suchten ansehen.

Wir lesen in dem Sepulchretum des Bonnet eine von dem Caldera verfaßte Geschichte eines jungen Mädchens, bey dem sich eine Zeit hindurch, gewöhnlich alle Tage früh Morgens um zehn Uhr ein Anfall des Fiebers und der fallenden Sucht einfand

(q) Theoria medica patholog. Part. II. Sect. III. Membr. 3. pag. 683.

fand. (r) Ein engländischer Wundarzt sah einen sechs und zwanzig jährigen Mann, bey dem der Anfall mit Zuckungen in den Füßen anfieng, die ihn die Füße gegen die Erde zu stoßen nöthigten, drauf unmerklich von der Fußsohle durch die Unter- und Oberschenkel, den Unterleib, den Rücken und die Schultern, bis in den Kopf in die Höhe stiegen, ihm das Bewußtseyn raubten, und dann ein heftiges Geschrey auspreßten, welches man sehr weit hören konnte. Die Brust und der Unterleib befanden sich in außerordentlich heftigen Verzuckungen. Diese Anfälle kamen periodisch, alle zwey Tage zu eben der Stunde wieder, in welcher diejenigen des Fiebers, welches er sechs Monate hindurch gehabt hatte, wieder zu kommen gewohnt gewesen waren. Eine Erschreckniß bey dem Erwachen hatte sein Fieber in eine fallende Sucht verwandelt. (s) Ich werde unten, bey der Abhandlung über die Würkungen des Bisams eine andere Geschichte einer ähnlichen Veränderung erzählen.

§. 80. Die Anfälle befallen die Kranken oft im Schlafe, und dieß geschieht aus zwey Ursachen. Eine liegt in der Lage der Schlafenden, die mehr Blut nach dem Kopf determinirt, und die andere liegt in der Aufschwellung der Gefäße des Gehirns, die zu dieser Zeit vorhanden ist. Ich kenne viele mit der

(r) Sepulchret. tom. 3. p. 171.

(s) Mediciuische Versuche und Bemerkungen einer Gesellschaft in Edinbourgh. Th. 6. Art. 49.

der fallenden Sucht behaftete Personen, die im Schlaf weit mehrere Anfälle haben, als wenn sie wachen. Ich habe eine Frau gesehen, die in den ersten achtzehn Monaten die Anfälle blos im Schlaf hatte, und die nicht einmal gewußt haben würde, daß sie die fallende Sucht hätte, wenn sie die Flecken im Gesichte und die Beschädigungen, die sie der Zunge zugefügt hatte, nicht davon überzeugt hätten. Es giebt sogar Kranke, die allemal im Schlaf von der Krankheit befallen werden. Muys führt zwey Beyspiele dieser Art, (r) und Anton de Häen ein's an. Seine Beobachtung ist zu schön, als daß ich sie hier nicht umständlich erzählen sollte; ich werde sie unten, wo ich die Würkungen der schmerzstillenden Mittel bey dieser Krankheit prüfen werde, anführen, und gegenwärtig die Würkungen der Krankheit selbst untersuchen.

Funfzehnter Artikel.

Die Würkungen der fallenden Sucht.

§. 81. Aretäus hat bereits die vornehmsten Würkungen dieser Krankheit mit der ihm eigenen Genauigkeit angezeigt. Sie sind, seinen Bemerkungen zu Folge, Trägheit des Verstandes und der Sinne, Klingen vor den Ohren und schweres Gehör, Dickwerden der Zunge, Zerrüttung der Seelenkräfte, Blödsinnigkeit, und sogar die Tobsucht. (u)

Man

(r) Praxis chirurgica rationalis. Decur. V. obseruat. 5. pag. 299.

(u) De cauſſis et ſignis diuturnorum morborum, Libr. I. c. 4.

Man kann sie in moralische und physische eintheilen. Die ersten sind Veränderungen, die sich in den Seelenkräften, so wie die Werkzeuge derselben verändert werden, ereignen; und die zweyten sind diejenigen, die sich in den verschiedenen Theilen des Körpers ereignen.

Die moralischen Wirkungen laufen insgemein auf eine allgemeine Schwächung der Seelenkräfte hinaus. Das Feuer der Einbildungskraft leidet zuerst, das Gedächtnis nimmt ab, die Seele faßt die Begriffe langsamer, endlich wird der Verstand selbst schwach, und wir sehen nicht selten Personen, die mit der fallenden Sucht behaftet sind, nach und nach, bey starken und häufigen Anfällen, in eine fast gänzliche Blödsinnigkeit verfallen. Boerhaave sah, daß ein Officier durch die fallende Sucht wie ein Kind, und vollkommen so kleinmüthig, wie ein Kind wurde. (x) Wenn wir bedenken, in welch einen heftigen Zustand das Gehirn während des Anfalls versetzt wird, so kann es uns nicht auffallen, wenn dasselbe durch das häufige Wiederkommen der Anfälle verändern wird, und wenn die Seelenkräfte, deren Ausübung von der Organisation des Gehirns abhängt, ebenfalls veräudert werden. Ein einziger Anfall des Schlagflusses raubt oft dem Kranken alle Seelenkräfte, für sein ganzes zukünftiges Leben: ein Anfall der fallenden Sucht ist zuweilen für das Gehirn ein noch weit gewaltsamerer Zustand, als ein Schlagfluß; er kann, wie wir auch aus der Erfahrung sehen, gleiche Würkungen verursachen.

(x) De morb. nerv. p. 811.

§. 82. Wir haben oben die Beobachtung gelesen, de la Motte von einem Kind erzählt, dem ein einziger Anfall der fallenden Sucht das Gedächtniß raubte. Ich habe noch keinen mit der fallenden Sucht behafteten Knaben gesehen, der nicht über eine Schwächung seines Gedächtnisses geklagt hätte, falls nicht die Anfälle außerordentlich lange Zwischenzeiten machten. Sehr viele bleiben nach dem Anfall, in einem Zustand der Betäubung und eines schwachen Wahnwitzes, welcher oft einige Stunden lang anhält. Fabius Columna, ein gelehrter Neapolitaner, der sich selbst von der fallenden Sucht befreyt hatte, verlohr in den letzten Jahren seines Lebens (er wurde aber freylich auch sehr alt) sein Gedächtniß so sehr, daß er nicht einmal die Buchstaben mehr kannte. Sollten wohl die Anfälle, die er in seiner Jugend erlitten hatte, in seinem Gehirn eine Schwäche zurückgelassen haben; oder sollt er wohl, kurz vor dem Ende seines Lebens, von neuen Anfällen befallen worden seyn, wie der Italienische Verfasser der Lebensbeschreibungen einiger großen Männer muthmaßte?

§. 83. Baader kannte einen über funfzig Jahr alten Mann, bey dem der erste Anfall der fallenden Sucht, der ihn ohne eine in die Sinne fallende Ursache befiel, nicht allein einen gänzlichen Verlust des Gedächtnisses, sondern auch einen gänzlichen Wahnsinn nach sich zog. Er lebte einige Monate in diesem Zustande, hatte häufige Anfälle, und starb endlich an der Wassersucht. An der innern Oberfläche der innern Hirnhaut wurden viele Wasserblasen, und

in

in den Hirnadergängen viele verstopfte Drüsen gefunden; über die weiche Hirnhaut hatte sich eine zähe Lymphe ergossen, und die Gefäße des Plexus choroideus waren mit einer gelben wässerichten Feuchtigkeit angefüllt. (y)

§. 84. Zerrüttungen dieser Art erfolgen in der Kindheit noch leichter. Es giebt viele Wahnsinnige, bey denen diese Krankheit, in den ersten Monaten ihres Lebens, nach Anfällen der fallenden Sucht entstanden ist.

„Ich habe, sagt van Swieten, in den Krankenhäusern viele Unglückliche gesehen, die seit ihrer ersten Kindheit wahnsinnig gewesen waren, und alle, deren Geschichte ich von ihren Aeltern genau erfahren konnte, hatten vorher Anfälle der fallenden Sucht gehabt.“ (z) Wenn man gewohnt ist, auf Kinder genau Acht zu haben, und aus ihrer Gesichtsbildung von ihren Seelenkräften zu urtheilen, so kann man schon in den ersten Wochen ihres Lebens vorhersehen, ob die Anfälle der Verzuckungen die Organisation ihres Gehirns verderbt haben. Das Ganze ihrer Gesichtszüge, besonders ihre Augen, die Dicke ihrer Schlafblutadern, ihre Minen, ihre Art zu saugen, ist von derjenigen eines gut organisirten Kindes verschieden. Es ist nicht möglich, diese Verschiedenheiten genau zu beschreiben, sie sind aber merklich genug, und ich habe mehrmals den Verdruß gehabt, zu sehen, daß der Erfolg meine

(y) *Baader* obseruationes medicae, incisionibus cadauerum illustratae, Obs. 48. pag. 233.

(z) Commentar. in *Boerhauii* aphorism. §. 1047. Tom. III. pag. 425.

Vorhersagung bey einigen Kindern bestätigte, bey denen ich die Verletzung der Seelenkräfte, noch vor der Entwickelung derselben, bemerkt hatte.

§. 85. Vor zwey Jahren, im Jahr 1767 wurde ein Kind von eilf Jahren zu mir gebracht, welches schwach auf die Welt gekommen, bey der Amme aber stark geworden war, und welches im achtzehnten Monat seines Alters alle Kräfte, alle Kenntnisse und allen Verstand hatte, den man von diesem Alter nur immer erwarten kann. Da ich es sah, war sein Gedächtniß, sein Verstand und seine Sprache so, wie sie bey einem Kind von zwey Jahren, welches nicht weit fortgekommen ist, angetroffen wird. Es konnte nicht einmal seine Aufmerksamkeit auf etwas richten, und dieser elende Zustand ist die Folge eines Schusses mit einer Pistole, die ein trunkener Mensch vor den Ohren des damals achtzehn Monat alten Kindes losgebrannt hatte. „Von diesem Augenblick an wurde es von konvulsivischen Bewegungen befallen, die nach und nach stärker wurden. Es vergaß die Worte, die es wußte, bekam ein verwirrtes Ansehen, und lief unaufhörlich, ohne Endzweck und ohne etwas vorzuhaben. Die konvulsivischen Bewegungen waren von zweyerley Art; es wurde von sehr schwachen Verzuckungen im Kopf und in den Armen befallen, die sich nur mit Mühe wahrnehmen ließen, deren man zehn bis zwölf nacheinander wahrnehmen konnte, und die keinen Eindruck hinter sich zurück ließen. Die andern waren merklicher. Das Kind hatte deren täglich zwanzig, dreyßig, ja wohl gar vierzig. Es spürte es, wenn

sie

sie kamen, blieb still stehen, hob die Hände auf, und sah starr hinein; wenn die Verzuckung nicht sogleich kam, so strampelte es mit dem Fuß, und fieng an zu laufen. Die Bewegungen waren mehr oder weniger stark. Bey den schwächsten, die auch die häufigsten waren, bog es blos den Körper, und bückte den Kopf einen Augenblick lang nieder; bey den stärksten fiel es auf die Erde, und von diesen Anfällen fanden sich täglich zehn bis zwölfe ein, unter denen zwey oder drey Anfälle waren, wo das Kind eine bis zwey Minuten lang auf der Erde liegen blieb, Verzuckungen an dem ganzen Körper hatte, und dabey heftig schrie. Wenn dieser Zufall vorüber war, so wurde das Kind außerordentlich bleich, und verfiel in einen, einige Augenblicke lang dauernden Schlaf. (a) Dieser Zustand dauerte bis zum dritten Jahr des Kindes, und während dieser Zeit schlief das Kind wenig, war in einer beständigen Unruhe, schrie oft heftig, und aß viel." Die Art, wie dieses Kind genaß, gehört zwar nicht in diesen Artikel, ist aber wichtig genug, um angeführt zu werden. „Im dritten Jahr fiel es mit dem bloßen Hintern in ein mit Kohlen gefülltes Becken, und verbrannte sich beträchtlich. Es ist zu vermuthen, daß es sich darüber sehr entsetzte, und vielen Schmerz hatte. Dieß machte bey ihm eine Veränderung und von diesem Augenblicke an höreten die Verzuckungen gänzlich auf."

(a) Diese letztern Anfälle waren offenbar vollkommene Anfälle der fallenden Sucht. Die andern waren unvollkommene Anfälle dieser Krankheit.

§. 86. Es sind aber nicht alle Kinder, bey denen die fallende Sucht einen Verlust der Seelenkräfte nach sich zieht, so unglücklich. Viele erlangen sie wieder, und die folgende Beobachtung ist ein Beyspiel davon, welches ich ganz hieher zu setzen kein Bedenken trage. Man brachte am vierzehnten May 1767 ein sechsjähriges Kind aus einer benachbarten Stadt zu mir, welches seit sechs Monaten vier Anfälle der fallenden Sucht gehabt hatte. Vor funfzehn Tagen hatt' es den letzten Anfall gehabt, der drey Stunden lang angehalten, und nach welchem sich ein Fieber eingefunden hatte, weswegen man dem Kind sechs Unzen Blut weggelassen hatte. Die Aderlasse stillte das Fieber, der Anfall aber hatte bey ihm einen völligen Verlust des Bewustseyns und des Gedächtnisses zurück gelassen; es kannte sogar seinen Vater und seine Mutter nicht mehr, aß sehr viel, und sein kakochymisches Ansehen, die Farbe seiner Augen, die Erweiterung des Augensterns und sein dicker Bauch ließen mich auf Würmer, oder wenigstens auf vielen unreinen Stoff in den ersten Wegen schließen. Ich ließ dasselbe mit Wasser verdünnten Brechweinstein, (b) von Zeit zu Zeit,

(b) Rec. tartari emetici grana XXX.
Syrupi capillor. veneris vnciam vnam.
Aquae fontanae vncias sex. Miscc. fiat potio.
Täglich viermal des Tages, alle drey Stunden, einen großen Kaffelöffel voll zu nehmen. (38)

(38) Die Quantität des Brechweinsteins scheint zu groß, und dreyßig Gran ein Druckfehler zu seyn, falls auch die Gabe so ist, daß die Quantität des Brechweinsteins in einer Gabe nicht schaden wird. Der Verfasser hat dieses Mittel erst als Erbrechen erregend, und in der Folge

Zeit, in kleinen Gaben nehmen. Auf die erste Gabe erfolgte ein sechsmaliges gallichtes Erbrechen, die folgenden Gaben aber erregten weder Erbrechen noch Abfälle durch den Stul, sondern trieben vierzehn große Würmer ab. Nach der Würkung der ersten Gabe fand sich das Bewustseyn ein, das Gedächtniß aber nicht. Ich ließ ihm große Blasenpflaster auf die Unterschenkel legen; nach einigen Tagen kam auch das Gedächtnis wieder, und seit dieser Zeit hab ich von dem Kind nicht weiter reden gehört. (39)

ge verdünnt gebraucht, daß es kein Brechen erregt, sondern blos die Abfälle durch den Stuhl befördert, bey allen Krankheiten, die von einem unreinen Stoff in den ersten Wegen bewürkt werden, sehr empfohlen, (de febribus biliosis s. historia constitutionis epidem. Lausannens. pag. 83. und an mehrern Stellen,) ich habe aber doch nicht allemal Durchfälle, wohl aber zuweilen heftige Ueblichkeiten, und ein Aufblähen des Unterleibes davon entstehen sehen, welches den Gebrauch anderer auflösender und abführender Mittel nothwendig machte. Uebers.

(39) Der Fall ist häufig, daß Kinder nach Verzuckungen und Anfällen der fallenden Sucht ihre Verstandskräfte in höhern oder geringern Maas verlieren, und nachher wieder erlangen; nur erlangen sie dieselben selten in dem Maas wieder, wie sie gewesen seyn würden, wenn die Kinder gar keine Verzuckungen und gar keine Anfälle der fallenden Sucht erlitten gehabt hätten. Die schlimmsten Folgen für die nachfolgende Entwickelung der Verstandskräfte scheint diejenige Verzuckung und fallende Sucht zu haben, die aus den ersten Wegen entsteht. Ich sehe gegenwärtig täglich zwey Knaben von vierzehn und zehn Jahren, die in den erstern Jahren beyde die fallende Sucht, die von einem unreinen Stoff in den ersten Wegen, vom schlechter Nahrung und von Würmern bewürkt wurde, gehabt haben, und bey denen sich die sehr zerrütteten Seelenkräfte zwar, aber doch nur in dem Maas wieder gefunden haben, daß sie beyde zwar ein erträgliches Gedächtniß, besonders in Rücksicht auf

die

§. 87. Die physischen Unordnungen können in zwey Klassen getheilt werden, in solche, die von der Heftigkeit, mit welcher das Blut nach dem Gehirn getrieben wird, und von der Schwierigkeit seines Rückgangs aus demselben, so wie überhaupt von der Hinderniß des Durchgangs des Blutes durch die Blutadern bewürkt werden, und in solche, die von den heftigen konvulsivischen Bewegungen abhangen, in wiefern dieselben sehr heftige mechanische Würkungen verursachen können. Wenn man an das zurück denkt, was ich oben, §. 2. und 3. bey der Beschreibung der Zufälle, und §. 51. bey der Beschreibung dessen, was in den Leichnamen gefunden worden ist, gesagt habe, so begreift man leicht, daß die äußern und innern Gefäße des Kopfs, die Anfälle mögen entstanden seyn, aus welcher Ursache sie wollen, mit vielem Blut angefüllt werden; und daß noch die schwächste Würkung, die daraus entstehen kann, eine Schwächung dieser Gefäße, und eine Verminderung der Thätigkeit derselben ist. Dieß geschieht bey allen thierischen Fasern, die oft angespannt werden, und diese Gefäße müssen also nach und nach auch mehr und mehr ausgedehnt werden, wovon man sich schon an den äußern Gefäßen überzeugen kann. Wenn die Anfälle der fallenden Sucht häufig auf einander folgen, so sehen wir beständig die Gegenstände des Muthwillens zu haben scheinen, aber doch dabey hartlernig, dumm, dummeigensinnig und muthwilligboshaft sind. Beyde haben auch, da doch der erstere schon seit neun, und der andere seit fünf Jahren von der fallenden Sucht frey ist, die Fähigkeit, deutlich und ordentlich zu sprechen, noch nicht erlangt. Uebers.

dig, daß die Gesichtszüge sich verstärken, die Gesichtsbildung verändert wird, und daß die schönsten Gesichter, wie auch schon Aretäus sehr gut bemerkte, entstellt werden: vornehmlich bleiben die untern Augenlieder gleich vom Anfang an aufgeschwollen, und werden in der Folge niederhangend; die Nase und die Lippen werden dick, die Stirn und Schlafblutadern sichtbarer, und eine ähnliche Aufschwellung der innerlichen Gefäße verursachet die moralischen Veränderungen, von denen ich im vorigen Paragraphen geredet habe. Da die Ausarbeitung und die Vertheilung der Lebensgeister nicht so gut mehr erfolgt, so ermatten die Verrichtungen nach und nach, und die mit der fallenden Sucht behafteten Personen verfallen in einen Schwindel. Boerhaave kannte schon einen mit der fallenden Sucht behafteten Kranken, der gleichsam in einem beständigen Erdbeben lebte, und dem nichts fest zu stehen schien. (c) Sie sind nicht so thätig und nicht so stark mehr, als sonst: da ihre Lebensgeister zu beweglich sind, so sind sie aller Gemüthsbewegungen fähig, sie gerathen leicht in Zorn, und führen ein verdrüßliches Leben. Sie verfallen oft in eine Kakochymie. Ich habe eine Frau gesehen, bey der die innerhalb zehn Monaten oft wieder kommenden Anfälle eine allgemeine Hautwassersucht verursachet hatten. Zuweilen verfallen sie in eine Bauchwassersucht. Die Kinder sehen insgemein übel und kachectisch aus. Alle diese Zufälle sind eine sehr na-

(c) De morb. nervor. 811.

türliche Folge des Einflusses der Lebensgeister auf alle Verrichtungen.

Wenn der Anfall stark, oder lang anhaltend ist, so kann er Zerreißungen der Blutgefäße, einen wahren Schlagfluß, wie ich auch schon gesagt habe, verursachen. Kürzere und minder heftige Anfälle verursachen zuweilen Ergießungen wässerichter Feuchtigkeiten, von denen ich bereits oben geredet habe, und denen ich einige Würkungen, die man zuweilen nach dem Anfall beobachtet hat, zuschreibe. Herr Ritter redet in einer schönen und umständlich beschriebenen Beobachtung von einem Anfall, den seine Kranke, ein Mädchen von dreyzehn Jahren erlitt, der stärker, als die andern war, und eine Sprachloßigkeit, Taubheit, eine Blindheit des rechten Auges, und eine unvollkomene Lähmung der linken Seite hinter sich zurückließ. Diese Lähmung hob sich nach und nach durch das Reiben mit warmen Tüchern. Die Blindheit und Taubheit hielten zwey und dreyßig Tage lang an, und wurden durch einen andern Anfall geheilt. Die Sprachlosigkeit dauerte neun Monate, und wurde durch ein Katarrhalfieber gehoben. (d) Ich sehe sehr oft Kinder vom Land, die an einem Arm, oder an einem Schenkel, oder an allen beyden gelähmt sind, und habe fast allemal, nach der genauesten Untersuchung, Grund, diese Lähmungen für Würkungen eines Anfalls der fallenden Sucht zu halten.

§. 88.

(d) Noua acta academ. Naturae Curiosor. Tom. III. observ. 80. pag. 392.

§. 88. Die Ergießungen der Säfte haben aber nicht blos in dem Gehirn statt, sondern erfolgen auch in andern Theilen mit gleicher Heftigkeit. Dr. Short sah einen schrecklichen Anfall, daß die linke Herzhöhle berstete, und alles Blut sich in den Herzbeutel und in die Brust ergoß. (e) Ich wurde im April 1764 von einem geschickten Wundarzt einer benachbarten Stadt wegen eines noch säugenden Kindes um Rath gefragt, welches nach einem Anfalle der fallenden Sucht, dem einzigen, den es gehabt, das Gesicht verlohren hatte. Bey der Untersuchung fand man in beyden Augen einen sehr dicken Staar. Im Junius 1766 wurde ein siebenjähriges Kind zu mir gebracht, welches ebenfalls noch als Säugling, in der Nacht von einem Anfall der fallenden Sucht befallen worden war, der eine so große Menge Bluts nach dem Kopfe hingetrieben hatte, daß viele Gefäße des Angesichts zerberstet, und das Blut aus allen Theilen herausgeflossen war. Die Absetzung auf die Augen war so heftig gewesen, daß das Kind sechs Wochen davon blind geblieben war. Die bey Thieren durch eingenommene Gifte verursachten Zuckungen verursachen oft einen von der Ergießung des Bluts abhangenden Schlagfluß. (f) Eben diese Austretung des Bluts kann sich zuweilen über den ganzen Körper erstrecken, wenn der Krampf der Muskeln so allgemein und stark ist, daß er den Umlauf des Bluts in allen Theilen hemmt, und die Gefäße sich in dem

Zell-

(e) Medical Obseruations and inquiries. Tom. II. pag. 119.
(f) *Wepfer* cicutae aquaticae hiſtoria et noxae. pag. 248

Zellgewebe auszuleeren zwingt. Boerhaave war Augenzeuge eines sehr sonderbaren Schauspiels dieser Art, und hatte viele Mühe die Aeltern zu überzeugen, daß der Zustand des Kindes nicht übernatürlich sey. Ein Kind starb in einem heftigen Anfall. Sein ganzer Körper wurde so schwarz, wie der Körper eines Negers, nur auf dem Unterleibe war ein Theil weis geblieben, auf den eine Verzuckung die Hand fest angedruckt hatte, wodurch in diesem Theil die Verbreitung der Austretung des Blutes verhindert, und die natürliche Weisse der Haut erhalten worden war. (g)

§. 89. Oft finden sich während des Anfalls beträchtliche Blutflüsse ein, ohne daß der Anfall davon vermindert zu werden scheint. Bohn, einer der größten zu Anfang dieses Jahrhunderts lebenden Aerzte, sah einen mit der fallenden Sucht behafteten Kranken, bey dem jeder Anfall der fallenden Sucht einen heftigen Anfall des Blutspeyens erregte. (h) Die Würkung des Krampfs bey Personen, die mit der fallenden Sucht behaftet sind, erregt bey ihnen, aber selten, die besondere Wirkung, (i) die auch in andern Fällen bemerkt worden ist, daß die Galle grün gefärbt wird. Aus allen diesen beobachteten Erscheinungen dieser Art kann man schliessen, daß es noch viele andere von eben dieser Art gebe, die noch nicht beobachtet worden, aber nichts

desto

(g) van *Swieten* Commentar. in *Boerhaavii* aphorism. tom. 3. pag. 427. §. 1077.

(h) De haemoptysi diss. §. 23.

(i) Boerhaave hat sie häufig gesehen. De morbis nervorum, pag. 816.

desto weniger würklich sind. Es ist hinreichend, wenn wir wissen, daß Ergießungen erfolgen, und daß die Absonderungen gestöhrt werden, wenn wir begreifen wollen, daß auch Ergießungen in den innern Werkzeugen erfolgen müssen, und daß diese Ergießungen zu langwierigen, von der fallenden Sucht unterschiedenen Krankheiten Anlaß geben, deren erste Ursache man niemals entdeckt. Hieher gehört eine sehr scharfsinnige Bemerkung des Herrn Cloßy, nämlich, daß der Krampf nicht nur eine Ergießung erregt, sondern auch dadurch, daß er den Gefäßen ihre Elasticität raubt, die Kräfte der Einsaugung vermindert, und zu Stockungen der Säfte Anlaß giebt, wodurch der kalte Brand entstehen kann, (k) den Lancisi (l) würklich auch an der einen Hand, gleich nach einigen Anfällen der fallenden Sucht entstehen, und so schnell fortgehen sah, daß der Arm nothwendig abgelößt werden mußte.

§. 90. Ich darf hier eine andere Würkung, auf welcher Boerhaave sehr bestand, und die ich selbst beobachtet, aber doch nicht beständig bey denen angetroffen habe, wo doch die Anfälle sehr häufig waren, nicht übergehen. Diese Würkung ist ein grosser und voller Puls, den Boerhaave der Ausdehnung der Schlagadern zuschrieb. Die Schlagadern, sagt er, dehnen sich über die Muskeln aus, weil die starke Zusammenziehung des Muskels das Blut in

(k) Observations taken from Dissections of morbid Bodies. pag. 79.

(l) De motu cordis et anevrysmatibus. Propos. 53. p. 129.

in die Schlagadern einzudringen hindert, und dieser Widerstand den Stamm der Schlagader sich auszudehnen drängt. Wenn dieß oft wieder kömmt, so geräth die symmetrische Ausdehnung der Schlagadern in Unordnung, die Schlagadern erlangen an einigen Orten eine Anlage zu Schlagadergeschwülsten, und da eben diese auf ihre Zusammenziehung weit schwächer wird, so können daher ganz besondere Unordnungen entstehen. (m) Bey dieser Bemerkung fällt mir eine Beobachtung ein, die Boerhaave zweifelsohne sehr wohl gekannt haben wird; nemlich eine schreckliche von Dr. J. B. Giraldi in einem Brief an Dr. Sbaracca beschriebene Nervenkrankheit, die von einer Schlagadergeschwulst im Unterleib bewürkt wurde. (n) Wir sehen auch in dem Werk des Lancisi, daß der mit der fallenden Sucht behaftete, bey dem ein Anfall den Brand an der Hand erregte, zwey Jahre darauf an einer Schlagadergeschwulst, oder vielmehr an einer sehr beträchtlichen Ausdehnung der Holader, des rechten Herzohrs und der rechten Herzhöle starb. Sollte diese Krankheit nicht eben so, wie diejenige, die Dr. Giraldi beobachtete, eine Würkung der fallenden Sucht gewesen seyn? Es ist auch eben nicht schwer diese Würkung zu begreifen. (*)

§. 91.

(m) De morbis neruorum. p. 812.

(n) *Manget* bibliotheca anatomica, tom. I. p. 7.

(*) Vielleicht war diese Ausdehnung der Schlagader auch eine Folge der Ablösung des Arms, die des Brandes wegen, zwey Jahre vorher bey dem Kranken vorgenommen worden war. Wir haben mehrere Beobachtungen, daß Leute, denen ein Glied abgelößt worden war, in der Folge an Krankheiten dieser Art gestorben sind. Uebers.

§. 91. Außer diesen Unordnungen giebt es auch noch einige von einer andern Art, nämlich solche, die die Folge der heftigen Bewegungen sind, die die Muskeln den Knochen einprägen. Zu diesen Folgen gehören das Zerbeissen der Zunge, das Zerbrechen der Zähne, von dem ich oben geredet habe, und die Verrenkungen der Knochen, die leider! so gar selten nicht sind. Ich habe ein Kind von sechs Wochen gesehen, bey dem der erste Anfall von Verzuckungen das Gelenk der Faust, welches wahrscheinlich lahm geblieben seyn würde, denn es war nach vier Tagen schon völlig abgezehrt, gänzlich verrückte. Eine zweyte Verzuckung tödtete das Kind am fünften Tag. Der Herzog du Maine blieb nach heftigen Verzuckungen, die der Ausbruch der Backenzähne im dritten Jahr seines Alters bey ihm verursachet hatte, lahm (o).

Beinbrüche sind ein anderer Zufall dieser Art, von dem in den Abhandlungen der Akademie der Naturforscher ein schreckliches Beyspiel vorkommt. Ein Kind wurde im dritten Jahr seines Alters von der fallenden Sucht befallen. Die Anfälle wurden alle Tage heftiger, und da das Kind sieben Jahr alt war, waren sie von der Beschaffenheit, daß die Verzuckungen das Schulterblatt, den Oberschenkelknochen an seinem Hals, und den Unterschenkelknochen in der Mitte zerbrachen (p).

§. 92.

(o) Souvenirs de Madame de *Cailus* p. 42.
(p) *Lieutaud* anatomia. tom. 2. p. 851.

§. 92. Zur vierten Art der von der fallenden Sucht veranlaßten Folgen könnte man die Zufälle rechnen, die durch das Fallen an harte Körper, oder an gefährlichen Orten verursachet werden. Es geschieht häufig, daß Unglückliche dieser Art auf ihren Kopf, auf ihr Angesicht, fallen, daß sie sich, wenn sie allein sind, quetschen, reissen, zuweilen auch wohl ziemlich beträchtlich verwunden. Zuweilen fallen sie in's Feuer, von dem man aber doch sagt, daß sie sich dafür, wie für dem Wasser fürchten, oder besser, wofür sie sich eigentlich fürchten sollten, wohin sie aber oft gezogen werden, weil sie insgemein, wie alle diejenigen, die ein schwaches Nervensystem haben, frostig sind. Ich habe öfters Unglückliche dieser Art gesehen, die sich das Gesicht, die Hände oder die Brust verbrannt hatten, aber nur der einzige junge Mensch, von dem ich (§. 58.) geredet habe, wurde geheilt, nachdem er sich die Arschbacken verbrannt hatte. Auch kann eine mit der fallenden Sucht behaftete Person am Ufer des Wassers von ihrer Krankheit befallen, in das Wasser gestürzt werden und ertrinken. Wenn aber dies jemals statt gehabt hat, so ist es gewiß selten; ich habe dergleichen Beobachtungen nirgends gefunden, und wenn man bedenkt, daß wohl Niemand so leicht zu finden ist, der nicht oft dem Feuer nahe kommt, da der größte Theil der Menschen niemals an das Ufer des Wassers kommt, so wird man sich nicht wundern, wenn ein's von diesen Elementen mit der fallenden Sucht behaftete Personen oft beschädiget, das andere dagegen dies niemals gethan hat. Indeß würd es sehr unklug seyn, wenn sich Personen dieser Art an

dem

dem Ufer eines Flusses, oder auf einer Brücke lang aufhalten wollten. Schon die Betrachtung des Fortlaufens des Wassers könnte ihnen Schwindel erregen, und einen Anfall bestimmen.

Sechzehnter Artikel.

Vorhersagungen.

§. 93. Die Vorhersagung des Ausgangs ist bey allen Krankheiten ein wichtiger Artikel. Die Vorhersagungen bey der fallenden Sucht schränken sich auf zwey Hauptfragen ein: Erstens: ist sie heilbar; und zweytens, was hat man von ihr zu befürchten, wenn sie unheilbar ist?

Der zweyte Theil ist bereits durch das, was ich im vorigen Artikel eben gesagt habe, bereits erörtert worden. In dem ich die Würkungen der fallenden Sucht entwickelte, hab ich zugleich das, was man von ihr zu befürchten hat, wenn sie nicht geheilt wird, erörtert, und ich werde hier blos noch eine Bemerkung beybringen, nämlich daß der Tod nur bey denen zu befürchten ist, die häufige oder heftige Anfälle haben. Ich habe mit der fallenden Sucht behaftete Kranke gesehen, bey denen die Anfälle selten und schwach waren, und bey denen man nur mit Mühe eine merkliche von dieser Ursach abhangende Veränderung entdecken konnte. Bey einem sehr heftigen Anfall aber hat man eine Ergießung des Blutes oder der wäßerichten Feuchtigkeiten, und alle schlimmen Folgen derselben zu befürchten. Wenn die Anfälle sehr kurze

Zwischenzeiten haben, so lassen sie ebenfalls eine besondere Kraftlosigkeit in dem Gehirn zurück. Ich habe eine Frau gesehen, bey der die Anfälle sehr kurz waren, die aber deren fünf und zwanzig in einer Nacht hatte. Sie blieb sechs Tage lang in einer Schlafsucht, in welcher man ihren Tod befürchten mußte.

§. 94. Die erste Frage bey der Vorhersagung verstattet fast keine allgemeine Antwort, und dieselbe muß in Rücksicht auf jeden Kranken verschieden seyn. Alles also, was wir thun können, besteht darinn, daß wir Grundregeln angeben, nach welchen sie bestimmt werden muß, und nun ist zu bemerken, daß man diese Krankheit, im Allgemeinen betrachtet, als zu gefährlich angesehen hat, welches wahrscheinlicher Weise von zwey Ursachen herkommt. Die eine ist das alte Vorurtheil, welches macht, daß diese Krankheit insgemein als übernatürlich angesehen wird, und die andere liegt darinn, daß das Uebel, es mochte behandelt werden, wie es wollte, entweder gar nicht, oder nur in wenig Fällen geheilet wurde.

Es giebt ganz unstreitig viele unheilbare fallende Suchten, aber deßwegen ist nicht jede fallende Sucht unheilbar. Ich habe das Glück gehabt, sehr viele von derselben zu befreyen; viele Aerzte werden eben dies sagen können, und ich bin überzeugt, daß man noch mehrere Kranke heilen würde, wenn die Aerzte nicht zu sehr von diesem Vorurtheil eingenommen wären, wenn die größere Hoffnung zur Genesung sie aufmerksamer machte, und wenn sie den Kranken nicht zu bald verließen, und ihn in die traurige Nothwendigkeit versetzten, sich in die mörderischen Hände der

Quack-

Quackſalber zu werfen, die alles unternehmen, keines der heftigſten Mittel unverſucht laſſen, zuweilen, unter vielen, einen Kranken heilen, und einen weit gröſſern Theil derſelben in einen traurigern Zuſtand verſetzen. Ich habe eben die Krankengeſchichte einer ſieben und zwanzigjährigen Jungfer vor mir liegen, die vor fünf Jahren, ohne daß, außer einer beträchtlichen Unordnung in ihrer monatlichen Reinigung, eine andere in die Sinne fallende Urſach vorhanden geweſen wär, von der fallenden Sucht befallen worden war. Sie hatte im erſten Jahr ſieben Anfälle, im andern aber dreyzehn gehabt, ohne daß man bey ihr etwas weiter, als eine Aderlaſſe am Fuß, zwey Purgiermittel, und einige kühlende Brühen gebraucht hatte. Nach dem zwanzigſten Anfall wurde ein anderer Arzt um Rath gefragt, der ihr, ohne weiter ein Verhalten zu verordnen, die antihyſteriſchen Pillen vorſchlug, die ſie ſechs Monate lang ohne Erfolg nahm. Sie fragte einen Quackſalber um Rath, der bey ihr, durch ein heftiges Mittel, welches ich für das Pulvis algaroth halte, heftiges, mit vielen heftigen Beſtrebungen zum Erbrechen verbundenes Erbrechen erregte. Sie wurde von einem ſehr heftigen Speichelfluß befallen, welcher machte, daß ſie viele Zähne verlohr und ihren Mund in ſehr ſchlimmen Umſtänden ließ. Sie verdauet gegenwärtig nicht mehr, ihre Geſundheit iſt zerſtöhrt, und die Anfälle der fallenden Sucht ſind gegenwärtig bey ihr ſtärker und heftiger. Wenn der Arzt aufmerkſamer auf ihren Zuſtand geweſen wär, wenn er alle Anzeigen beſſer aufgeſucht hätte, wenn er ſie nicht ſobald für unheilbar erklärt und auf dieſe Art

ihren Untergang zu suchen verleitet hätte, so bin ich überzeugt, daß er sie völlig würde haben wiederherstellen können, und ich hoffe, daß ich den Kranken, die das Unglück haben, von dieser Krankheit befallen zu seyn, einen wahren Dienst leisten werde, wenn ich die Aerzte auf alle Umstände dieser Krankheit, mit der ich mich so oft beschäftiget habe, aufmerksamer mache.

§. 95. Wir haben über die Vorhersagung bey der fallenden Sucht bey'm Hippokrates zwey Aphorismen. „Diejenigen, sagt er, die vor dem Alter der Mannbarkeit von der fallenden Sucht befallen werden, genesen, diejenigen aber, die nach dem fünf und zwanzigsten Jahr von dieser Krankheit befallen werden, bleiben bis zu ihrem Tod fallsüchtig“ (q); und an einem andern Ort sagt er: „Junge mit der fallenden Sucht behaftete Leute genesen vornehmlich durch die Veränderung des Alters, der Landesgegend und der Lebensart“ (r). An einer andern Stelle redet er von dieser Vorhersagung noch etwas umständlicher. „Es ist sehr schwer, sagt er, mit der fallenden Sucht behaftete Personen, die die Krankheit seit den Jahren ihrer Kindheit haben, und bey denen sie bis in das männliche Alter fortdauert, oder solche, bey denen sie sich erst in dem männlichen Alter, das heißt, von dem fünf und zwanzigsten, bis zum fünf und vierzigsten Jahr äußert, zu heilen“ (s).

Celsus nahm in diesem Betracht, so wie bey andern Gegenständen, die Vorhersagungen des Hippokrates

(q) Libr. V. Aph. 7.
(r) Aph. 45. l. 2.
(s) Praedict. II. 16.

Erates an. Alexander hält die fallende Sucht für unheilbar, wenn sie nicht gleich bey ihrem Entstehen geheilt wird. Aretäus behauptete schon vor den Zeiten des Alexanders, daß sie sehr schwer zu heilen sey, und sagt, daß sie, wenn sie auch, wegen der Veränderung des Alters, von freyen Stücken aufhöre, traurige, und wie er sich ausdrückt, der Schönheit mißgünstige Folgen hinter sich zurücklasse. Die jungen Leute, die sie verläßt, bleiben nach derselben ungestalt; sie zerstöhrt nicht selten einen oder den andern Sinn, läßt zuweilen einen unangenehmen Eindruck auf dem Gesicht zurück, oder macht ein Glied des Körpers unbrauchbar. Diese Vorhersagung, die mehr die Folgen der Krankheit, als die Hoffnung der Heilung betrifft, ist aber zu streng, und wir sehen oft, daß junge Leute, ohne die geringste schlimme Folge, geheilt werden. Die geschicktesten neuern Aerzte haben weiter nichts gesagt, als was man schon bey'm Sennert findet, der das, was vor ihm über diese Krankheit gesagt worden war, mit Sorgfalt gesammlet hat, welches man auf folgende Punkte zusammenfassen kann.

1) Jede fallende Sucht ist eine langwierige und gefährliche Krankheit; doch sind nicht alle Krankheiten dieser Art nicht gleich langwierig und gleich gefährlich.
2) Die angeerbte fallende Sucht wird niemals, oder wenigstens sehr selten geheilt.
3) Je weniger tief sie eingewurzelt ist, desto leichter wird sie geheilt. Dies ist die Vorhersagung des Alexanders.

4) Je heftiger die Zuckungen sind, je beträchtlicher die Verletzung der Verrichtungen ist, und je länger die Anfälle dauern, desto gefährlicher ist sie. Die Ausleerung des Unraths während der Anfälle ist ein schlimmes, und das freye Athemholen ein Kennzeichen von guter Vorbedeutung. Noch leichter ist sie nach seiner Meinung zu heilen, wenn die Anfälle kurz und häufig, als wenn sie lang anhaltend und selten sind; doch gilt dies nicht von allen Fällen. In der Folge führt er die bereits angeführten Vorhersagungen des Hippokrates und des Aretäus an.

5) Kinder, die kurz nach ihrer Geburt von dieser Krankheit befallen werden, sterben insgemein.

6) Sie läßt sich sehr schwer bey alten und abgelebten Personen heilen. Ich halte diesen Aphorismus ganz für wahr, die Gelegenheiten aber, ihn durch die Erfahrungen bestätigt zu sehen, sind sehr selten. Ich werde unten wieder davon zu reden Gelegenheit haben.

7) Wenn eine schwangere Frau von der fallenden Sucht befallen wird, so ist sie in großer Gefahr. Auch diesen Aphorismus des Hippokrates bestätiget die Erfahrung nicht allemal, und überhaupt hängt die Vorhersagung bey dieser Krankheit von Umständen ab, die ich noch nirgends beschrieben gefunden habe, und über die ich mich nothwendig näher erklären muß.

§. 96. Wir haben bey den allgemeinen Vorhersagungen bey Nervenkrankheiten die Ursachen gesehen, welche die Heilung aller Krankheiten dieser Art erschwer-

schwerten, und man sieht leicht ein, daß die fallende Sucht überhaupt noch schwerer heilbar, als andere Nervenkrankheiten seyn müsse, weil sie eine der schwersten Krankheiten dieser Art ist. Wer sie aber für ganz unheilbar hält, kennet die Hülfsmittel der Natur und der Kunst nicht.

Ich habe oben (§. 9.) gesagt, daß ich die Existenz der angeerbten oder angebornen fallenden Sucht für sehr zweifelhaft halte; und werde daher auch von dieser hier keine Vorhersagung des Ausgangs angeben. Wenn sie würklich existirt, so glaub ich gern, daß sie unheilbar ist; die Schwierigkeit, mit der sich Nervenfehler, die nach der Geburt erlangt worden sind, heben lassen, scheint in Rücksicht auf die angebornen Fehler derselben in eine Unmöglichkeit überzugehen. Wenn wir aber auch die Existenz der angeerbten fallenden Sucht annehmen, so wird es doch unmöglich seyn, die Kennzeichen derselben anzugeben. Diese Krankheit kann von den ersten Zeiten nach der Geburt an durch zu viele Ursachen veranlaßt werden, die man allemal für zufällig halten kann. Anfälle im Mutterleib selbst würden das einzige Merkmal der angebornen fallenden Sucht seyn; und wenn diese existirten, so müßte sie die Mutter nothwendig spühren. Ein starker Anfall könnte auch wohl die Gebärmutter zerreißen, und um sich davon zu überzeugen, braucht man nur einmal sich zu bemühen, die von Zuckungen befallnen Glieder eines Kindes in den ersten Tagen seines Lebens festzuhalten. Angeborne fallende Suchten sind, wenn sie existiren, erblich, wenn

der Vater oder die Mutter mit der fallenden Sucht behaftet waren (4°).

§. 97. Die fallende Sucht, welche in der ersten Kindheit entstanden ist und fortdauret, muß oft sehr hartnäckig seyn, und die Erfahrung lehrt auch, daß sie es sey. Diese Art ist vielleicht die einzige, bey der man die Vorhersagung nicht übertrieben hat; ich glaube sogar, daß man noch zu günstig von derselben geurtheilt hat, wenn man glaubte, daß sie in dem Alter der Mannbarkeit zuweilen von freyen Stücken sich verlöhr. Ich habe dies nicht gesehen, und was ich gesehen habe, erlaubt mir nicht, es mit Zuversicht zu glauben. Diese Vorhersagung ist, meines Erachtens, überhaupt mehr auf eine allgemeine Theorie, als auf besondere Beobachtungen gegründet.

Kleine Kinder werden sehr oft von Zuckungen befallen, und sehr oft, durch sehr einfache Mittel geheilet.

(4°) Daß Kinder im Mutterleib von Verzuckungen befallen werden können, ist oben, durch die Beobachtungen des Friedrich Hoffmanns, wenigstens als höchstwahrscheinlich bewiesen worden; daß aber diese Verzuckungen wenn sie vorhanden wären, zuweilen die Gebärmutter zerreissen würden, ist eine zu kühne, und die Meinung von der Gegenwart der Verzuckungen bey Kindern im Mutterleib auf keine Art entkräftende Vermuthung. Das Wasser, welches die ganze Oberfläche des Kindes im Mutterleib umgiebt, ist der Körper auf welchen die Zuckungen zunächst würken, und dieser Körper würkt erst auf die Gebärmutter; und gesetzt auch, die Glieder des Kindes stiessen unmittelbar an die Wände der Gebärmutter, wie wohl auch geschehen kann, so ist doch die Folge davon die durchaus nicht, daß die Gebärmutter durch ein solches Anstoßen allemal, oder wenigstens häufig zerrissen werden müßte. Uebers.

let. Ich habe die vornehmsten Ursachen dieser Verzuckungen in der Kindheit in der Anweisung für den gemeinen Mann angezeigt. Wenn sie von keiner dieser den Kindern besonders eigenen Ursachen, oder nicht von einer andern ihrem Alter eigenen Krankheit abhangen, sondern von einer andern, unerkennbaren Ursach entstehen, und die Anlage zur fallenden Sucht sehr stark ist, so werden, wenn man dem Uebel nicht bald abhilft, die Anfälle häufiger, die Verstandskräfte leiden, die Gesundheit selbst geräth in Unordnung, und solche Kinder verfallen oft in eine Blödsinnigkeit, in eine Auszehrung, in eine große Schwäche, bekommen zuweilen die englische Krankheit, und sterben sogar größtentheils, ehe sie das Alter der Mannbarkeit erreicht haben, und wenn sie auch dasselbe erreichen so sterben sie in diesem Zeitpunkt, und genesen nicht. Die ganz ungegründete Hoffnung, daß sich diese Krankheit im siebenten oder vierzehnten Jahr verlieren werde, macht, daß man, ohne etwas zu thun, auf diesen Zeitpunkt wartet, und wenn man endlich ja noch Hülfe haben will, so ist es insgemein zu spät (41). Vor ungefähr

(41) Diese Vorhersagung, und überhaupt das, was der Verfasser von der Hartnäckigkeit der fallenden Sucht sagt, die von der Kindheit an lang gedauert, hat, ist vielleicht etwas zu allgemein. Ich kenne einen Mann von vierzig Jahren, der in einem Alter von drey Jahren, nach einem Schreck von der fallenden Sucht befallen wurde, die bis in sein zwanzigstes Jahr häufig wiederkam, und nachher, nach und nach, so wieder von freyen Stücken nachließ, daß er nun seit sechs Jahren keinen Anfall mehr gehabt hat. Doch hat die Krankheit die Folge gehabt, daß sein Charakter beträchtlich nach und nach von seinem vorigen

gefähr einem Monat wurde ein Kind von eilf Jahren zu mir gebracht, welches leichenhaft im Gesicht aussah, nach Aussage der Aeltern vielen Verstand haben sollte, mir aber keine von den Fragen, welche ich an dasselbe that, begreifen zu können schien, und zwar bis in das siebente oder achte Jahr ordentlich geredet hatte, gegenwärtig aber so schlecht sprach, daß ich von seinen Antworten nichts verstehen konnte. Die Aeltern, die sich bemüheten Dollmetscher zwischen mir und dem Kind abzugeben, hatten viele Mühe, aus Zärtlichkeit, die Blödsinnigkeit ihres Kindes gegen mich, zu veeheelen, die sich aber aus der Gesichtsbildung, der Stellung des Körpers und aus den Minen hinlänglich offenbarte. Ich gab ihnen, um nicht grausam zu scheinen, einige Rathschläge; aber ich bin überzeugt, daß dieses Kind nicht sechs Monate mehr leben wird. Ueberhaupt sind Personen, die von ihrer Kindheit an mit der fallenden Sucht behaftet gewesen sind, fast allemal nicht allein unheilbar, sondern auch tödlich krank. Man wird sich hierüber nicht wundern, wenn man nur an das zurückdenkt, was ich von dem großen Einfluß gesagt habe, den die Nerven auf die Ernährung haben, die nothwendig leiden muß, wenn die Nerven schwer angegriffen werden. Ueberdieß muß die von den Zeiten der Kindheit an verletzte Ernährung nothwendig einen allgemeinen Verfall der Maschine nach sich ziehen. Ich habe

vorigen abweicht, daß seine Seelenkräfte in etwas gelitten haben, und daß seine Gesichtszüge einigermaßen entstellt sind.

oben die Geschichte eines jungen Mädchens angeführt, welches bis in sein achtes Jahr sehr schön war, und durch die fallende Sucht gänzlich entstellt wurde.

§. 98. Wenn diese Krankheit Kinder vom vierten, fünften, bis zum zehnten oder zwölften Jahr ihres Alters befällt, so läßt sie sich, wenn man nicht zu lang wartet, und die gehörige Sorgfalt anwendet, heilen. Ich habe viele Kinder von diesem Alter gesehen, bey denen die fallende Sucht vom Schreck, von der üblen Behandlung, die sie in den Schulen von den Lehrmeistern erlitten hatten, die die Natur eher zu Eselstreibern, als zu Schullehrern bestimmt hatte, oder von andern Ursachen entstanden war. Viele sind vollkommen geheilt worden, und noch mehrere sind mir nachher nicht wieder zu Gesicht gekommen.

§. 99. Oft entsteht, in einem Alter von zwölf bis dreyzehn Jahren, zuweilen ohne eine in die Sinne fallende Ursach, zuweilen auch nach der geringfügigsten Veranlassung, die fallende Sucht. Diese fallende Sucht, und die Anlage zu dieser Krankheit zu diesem Zeitpunkt ist oft eine Würkung der Krisis, in der sich die Maschine befindet; sie befindet sich in einem Zustand der Erschöpfung und der Empfindlichkeit, der diese Periode hindurch fortdauret, und sich zuweilen mit derselben endiget. Unstreitig kommt es von dieser nur halb beobachteten Art der fallenden Sucht her, daß man zu allgemein behauptet hat, diese Krankheit werde durch das Alter der Mannbarkeit geheilet; ich aber behaupte, daß dieses Alter nur diejenige Fallsuchten heile, die es verursachet hat, und daß es auch

diese nicht alle heile. Ich habe Kranke gesehen, bey denen diese Krankheit in diesem Zeitpunkt angefangen hatte, bey denen sie eine Folge desselben zu seyn schien, und bey denen sie im männlichen Alter noch fortdauerte. Doch ist diese Fortdauer zuweilen auch eine Folge des Gebrauchs unschicklicher Heilmittel.

§. 100. Noch muß ich eine Bemerkung in Rücksicht auf das Geschlecht beybringen, die nicht übersehen werden darf, und oft der Gegenstand ist, über welchen man angelegentlich befragt wird. Wir haben einige Beobachtungen von jungen Personen, die durch die Verehlichung von der fallenden Sucht befreyet worden sind, und finden zwey Beyspiele dieser Art in den Abhandlungen der Akademie der Naturforscher (t). Einige Aerzte bauen auf diese Beobachtungen zu viel, und behaupten zu zuversichtlich, daß die Verehlichung diese Krankheit, so wie man dies nur zu oft von allen Krankheiten junger Personen behauptet hat, heilen werde. Dies heißt aber das Glück der Interessenten auf's Spiel setzen, und der Erfolg entspricht nur dann den Versprechungen des Arztes, wenn das Uebel von einer Verhaltung der monatlichen Reinigung, die die Verheyrathung hebt, oder von einem beschwerlichen Ausfluß derselben, den sie, wie wir oben (§. 27.) gesehen haben, erleichtert, oder von einem Temperamentsfehler, (einer weit seltenern Ursache, als man glaubt) dem sie abhilft, entstanden ist. Unter allen andern Umständen vermehrt und entwickelt die

(t) Acta Natur. Curios. Decur. I. ann. I. Obseru. 86. und Decur. III. ann. I. obseru. 12.

die Verehlichung die Anlage zur fallenden Sucht, und ich habe bereits von einer Frau geredet, die viele Jahre hindurch schwache konvulsivische Bewegungen im Gesicht und im Kopf, nebst einem augenblicklichen Mangel des Bewußtseyns gehabt hatte, und bey der sich einige Tage nach ihrer Verheyrathung ein wahrer Anfall der fallenden Sucht entwickelte, die sehr heftig wurde. Der Arzt muß daher bey seinen Vorhersagungen, in Rücksicht auf diesen Punkt sehr behutsam seyn.

§. 101. Ich habe gesehen, daß die fallende Sucht bey einigen Kindern von sieben bis acht Jahren entstand, daß dieselben in kurzer Zeit vollkommen von derselben befreyet wurden, daß aber das Uebel, in einem Alter von vierzehn bis funfzehn Jahren von neuen entstand, aber ebenfalls leicht wich. Wenn die fallende Sucht von dem Alter der Kindheit an, bis zu demjenigen der Mannbarkeit fortdauert, so vermindert sich die Hoffnung der Genesung sehr; indeß muß man sie auch nicht ganz aufgeben, und nur an die Geschichte des Leonicini denken, welche insgemein angeführt wird, wenn die Rede von dem schönsten hohen Alter ist. Dieser hatte von seiner ersten Kindheit an, bis in sein dreyßigstes Jahr die fallende Sucht gehabt, wurde aber seit dieser Zeit nicht mehr von derselben befallen, und erlangte, ohne die geringste Schwachheit, ein Alter von mehr als hundert Jahren.

Die fallende Sucht bey jungen Personen, die ihre monatliche Reinigung noch nicht haben, und sich in dem Alter befinden, wo sie sich einzufinden pflegt, wird nicht eher geheilt, als bis die monatliche Reinigung

ausge-

ausgebrochen ist. Die fallende Sucht, die bey Frauensperſonen ſich einfindet, die ihre monatliche Reinigung ſchon gehabt haben, bey denen ſie aber unterdrückt iſt, wird, ſie mag nun von dieſer Unordnung herrühren, oder nicht, nicht geheilt, ſo lang dieſer Ausfluß gehemmt iſt, aber die Wiederherſtellung deſſelben bewürkt auch in beyden Fällen nicht allemal die Heilung der fallenden Sucht; man hat durch dieſelbe nur eine Hinderniß weggenommen, aber die Sache nicht ganz ausgerichtet.

§. 102. Die fallende Sucht, welche nach zurückgelegtem Alter der Mannbarkeit entſteht, iſt, ungeacht des Aphoriſmus des Hippokrates, nicht unheilbarer, als eine andere. Seine Vorherſagung muß nach den Umſtänden, die die Krankheit begleiten, und von denen ich in einem andern Paragraphen reden werde, auf verſchiedene Art ausgelegt werden.

§. 103. Ich habe bereits geſagt, daß alte Perſonen ſehr ſelten von der fallenden Sucht befallen werden, und die Beobachtung des Morgagni, welcher ſah, daß ein acht und ſechzigjähriger Mann zum erſtenmal von dieſer Krankheit befallen wurde, iſt die einzige in ihrer Art, die ich mich geleſen zu haben erinnere. Ich habe bisher nur eine einzige Perſon geſehen, die in einem Alter von mehr als ſechzig Jahren von dieſer Krankheit befallen wurde, bey der ſie auch bis zu ihrem Tod fortdauerte, der ſieben Jahre darauf, an einer fäulichten Krankheit, in welcher ich ſie ſah, erfolgte. Ich bin vor einigen Wochen wegen einer drey und ſechzig Jahr alten Gärtnersfrau um Rath gefragt worden, die vor zwey Jahren, in der

Nacht,

Nacht, nach einem sehr heißen Tag von dieser Krankheit befallen worden war. Seit dieser Zeit hat sie achtzehn bis zwanzig Anfälle gehabt, die insgesammt, bis auf einen einzigen, sie in der Nacht befielen, und eine Viertelstunde lang dauerten. Sie wird dabey fast erstickt, und wenn der Anfall vorüber ist, so bleibt sie einige Stunden lang ohne Gedächtniß, und fast ohne Bewußtseyn.

§. 104. Wenn die fallende Sucht seit den Jahren der Kindheit fortgedauert hat, und sich nicht verliert, so erlangen die mit derselben behafteten, kein hohes Alter. Sie artet in einen Schlagfluß aus, und tödtet schnell, oder die Verletzung des Nervensystems macht, wie wir im vorigen Artikel gesehen haben, daß alle Verrichtungen ermatten, und daß die Kranken an einer langwierigen Krankheit sterben.

§. 105. Außer dem Alter giebt es noch andere Umstände, die die Vorhersagung bey der fallenden Sucht auf eine verschiedene Art bestimmen.

Die sympathische fallende Sucht ist überhaupt viel leichter zu heilen, als die idiopathische, und man kann behaupten, daß sie allemal heilbar ist, so oft die Ursache, die sie verursachet, nicht unheilbar ist, oder der Theil, in welchem die Ursach ihren Sitz hat, ohne Gefahr weggenommen werden kann; wenn sie wenigstens noch nicht lange gedauert hat, weil alsdenn zu befürchten ist, daß das Gehirn, durch die Gewohnheit, eine starke Anlage zur fallenden Sucht erlangt habe, und daß alsdann dieselbe auch durch weit weniger beträchtliche Ursachen wieder erregt werden möchte, wenn auch die Hauptursache bereits zerstöhrt ist:

Die fallende Sucht, deren Anfälle sehr heftig sind, läßt befürchten, daß der Kranke in einem Anfall unterliege und sterbe. Wenn die Anfälle stark sind und kurze Zwischenzeiten machen, so ist ebenfalls zu befürchten, daß die Organisation dadurch sehr leiden und der Kranke zu langwierigen Krankheiten geneigt werden möchte.

Die fallende Sucht, wo die Anfälle blos von einer zufälligen Ursach, oder wenigstens von einer starken zufälligen Ursach entstehen, ist von besserer Vorbedeutung, als diejenige, die von so geringen Ursachen erregt wird, daß sie nicht erkannt und fast allemal auf keine Art bestimmt werden kann. Wenn die fallende Sucht bey der unmerklichsten Veranlassung sich wieder einstellt, so beweißt dies eine große Neigung des Gehirns in Zuckungen zu gerathen, und zeigt an, daß die Hoffnung die fallende Sucht zu heilen, gering sey.

Der Zorn verursacht zuweilen Anfälle der fallenden Sucht, die aber oft von keiner Folge sind. Ich habe sogar niemals gesehen, daß ein Mensch nach dem Zorn fallsüchtig geblieben wär, die einzige Wöchnerin, von der ich oben geredet habe, ausgenommen. Ist aber diese Krankheit von der Furcht veranlaßt worden, so läßt sie vielmehr befürchten, und giebt wenig Hoffnung.

Wenn die fallende Sucht durch einen langwierigen Gram verursachet worden ist, so wird das Nervensystem durch die Länge der Zeit mehr, als durch Ungestüm in Unordnung gebracht. Sie ist von sehr schlimmer Vorbedeutung, weil sie die Folge einer allgemei-

gemeinen Niedergeschlagenheit aller Verrichtungen des Körpers ist.

Das Temperament, welches mehr oder weniger Hülfsmittel in sich selbst hat, der Zustand der Gesundheit, angenehme oder unangenehme Umstände, in denen man sich befindet, die Luft in der man sich aufhält, die Lebensart welche geführt wird, die Heilmittel, die schon gebraucht worden sind, und die Würkungen derselben, sind Umstände, die ein Arzt wohl erwägen, und unter einander vergleichen muß, eh er die Vorhersagung bestimmt. Endlich muß er auch dies bedenken, daß er allemal in gewissem Betracht ungewiß bleibt, und nur ein Marktschreyer oder ein Betrüger kann eine vollkommene und gründliche Heilung dieser Krankheit mit derjenigen Gewißheit versprechen, mit der man sie bey vielen andern Krankheiten versprechen kann; denn wir haben kein gewisses Kennzeichen, durch welches wir den Schaden, den das Gehirn gelitten hat, und ob dieser Schaden ausgetilget werden könne, bestimmen können. Es ist Zeit, daß ich mich mit den Mitteln beschäftige, die dies bewerkstelligen können.

Siebenzehnter Artikel.

Allgemeine Darstellung der Behandlung.

§. 106. Wenn man an das zurückdenkt, was ich oben von den Ursachen, die die fallende Sucht erregen, gesagt habe, so wird man finden, daß ich sie in die disponirende Ursache, oder in die Anlage zur fal-

lenden Sucht, die Neigung des Gehirns in Zuckungen zu gerathen, in gelegentliche, und in zufällige Ursachen, die die Würkung der disponirenden oder der gelegentlichen Ursachen bestimmen, getheilt habe.

Wenn man die fallende Sucht heilen will, muß man vors erste genau wissen, welches die gelegentlichen Ursachen sind, wenn man sie zerstöhren will; man muß ferner die zufälligen Ursachen, die einen so merklichen Einfluß haben, kennen, wenn man sie verhüten will, und endlich muß man die disponirende Ursache dadurch zerstöhren, daß man dem Gehirn seine ganze Stärke wiedergiebt, und die Ursache der Neigung desselben in Zuckungen zu gerathen, verändern, deren Ausbruch einen Anfall der fallenden Sucht ausmacht. Die gelegentlichen Ursachen hab ich in sympathische und idiopathische getheilt.

§. 107. Die sympathischen Ursachen haben ihren Sitz entweder in innern Werkzeugen, oder in äußern Theilen. Die erstern, die bisher beobachtet worden sind, sind, um die Ordnung, die ich oben beobachtet habe beyzubehalten.

1) Der Magen;
2) der Darmkanal;
3) die Leber und die Gallenblase;
4) die Milz;
5) die Nieren;
6) die Harnblase;
7) die Zeugungstheile;
8) die Brust;

die äußern sympathischen Ursachen haben ihren Sitz

9) im Hauptwirbel;

10) in

10) in der Oberlippe;
11) in den Brüsten;
12) in den Schultern;
13) in den Armen und in den Fingern der Arme;
14) in der Leiste, den Oberschenkeln und den Unterschenkeln;
15) in den verschiedenen Theilen des Fußes.

§. 108. Die idiopathischen Ursachen lassen sich in zwey Klassen theilen. Sie sitzen entweder in dem Kopf fest, oder würken so, daß sie sogleich das Gehirn reitzen. Die erstern sind:

1) Verschiedene chirurgische Vorfälle, die das Gehirn beschädigen, als Wunden, Knochenbrüche, Quetschungen, u. s. w.
2) der Beinfraß, oder Eiterbeulen am Hirnschädel;
3) Eindrückungen der innern Tafel des Hirnschädels;
4) Verderbniß und Geschwüre der harten Hirnhaut;
5) Verknöcherung der Häute, die das Gehirn umkleiden;
6) gallert- oder fettartige Feuchtigkeiten, die sich zuweilen in den Höhlen des Gehirns, oder um dieses Eingeweid herum ergießen;
7) wäßerichte Feuchtigkeiten, die zuweilen alle diese Theile überschwemmen;
8) Wasserblasen und Eiterbeulen, die sich in dem Gehirn erzeugen;
9) Erweichung des Gehirns;

10) Scirrhen, oder Verknorpelungen;
11) Fleischgewächse, die in demselben gefunden werden.

Die von der zweyten Art sind:

12) Die Vollblütigkeit, sie mag nun entweder nach und nach, durch eine übermäßige Ernährung entstanden, oder von einer Unterdrückung irgend einer gewöhnlichen Ausleerung bewürkt worden, oder es mag von einem besondern Fehler der Bildung eine besondre Vollblütigkeit des Kopfs entstanden seyn;
13) die durch den Wein bewürkte Vollblütigkeit;
14) die Schärfe der Säfte, die aber für sich selbst von sehr vielen verschiedenen Ursachen abhangt, die hier nicht angeführt zu werden brauchen.

Die zufälligen Ursachen lassen sich unter drey Klassen bringen. Diese sind:

1) die Leidenschaften;
2) alles, was die Menge, oder die Bewegung des Bluts vermehren kann.
3) alles, was das Nervensystem zu reitzen vermag, und wir haben gesehen, daß sich diese Ursachen in verschiedene Hauptarten abtheilen lassen.

§. 109. Eh ich weiter gehe, wird es vielleicht nicht unnütz seyn, wenn ich einen Augenblick bey dieser Eintheilung der Ursachen verweile, von denen einige zu den andern zu gehören scheinen, welches leicht bey einigen Personen verwirrte Begriffe veranlassen könnte, die ich zu verhüten wünsche, und eben deßwegen das, was ich bereits gesagt habe, wiederholen muß.

muß. Die fallende Sucht entstehet von zwey Ursachen, einer prädisponirenden, die ein in den Nerven, in dem Entstehungsort derselben liegender Fehler ist, der nicht in unsere Sinne fällt, und von einer determinirenden, das heißt, von einer solchen Ursache, deren Würkung die erste in Thätigkeit setzt, und die in sympathische und in idiopathische getheilt wird. Ich hoffe, daß meine Leser diese Eintheilung, die ich noch durch ein Beyspiel erläutern will, begriffen haben werden. Ich sehe einen Menschen, der einen Anfall der fallenden Sucht hat. Ich schließe daraus, daß die prädisponirende Ursache dieser Krankheit bey ihm vorhanden ist, und dieser Schluß ist richtig, denn ich schließe von der Würkung auf die Ursache. Eine halbe Stunde darauf aber befindet sich dieser Mensch außerordentlich wohl, er befindet sich so gar sechs Monate hindurch sehr wohl, obschon die Anlage seines Gehirns allemal gleich bleibt. Ich schließe hieraus mit Grund, daß eine andere Ursache die erstere in Thätigkeit setzt; bey einer genauen Untersuchung entdeck ich, daß diese Ursache im Magen, in den Gedärmen, in der Harnblase, in der Gebärmutter, in den Brüsten, im Fuß, u. s. w. liegt, in welchen Theilen bleibende Fehler anzutreffen sind, die eine Ursache der Reitzung ausmachen, die, durch ihre Vorbereitung auf die Nerven, wenn sie bis zum Gehirn gebracht wird, den Anfall bestimmen. Dieser Fehler heißt determinirende, oder gelegentliche Ursache; aber dieser Fehler ist in vielen Fällen beständig vorhanden, und doch ist die fallende Sucht nicht anhaltend, und macht lange Zwischenzeiten. Es giebt also Zeiten, wo diese

zweyte Klasse von Ursachen nicht würkt; es muß also noch andere geben, die ihre Würkung bestimmen, und diese hab ich zufällige Ursachen genannt. Sie verhalten sich zu den gelegentlichen oder determinirenden eben so, wie sich diese zur prädisponirenden, oder ersten Ursach verhalten. Um aber alle Verwirrung zu vermeiden, ist wohl zu merken, daß diese Ursachen der dritten Ordnung, die ich eben unter drey Klassen (die Leidenschaften, die Vollblütigkeit und die Schärfe) geordnet habe, öfters zugleich bestimmende und zufällige Ursache sind. Die fallende Sucht hat, wie wir gesehen haben, nicht allemal eine organische, in einem gewissen Theil festsitzende Ursache zum Grund; sondern die eben von mir angezeigten Ursachen würken auf das Gehirn selbst. Es giebt Kranke, bey denen das Gehirn blos in Rücksicht auf seine Neigung in Zuckungen zu gerathen, fehlerhaft beschaffen ist, und bey denen diese Neigung allemal durch die Vollblütigkeit in Thätigkeit versetzt wird. In diesem Fall ist die Vollblütigkeit die gelegentliche Ursache, und die Ursachen, die dieselbe auf verschiedene Art bestimmen, sind die zufälligen. Bey einem andern wird das Gehirn durch eine Geschwulst zusammengedruckt, der Kranke ist aber diesem ungeacht frey von Anfällen, und würde, wenn diese Geschwulst nicht vorhanden gewesen wäre, niemals einen Anfall erlitten haben; sie macht aber, daß der Kranke in einen Anfall verfällt, sobald die Gefäße nur etwas mehr angespannt werden: in diesem Fall ist die Geschwulst die determinirende oder gelegentliche, und die Vollblütigkeit blos die zufällige Ursache. Diese Erläuterungen und Beyspiele

spiele werden meines Erachtens hinreichen, alle Verwirrungen, die man in diesem Artikel von den Ursachen vielleicht hätte finden können, zu heben.

Mit den Leidenschaften und den scharfen Säften ist es eben so, wie mit der Vollblütigkeit. Sie sind oft determinirende und zufällige Ursachen; man hat sogar oft gesehen, daß starke Leidenschaften die prädisponirende Ursache erregten, und dann könnte man sie schaffende Ursachen nennen.

§. 110. Man heilt die fallende Sucht, wenn man alle diese gelegentlichen Ursachen hebt, die zufälligen verhütet, und die Anlage zur fallenden Sucht im Gehirn verändert. Man sieht aber hierbey gleich

1) daß dies allemal sehr kitzlich sey, und viele Aufmerksamkeit verlange, oft auch schwer, und zuweilen unmöglich sey;
2) daß eben daher die Behandlung der fallenden Sucht in Rücksicht auf die Ursachen verschieden seyn müsse, und daß es also insgemein von Unwissenheit oder Betrug zeigende Marktschreyerey sey, wenn ein allgemein specifisches Mittel zur Heilung derselben empfohlen wird. Wenn man ein specifisches Mittel wieder diese Krankheit haben kann, so würde dies einzig wieder die Anlage des Gehirns zur fallenden Sucht, die disponirende Ursache helfen. Aber auch diese Ursache kann mit verschiedenen Umständen verwickelt seyn, die für sich selbst eine besondere Aufmerksamkeit fodern, und der Anwendung eines einzigen Heilmittels hinderlich seyn würden.

den. Beyspiele davon werden wir im Verfolg dieses Kapitels sehen;

3) daß der Umstand, daß so wenig fallende Suchten geheilet werden, darinn liegt, daß auf die Verschiedenheit der Ursachen zu wenig geachtet wird, und daß, wenn zuweilen die im grösten Ruf stehenden und besten Heilmittel von schlimmen Erfolg sind, dies daher kommt, weil man zu wenige Rücksicht auf die mit der Krankheit verbundenen Umstände nimmt, die dem Gebrauch der Heilmittel hinderlich sind, und die Würkung derselben stöhren.

Wir finden bey'm **Guy Patin** eine die Behandlung der fallenden Sucht betreffende Stelle, die hier angeführt zu werden verdient.

„Ich glaube, sagt er, daß es kein Heilmittel giebt, welches die fallende Sucht zuverläßig heilt. Diejenigen, die **Croll** und das Heer der Scheidekünstler für solche halten, sind erdichtet und fabelhaft. Ich nehme davon auch die Eichenmistel, die Elendsklaue, die Poeonienwurzel und andere dergleichen unwürksame Mittel nicht aus. Die Heilung einer so großen Krankheit hängt von einem genauen Verhalten bey der Lebensart, von der Enthaltsamkeit in Rücksicht auf das Frauenzimmer, den Wein und alle hitzige und Dünste erzeugende Nahrungsmittel ab. — Bisweilen muß auch das Eiter aus dem Gekrös, den Lungen, dem hohlen Theil der Leber, oder aus der Gebärmutter herausgeschafft werden, und die Anfälle

hören nicht eher auf, als bis dergleichen Feuchtigkeiten ausgeleeret sind“ (y).

Achtzehnter Artikel.

Behandlung der sympathischen fallenden Sucht, die ihren Sitz in den innern Theilen hat.

§. III. Wir haben oben gesehen, aus welchen Zufällen Galenus bey dem jungen Grammatiker auf den Sitz der fallenden Sucht in dem Magen schloß, und wie er seine Heilung darnach einrichtete und den Kranken heilete. Als Arzneymittel brauchte er nichts als Aloe, welche abführt und zugleich stärkt, und sein Kranker genaß so vollkommen wieder, daß er zwanzig Jahre hindurch völlig gesund blieb (z). Zacutus von Portugall, dessen Beobachtung ich bereits angezeigt habe, ohne sie zu erzählen, heilte seinen Kranken blos dadurch, daß er ihn abführte. Das Kriebeln im Unterleibe, die Ueblichkeiten, der schleichte Auswurf, und nachher der Schwindel, der allemal vor dem Anfall vorher gieng, bewieß ihm, daß das Uebel seinen Sitz im Magen habe. Er ließ dem Kranken eine sehr lange Zeit hindurch, alle Tage ein sehr gelindes Brechmittel, welches aus acht Loth von einem Absud von trockenen Tabacksblättern, deren Quantität er nicht bestimmt, und einer Unze süßen Mandelöls bestand, nehmen, und dadurch wurde allemal

(y) Lettre 329. t. 2. p. 665.

(z) de locis affectis. Libr. V. cap. 7. Tom. VII. pag. 493. edit. *Charter.*

mal viel zäher Schleim durch den Mund abgeführt, und auch zwey bis drey Stuhlgänge erregt. Wir haben heut zu Tag, um Erbrechen zu erregen, Mittel, die weit sicherer sind; diese Beobachtung aber beweißt wenigstens, wie nothwendig es sey, dieses Heilmittel in einigen Fällen der fallenden Sucht zu brauchen, und diese Nothwendigkeit wird auch noch durch andere Thatsachen bestätiget. Eben dieser Schriftsteller erzählt nach der Beobachtung, die ich eben angeführt habe, die Geschichte eines Trägers, der eine sehr heftige fallende Sucht hatte, die mit Verdrehungen der Hände anfieng, auf welche eine unordentliche Bewegung der Zunge, heftiger Kopfschmerz, eine blasse Gesichtsfarbe, ein verstöhrtes Ansehen der Gesichtszüge, ein Herumdrehen des Kopfs und eine Verdunkelung des Gesichts folgte. Endlich fiel er auf eine plumpe Art hin, verlohr sein Bewußtseyn völlig, hatte so heftige Zuckungen und drehte seinen Kopf so anhaltend herum, daß man hätte glauben sollen, er sey vom Teufel besessen. Das Uebel kam jeden Monat drey bis viermal wieder; er brauchte viele Jahre hindurch Mittel aller Art, die insgesammt ohne Nutzen waren, und wurde endlich dadurch geheilt, daß er viermal eine Bereitung des Spiesglasweins einnahm, nach welcher er eine unermeßliche Menge Schleim und Galle wegbrach (a).

Purari heilte eine Mannsperson von fünf und zwanzig Jahren die seit einem Jahr mit der fallenden Sucht behaftet gewesen war, dadurch, daß er ihr drey-

(a) Obs. 28.

dreymal, sechs Löffel voll Wallfischthran eingab. Dieses Mittel bewürkte ein Erbrechen einer erstaunlichen Menge eines zähen Schleims und gelber und grüner Galle, und heilte den Kranken (b).

§. 112. Der Gebrauch der mit Purgiermitteln vermischten Brechmittel, und dazwischen oelichter Mittel war bey dem von der fallenden Sucht befallenen Wundarzt, von dem Woodwart redet, von sehr gutem Erfolg. Durch eben dieses Mittel hat van Swieten und Anton de Haen zwey Kranke geheilt, deren Geschichten lehrreich sind. „Ich habe, sagt der erstere, einen jungen, mit der fallenden Sucht behafteten Menschen gesehen, bey dem vor dem Anfall allemal ein Zittern der Unterlippe, (eine Bewegung, die oft vor dem Brechen vorhergeht (42) vorhergieng. Er fiel bald darauf nieder, und wenn er sich während des Anfalls erbrechen konnte, so endigte sich der Anfall schnell. Der Anfall kam alle Monate zur Zeit des Vollmonds, wieder.

(42) Das Zittern oder die leichten Verzuckungen der Unterlippe, sind von den Alten überhaupt als Kennzeichen angesehen worden, die das Daseyn solcher Unreinigkeiten in dem Magen bewiesen, die durch das Erbrechen ausgeleert werden müßten, und überhaupt ein leichtes, und kritisches Erbrechen des in dem Magen enthaltenen Unraths anzeigten. Quandoque, sagt Prosper Alpinus, labium tremulum criticum praecedit crisin per vomitum. (de praesagienda vita et morte aegrotantium Libr. V. cap. 8. pag. 318). Dies wußte auch Hippokrates schon, (Epidem. III. Sect. II. Aegrot. 5. p. 716. *Galen* de crisib III. cap. 2. Vergl. des Herrn Hofr. Gruners Semiotice physiolog. et patholog. Part. II. §. 851. pag. 586. 587.) und die Alten waren überhaupt auf dieses Kennzeichen ziemlich aufmerksam. Uebers.

wieder. Ich gab ihm sechs Monate hindurch, allemal drey Tage vor dem Vollmond, ein gelindes Brechmittel, und des Abends ein gelindes schmerzstillendes Mittel; die andern Tage nahm er stärkende Mittel, und nach diesem Zeitpunkt wurde er vollkommen geheilet" (c).

Die andere Beobachtung, die de Haen erzählt, ist dieser sehr ähnlich. „Es ist sehr nützlich, sagt dieser geschickte Arzt, auf die Zufälle, die vor dem Anfall vorhergehen, genau Acht zu geben; denn die Erfahrung hat gelehrt, daß man den Anfall verhüten kann, wenn man im Stand ist, diese Zufälle zu verhüten. Unter vielen andern, will ich ein Beyspiel davon anführen. Eine fallende Sucht, die seit vielen Jahren den Gebrauch aller Heilmittel fruchtlos gemacht hatte, zeichnete sich endlich durch Ueblichkeiten vor, und durch heftiges Erbrechen während des Anfalls aus. Van Swieten und ich hätten uns sehr leicht entschlossen, der Kranken vor dem Anfall ein Brechmittel, und drauf ein schmerzstillendes Mittel zu geben, wenn uns nicht die Schwangerschaft derselben daran gehindert hätte. Da wir aber doch in der Folge überlegten, daß die Mutter und ihr Kind von der Würkung eines Brechmittels weniger, als von einem Anfall zu leiden haben würde, so gaben wir ihr ein Brechmittel, und wiederholten es mit solchem Erfolg, daß sie zehn Jahre hindurch keinen Anfall weiter hatte. Sie fühlte zwar von Zeit zu Zeit Vorboten des Anfalls, aber

(c) Commentar. in *Boerhavii* de cogn. et cur. morb. aphorism. 1080. Tom. III. p. 439.

aber sechzig Tropfen von einer Mischung gleicher Theile von Salmiakgeist und Bibergeil-, Bernstein- und Teufelsdreckessenz, hielten denselben augenblicklich zurück. Endlich kam die fallende Sucht nach zehn Jahren, da sie dem heftigsten Gram unterlag, wieder, und tödtete sie" (d).

Ich habe einen Knaben von acht Jahren gesehen, der viele Anfälle der fallenden Sucht hatte, die man keiner in die Sinne fallenden Ursache zuschreiben konnte. Man hatte ihm seit fünf Monaten viele der fallenden Sucht entgegene Mittel, besonders viel Chinarinde, Poeonienwurzel und Kampfer, ohne den geringsten Erfolg gegeben. Da man ihn zu mir brachte, schloß ich aus der Bleichheit seines Gesichts, seiner Magerheit, seiner wenigen Eßlust, dem Durchfall von dem er sehr häufig geplagt wurde, und der fast anhaltenden Empfindung einer Schwere in der Gegend der Herzgrube, daß die Ursache des Uebels in dem Magen ihren Sitz habe. Ich verordnete ihm Ipekakuanha, die starkes Erbrechen bey ihm erregte; und drauf verursachte auch der mineralische Kermes, den ich ihn vierzehn Tage lang nehmen ließ, ebenfalls zuweilen Erbrechen, und er wurde durch den Gebrauch desselben vollkommen geheilt. Von vielen andern Kranken bin ich überzeugt, daß sie ohne den Gebrauch der Brechmittel nicht würden haben geheilet werden können, falls ich auch nicht die Heilung einzig und allein dem Brechmittel zuschreiben konnte; ich bin sogar überzeugt, daß große Aerzte manche Kranke nicht heilen kön-

(d) Ratio medend. p. 5. c. 4. §. 1.

können, weil sie diese Mittel zu sehr vernachläßigen. Durch den Gebrauch derselben bewürken die meisten Quacksalber die kleine Zahl von Heilungen, die sie bewürkt haben; aber die Unwissenheit mit der sie fast insgesammt dieselben, ohne Unterschied, in allen Fällen, anwenden, macht, daß sie die Krankheit unendlich öfter schwerer machen, als heilen; denn die Zahl der fallenden Suchten, bey denen die Brechmittel schaden, ist unendlich größer, als diejenige, wo sie nützlich sind. In dem allgemeinen Artikel von dem Gebrauch der Brechmittel bey Nervenkrankheiten hab ich mich hierüber umständlich erklärt.

Noch gehört hieher eine auf viele Beobachtungen gegründete Bemerkung, nämlich daß es nicht allemal leicht ist, den Sitz der fallenden Sucht im Magen zu entdecken. Zuweilen kann man sich davon erst nach einer langwierigen Untersuchung, und einer genauen fortgesetzten Beobachtung dessen, was schadet, oder nützlich ist, überzeugen; und erst dann kann man sich schmeicheln, an der Heilung mit einigem Vortheil arbeiten zu können.

Ich habe oft gesehen, daß mit der fallenden Sucht behaftete Personen eine außerordentliche Eßlust hatten, und fast Vielfräße waren. Bey einigen war dies eine Würkung einer im Magen enthaltenen sauren Schärfe, bey denen das einfache allgemeine Mittel (*) sehr gute Dienste that, die Eßlust mäßigte, die Zwischenzeiten zwischen den Anfällen verlängerte, und dieselben nicht so heftig mehr machte. Bey andern

schien

(*) La simple panacée.

schien dieser Hunger blos von einer widernatürlichen Schärfe der Lebensgeister abzuhangen, die man nicht sauer nennen kann, weil sie durch einsaugende Mittel nicht vermindert wird, die ich aber bey einigen Wahnsinnigen angetroffen habe, die fast unersättlich sind. Wässerichte, selbst ölichte Mittel sind bey Umständen dieser Art von bessern Erfolg, als einsaugende Mittel.

§. 113. Wenn die Ursache des Uebels ihren Sitz in den Gedärmen oder in dem Gekrös hat, welches aus den Kennzeichen erkannt wird, die den in diesen Theilen befindlichen Stoff anzeigen, und die ich bereits §. 20 und 21. wo ich von dieser Ursache der fallenden Sucht redete, angegeben habe, so besteht die wahre Heilmethode in dem wiederholten Gebrauch der Purgiermittel. Ich führe die Kranken alle acht oder vierzehn Tage, alle Monate, oder noch seltener ab, nach dem die Anfälle mehr oder weniger häufig sind, ich lasse zugleich bey dem Verhalten alles vermeiden, was diesen Stoff und die Verstopfungen vermehren kann, vornehmlich stark gesalzene, (43) fette, und Milchspeißen. Diese Sorgfalt ist von der größten Wichtigkeit; und ich lasse

(43) Bey dem Verbot dieser Speisen ist vornehmlich auf die eingesalzenen oder mit Salz vergohrnen Speisen aus dem Pflanzenreich zu sehen, von denen es eigentlich gilt; denn außer dem ist das zu frischen Speisen auch häufig gesetzte Salz unstreitig eines der besten Mittel die Verdauung zu befördern, und auch harte Speisen aufzuschließen. Vogel (praelectiones de cognoscendis et curandis praecipuis corporis humani affectibus §. 27.) hielt bey Krankheiten, die von einer Anhäufung des unreinen

lasse zuweilen, denn dieß scheint mir nicht allemal nothwendig zu seyn, in den Zwischenzeiten einige andere Heilmittel nehmen, deren Auswahl, die die Krankheit begleitenden Umstände bestimmen, zuweilen Magnesie, zuweilen Mittelsalze, oft Pillen aus seifenhaften und bittern Extracten, aus Gummiresinen, auch wohl den mineralischen Kermes. In andern Fällen sind, wie ich bereits gesagt habe, blos Purgiermittel hinreichend, die die Ursache der Reizung abführen, und die Nerven, die nun nicht mehr gereizt werden, stärken.

Ich bediene mich insgemein des Cornachinischen Pulvers, welches in Fällen dieser Art von sehr gutem Erfolg ist; der Mittelsalze, der Rhabarbar, der Senna, der Jalappe, die ebenfalls sehr nützlich sind; die Kassia aber und die Tamarinden sind zu unwürksam. (44)

Vor

reinen Stoffs in den ersten Wegen größtentheils bewürkt werden, zum Beyspiel bey Wechselfiebern sehr gesalzene und geräucherte Speisen nicht allein für unschädlich, sondern auch für vortheilhaft, und empfahl sie. Illud vnum moneo, quod saliti et muria conditi cibi neutiquam noceant, quamuis inter duros vulgo referantur. sind seine Worte. Personen die Unverdaulichkeiten von den vorigen Mahlzeiten haben, befinden sich insgemein sehr wohl, wenn sie Hering gegessen haben, dessen Salz die alten Unreinigkeiten auflößt und fortschaft. Mit mehrerm Grund müssen in diesen Fällen alle Speisen, die aus ungegohrnem Mehl bereitet worden sind, alle Breye, Klöse, u. s. w verboten werden, denn diese sind am meisten geschickt, einen zähen Schleim und Schwäche in dem Darmkanal zu erzeugen, wie wir auch, besonders bey Kindern des gemeinen Mannes, welche häufig mit solcher Nahrung gefüttert werden, deutlich sehen. Uebers.

(44) Das Cornachinische Pulver ist in den neuern Zeiten von vielen Aerzten, wegen der heftigen Würkungen, die es

Vor fünf Jahren wurde ein Mädchen von eilf Jahren zu mir gebracht, die seit zehn Monaten sechs sehr heftige Anfälle der fallenden Sucht gehabt hatte, die ich blos dem unreinen in den ersten Wegen enthaltenen Stoff zuschreiben konnte. Ich führte sie mit dem Cornachinischen Pulver ab, dessen Gebrauch ich acht Tage darauf wiederholte, und überhaupt ein Jahr hindurch alle sechs Wochen lang, ohne weiter etwas anders zu thun, wiederholen ließ. Eben dieses innerhalb einer Zeit von sechs Monaten monatlich einmal wiederholte Purgiermittel heilte vor zehn Jahren ein junges Mädchen von neun Jahren vollkommen.

es zuweilen äußert, verworfen und für sehr schädlich ausgegeben worden, und es ist wohl unstreitig gewiß, daß es nur starken Körpern gegeben werden könne. Unter den Mitteln, die Tissot angeführt hat, verdiente auch das Oel des Ricinus eine vorzügliche Stelle, theils als ein Mittel, welches ohne viel zu reizen, viele Stuhlgänge erregt, und den Unrath stark aufzulösen scheint; daher es auch den kränklichsten, beweglichsten Menschen, sogar, wie auch die Engelländer häufig thun, neugebohrnen Kindern gegeben werden kann, theils auch deswegen, weil es den Würmern, einer sehr häufigen Ursache der sympathischen fallenden Sucht, besonders den Bandwürmern sehr entgegen ist, und sie fast allemal abtreibt. Dieses Mittel wär als ein gutes und würksames, auf alle Fälle werth in Deutschland häufiger, als geschieht, gegeben zu werden. S. Odier von dem Gebrauch des Oels vom Ricinus, sonderlich von dem Nutzen desselben gegen den Bandwurm. Iournal de Medecine 1778. Avril. p. 333. Dunant von den guten Würkungen des Ricinusöls. Iourn. de Med. t. 49. pag. 44. und beyde in der Samlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch praktischer Aerzte. B. 4. vornehmlich aber *Hungerbyler* dissert. de oleo ricini Friburg. 1780. in 8. welche Schrift vornehmlich gelesen zu werden verdient. Uebers.

§. 114. Bey der fallenden Sucht, die aus dem Magen und aus dem Darmkanal herrührt, sind zuweilen die warmen Mineralwasser, wegen ihrer den Schleim schmelzenden, Verstopfungen auflösenden, ausleerenden und abführenden Kraft, von vortrefflicher Wirkung. Ich habe das Wasser von Balaruc, aber in kleinen Gaben, und auf die Art gebraucht, daß es anfänglich täglich blos drey bis vier Stuhlgänge, und gegen das Ende noch weniger erregte, mit dem größten Erfolg gebraucht. Wenn es auf diese Art in kleinen Gaben gegeben wird, so stärkt es den Magen, die Gedärme, das Gekrös, und alle absondernden Werkzeuge des Unterleibes in einem hohen Grade; aber die gute Würkung desselben in dieser Art der fallenden Sucht berechtigt uns nicht, es auch bey andern Arten zu brauchen; es kann den Tod verursachen, und in dem Kapitel von den Zuckungen sind Beyspiele von der mit dem Gebrauch desselben verknüpften Gefahr vorgekommen.

§. 115. Wenn außer dem unreinen Stoff, den Verstopfungen, der Kakochylie noch viele Atonie und Schwäche zugegen ist, so müssen nothwendig stärkende Mittel, entweder zwischen den Purgiermitteln, oder wenn man den Gebrauch derselben aufgegeben hat, gegeben werden. Die Eisenfeile gehört unter diejenigen Mittel dieser Art, von denen ich, aber in kleinen Gaben, den besten Erfolg gesehen habe. Wenn Erwachsene sich in diesen Umständen befinden, so wird der Gebrauch kalter, eisenhaltiger Mineralwasser, des Schwalbacher, des Spaa, des

Pyr-

Pyrmonterwassers, u. s. w. angezeigt, und ist von sehr gutem Erfolg.

§. 116. Wenn das Uebel gleich anfänglich mit einer großen Beweglichkeit des Nervensystems verwickelt ist, oder wenn der wiederholte Gebrauch der Purgier- oder eröffnenden Mittel diesen Zustand zu erzeugen scheint, so kann demselben durch den Gebrauch krampflindernder Mittel, von dem ich unten reden werde, abgeholfen werden. Diese Mittel aber sind, wenn vorher keine Purgirmittel gebraucht worden sind, entweder ohne Nutzen, oder gar schädlich.

Bey dieser Art der fallenden Sucht, die durch die Erschlaffung entweder verursacht, oder unterhalten wird, vermehren verdünnende, lindernde Mittel und warme Bäder das Uebel, und verursachen bey dem Kranken Kakochymie, zuweilen aber auch Geschwulst und Aufgedunsenheit.

§. 117. Scharfe Galle, die den Zwölffingerdarm und den obern Theil des Darmkanals reizt, ist oft die Ursache der fallenden Sucht, uud es kömmt viel darauf an, daß diese Art genau unterschieden wird. Wenn man sie erkannt hat, so wird sie sehr oft durch den bloßen habituellen Gebrauch des Weinsteinrahms, des Molkens und durch die Beobachtung eines säuerlichen Verhaltens gehoben; wenn sie, wie häufig geschieht, mit einer allgemeinen Trockenheit verbunden ist, so sind warme Bäder, und verdünnendes Getränk in großer Quantität genommen, von dem größten Nutzen. Ich habe

viele Kranken durch den bloßen Weinsteinrahm geheilt, und Herr Sindenier, ein Arzt zu Poligny schreibt mir, daß er zwey mit der fallenden Sucht behaftete Kranke durch dieses Mittel geheilet habe, welches ich ihm, auf sein Anfragen, angerathen hatte. Ich kann das Schreiben, indem er mich um Rath fragte, nicht wieder finden, und die Umstände sind mir nicht mehr so genau im Gedächtniß, als daß ich sie umständlich beschreiben könnte. Eben so ist es auch mit den Umständen eines Adelichen aus Tyrol, der die nämliche Krankheit hatte, und dem ich das nemliche Mittel rieth, welches, nach dem Bericht seines Arztes, eines berühmten Praktikers in dieser Provinz, den gleichen, guten Erfolg hatte. Der dritte Kranke, dem ich dieses Mittel rieth, hatte fast anhaltendes faules Aufsteigen, und sein Harn war beständig roth und brennend. Dies bewog mich, ihm den Weinsteinrahm zu verordnen. Ich ließ ihm früh Morgens nüchtern, alle zwey Tage zwey Quentchen geben, und an dem Zwischentag ließ ich ihm Vitriolgeist mit kaltem Wasser trinken. In den drey ersten Monaten, da diese Mittel gebraucht wurden, kamen die Anfälle, die sonst wöchentlich zweymal wieder gekommen waren, nur zweymal wieder. Seit sechs bis sieben Wochen hab ich von dem Kranken nicht wieder reden hören.

§. 118. Wenn, wie wir oben gesehen, daß dies geschehen kann, die Würmer die fallende Sucht verursacht haben, so muß man, außer den Purgiermitteln, noch wurmtreibende Mittel brauchen. Ich befinde mich bey dem Gebrauch des bloßen Wurmsaamens,

saamens, mit dem ich zuweilen die Baldrianwurzel, ebenfalls ein gutes wurmtreibendes Mittel, welches bey den meisten mit der fallenden Sucht behafteten, denen es Herr Marchand mit so vielem Erfolg verordnete, Würmer abtreibt, verbinde, vollkommen wohl. (45) Wenn der Wurmsaamen nicht helfen will, so muß man zu andern specifischen Mitteln seine Zuflucht nehmen. Wir haben oben gesehen, daß Heister vermittelst der Chinarinde und des rohen Queckfilbers eine von Würmern herrührende fallende Sucht heilete; ich habe ebenfalls eine fallende Sucht vermittelst des Cornachinischen Pulvers und des versüßten Queckfilbers geheilt, (46)

(45) Ich kann aus vielfältiger Erfahrung dem Herrn Tissot beystimmen, und behaupte mit ihm, zuversichtlich, daß wir, nur seltene Fälle ausgenommen, wider die Spulwürmer kein Mittel haben, welches sicherer und besser würkt, als der Wurmsaamen. Nur ist es Schade, daß man dieses Arztneymittel so selten gut und frisch, sondern sehr oft verlegen, oder verfälscht von den Materialhändlern erhält, und daß eine fehlgeschlagene Hoffnung, unter diesen Umständen dem Mittel nicht selten zugeschrieben wird. Ich habe ehedem die Störkische Wurmlatwerge, aus Jalappe, Glasers Polychrestsalz, Meerzwiebelsaft und Kreßkonserve häufig wider die Würmer gebraucht, und gefunden, daß sie nur in dem einzigen Fall, wo sehr viel zäher Schleim in dem Körper und in dem Darmkanal vorhanden ist, in Rücksicht auf ihre Würkungen, wenn sie lang fortgebraucht wird, dem Wurmsamen gleich kömmt; in den häufigen Fällen aber wo der Wurmschleim nicht in großer Quantität vorhanden und beweglich ist, ist der Gebrauch gelinder auflösender Mittel, dann des Wurmsaamens, und nachher eines Purgiermittels von dem besten Erfolg. Uebers.

(46) Ich habe sehr oft bey Verzuckungen die von Würmern herrührten, und denjenigen der fallenden Sucht bald mehr bald weniger nahe kamen, mit sehr gutem

und in diesem Fall muß man oft warme schwefelhaltige mineralische Wasser verordnen, wenn die Umstände keine Hinderniſſe in den Weg legen. Das Wasser von Balaruc ist in diesem Betracht oft sehr würksam; auch hab ich oft gesehen, daß kaltes eisenhaltiges Mineralwasser Würmer abtrieb, und dadurch wird dasselbe in diesem Fall angezeigt. Bey Zuckungen, von denen ich glaubte, daß sie von Würmern veranlaßt worden wären, hab ich auch Kalkwasser mit gutem Erfolg verordnet, diese Zuckungen aber waren keine fallende Sucht. (47)

§. 119.

folg. Wasser verordnet, in dem rohes Queckſilber gekocht worden war. Dieses Mittel ist um so mehr bey diesen Krankheiten angezeigt, da der mit denselben insgemein vergesellschaftete Durst die Kranken viel zu trinken nöthigt. Es ist meistens für sich allein hinreichend, die Würmer abzutreiben, und wenn es nicht stark genug zu würken scheint, so ist es gut, wenn man es mit andern Mitteln, besonders mit dem Wurmsamen, vergesellschaftet. Uebers.

(47) Herr Tissot hat oben bewiesen, daß der Bandwurm zuweilen auch die fallende Sucht verursachet. Das Roufferische Mittel aus der Fahrenkrautwurzel hab ich mehrmals wider denselben gebraucht, aber doch nur ein einzigesmal einen Kranken vermittelst deſſelben vollkommen von dem Bandwurm befreyen können, auch zuweilen gefunden, daß es den Kranken, vielleicht wegen seiner Menge mancherley Ungelegenheiten machte. Da es überhaupt durch die Erfahrung gewiß ist, daß gewisse Mittel nur gewisse Arten des Bandwurms abtreiben, so ist es gut, wenn man sich vorher von der Art des Bandwurms überzeugen kann, ehe man das Mittel wählt. Ich wünsche sehr, daß meine Leser bey dieser Gelegenheit das erste Stück der nördlichen Beyträge des Herrn Pallas von S. 55 an lesen möchten. Von dem granulirten Zinn, welches Herr Pallas wider den Kürbisbandwurm (taenia solium s. cucurbitina) anräth, ist mir von einem Freund gemeldet worden, daß es wider diese Art des Bandwurms von vortreflichem Nutzen gewesen sey. Uebers.

§. 119. Wenn eine Krankheit der Gallenblase, der Leber oder der Milz die Ursache der fallenden Sucht ist, so kann man die Heilung der Krankheit, die als Würkung anzusehen ist, blos alsdann hoffen, wenn die Krankheit, die die Ursache ist, geheilt worden ist. Die Behandlung dieser Krankheiten aber ist der Gegenstand, mit dem ich mich beschäftigen muß, nicht, und ich setze sie als bekannt voraus. Nur das muß ich bemerken, daß man meistentheils Schaden anrichtet: wenn man diese Krankheit aus dem Gesicht verliert, sich blos mit der fallenden Sucht beschäftiget, und dieser entgegen Mittel verordnet. Mittel dieser Art passen zur Hauptkrankheit gar nicht, und wenn dieselbe vorüber ist, so sind sie oft überflüßig, weil die Anfälle der fallenden Sucht sich mit der Krankheit endigen, die sie nach sich gezogen hatten.

§. 120. Was ich von den Krankheiten der Leber und der Milz gesagt habe, paßt auch auf die fallende Sucht, die durch einen Fehler der Nieren veranlaßt wird, und wir haben oben die Geschichte eines Kranken gesehen, von dem ich glaube, daß er durch den Gebrauch der Bäder und des Kalkwassers welches ich ihm wegen einer Anlage zum Nierenstein rieth, von der fallenden Sucht befreyet worden sey.

§. 121. Ich habe die Fallsuchten, die durch die Werkzeuge der Zeugung erregt werden, in drey Klassen geordnet: diese sind.

1) diejenigen, die von einer zu großen Mäßigung der eingepflanzten Neigung, und von einer zu großen Enthaltsamkeit herrühren.

2) diejenigen, die eine Folge der Ausschweifungen in der Liebe, und einer allgemeinen Erschöpfung sind:

3) diejenigen, die von der Schwangerschaft, dem Kindbett, u. s. w. abhangen.

Ueber die zwey ersten Klassen hab ich mich in dem Werk über die Krankheiten, die von der Selbstbefleckung herrühren, so weitläuftig erkläret, daß ich mich bey denselben hier nicht weiter aufzuhalten brauche; ich muß hier nur noch eine einzige Beobachtung anführen, die ich von einem alten Arzt bey der Kayserlichen Armee habe.

Im Jahr 1734 und 1735 wurden junge und in Rücksicht auf ihre Verstandskräfte, gesunde teutsche Soldaten in ein Land gebracht, wo sie durch das Klima, die Nahrungsmittel und den Wein erhitzt, und häufig von derjenigen Art der fallenden Sucht befallen wurden, welcher man das einfachste und gelindeste Verhalten entgegen setzen muß; wo die Kranken von Hülsenfrüchten, von Getraid und von Milch leben, blos Wasser trinken, warme Bäder brauchen, und wenn sie blutreich sind, sich zur Ader lassen müssen. Aber die Verehlichung ist das einzige specifische Mittel darwieder.

Wenn die Krankheit von einer durch die zu häufige Ausübung der Vergnügungen der Liebe bewürkten Erschöpfung herrührt, und sie ist sehr oft die

Wür-

Würkung einer ihrem höchsten Grad nahe gebrachten Erschöpfung, so ist sie insgemein unheilbar, und verfolgt den Kranken bis in seinen Tod. Ein stärkendes Verhalten, die Chinarinde, das Eisen, die Baldrianwurzel sind das wahre Heilmittel dagegen; die kalten Bäder sind ebenfalls, wenn dem Kranken noch einige Kräfte übrig geblieben sind, sehr würksam. (48) Doch giebt es auch einen Fall, in welchem die Heilung vermittelst der warmen Bäder empfohlen werden muß, nemlich wenn eine allgemeine Vertrocknung vorhanden, die Haut rauh anzufühlen (*) ein anhaltender Durst zugegen, und der Puls beständig häufig ist. Wenn man unter diesen Umständen so gleich und blos stärkende Mittel braucht, so wird die Krankheit vermehrt, und der Tod des Kranken beschleunigt. Einen jungen Menschen, der sich in diesen Umständen befand, hab ich durch den Gebrauch warmer Bäder, der Milch, die ihm

(48) Wenn die Neigung des Subjects in Zuckungen zu gerathen nicht zu groß, oder der Körper zu sehr ausgetrocknet ist. Ich wurde vor einigen Jahren von einer vornehmen Frauensperson um Rath gefragt, bey der das erste kalte Bad, in welches sie, auf Veranlassung eines Arztes, um sich von einer sie heftig plagenden, mit dem weißen Fluß vergesellschafteten Beweglichkeit zu befreyen, gestiegen war, heftige Verzuckungen verursachte, und die in der Folge, wenn sie von einem Anfall eines allgemeinen konvulsivischen Zitterns befallen seyn wollte, nur die Füße in das kalte Wasser setzen durfte. Herr Tissot hat auch schon in den ersten Theilen dieses Werks gezeigt, daß man in Rücksicht auf den Gebrauch des kalten Bades bey allen Arten von Nervenkrankheiten den Versicherungen der Engländischen Aerzte zu viel getrauet habe. Uebers.

(*) Chargineé.

ihm statt aller andern Nahrungsmittel dienen mußte, und kleiner Gaben von Eisen und Baldrianwurz geheilet.

§. 122. Ich habe bereits gesagt, daß ich eine, während ihrer Schwangerschaft der fallenden Sucht unterworfene Frau durch Aderlässe und Bäder geheilet habe. Diese zwey Heilmittel, besonders die Aderlasse, ein sehr gelindes Verhalten, und eine anhaltende Aufmerksamkeit auf die Erhaltung eines offenen Leibes sind zur Verhütung der von diesen Umständen abhangenden fallenden Sucht die würksamsten Mittel. Die von dem Kindbett abhangende fallende Sucht fordert besondere Aufmerksamkeit auf Umstände, die ich hier unmöglich umständlich beschreiben kann.

Wenn sie von einer Unterdrückung des Blutflusses bey Kindberterinnen abhangt, so tödtet sie nicht selten, in den ersten Tagen der Krankheit. Wenn sie sich später einfindet, und nach Aerger, Schreck, oder Zorn entstanden ist, so ist sie, besonders wenn sich die monatliche Reinigung nicht wieder einstellt, insgemein sehr hartnäckig.

Wenn die monatliche Reinigung ordentlich wieder hergestellt worden ist, und in ihrer Ordnung bleibt, so muß die Krankheit wie eine wesentliche fallende Sucht behandelt werden, von der ich unten reden werde.

Die fallende Sucht, die vor dem Ausbruch der monatlichen Reinigung vorhergeht, und durch den heftigen Schmerz veranlaßt wird, ist selten, ob

schon

schon Zuckungen in diesem Zeitpunct häufig sind. Die in diesem Zeitpunct sich für sie schickende Behandlung hab ich in dem diesem Gegenstand gewidmeten Artikel angegeben, und eben diese Behandlung paßt auch für die von diesen Umständen veranlaßte fallende Sucht, denn dieselbe ist der äußerste Grad der Zuckungen. Herr Pomme heißt diese Art hysterische fallende Sucht, (e) und behandelt sie nach seiner Heilart, die würklich auch in sehr vielen Fällen dieser Art, aber nicht in allen, angezeigt wird, und ich finde in dem bekannten großen Werk des Herrn von Sauvages eine Beobachtung, die hier angeführt werden muß. Ein junges Mädchen, die sich mit dem Waschen des leinen Zeugs abgab, erlitt allemal, so oft sie ihre monatliche Reinigung hatte, Magenschmerz und Anfälle der fallenden Sucht, und diese Zufälle dauerten noch einige Zeit fort, wenn auch die monatliche Reinigung schon erschienen war. Laue Fußbäder, lindernde Brühen, besänftigende Mittel, vornämlich lauwarme halbe Bäder machten das Uebel noch heftiger; ein Gran Bilsenkrautextrakt hielt den Magenschmerz und die fallende Sucht zu der Zeit ab, aber die monatliche Reinigung erschien nicht wieder. Nachdem die Kranke ihrem Arzt, dem Herrn Coulas berichtet hatte, daß ihre monatliche Reinigung sich oft in dem Augenblick eingefunden hätte, wenn sie mit bloßen Füßen in einen Fluß gegangen sey, so ließ er ihr um diese Zeit kalte Umschläge auf den ganzen Unter-

(e) Traité des affections vaporeuses. Tome II. pag. 125.

Unterleib und auf die Schaamgegend legen. Dieses Mittel war von gutem Erfolg. Er ließ sie auch in kalte halbe Bäder setzen, die die monatliche Reinigung, ohne den geringsten weitern Zufall, beförderten. (f)

123. Wenn die fallende Sucht blos von den bey der sich entwickelnden Mannbarkeit entstehenden Veränderungen abzuhangen scheint, so erfordert sie eher Behutsamkeit, als Arztneymittel. Vornehmlich müssen alle heftigen Arztneyen mit der größten Sorgfalt vermieden werden; diese Zeit der Entwickelung ist für die Gesundheit der ganzen übrigen Lebenszeit eben das, was der Tag der Brechung bey einer hitzigen Krankheit ist: die Natur ist zu dieser Zeit in Thätigkeit, und verlangt, daß man ihr zusehe, oder sie, höchstens unterstütze, niemals aber, daß man sie heftig behandle. Die Maschine ist um diese Zeit äußerst fähig, Eindrücke anzunehmen. Wenn sie durch reizende Mittel gestöhrt wird, so erfolgen schreckliche Zerrüttungen derselben, und Krankheiten, die oft die ganze Lebenszeit hindurch nicht gehoben werden können. Ich lasse zu dieser Zeit ein genaues Verhalten beobachten, welches den Magen nicht überladet, und nicht reizt. Ich verbiete alles gesalzene, alles Kuchen und Fettwerk und allen Wein; ich schränke den Genuß der Säuren sehr ein; verstatte bey jungen Personen, die erzogen werden, nur eine mäßige Anstrengung der Seelenkräfte; untersage jungen Mädchen alle Arbeit, die

(f) Nosologia methodica. Class. IX. Tom. II. pag 306. nach der Ausgabe in 4to.

die sie den Kopf nieder zu bücken und die Augen anzustrengen zwingt; rathe allen die Landluft und ein thätiges Leben, und wenn ich ihnen ja Heilmittel gebe, so geb ich ihnen niemals andere, als stärkende, z. B. Eisenfeile, oder bittere Extracte, aber allemal in sehr kleinen Gaben, und niemals andere Mittel, als wenn sie durch ganz besondere Umstände angezeigt werden. Oft würd es vielleicht besser seyn, wenn gar nichts gethan würde; allein man findet nur selten Aeltern, die Festigkeit genug haben, um ruhige Zuschauer bey dieser Krankheit bleiben zu können. Ich bin nur noch vor wenig Tagen wegen eines jungen Menschen um Rath gefragt worden, der sehr gesunde Aeltern hat, sich selbst sehr wohl befindet, und viele Kenntnisse besitzt. Er ist vierzehn Jahr alt, und hat seit neun Monaten mehr gesessen und studiert, als er gewohnt war. Ungeacht dies seine Gesundheit nicht im allergeringsten zu verändern geschienen hatte, so war er doch vor drey Monaten von einem Zufall befallen worden, der ein schwacher Anfall der fallenden Sucht zu seyn schien, und es auch würklich war. „Er fieng Morgens früh um acht Uhr, nachdem er gefrühstückt hatte, an zu arbeiten, und fiel, ohne die geringste vorhergehende Anzeige, sehr plump auf die Erde, hatte dabey in allen Theilen seines Körpers sehr merkliche konvulsivische Bewegungen, schrie aber dabey nicht, und gab auch keine Merkmale von Schmerzen von sich. Seine Augen dreheten sich nur etwas im Kopfe herum, und aus dem Mund floß etwas schäumendes Wasser. Der Anfall dauerte ungefähr vier

bis

bis fünf Minuten; erst nach einer Viertelstunde erlangte er sein Bewußtseyn wieder, drauf bekam er heftige Ueblichkeiten, und brach, nachdem er etwas lauwarmes Wasser getrunken hatte, viele mit Schleim und Galle vermischte Speisen weg. Man schrieb das Uebel einer Unverdaulichkeit zu, gab ihm ein Purgiermittel, schrieb ihm eine genaue Lebensordnung vor, und er befand sich sechs Wochen lang sehr wohl. Um diese Zeit wurd' er, vor sechs Tagen, aber vor dem Frühstück, wieder auf die nämliche Art, von den vorigen vollkommen gleichen Zufällen befallen. Doch war dieser Anfall im Ganzen schwächer. Ich wurde nach diesem zweyten Anfall um Rath gefragt, und habe dem Kranken keine andern, als die angezeigten Vorschriften gegeben, von denen ich zu oft gesehen habe, daß sie meinen Entzwecken entsprachen, als daß ich wegen der vollkommenen Genesung dieses jungen Menschen unruhig seyn sollte.

§. 124. Wenn zu diesem Zeitpunct bey dem weiblichen Geschlecht Anzeigen der Verstopfung zugegen sind, so muß man die Behandlung so einrichten, wie sie diese Krankheit fordert, und allemal wohl merken, daß man heftige Mittel durchaus meiden muß, die das Uebel allemal hartnäckiger machen werden, weil sie die Neigung der Nerven in Zuckungen zu gerathen vermehren, und nicht nur die fallende Sucht vermehren, sondern auch die Verstopfungen hartnäckiger und die Heilung noch weit schwerer machen, das Temperament der kranken Person muß die Auswahl der Mittel bestimmen, und wenn man

das

das nachließt, was über diesen Gegenstand in dem Kapitel von den Ursachen der Nervenkrankheiten gesagt worden ist, so ist es unnöthig, daß ich weiter etwas, als eine einzige Bemerkung hersetze, nämlich, daß die von den grausamsten Nervenkrankheiten, die ich kenne, geplagte Frau, eine von Geburt starke und gesunde Frau ist, die aber hartnäckige Verstopfungen hatte, wider welche ihr ein Apotheker ein sehr heftiges Mittel, dessen Bestandtheile sie nicht wußte, verordnet hatte. Sie weiß blos, daß gebranntes Fischbein daruntur war, welches nichts weiter, als eine laugenhafte Asche ist. Während der Zeit, da das Mittel würkte, hatte sie heftige Zuckungen, und dieser Augenblick war der Zeitpunkt, wo ihre Gesundheit in Unordnung zu gerathen begann. Seit dieser Zeit hat sie keine gute Stunde mehr gehabt, und der zerrüttete Zustand ihrer Nerven verursachte bey ihr die seltsamsten Erscheinungen, von denen ich mehrere in andern Kapiteln dieses Werks erzählt habe. Herr du Poueip, dessen Beobachtung ich im 54. §. erzählt habe, heilte die junge Person, die nach der Unterdrückung ihrer monatlichen Reinigung von der fallenden Sucht befallen worden war, durch zwey Aderlassen und den Gebrauch des auflöslichen eisenhaltigen Weinsteins, der die monatliche Reinigung wiederherstellte (g).

§. 125. Ich habe bereits erinnert, daß die fallende Sucht nur selten eine Folge der Mutterbeschwerung ist, wie wohl einige Aerzte glauben. Wenn

aber

(g) Journal de Médecine, T. 30. p. 444.

aber die fallende Sucht auf diese Art veranlaßt wird, so fodert dieser Zufall keine andere Behandlung, als diejenige, die der Hauptkrankheit, deren Würkung sie ist, entgegen gesetzt wird.

§. 126. Wenn man überzeugt ist, daß die fallende Sucht durch einen Fehler der Brust bewürkt wird, so muß man auf die Heilung dieses Fehlers mit aller Sorgfalt sehen. Ueberhaupt muß man in diesem Fall, wie in vielen vorhergehenden und folgenden, nicht gleich anfänglich blos die fallende Sucht zu heben suchen; man muß dieselbe als einen Zufall, aber doch als einen solchen Zufall betrachten, der einige besondere Rücksichten verdient. Da die Gegenwart der fallenden Sucht beweißt, daß die Nerven sehr zu Zukungen geneigt sind, so ist vors Erste wohl zu bemerken, daß man alles, was diese unglückliche Anlage vermehren kann, vermeiden müsse. Zweytens muß man sich, sowohl bey dem Verhalten, als bey der Auswahl der Heilmittel sorgfältig für alles hüten, was die Säfte zu sehr nach dem Kopf determiniren kann; und da endlich drittens, eine traurige Erfahrung gelehrt hat, daß, wenn die fallende Sucht auch anfänglich zufällig und ein Zufall anderer Krankheiten war, doch die Anlage zu derselben oft auch dann noch zurücke bleibt, wenn die Ursache weggenommen worden ist; so muß man, nach der Zerstöhrung, genau drauf sehen, ob die Anlage auch zerstöhrt worden ist, und wenn man daran zu zweifeln Grund hat, so hat man allemal dieselbe, wenn die Nerven sehr beweglich zu seyn scheinen zu befürchten, und muß, um,

wo

wo möglich, neue Anfälle zu verhüten, die am besten angezeigten Heilmittel anwenden.

Neunzehnter Artikel.

Behandlung der sympathischen fallenden Sucht, die ihren Sitz in den äußern Theilen hat.

§. 127. Es ist unnöthig, alle Arten der fallenden Sucht, die von äußerlichen Ursachen abhangen, und die ich oben angegeben habe, durchzugehen, und die Behandlung einer jeden zu bestimmen. Man muß bey denselben einerley Grundsätze der Heilart beobachten, und es ist hinreichend, wenn ich diese anzeige.

Indem die Natur, durch die Erzeugung eines Geschwürs in dem kranken Theil die fallende Sucht heilete, wie wir gesehen haben, daß sie bey der Nonne, von welcher Donatus redete, that, so hat sie uns dadurch den rechten Weg gezeigt, der in der Oeffnung eines Ausflusses an der kranken Stelle selbst, oder wenigstens an dem Ort, aus dem das Uebel herkommt, wenn man auch nichts in demselben wahrnimmt, in der Wegnahme des fremden Körpers, wenn einer zugegen ist, wie wir bey dem jungen Mädchen sahen, dessen Geschichte uns Fabriz aufgezeichnet hat, (man sehe §. 32.) und in der Ausrottung einer Geschwulst besteht, wenn eine vorhanden ist, wie es Dr. Short machte. Zuweilen muß man einen Einschnitt machen, in andern Fällen Blasenpflaster anlegen, wie Wepfer that, oder den Theil brennen, wie es Brunner bey der Kranken machte, bey der das Uebel an

dem Nacken anfieng (§. 32.). Bey dem Schuster, wo das Uebel an dem Oberschenkel begann, lies ich sogleich ein Blasenpflaster an den Ort legen, aus dem die Krankheit entstund, und an der Stelle nachher, nach dem sie zugeheilt war, ein hinlänglich großes Fontanell setzen, welches mit runden und größern Wachskugeln, als diejenigen sind, die insgemein gebraucht werden, offen erhalten wurde. Zugleich gab ich ihm innerlich die Baldrianwurzel, wodurch er vollkommen geheilet wurde (h). Diese gleichzeitige Anwendung antispasmodischer Mittel und solcher die der Ursach einen Ausweg schaffen, ist eine Vorsichtsregel, die nicht vernachläßigt werden darf. Sie kann oft überflüßig seyn, niemals aber ist sie gefährlich, wenn man nur in Rücksicht auf die krampflindernden Mittel eine gute Auswahl trifft. Man muß, wie wir unten sehen werden, nicht allemal die Baldrianwurzel, oder ähnliche Mittel zu diesem Endzweck verordnen, zuweilen sind Bäder, zuweilen Milch, zuweilen auch Molken oder wäßerichte Mittel die vorzüglichsten.

§. 128.

(h) Seitdem ich dies geschrieben, hab ich wieder Nachrichten von ihm erhalten. Er hat mich wegen einer neuen Krankheit, die sich nach einer Gesundheit von fünf Jahren, die sich bey ihm eingefunden hat, um Rath fragen lassen. Diese Krankheit besteht in einem Krampf und einer sehr starken Unruhe in dem kranken Oberschenkel, von welchen er seit vier und zwanzig Stunden befallen worden ist. Ich habe ihm eine Aderlasse an der kranken Seite des Fußes, Molken, und einige Tage nach dem Gebrauch desselben, ein Blasenpflaster an dem Oberschenkel angerathen. Zu befürchten aber ist, daß diese Krämpfe die Wiederkunft des alten Uebels anzeigen.

§. 128. Wenn die Blasenpflaster, das Brennen der Theile und die Fontanelle unzureichend sind, so würd ich in vielen Fällen, wo es möglich ist, keinen Augenblick anstehen, den Nerven, der den Ort belebet, aus dem das Uebel herkommt, zu zerschneiden. Ich habe dies bey einem hartnäckigen Kopfschmerz mit Erfolg gethan (i); andere haben es bey dem halbseitigen Kopfschmerz, und andere wieder heftige Schmerzen im Angesicht gerathen.

André, ein Wundarzt zu Versailles, und Herr Ritz, erster Wundarzt Sr. Majestät, des Königs in Polen, riethen dieses Mittel wider den schmerzhaften Kinnbackenkrampf (*); und ich sehe nicht ein, warum man es nicht auch wider die fallende Sucht brauchen sollte? Die fast untrügliche Würkung der Unterbindung, die die Gemeinschaft zwischen dem Ursprung und dem Ende des Nerven aufhebt, beweißt den Erfolg, den die Zerschneidung des Nerven haben würde, und es ist bekannt, mit wie weniger Gefahr die Zerschneidung eines Hautnervenastes verbunden ist. Ich habe oben erwähnt, welchen Erfolg die Ablösung eines Fingers hatte, und dieselbe muß in ähnlichen Fällen, ohne das geringste Bedenken vorgenommen werden.

(i) Epistola ad *Zimmermannum*.

(*) S. meine (des Uebersetzers) Abhandlung über die Kenntniß und Heilung des Kinnbackenzwanges, Nürnberg 1778. in 8v. Abschn. II. Kap. 2. S. 139 u. folg.

Zwanzigster Artikel.

Behandlung der idiopathischen fallenden Sucht.

§. 129. Eine andere Klasse der fallenden Sucht ist diejenige, die ihren Sitz in dem Kopf hat, und in diesem Fall leidet bey einigen der Hirnschädel, bey andern die das Gehirn umgebenden Häute, und bey noch andern das Gehirn selbst. Von allen drey Arten hab ich Beyspiele angegeben, und wir haben gesehen, daß, wenn auch zuweilen äußerlich das Uebel sichtbar war, es noch weit öfter nicht sichtbar und sehr schwer zu entdecken ist. In allen Fällen, wo ein äußerlicher Fehler vorhanden ist, den man mit Wahrscheinlichkeit als die Ursache des Uebels ansehen kann, muß man die Haut so gleich hinlänglich öffnen, und selbst an dem Knochen, wenn es die Nothwendigkeit erfordert, alle nöthigen Heilmittel anwenden. Wenn blos der Knochen angegriffen ist, so kann man fast allemal wegen des Erfolgs überzeugt seyn; wenn aber auch die innern Theile zugleich mit befallen sind, so hat man weit weniger Hoffnung, und wir haben aus der (im §. 50.) angeführten Beobachtung des Cloßy gesehen, daß der Kranke starb, da ein Fehler des Knochens, verbunden mit einer Vereiterung der Hirnhäute diese Krankheit verursachet hatte. Indeß kann auch ein Fehler der das Gehirn umkleidenden Häute an dem Ort, wo der Knochen verletzt ist, oder eine an dem nämlichen Ort sich befindende, durch eine innerliche Ursache bewürkte Ergießung von der Beschaffenheit seyn, daß sie durch die Oeffnung des Knochens weggenom-

genommen werden könnten, und dann würde freilich der Kranke geheilet werden. Die Anwendung des Trepans ist daher in diesen Fällen allemal nützlich; sie ist sehr wenig gefährlich, wenn sie in einem Ort, wo die Luft gut ist, durch einen guten Wundarzt, und an einem Subjekt, welches kein verdorbenes Blut hat, vorgenommen wird, und man muß sie allemal vornehmen, so oft uns die aufmerksam beobachteten Zufälle, wenn auch kein in die Sinne fallender Fehler vorhanden ist, schließen lassen, daß die Ursache des Uebels an einem Ort befindlich ist, zu dem man durch diesen Weg gelangen kann, dessen Nutzen bey dieser Krankheit viele Beobachtungen bestätigen.

§. 130. Wenn man die Beobachtung des Zecchius, die ich oben angeführt habe, lieſt, (§. 39.) so begreift man leicht, daß die Zufälle des Uebels den Gebrauch des Trepans anzeigten, der den Kranken wahrscheinlicher Weise von der fallenden Sucht befreyet und ihm das Leben erhalten haben würde. Spiegel erzählt, daß ein junger neunzehnjähriger Mensch, der sich durch einen Fall die fallende Sucht zugezogen hatte, und derselben sehr unterworfen war, geheilt wurde, da ihm Fabriz von Aquapendente den Hirnschädel durchbohrte. Marcellus Donatus erzählt die Geschichte eines jungen Franzosen, der mit der fallenden Sucht behaftet war, und auf seiner Reise nach Italien, wohin er gieng, um die berühmtesten Aerzte dieses Landes um Rath zu fragen, von Räubern angefallen, und außer andern Stellen des Körpers, auch an der Stirn so verwundet wurde, daß der Hieb einen großen Theil des Knochen zugleich

mit wegnahm. Die Wunde blieb lang offen, der Kranke wurde aber doch geheilt, und zugleich von der Krankheit befreyt, wegen welcher er nach Italien gereißt war (k).

Vielleicht aber wird man einwenden, daß die in den beyden erstern Fällen durch den Fall bewürkte Veränderung mehr als der Trepan zur Heilung beygetragen habe; aber wider die Beobachtung, die ich eben anführen will, und wo die fallende Sucht zwar nicht vollkommen geheilt, aber doch vermittelst des Durchbohrens des Hirnschädels, welches aus der Absicht, um die fallende Sucht zu heilen, vorgenommen wurde, beträchtlich vermindert wurde, kann diese Einwendung nicht gemacht werden. Sie hat den de la Motte, einen wahrheitliebenden und genauen Schriftsteller zum Verfasser, dessen eigene Worte ich anführen werde:

„Im Monat Oktober des Jahres 1705. fragte mich eine von sehr heftigen und sehr häufigen Anfällen der fallenden Sucht geplagte Mannsperson, um ein Mittel um Rath, wodurch sie die Anfälle verhüten könnte. Dieser Mann hatte sich entschlossen, alles zu thun, um sich Erleichterung zu schaffen, und hatte bis daher alle Mittel, die ihm verordnet worden waren, genau nach den Vorschriften gebraucht, ohne doch davon einige Linderung zu empfinden. Ich erfuhr, daß vor seinen Anfällen keine besondern Schmerzen eines Theils des Körpers vorhergiengen, und daß er keine Merkmale oder Zufälle spührte, aus denen er den Anfall vorhersehen

(k) Man sehe van *Swieten* Commentar. in *Boerhaavii* aphorism. 1081. Tom. IV. pag. 444.

sehen konnte. Nur sein Kopf wurde nach seinem Bericht so schnell von einer Art von Schwindel befallen, daß er in dem nämlichen Augenblick, sogleich zur Erde fallen mußte. Nach einer genauen Untersuchung aller Umstände konnt ich ihm, außer der Durchbohrung der Hirnschale, kein anderes Mittel vorschlagen, zu welcher er sich auch, ohne die geringste Wiederrede, entschloß. Ich bereitete ihn dazu durch Klystiere, durch Aderlässe und durch Abführungen durch den Stuhl vor, und machte an dem bestimmten Tag den Kreutzschnitt in die Haut des linken Vorderhauptbeins (l). Ich nahm den Theil des Knochens weg, der von einer erstaunlichen Dicke war, keine Diploe hatte, überhaupt von völlig gleicher Beschaffenheit war, und außer seiner Dicke auch ungleich härter, als gewöhnlich, war. So lang der Hirnschädel offen war, hatte der Kranke, der vorher nicht acht Tage lang von Anfällen der fallenden Sucht frey gewesen war, nicht den geringsten Anfall; sobald aber der Knochen wieder ausgefüllt war, kamen die Anfälle von neuen, wie vorher, wieder, nur mit dem Unterschied, daß er gegenwärtig den kommenden Anfall durch gewisse Merkmale vorher spührt, den Anfall in einem heimlichen und bequemen Ort ohne Gefahr abwarten kann, und daß seine Anfälle auch nicht so häufig mehr, als vorher, wiederkommen" (m).

(l) Dieser Theil war wahrscheinlicher Weise deßwegen gewählt worden, weil der Kranke ihn als den Punkt bestimmte, aus dem das Uebel entstünd.

(m) Traité complet de chirurgie, Obseru. 172. Tome II. pag. 409.

Diese Beobachtung scheint offenbar zu beweisen:

1) Daß das Gehirn durch den Hirnschädel zu gewissen Zeiten zu sehr zusammengepreßt wurde, und daß dieser Druck die fallende Sucht erregte;

2) daß die geringe Verminderung dieses Drucks, die durch die Veränderung, die der Trepan in dem Knochen veranlaßte, bewürkt wurde, hinreichend war, zwey vortheilhafte Veränderungen der Krankheit zu veranlassen. Sie machte die Anfälle seltener, bewürkte, daß sie sich nicht so schnell einfanden, und ließ dem Kranken so viel Zeit, daß er sich an einen sichern Ort begeben konnte. Wahrscheinlicher Weise würde das Uebel ganz gehoben worden seyn, wenn man den Hirnschädel an diesem Ort noch zwey bis dreymal durchbohrt hätte.

§. 131. Die an dem Grafen Philipp von Nassau-Weichen beobachtete Würkung mehrerer durch den Trepan an einer Stelle bewürkten Oeffnungen des Hirnschädels, bestätiget diesen Gedanken. Er war vom Pferd gefallen, und die Zufälle bewiesen das Daseyn einer Ergießung innerhalb des Hirnschädels, offenbar; kein Zufall aber zeigte die Stelle an, wo die Ergießung sich befand, und erst bey der sieben und zwanzigsten Trepanirung wurde sie entdeckt. Der Kranke genaß vollkommen, lebte noch viele Jahre, ohne daß seine Seelenkräfte im geringsten verletzt waren, und konnte sogar, ohne trunken zu werden, viel

mehr Wein, als vorher trinken (n). Diese Beobachtung, deren Gewißheit der Kranke selbst im August des Jahres 1664. eigenhändig bestärkt hat, ist wegen der vielen Durchbohrungen des Hirnschädels merkwürdig, und wegen der Würkung, die daraus entstund, für meinen Gegenstand wichtig. Wir haben oben gesehen daß alles, was das Blut häufiger nach dem Kopf trieb, auch neue Anfälle bestimmte; von dem Wein wissen wir, daß er diese Würkung auf eine ganz besondere Art hervorbringt, und doch verhüteten die häufigen Durchbohrungen des Hirnschädels bey dem Grafen, auch die allerbeständigste Würkung der von dem Wein erzeugten Vollblütigkeit, nämlich die Trunkenheit, und man kann meines Erachtens daraus mit vieler Gewißheit schließen, daß wenn der Kranke die fallende Sucht gehabt hätte, die Ursachen, die die Anfälle vor der Anwendung des Trepans würden haben bestimmen können, dies vielleicht nach derselben nicht, oder in viel geringerem Maas gethan haben würden. Ich bin überzeugt, daß die fallende Sucht oft einzig und allein durch diesen durch den Hirnschädel bewürkten Druck verursacht wird, und also auch davon überzeugt, daß man in allen den Fällen, wo man auf diese Ursache schließen kann, (und dies kann man, wenn die Anfälle allemal durch solche Ursachen veranlaßt werden, die das Blut nach dem Kopf treiben) die Krankheit auf alle andre Mittel nicht weicht, sehr heftig ist, und der Kranke Muth genug hat, sich der Operation zu unter-

(n) *Stalpart* van der *Wiel* Obſeruationes medicinales. Cent. I. Obſ. 8. pag. 36.

unterziehen, allemal sehr weislich handelt, wenn man die Durchbohrung des Hirnschädels versucht. Ich bin gewiß versichert, daß man fast allemal beträchtlichen Nutzen davon haben wird. Aretäus hat sie bereits empfohlen (o), allein dieser Vorschlag hat das Schicksal so vieler andern guten Vorschläge der Alten gehabt; er ist völlig vernachläßigt worden, und ist noch gegenwärtig vielen Aerzten unbekannt, so, daß es zu wünschen ist, daß irgend ein Neuerer sich eine Ehre daraus machen möge, ihn wieder in Aufnahme zu bringen.

§. 132. Wenn der Fehler die Theile des Gehirns selbst einnimmt, wenn die Hirnhäute verknöchert sind, wenn das Gehirn Eiterbeulen, oder Wasserblasen in sich enthält, wenn es wiedernatürlich erweicht, scirrhös, knorpelich ist, oder Fleischgewächse enthält, wie wir oben gesehen haben, daß es zuweilen geschieht, so ist das Uebel völlig unheilbar, und kein anderes Mittel zu versuchen, als daß wir uns durch ein schickliches Verhalten, und einige sehr einfache Mittel, bemühen, die Häufigkeit der Anfälle zu verhüten, und diesen Gegenstand werde ich in der Folge in einem besondern Artikel, auf den ich meine Leser verweise, behandeln. Vielleicht ist einer jeden von diesen Ursachen ein Zufall eigen, der von denjenigen, die von den andern Ursachen veranlaßt werden, unterschieden ist; allein wir kennen dieselben bis jetzt noch nicht, und sie werden, wie ich hoffe, auch niemals so häufig werden, daß man es bis zu ihrer völligen Unterscheidung bringen könnte.

(o) De curatione chronicorum morborum. cap. 4. pag. 121. nach der Ausg. des Boerhaave.

könnte. Ohne aber die Ursachen zu unterscheiden, giebt es viele Zufälle, vermittelst welcher ein aufmerksamer und beobachtender Arzt bestimmen kann, daß ein wesentlicher Fehler in dem Gehirn vorhanden ist, und in diesem Fall muß man, wie bey allen andern, unheilbaren, durchaus keine Heilmittel geben. Wenn man diejenigen heilen will, die nicht geheilt werden können, so verwandelt man sehr oft eine erträgliche Krankheit in einen schrecklichen Zustand, und der beste Arzt ist der, der sich zu entschließen weiß, nichts weiter zu thun, als alle Ursachen, die die Krankheit heftiger machen können, zu entfernen.

Ein und zwanzigster Artikel.

Behandlung derjenigen fallenden Sucht, die von der Vollblütigkeit, oder von der Schärfe abhangt.

§. 133. Eine dritte Klasse der Fallsuchten, die man Humoralepilepsien nennen könnte, begreift diejenigen unter sich, die, ohne daß in den festen Theilen ein Fehler vorhanden ist, von der Menge der Säfte, oder von der Schärfe derselben veranlaßt werden. Ich habe die verschiedenen Arten derselben oben umständlich beschrieben. Die erste und vornehmste Art ist die von der Vollblütigkeit bewürkte fallende Sucht, welche durch die Hebung der Vollblütigkeit geheilt wird. Ich habe bereits gesagt, daß dies der Gegenstand eines der folgenden Paragraphen seyn würde. Die andern fallenden Suchten entstehen entweder von der Schärfe

der

der Säfte, oder von einer in Unordnung sich befindenden natürlichen Ausleerung, oder von einer zu schnell gehemmten wiedernatürlichen Ausleerung. Sobald man nur die Ursach entdeckt hat, so weiß man auch, was man thun muß, und ich würde eine allgemeine Abhandlung über die ausübende Arzneywissenschaft schreiben müssen, wenn ich mich über die Behandlung jeder Art umständlich erklären wollte. Ueberhaupt beruht die Behandlung, wie ich auch schon bey Gelegenheit der sympathischen fallenden Sucht gesagt habe, auf zwey Hauptpunkten, auf die Entfernung der Ursache, und in der Folge, auf dem Gebrauch der specifischen Mittel, von denen ich unten reden werde, wenn man befürchten muß, daß die Nerven eine Anlage zur fallenden Sucht erlangt haben möchten.

Die hartnäckigste zu dieser Klasse gehörige Art der fallenden Sucht ist diejenige, die von einer zurückgetriebenen Krankheit der Haut, oder von einer gehemmten wiedernatürlichen Ausleerung entsteht. Die Krankheit der Haut, oder die Auslerung kann sehr schwer und nur sehr selten wiederhergestellt werden, und oft verursachet diese Materie wenn sie sich auf das Gehirn absetzt, in diesem Theil unheilbare Krankheiten. Ich wurde vor vielen Jahren in eine auswärtige Stadt, zu einem Kranken gerufen, den drey sehr aufgeklärte Aerzte von dem Anfang seiner Krankheit an besorgt hatten, und die endlich, bey aller ihrer angelegentlichen Mühe den grausamen Tod desselben nicht verhindern konnten. Er hatte insgemein an der Stirn eine sehr geringfügige Flechte gehabt, die ihn sehr beunruhigte, und auf die er gar nicht hätte

achten

achten sollen. Er legte Goulardisches Bleywasser darauf, welches die Flechte vertrieb, aber dem Kranken heftigen Kopfschmerz verursachte, der zuweilen mit etwas Irrereden, zuweilen aber auch mit schwachen konvulsivischen Bewegungen begleitet war. Nach einigen Monaten machte die Heftigkeit des Uebels, daß er in einen mit untermischten unruhigen Zwischenzeiten verbundenen Stupor verfiel. Nach dem Tod fand man den Leichnam in einem sehr guten Zustand, nur das Gehirn war zum Theil verhärtet und aufgeschwollen. Man hatte sich gleich von Anfang der Krankheit an viele Mühe gegeben, die Flechte wieder herzustellen; auch künstliche Ausflüsse hatte man zu bewürken gesucht, und da ich zugegen war, wurde dem Kranken ein Haarseil gelegt. Es waren aber alle Mittel ohne allen Erfolg angewandt worden, und dies geschieht nur zu häufig, besonders wenn man im Anfang das Uebel vernachläßiget, und die ersten Keime der Zerrüttung in der Organisation ungehindert hervorsprossen läßt, die alsdann sehr schnell zunimmt (49).

Zwey

(49) Man kann in Rücksicht auf den Gebrauch auch der unschuldigsten und gerühmtesten äußerlichen Mittel bey den Flechten nicht vorsichtig genug seyn. Bey dem Kind, dessen ich oben gedachte, und bey dem die zurückgetriebene Flechtenmaterie heftigen Ohrenzwang erregte, und noch gegenwärtig, auf eine Art, in gewissen Zwischenzeiten erregt, daß ich für das Gehör sehr besorgt seyn muß war die Flechtenmaterie durch ein Blasenpflaster, welches ich auf die Flechte selbst gelegt, und worauf ich die Wunde geheilt hatte, (die gewöhnliche und meistens sichere Art, Flechten wegzubringen zurückgetrieben worden. Ich kenne noch eine sonst gesunde Frau, die, sobald sie nur schwanger zu werden beginnt, allemal von einer heßlichen, weit um sich fressenden Flechte an der Hand befallen wird. Nach

vielen

Zwey und zwanzigster Artikel.

Behandlung der prädisponirenden Ursache.

Das Verhalten.

§. 134. Nachdem ich von allen denjenigen Arten der fallenden Sucht geredet habe, die nicht eigentlich die wesentliche fallende Sucht sind, so hab ich nunmehr noch von dieser letztern zu reden, welche die häufigste ist, keine sympathische Ursache, und keinen merklichen Fehler der Organisation im Kopf zum Grund hat, sondern einzig und allein von der Anlage des Gehirns zur fallenden Sucht abhangt, die durch eine zuweilen merkliche, noch weit öfter aber unmerkliche gelegentliche Ursache von denen ich bereits oben geredet habe, in Thätigkeit gesetzt wird. Sie kann so gut tödten als die andern; wenn aber der Hirnschädel, nach dem Tod, geöffnet wird, so findet man das Gehirn gesund und in gutem Zustand. Ich habe dies selbst gesehen, und in der (§. 64.) angeführten Beobachtung beschrieben. Johnstone sah bey einem jungen Menschen, dessen Leichnam er öffnete, das nämliche (§. 51.) und entdeckte, außer einer Anhäufung des Blu-

vielen unschicklichen Mitteln, gelang es ihr endlich, durch den äußerlichen Gebrauch des Pappierdels, zu ihrem großen Vergnügen, die Flechte zu vertreiben. Bald darauf aber stellte sich eine so heftige Heiserkeit ein, als ich sie niemals beobachtet habe, und nach vielen vergeblich versuchten Mitteln, konnt ich endlich noch durch die nach Bernhards Manier mit Bier aufgelösten, innerlich gebrauchten Myrrhen es so weit bringen, daß sich die Sprachlosigkeit nach und nach hob. Dazu aber war eine Zeit von fast drey Monaten, und viele Gedult von Seiten der Kranken nöthig. Uebers.

Blutes, die während des Anfalls entstanden war, im Gehirn weiter nichts.

§. 135. Wir sehen hieraus, daß die Heilung dieser Krankheit in zwey Theile zerfällt. Die Anlage des Gehirns zur fallenden Sucht muß verändert, oder welches einerley ist, die Neigung desselben in Zuckungen zu gerathen muß zerstöhrt, und alle Ursachen, die den Anfall bestimmen, müssen verhütet werden. Ich will den letzten Theil zuerst vornehmen, und dies um so viel lieber, da er oft für sich allein zur Heilung hinreichend ist. Wenn man es so weit bringen kann, daß die Anfälle auf eine Zeitlang wegbleiben, so erlangt das Nervensystem unterdessen seine Stärke wieder, und verliert diese traurige Anlage. Van Swieten sagt sehr richtig, daß, wenn die Anfälle der fallenden Sucht sich nicht wieder einfänden, die Fähigkeit, dieselben zu bewürken sich eben auf die Art verlöhr, wie nach und nach die Spuren der Begriffe, an die nicht von Zeit zu Zeit gedacht wird, ausgelöscht werden. Wenn im Gegentheil aber nicht alle Ursachen, die den Anfall bestimmen können, entfernt werden, so bleiben auch die kräftigsten specifischen Mittel, wenn sie gebraucht werden, unnütz, und die schlimmen Würkungen der reitzenden Ursachen zerstöhren alle guten Würkungen, die man von ihnen erwarten könnte, schnell wieder. Die Würkung der Heilmittel ist daher dem Verhalten genau untergeordnet, und dies ist ein neuer Grund für mich, erst das Verhalten zu bestimmen, eh ich von den Heilmitteln rede (50).

§. 136.

(50) Bey allen Krankheiten ist die Würkung der Heilmittel

§. 136. Galenus sah die ganze Wichtigkeit desselben ein, und seine schönen Rathschläge, die er einem mit der fallenden Sucht behafteten Kind gab, schränken sich fast ganz auf die Verordnung eines richtigen Verhaltens ein (q). Er ist dabey in einem hohen Grad umständlich. Sein erster Rath ist, alles, was dem Kind schadet, genau zu beobachten, und es zu vermeiden; er verbietet alle schleimichten und blähenden Nahrungsmittel, alle Speisen, die das Blut nach dem Kopf treiben können, den Wein, den Senf, die Fische ohne Schuppen, die insgesammt Schleim erzeugen, empfiehlt zum Getränk Wasser mit Oxymel, und giebt in Rücksicht auf die Leibesübungen viele Vorschriften.

Der Hauptendzweck, den man sich vorsetzen muß, besteht in folgenden:

1) Die

dem Verhalten untergeordnet, und umgekehrt. Wir würden, wie auch Herr Tissot in einem der vorigen Theile dieses Werks bemerkt hat, überhaupt weit mehrere Kranken heilen können, wenn jeder Arzt die Kunst verstünde, das Verhalten seiner Kranken seinen Heilmitteln als angemessen zu verordnen, und umgekehrt, und wenn nicht die Kranken besonders in Rücksicht auf das Verhalten so oft von den Vorschriften des Arztes abwichen. Herr Tissot wünschte, daß es einem erfahrnen und berühmten Arzt gefallen möchte ein Werk zu schreiben, in welchem die Wichtigkeit eines der Heilart angemessenen Verhaltens, und einer dem Verhalten angemessenen Heilart recht deutlich dargethan würde, und ungeacht Herr Zückert und einige andere teutsche Aerzte in diesem Betracht viel geleistet haben, so hab ich doch noch immer vielen Grund, meinen Wunsch mit demjenigen des Herrn Tissot zu vereinigen. Uebers.

(q) Pro puero epileptico consilium, im zehnten Theil der Ausgabe des Chartier, S. 487.

1) Die Erzeugung einer zu großen Menge von Säften muß verhütet werden;
2) man muß verhüten, daß sie sich nicht nach dem Kopf begeben; und dies geschieht dadurch, daß man ihre zu heftige Bewegung hindert, und den Umlauf derselben in andern Theilen erleichtert; endlich
3) muß man alles, was das Nervensystem reitzen kann, entfernen.

§. 137. Die Mäßigkeit kann ich, geleitet durch eine Menge von Erfahrungen, als das sicherste Mittel, die Erzeugung einer zu großen Menge von Säften zu verhüten, und als den wichtigsten Grund der Heilung dieser Krankheit, empfehlen. Wenn die Anlage zur fallenden Sucht vorhanden ist, so wird dieselbe durch alles, was die Gefäße des Gehirns ausdehnt, rege gemacht, und eine zu häufige Nahrung ist daher Gift. Wichtig ist es also, daß die Kranken nur so wenig Nahrungsmittel genießen, als nothwendig ist, um davon mit Behaglichkeit leben zu können, und vornehmlich des Abends müssen sie nur sehr wenig Speisen zu sich nehmen. Wir haben oben gesehen, daß die Anfälle in der Nacht insgemein am allerhäufigsten sind, und an einem andern Ort hab ich bewiesen, daß der Schlaf die Vollblütigkeit im Kopf vermehrt; man muß daher, bey dem Bettgehen sorgfältig alle Ueberladung mit Nahrungsmitteln vermeiden. Außer der Verminderung der Menge aber, muß man auch genau auf die Eigenschaft der Nahrungsmittel sehen, und dadurch wird zugleich auch ein Th der zweyten und dritten Heilungsanzeige erfüllt, den ich alsdann

nicht zu wiederholen nöthig haben werde. Ich werde mich überhaupt hier über dieses Verhalten nicht weitläuftig erklären; es gleicht dem vollkommen, welches ich den Gelehrten in der Abhandlung über die Gesundheit derselben, umständlich angerathen habe (*). Uebrigens setz' ich allemal eine Person voraus, die blos mit der fallenden Sucht behaftet ist, und bey der alle andern Verrichtungen sich in einem guten Zustand befinden, ohne mich in die Verschiedenheiten des Verhaltens einzulassen, welches besondere Umstände, oder die Verwickelung mit andern Krankheiten fodern könnten.

§. 138. Feines weißes Fleisch, Bachfische, Hülsenfrüchte (51) und die am leichtesten verdaulichen getraidartigen

(*) Im zweyten Theil der sämmtlichen Schriften zur Arzneygelahrheit, S. 134. §. 52. u folg.

(51) Herr Tissot scheint die Bedeutung der Hülsenfrüchte (legumes) etwas weit ausgedehnt zu haben. Wenn er unter dieser Benennung alle mit einer Hülse bekleideten getraidartigen Früchte versteht, so hat er, im Allgemeinen betrachtet Recht; wenn er aber unter dem allgemeinen Namen der Hülsenfrüchte auch die reifen Erbsen, Linsen, Bohnen, und überhaupt alle getraidartigen Früchte empfiehlt, die eine schmetterlingförmige Blume haben, so läßt sich nicht vermuthen, daß diese Früchte leicht verdaulich und nicht Blähung erzeugend sind. Schon das Alterthum hielt die Hülsenfrüchte dieser Art für schwer verdaulich, den Magen beschwerend, Blähungen und Schleim erzeugend; der ungünstige Einfluß, von dem die Alten glaubten, daß sie ihn sogar auf den Kopf hätten, ist bekannt; und hier überhaupt ist nur so viel zu erinnern, daß Hülsenfrüchte dieser Art niemals für Kranke, und also auch nicht für solche die mit der fallenden Sucht behaftet sind, eine angemessene Nahrung ausmachen können. Die Aerzte haben sie daher auch nur gesunden und solchen Personen, die gute Verdauungs-

artigen Substanzen, unter denen ich das Brod und das recht reife Obst mit begreife, müssen die vornehmsten Nahrungsmittel aller mit der fallenden Sucht behafteten Personen seyn. Man kann ihnen zuweilen etwas zartes Rind- oder Hammelfleisch erlauben, überhaupt aber muß man ihnen alles sogenannte Schwarzfleisch, welches vieles und scharfes Blut macht, die Eyer, das Kuchenwerk, das Gebackene, alle fette Sachen, die Gänse, die Enten, das Schweinefleisch, alles eingesalzene, geräucherte Fleisch, alles Wildpret, die Aale, die Rochen, den Kuttelfisch, die Krebse, die Trüffeln, die Artischocken, den Spargel, den Sellerie und die Petersilge verbieten.

§. 139. Ich weiß, daß dieses Verhalten demjenigen, welches nur allzu oft verordnet wird, sehr entgegen zu seyn scheint; es giebt viele Aerzte, die bey der Verordnung eines Verhaltens, den Kranken nichts als Suppe oder Fleischbrüh, Gekochtes oder Gebratenes zu essen erlauben, und ihnen nur aus Gnade etwas Hülsenfrüchte verstatten, hingegen alles Rohe auf's strengste verbieten, und das Obst, als ein bey allen Krankheiten, ohne Unterschied schädliches Nahrungsmittel ansehen. Ich sehe alle Tage Kranke, die seit vielen Jahren keine Speisen dieser Art gegessen haben, und noch immer krank sind, und täglich seh ich auch Kranke, die, sobald sie anfangen, wieder davon zu essen, die Eßlust und ihre Kräfte wieder erlangen,

ungskräfte haben. gestattet. Vergl. Zückerts Abhandlung von den Speisen aus dem Pflanzenreich, oder zweyte Fortsetzung der Abhandlung von den Nahrungsmitteln. Berlin 1778. Kap. 3. S. 54.

und sich wohl befinden und lustig sind. Ich bin vor nicht allzu langer Zeit von einer mit der fallenden Sucht behafteten Frau um Rath gefragt worden, die seit fünf Monaten sich blos von Fleisch, Eyern, Ragouts und Choccolade nährte, und hitzende Heilmittel brauchte. Ich ließ sie gar nichts mehr brauchen, veränderte ihr Verhalten völlig, und ließ ihr nur wenig Fleisch, und gar keine Choccolade, wohl aber Hülsenfrüchte und Obst essen, so viel ihr beliebte. Die erste Würkung dieser Veränderung war das Aufhören des Magenschmerzens, den sie vorher anhaltend gehabt hatte, und ein ruhiger Schlaf. Ihr Zustand hat sich nachher von Tag zu Tag gebessert, und wird wie ich hoffe, in eine vollkommene Genesung übergehen, die die Fortsetzung des ihr zuerst verordneten Verhaltens unmöglich gemacht haben würde.

§. 140. Unter dem Getränk ist reines Wasser das einzige, welches sich für Kranke dieser Art schickt; jedes andere Getränk ist nicht so heilsam, und mehrere andere Arten desselben schaden.

Der Wein reitzt die Nerven und treibt das Blut nach dem Kopf, und ich bin durch viele Erfahrungen überzeugt, daß in allen Fällen, nur die ausgenommen, wo die Krankheit von Schwäche und Atonie herrührt, es unumgänglich nothwendig ist, den Wein zu verbieten. Van Heers, dieser gute Beobachter, klagte bereits, daß viele junge Leute deßwegen nicht geheilt werden könnten, weil sie den Wein nicht lassen wollten (r). Herr Tralles redet von einem Menschen

(r) Obseruat. 24.

schen, der sich viel besser befand, wenn er keinen, und bey dem das Uebel doppelt heftig wurde, wenn er Wein trank (s). Eben dies müssen unstreitig die meisten Aerzte beobachtet haben.

Thee und Kaffee reitzen ebenfalls; die bloße Choccolade nährt zu sehr, und treibt, wenn sie mit Vanille oder Ambra versetzt ist, die Säfte nach dem Kopf. Schon der Geruch einer Choccolade dieser Art kann Anfälle verursachen.

Das Verhalten begreift noch viele andere Gegenstände in sich, von denen ich aber bey andern Artikeln zu reden gute Gelegenheit haben werde. Um Wiederholungen zu vermeiden, werd ich also hier von denselben nichts sagen.

Drey und zwanzigster Artikel.

Von der Aderlasse und andern Ausleerungen des Blutes.

§. 141. Die Anlage zur Vollblütigkeit ist zuweilen von der Art, daß, wenn auch die größte Mäßigkeit, und in Rücksicht auf die Nahrungsmittel die strengste Auswahl beobachtet wird, doch noch zu viel Blut erzeugt wird. Die Gefäße bleiben zu voll, und der Puls ist unter diesen Umständen oft hart (52). In

(s) de opio. t. 3. p. 32.

(52) Der harte Puls ist überhaupt nicht allemal, auch unter den von Herrn Tissot angegebenen Umständen ein Kennzeichen der Vollblütigkeit, und am wenigsten ein solches welches uns einzig und allein zur Aderlasse bewegen

diesem Fall muß man ohne Bedenken am Arm zur Ader lassen, und die Aderlasse so oft wiederholen, als es die Umstände nothwendig machen. Ich habe an einem andern Ort die Einwürfe untersucht, die wieder die Anwendung der Aderlasse bey Nervenkrankheiten gemacht werden, und halte mich gegenwärtig hier bey denselben nicht auf; ich bin aber aus sehr vielen Erfahrungen überzeugt, daß sie bey der fallenden Sucht oft sehr nützlich ist, und daß wir weiter kein Mittel haben, welches die Zwischenzeiten zwischen zweyen Anfällen häufiger verlängerte; daß diese Krankheit, ohne den Gebrauch der Aderlasse, oft unheilbar ist, daß sie zuweilen durch die Aderlasse allein geheilet wird, und daß dieselbe auch sogar in den Fällen, wo sie an und für sich betrachtet, keine guten Würkungen leisten kann, doch zur Erleichterung der Würkungen anderer Heilmittel unumgänglich nothwendig ist. Wenn man an das zurückdenkt, was ich von dem Zustand des Gehirns während des Anfalls der fallenden Sucht gesagt habe, so wird man alle guten Würkungen derselben leicht begreifen können.

§. 142.

wegen könnte. Bey Personen, die gesund sind, und ein eben nicht ausschweifendes Leben führen, die viel Blut erzeugen, und keines verlieren, hab ich den harten Puls weit seltener, als diejenige Art desselben gefunden, wo die Schläge schnell auf einander erfolgen, und die Schlagader sich nicht sehr heftig zusammenzieht. Dieser Puls kommt von einer zu großen Anfüllung der Schlagader her; man könnte ihn, passend mit dem Namen des gedrängten Pulsschlags belegen, und wenn durch die Aderlasse das Blut vermindert, und der Schlagader das Hinderniß, sich zusammenzuziehen weggenommen worden ist, so wird er oft etwas langsamer und hart.

§. 142. Rhodius (t) sah einen Knaben von acht Jahren, bey dem alle Heilmittel ohne Erfolg gebraucht worden waren, und der durch eine zuweilen wiederholte Aderlasse innerhalb eines Monats geheilet wurde. Riviere redet ebenfalls von einem jungen, zwölfjährigen, mit der fallenden Sucht behafteten Mädchen, welches sehr häufige Anfälle hatte, und durch kein Heilmittel erleichtert worden war. Es wurde von einem Seitenstechfieber befallen, wegen dessen ihm oft zur Ader gelassen wurde, und seit dieser Zeit hatte es weiter nicht den geringsten Anfall der fallenden Sucht. Diese wichtige Beobachtung hab ich vor etwa zwölf bis dreyzehn Jahren, durch eine vollkommen ähnliche bestätiget gesehen. Eine junge Person, die nicht mit der fallenden Sucht behaftet war, aber seit mehrern Jahren schreckliche Verzuckungen gehabt hatte, wurde von zwey andern Aerzten besorgt, und ich habe sie nur in einem einzigen Anfall gesehen. Ich rieth ihr Bäder und Molken, die ihr aber wieder mißrathen wurden, und an deren statt ihr ein Wein aus Eisen, Chinarinde und Raute angerathen wurde, der aber besonders die grausamen Kopfschmerzen, denen sie äußerst unterworfen war, und die die Natur durch häufiges Nasenbluten hob, in einem hohen Grad vermehrte. Endlich wurde durch das zu viele Blut, und durch die zu hitzigen Heilmittel ein sehr heftiges Seitenstechfieber erregt, in welchem ich sie besorgte, und von welchem sie durch den wiederholten Gebrauch der Aderlasse, der Salpeterbereitungen, erweichender Mit-

(t) Obs. Cent. I. 64.

tel und Kräuterbrühen genaß. Seit dieser Zeit hat sie keine Zuckungen mehr; und wenn sie die fallende Sucht gehabt hätte, so würde sie wahrscheinlicher Weise, durch die gleiche Behandlung, auch von dieser Krankheit befreyet worden seyn.

§. 143. Die Aderlasse und andere Heilmittel vermindern nicht nur die Menge des Blutes, sondern verändern auch die Eigenschaft desselben. Wenn es zu dick, zu reich und zu entzündlich ist, so macht die Aderlasse (und dies ist eine ihrer guten Würkungen bey dieser Krankheit) durch die Verminderung der Würksamkeit der Gefäße, durch welche die Dichtheit des Blutes veranlaßt wird, das Blut flüßiger und beweglicher; der Umlauf erfolgt besser, und die Vertheilung desselben leichter.

Severinus sagt, er habe die fallende Sucht allemal, durch die Oeffnung der Schlafschlagadern oder Pulsadern erleichtert, und führt mehrere Beyspiele davon an. Man sieht bey zweyen Beyspielen, daß die Kranken wahrscheinlicher Weise geheilt worden seyn würden, wenn sie mäßiger gewesen wären; allein sie erregten das Uebel immer durch zu vieles Trinken wieder, welches allemal wieder neue Anfälle veranlaßte (u).

Zacutus aus Portugall heilete eine Frau von vier und zwanzig Jahren, die sehr heftige Anfälle der fallenden Sucht hatte, durch eine Aderlasse an jedem Arm, und durch Klystiere (x).

Bonnet

(u) *Marci Aurelii Severini* de efficaci medicina, Libri III. Francof. 1671. in fol. pag. 42.
(x) Prax. admirab. Libr. I. obs. 21.

Bonnet, der schätzbare Urheber einiger nützlichen Sammlungen, wurde zu einem jungen Menschen gerufen, bey dem ein Schreck einen seit drey Stunden anhaltenden Anfall der fallenden Sucht verursachet hatte. Er ließ ihm eine Ader am Arm öffnen; das Blut sprang mit großer Heftigkeit heraus, und der Anfall hörte sogleich, und für immer, auf (y). Zacutus, den ich eben angeführt habe, erzählt, bey der vorigen Beobachtung, die Geschichte eines zwanzigjährigen, starken, mit vielen Kräften versehenen blutreichen Menschen, der sehr heftigen Anfällen unterworfen war, wider welche alle Heilmittel vergebens gebraucht worden waren, und die endlich durch eine alle Monat am Fuß wiederholte Aderlasse vollkommen gehoben wurden. Er glaubte, die Aderlasse habe die Vollblütigkeit vermindert, und die Gefäße zur Ausdünstung geneigt gemacht, und denkt bey dieser Gelegenheit an die Art die fallenden Sucht durch Aderlässe am Fuß zu heilen, die Galenus bereits vorgeschlagen hatte.

Der Kranken, in deren Hirnschädel Hunault kleine an der harten Hirnhaut hangende Knöchelchen fand, schafften blos Aderlässe Linderung. Unter sechs jungen mit der fallenden Sucht behafteten Personen heilete Pechlin deren drey durch dieses einzige Mittel (z). Benedikt Sylvaticus befreyete einen Hypochondristen dadurch von der fallenden Sucht, daß er ihm alle Monate Blutigel an die Gefäße des Mastdarms legen ließ (a). Herr von Sauvages erzählt zwey

sehr

(y) Mercurius compilatitius. cap. de epilepsia, §. 5.
(z) Obs. II. 30. p. 288.
(a) Mercur. compilat. art. Epilepsi. §. 40.

sehr wichtige Fälle. Ein junger Fremder war, nach seinem Bericht, der fallenden Sucht unterworfen, wovon er jede Woche mehrmals befallen wurde. Ein Jahr hindurch brauchte er die gewöhnlichen Heilmittel ohne Erfolg, und endlich schaffte ihm die wilde Baldrianwurzel Erleichterung. Eh er aber noch vollkommen geheilet war, fragte er einen berühmten Arzt um Rath, der ihn, durch wiederholte Aderlässe vollkommen heilete. Einem andern mit der fallenden Sucht behafteten wurde, auf Anrathen der Aerzte, wöchentlich einmal zur Ader gelassen, und halbe Bäder verordnet. Diese Heilmittel zertheilten die Geschwulst, die er an den Unterschenkeln hatte, und machten die Anfälle weit seltener und weit schwächer (b). Der zweyte Maurer, von dem ich §. 13. redete, wurde durch zwey Aderlässe, wovon die eine am Arm und die andere am Fuß angestellt wurde, und durch einige Mittel aus Salpeter vollkommen geheilt. Ich habe, um mich kurz zu fassen, so oft ähnliche Fälle beobachtet, und so oft gesehen, daß das Uebel durch die ersten Aderlässe erleichtert, und durch die Fortsetzung derselben geheilet wurde, daß ich die Aerzte nicht genug warnen kann, sich gegen diese unglückliche und zu sehr verbreitete Meinung, die die Aderlasse fast bey allen Arten der fallenden Sucht verbietet, zu verwahren.

§. 144. Indeß verlang ich nicht, daß man sie zu einem allgemeinen Heilmittel mache. Bey einem schwachen, kakochymischen Kranken, der wenig Blut

(b) Nosologia methodica, Class. IV. tom. I. p. 581.

zu haben scheint, bey dem es aufgelößt ist, bey dem das Uebel von einer Säure in den ersten Wegen, oder von einer sehr heftigen Beweglichkeit bewürkt worden ist, wird sie fast allemal schaden; bey Kindern aber, die stark sind, und Kräfte haben, bey Personen, die sich wohl und in der Blüthe ihrer Jahre befinden, besonders bey denen, wo entweder die monatliche Reinigung, oder der Ausfluß der güldnen Ader unterdrückt ist, die volle Gefäße, eine harte und trockene Haut, ein rothes Gesicht, eine habituelle Schwere im Kopf, und einen harten Puls haben, ist die Aderlasse unumgänglich nothwendig, die insgemein, wenn sie wiederholt wird, die unterdrückten Ausleerungen wiederherstellt, und dies hab ich noch vor kurzem bey zwey Weibern gesehen, von denen die eine noch sehr jung, die andere aber acht und dreyßig Jahr alt war,

§. 145. Die an den Mastdarm oder an die Schläfe angelegten Blutigel oder Schröpfköpfe verdienen zuweilen vor andern Aderlassen den Vorzug. Vor einigen Jahren fragte mich ein geschickter Wundarzt wegen einer starken und blutreichen Frau von guter Leibesbeschaffenheit, um Rath, die seit einiger Zeit heftige Anfälle der fallenden Sucht erlitt, die durch den zu starken Zufluß des Blutes nach dem Kopf veranlaßt wurden, der durch Aderlässe sich nicht hatte vermindern lassen. Durch den Gebrauch der Blutigel, die dreymal nach einander, jedesmal nach vierzehn Tagen an die Hämorrhoidalgefäße gelegt wurden, des Dampfs von warmen Wasser, den sie täglich, früh und Abends, an den Hintern gehen ließ, des Weinstein-

rahms

rahms als Heilmittel, und häufigen Getränks, wurde der güldne Aderfluß erregt, und die Krankheit dadurch aus dem Grund geheilet (53).

§. 146. Die Oeffnung der Drosselblutader kann zuweilen nothwendig seyn, und Hagedorn redet von einem jungen Menschen, der zuerst von einer fallenden Sucht befallen wurde, nachdem er sich das Gesicht mit heißem Pech überzogen hatte. Dieser Anfall gieng vorüber; der zweyte Anfall wich ebenfalls auf den Gebrauch solcher Mittel, die der fallenden Sucht entgegen sind. Der dritte Anfall war hartnäckiger, und alle Heilmittel waren bey demselben ohne Wirkung. Er verordnete ihm eine Aderlasse der Drosselblutader, die das Uebel gänzlich wegnahm (c) (54) (55).

Vier

(53) In Fällen wo sich die Bewegungen der güldnen Ader durch Geschwülste der Adern, Auswüchse, Knoten, u. s. w. zeigen, und überhaupt, wo man sich vorgesetzt hat, den Kranken schnelle Hülfe zu schaffen, ist das Oeffnen der verstopften Adergefäße mit der Lancette weit besser. Uebers.

(c) Medicina septentrionalis. De epilepsia. cap. 19. Tom. I. pag. 115.

(54) Man hat bey Krankheiten des Kopfs den Nutzen der Blutausleerungen aus solchen Stellen, die dem Kranken Ort nahe waren, schon seit den ältesten Zeiten als sehr groß angesehen, und wir finden Ausleerungen dieser Art bey den alten griechischen und römischen Aerzten häufig empfohlen. Unter diesen Auslerungen verdient unstreitig die Aderlasse aus der Drosselblutader die erste Stelle, die, wie Ludwig Mercatus (de internor. morbor. curat. cap. 13.) sagt, den Kopf vom Blut schneller, als alle andere Aderlässe entledigt. Sie wird daher auch bey der fallenden Sucht von dem berühmten Herrn Tralles (de vena iugulari frequentius secunda commentar. Lipf. 1735. in 8v. §. 27. pag. 181.) sehr empfohlen, „wenn die Fallsüchtigen

Vier und zwanzigster Artikel.

Mittel, die den Trieb des Blutes nach dem Kopf hindern.

§. 147. Es ist nicht genug, daß die zu häufige Erzeugung des Blutes verhütet wird; man muß auch

süchtigen über einen anhaltenden, spannenden, mit der Empfindung einer Schwere, oder mit Hitze verbundenen Kopfschmerz klagen, so oft sie Schwindel, Funken um die Augen herum, eine Stumpfheit der Sinne, Ohrenbrausen empfinden, einen unruhigen Schlaf haben, und der Anfall schnell, und ohne alle vorhergehende Zufälle sich einfindet." Friedrich Hoffmann (dissert. de vera mali epileptici caussa. §. 31.) sagt, „es sey zuweilen bey der Heilung der fallenden Sucht nützlich, die Drosselblutadern zu öffnen, und auf diese Art dem in den Gängen der harten Hirnhaut stockenden Blut einen Ausweg zu verschaffen und es in Bewegung zu setzen." Die Beobachtung des Severinus hat Herr Tissot angeführt; und wenn wir mit demselben annehmen, daß die Anfälle in den allermeisten Fällen gelinder gemacht und von einander entfernt werden, wenn die Vollblütigkeit, besonders diejenige des Kopfs gehoben wird, so ist es offenbar, daß die Aderlasse an der Drosselblutader bey dieser Krankheit von vortrefflichem und größern Nutzen, als alle andere Aderlässe seyn muß. Das angeführte Werk des Herrn Tralles verdient hierüber von §. 24. an, nachgelesen zu werden. Uebers.

(55) Das Schröpfen ist ebenfalls ein altes und in mehrern Fällen bewährtes Mittel bey der fallenden Sucht, und ist, um nur einen Arzt anzuführen, schon von dem Celsus (Libr. III. cap. 23.) bey dieser Krankheit angerathen worden. Es hat dasselbe, außer der Ausleerung des Blutes die es, und zuweilen in reichlichem Maas bewürkt, noch den Nutzen, daß es durch den Reitz, den es auf der Haut erregt, die Säfte von den innern Theilen ableitet, daß es dieselben auf die Haut leitet, daß es die Stockungen der Säfte in den kleinern unter der Haut liegenden Gefäßen hebt, daß es die Ausdünstung begünstiget und

unter-

auch seinen Trieb nach dem Kopf zu verhindern su-
chen. Da nun die vornehmsten Ursachen, die das
Blut nach dem Kopf determiniren, entweder in einer
zu starken Bewegung des Blutes überhaupt, oder in dem
in einem andern Theil, entweder durch die in Unordnung
gerathenen Absonderungen, oder durch die Unthätig-
keit, die den Umlauf in den äußern Theilen langsa-
mer macht, oder durch den Krampf verhinderten Um-
lauf des Blutes bestehen, so besteht einer der vornehm-
sten Gegenstände bey der Heilung der fallenden Sucht
darinn, daß man diese Ursache zu entfernen suche.

Das Verhalten, welches ich, um die Erzeugung einer zu großen Menge Bluts zu verhindern, vorge-schrieben habe, ist auch das geschickteste Mittel die zu große Bewegung, und also auch den Zufluß desselben nach dem Kopf zu verhüten, der nothwendig von der vermehrten Bewegung desselben verursacht wird, und fast allemal höchst gefährlich ist. Ich habe viele mit der fallenden Sucht behaftete Kranken mit der größten Aufmerksamkeit beobachtet, und allemal gesehen, daß vor

unterhält, und überhaupt das Blut an den Ort, wo viele Schröpfköpfe angelegt worden sind, durch eine Art einer schwachen Entzündung, hin determinirt. Ueberdies kann diese Blutausleerung auch nahe an dem Kopf, an den Schläfen, an dem Nacken, an der Gegend des zitzenför-migen Fortsatzes, an dem Hals, überhaupt also an mehrern Orten, wo keine Aderlasse möglich ist, angebracht werden, und sie verdient daher, um die allgemeine Voll-blütigkeit zu vermindern, und besonders um das Blut von dem Kopf abzuleiten, so wie die Blutigel, die an den Kopf und nahe an denselben angelegt werden, unter den vorzüglichen und guten Mitteln wieder die fallende Sucht eine Stelle. Uebers.

vor dem Anfall der Pulsschlag beständig vermehrt war. Zuweilen dauerte dieser vermehrte, oft mit einer Härte vergesellschaftete Pulsschlag viele Tage lang, und dann wurden die Kranken von den Anfällen oder wenigstens von den Vorboten der Anfälle befallen. Alles was den Puls langsamer machen und erweichen konnte, bekam ihnen wohl, und entfernte die Anfälle, und ich habe gesehen, daß sie geheilet wurden, so wie der Puls diese fieberhafte und harte Eigenschaft verlohr, auf die man bey dieser und vielen andern langwierigen Krankheiten nicht aufmerksam genug ist.

§. 148. Alle kühlende Mittel, Weinsteinrahm, Salpeter, Weineßig, Molken, der Queckenabsud, u. s. f. sind geschickt, dieser Anzeige Genüge zu thun, und ich habe diese Mittel oft, ungeacht jenes unseligen Vorurtheils, welches fast alle Mittel, die nicht hitzen, untersagt, und jener wieder auf der andern Seite ausschweifenden und den Kranken blos die unschmakhaftesten verdünnenden Mittel verstattenden Meinung, mit dem besten Erfolg gebraucht. Der Molken aber verdient vor allen andern angezeigten Mitteln den Vorzug. Er lindert, lößt Verstopfungen auf, hebt den Krampf, erhält offenen Leib, unterhält die Ausdünstung, und erfüllt, mit einem Wort, fast alle Anzeigen.

Zuweilen sind Abführungen durch den Stuhl, und sogar der öftere Gebrauch derselben, unumgänglich nothwendig. Wir wissen, daß Mittel dieser Art am meisten geschickt sind, das Blut von dem

Kopf abzuleiten, und oft sind zu diesem Entzweck sogar würksame abführende Mittel nothwendig. (56) Erastus und Maßaria schrieben den geringen Erfolg bey der Heilung der fallenden Sucht, dem Umstand zu, daß bey derselben nicht oft genug abgeführt würde. Riviere führte häufig ab, und man kann überhaupt, in vielen Fällen, das auf diese Krankheit anwenden, was ich von dem Nutzen der Purgiermittel bey Nervenkrankheiten überhaupt gesagt habe. Wir haben bereits oben gesehen, daß die Purgiermittel in dem Fall, wo die fallende Sucht von einem unreinen Stoff in den ersten Wegen bewürkt zu werden scheint, von gutem Nutzen waren. Dr. Kinneir heilete die fallende Sucht bey Kindern dadurch, daß er sie täglich, vermittelst eines Aufgusses von Rhabarbar abführte, und ihnen zugleich ein einsaugendes Mittel, mit Zinnsalz, welches Baglivi so sehr bey hysterischen Krankheiten empfahl, und einen Aufguß der wilden Baldrian anwur-

(56) Der Gebrauch stärkerer Purgiermittel hätte wenigstens zu dem Endzwecke, das Blut von dem Kopf abzuleiten, nicht so allgemein empfohlen, oder es hätten wenigstens die Umstände angegeben werden sollen, unter denen sie nöthig sind. Daß Purgiermittel das Blut von dem Kopf ableiten, ist gewiß; aber eben so gewiß ist es auch, daß blos gelinde, der Hitze entgegene Purgiermittel dies am stärksten, und in den meisten Fällen bewürken, daß dagegen stärkere Purgiermittel, durch den durch die Reizung, die sie bewürken, erregten und fortgepflanzten Krampf die Säfte von der Oberfläche weg, in die innern Theile, und also auch nach dem Kopf hintreiben, der allemal, so oft das Blut in heftige Bewegung gesetzt wird, die ersten Würkungen dieser Unordnung empfindet, wenn besonders das Nervensystem, schwach widernatürlich zärtlich, oder sonst in Rücksicht auf seine Verrichtungen fehlerhaft ist. Uebers.

anwurzel gab. (d) Mangold erzählt die Geschichte eines Kindes, über dessen Umstände man die geschicktesten Aerzte gefragt, und bey dem man die berühmtesten Mittel wider die fallende Sucht gebraucht hatte, und welches endlich, blos durch den Gebrauch der Rhabarbartinctur geheilet wurde. (e) Reneaulme, ein Arzt zu Blois, sah zu Anfang des vorigen Jahrhunderts ähnliche Fälle; besonders sah er ein Mädchen von sieben Jahren, die fast alle Tage sechs Anfälle hatte, und die er dadurch heilte, daß er ihr sechs Gran von seinem Magenmittel gab, welches Extract von Aloe gewesen zu seyn scheint. Dieses Mittel erregte viele Abfälle durch den Stuhl, und hob die Krankheit. Es hatte jeder Anfall bey ihr mit einem Magenschmerz angefangen. Ein zwanzigjähriger Mensch, bey dem das Uebel auf eben die Art begonn, wurde durch das nehmliche Mittel geheilt. (f)

§. 149. Wenn das Blut durch die in Unordnung gebrachten Absonderungen nach dem Kopf determinirt wird, so muß man denselben nothwendig abzuhelfen suchen. Oft hat die Verstopfung des Stuhlgangs diese Wirkung, und diese muß verhütet werden. Das von mir angezeigte Verhalten, der Weinsteinrahm, der Molken, und vornehmlich Klystiere sind in diesem Fall von der besten Würkung.

(d) a new Essay on the Nerves. p. 179.
(e) De epilepsiae nonnullis speciebus. Progr. in Opusculis. Altenb. 1767. in 8. recuss.
(f) Ex curationibus obseruationes, authore Paulo *Renealme*, Paris. 1606. in 8. Obseruat. 47. 48.

Dieses letztere Mittel muß man aber häufig anwenden, ohne zu befürchten, daß die Natur daran gewöhnt werden möge. Es hört, wie ich wenigstens beständig gesehen habe, auf nothwendig zu seyn, so bald es nicht mehr nützlich ist.

Die Ausdünstung aber ist diejenige Absonderung, auf die, fast allemal, am meisten gesehen werden muß. Ich habe bereits bemerkt, daß die Ausdünstung fast bey allen Nervenkrankheiten sehr unordentlich ist, daß die Haut sich bey derselben fast allemal in einem krampfhaften Zustand befindet, und daß man demselben abzuhelfen suchen muß. Laue warme Bäder von bloßem Wasser sind das sicherste Mittel, um zu diesem Endzweck zu gelangen, wenn sich die Kranken alle Tage, früh Morgens, nüchtern eine bald längere, bald kürzere Zeit in dieselben setzen. Der Grad der Wärme muß nach dem Wärmemesser des Reaumur fünf und zwanzig bis sechs und zwanzig, nach demjenigen des Fahrenheit, zwischen fünf und sieben und achtzig Grad seyn. Wenn man dieses Mittel nicht selbst versucht, so kann man sich die vortreflichen Würkungen desselben gar nicht vorstellen. Es ist von jeher empfohlen, aber immer entweder zu wenig, oder eine zu kurze Zeit hindurch gebraucht worden. Insgemein wird alle neun, oder alle vierzehn Tage, eines verordnet, allein ein Arzt, der dieß thut, kennt die Natur der Krankheiten, und diejenige der Heilmittel sehr wenig, und wird sich gewiß sehr schlechte Rechenschaft von dem, was er verordnet, geben können. In schweren Fällen müssen sie hundertweis, und zuweilen

len in unumschränkter Zahl verordnet werden. Ich habe eine Kranke gesehen, die mich wegen ihrer sehr widerspänstigen Nervenkrankheit, die durch eine Niederkunft veranlaßt worden war, sich vornehmlich auf die Brust erstreckte, und seit vielen Jahren angehalten hatte, um Rath fragte. Sie hatte viele Jahre zu Paris zugebracht, und Herr de la Motte, der sie mit vieler Geschicklichkeit und gutem Erfolg besorgt hatte, hatte sie bereits zwölf hundert und funfzigmal baden lassen, und dieser großen Anzahl ungeachtet, rieth ich ihr dennoch mit den lauwarmen Bädern wieder anzufangen. Ihre Abneigung gegen dieselben machte, daß sie sie nicht so häufig brauchte, als ich wohl wünschte, sie wurde aber durch den Gebrauch der Eselsmilch, den sie achtzehn Monate lang so fortsetzte, daß sie sich viele Wochen hindurch blos von derselben, und von rohen Gartenfürchten, von Pfirschen, Melonen, einigen Hülsenfrüchten, Brod, und nur selten von etwas Fisch einzig und allein ernährte, gesund. Alle Bäder aber, die sie brauchte, leisteten ihr nichts desto weniger merklich gute Dienste, und sie würde weit eher genesen seyn, wenn sie dieselben häufiger gebraucht hätte. Wenn das Wasser gut ist, so muß man zu denselben bloßes Wasser nehmen; ist es aber hart, so muß man demselben etwas Seife, oder, wenn man will, etwas Milch, und einige erweichende Blumen, oder Kräuter beymischen.

§. 150. Gelindes Reiben an dem ganzen Körper, vornehmlich an den Unter- und Oberschenkeln vermehrt die gute Würkung des Bades gar sehr, in

dem es die Ausdünstung befördert, und die Krämpfe noch mehr hebt; aber es muß sehr gelind seyn, denn starkes Reiben würde die Bewegung des Bluts verstärken, und dasselbe nach dem Kopf treiben. Das Bad hebt die Kälte der äußern Gliedmaßen mit dem besten Erfolg, und es heilt sehr oft blos dadurch Verstopfungen und Verhaltungen der Ausleerungen, daß es die Krämpfe hebt.

Wenn aber diese habituelle Kälte der äußern Gliedmaßen eher eine Würkung der durch die Schwäche der Fasern und die wässerichte Anlage des Blutes bewürkten Langsamkeit des Blutumlaufs, als der Vollheit der Gefäße und des Krampfs ist, so helfen die Bäder nichts, wohl aber Leibesbewegung, trockenes Reiben mit Flanell, und Sohlen von Leder, auf welches Burgunderpech gestrichen worden, die beständig unter den Fußsohlen getragen werden. Die künstlichen Erwärmungen der Füße durch Kohlenbecken, deren allemal mehr oder weniger dumm machender Dampf Personen, die Nervenkrankheiten unterworfen sind, merklich schadet, müssen gänzlich untersagt werden, und es ist gut, daß diese schädliche Gewohnheit heut zu Tage überhaupt seltener wird, und bloß noch den Häringskrämerinnen und Käseweibern eigen ist, die die ganze Zeit ihres Lebens auf den Straßen sitzend zubringen müssen. Diesen Weibern ist diese künstliche Erwärmung unentbehrlich, die auch in offenen Buden, oder an der freyen Luft ungleich weniger schädlich ist, als in Zimmern, wo sie einem jeden beschwerlich fällt.

§. 151. Wenn das Blut durch eine beschwerliche Verdauung nach dem Kopf hingetrieben wird, so helfen magenstärkende Mittel, und wenn dieser Trieb blos eine Würkung der Beweglichkeit ist, so wird derselbe dadurch gehoben, daß dieser letztere widernatürliche Zustand geheilet wird.

§. 152. Wenn wir alles verbieten wollen, was die Bewegung des Blutes zu sehr verstärkt, so müssen wir auch die zu lang anhaltende Leibesübung, zu heftige Leibesübungen, solche Leibesübungen, die das Blut besonders nach dem Kopf hin determiniren, das anhaltende Studieren, das Nachdenken, alle Arbeiten, bey denen man sich niederbücken und die Augen anhaltend auf einen Gegenstand richten muß, die Sonnenhitze, die Hitze warmer Zimmer, deren gefährliche Würkungen wir bereits gesehen haben, zahlreiche Gesellschaften, das nächtliche Schmausen, das Nachtwachen, das Gehen an hoch liegende Oerter, wo man schwindlich wird, und wodurch nicht allein die Säfte nach dem Kopf getrieben, und die Anfälle der fallenden Sucht bestimmt, sondern auch noch gefährlichere Krankheiten veranlaßt werden, untersagen. Ich wurde vor einigen Jahren von einem Musquetier um Rath gefragt, der sich durch das aus Kurzweil zu lang fortgesetzte Herumdrehen in einem Kreis sehr heftige Kopfschmerzen zugezogen hatte, von denen er vielleicht niemals wieder befreiet werden wird. Diese Umstände werden denen, die noch wenige, oder keine Krankheiten, und vornehmlich denen, die viele Krankheiten gesehen, aber nicht beobachtet haben, geringfügig vor-

kommen; sie werden aber die Wichtigkeit derselben wohl einsehen, wenn sie nur besser beobachten lernen wollen.

§. 153. Man muß aber nicht glauben, daß ich die Leibesübungen verwerfe und für gefährlich halte, wenn ich die gefährlichen Folgen heftiger Leibesübungen beschreibe. Ich bin davon weit entfernt, und halte vielmehr die Leibesübung, wenn sie nur nicht von der Art ist, daß sie das Blut heftig bewegt, und nach dem Kopf hintreibt, ganz unstreitig für eines der schnellsten, sichersten und gefahrlosesten Mittel, das Nervensystem zu stärken und die Neigung desselben in Zuckungen zu gerathen zu zerstören. Galenus und viele andere Aerzte nach ihm sahen die Leibesübung als das vornehmste Mittel gegen die fallende Sucht an. Er wandt' aber auch auf alles, was Bezug auf dieselbe hatte, die größte Aufmerksamkeit. Er ließ gleich früh Morgens anfangen, und das Kind beym Aufstehen vom Bett spatzieren führen; er wiederholte diese Leibesübung vor der Mittagsmahlzeit, und nachher auch noch zu andern Zeiten; er gab aber niemals zu, daß das Kind seinen Körper in heftige Bewegung setzte, wenn es nicht mit den gelindesten Bewegungen angefangen hatte. Er ließ ihm auch nicht die Freyheit, sich die Leibesübung nach eigenem Gefallen zu wählen, sondern verlangte, daß man die Besorgung der Anordnung derselben einem sehr verständigen Mann übergeben möchte. (g)

Boer-

(g) Consilium pro puero epileptico. Tom. X. p. 487. nach der Ausgabe des Chartier.

Boerhaave behauptet als eine unwiderlegliche Wahrheit, die auch die Erfahrung täglich bestätiget, daß diese Krankheit durch große Mäßigkeit und durch viele Leibesübungen geheilet, und dagegen durch Unmäßigkeit im Genuß und durch Unthätigkeit unheilbar gemacht werde; aber eben diese Leibesübung, welche die fallende Sucht, wenn sich der Körper in einem guten Zustand befindet, und ein mäßiges Leben geführt wird, heilet, reizt, statt daß sie stärken, und verursacht Anfälle, statt daß sie dieselben abhalten sollte, wenn die Gefäße zu sehr voll vom Blut sind, und der Kranke sich in einem erhitzten, und der Körper in einem Zustand der Trockenheit befindet. So wahr ist es, daß wir bey keiner Krankheit eine allgemeine Regel festsetzen können, und daß wir von keinem die Lebensart, das Verhalten, und die Heilmittel betreffenden Gegenstand sagen können, daß er bey einer und der nehmlichen Krankheit allemal passe. Die genaue Bestimmung der Fälle und der Umstände ist allemal nothwendig, und wenn dies nicht geschieht, so werden zuweilen die nützlichsten Sachen gemißbraucht.

§. 154. Vornehmlich ist es wichtig, die Leidenschaften mit der größten Sorgfalt zu regieren. Alles, was sie in Bewegung bringen kann, schadet ganz gewiß, und wir haben bereits gesehen, daß sie eine der häufigsten Ursachen der fallenden Sucht ausmachen, und die Anfälle derselben oft veranlassen.

§. 155. Bey der Erzählung der Ursachen, die durch ihre Schärfe die Nerven reizen und dadurch

die fallende Sucht erregen, hab ich alles bemerkt, was bey dieser Krankheit vermieden werden muß, und es würde unnütz seyn, es hier zu wiederholen. Ich bemerke nur, daß ich noch unlängst einen jungen Menschen gesehen habe, dem man um ihn von den Würmern, die er doch nicht hatte, zu befreyen, Zwiebelsaft mit Milch gegeben hatte, und der am folgenden Tag einen weit stärkern Anfall der fallenden Sucht, als vorher erlitt. Nun muß ich von riechbaren Substanzen reden.

Alle mit der fallenden Sucht behaftete Personen müssen alle starkriechende Sachen mit Sorgfalt vermeiden. Jeder starke Geruch, er sey auch von welcher Art er wolle, reizt, und diese Reizung ist schädlich. Viele mit der fallenden Sucht behaftete Personen (57) können den Geruch des Ambra, des Bisams, der Vanille, nicht vertragen; bey noch vielen andern bringen diese Substanzen andere, weniger in die Sinne fallende und nicht so gefährliche Veränderungen hervor. Man sah noch vor einigen Jahren in Deutschland ein junges Frauenzimmer unter allen Zufällen eines genommenen betäubenden Giftes sterben, nachdem es sich in einem Zimmer schlafen gelegt hatte, worinn sich ein Blumentopf mit Veilchen befand, die das ganze Zimmer mit einem starken Geruch erfüllt hatten. (h)

Ein

(57) Und überhaupt alle Personen die ein zärtliches und bewegliches Nervensystem haben, bey denen man gegen gewisse Gerüche meistens eine besondere Idiosynkrasie beobachtet. Uebers.

(h) *Triller* de morte subita ex nimio violarum odore. Opusc. Tom. I. pag. 240.

Ein gleicher Zufall wär im Jahr 1764. beynah zwey jungen Personen in London begegnet, der ebenfalls durch den Geruch verschiedener Blumen bewürkt wurde: die eine aber, die vermuthlich durch die Empfindung der Angst aufgeweckt worden war, empfand ihre und der andern Gefahr, und hatte noch Kräfte genug, um die Thür und das Fenster öffnen und die Blumen hinauswerfen zu können. (i) Ich gedenke sehr vieler andrer Beobachtungen über die Gefahren der Wohlgerüche nicht, die man insgesammt in der eben angeführten gelehrten Streitschrift des verstorbenen Trillers gesammlet finden kann, und die insgesammt beweisen, wie schädlich dieselben den Nerven sind. Man hat gesehen, daß der Geruch von den Gartenranunkeln sogar die fallende Sucht verursacht hat. (k)

Wir haben oben gesehen, daß ein junger Mensch allemal in die fallende Sucht verfiel, so oft er etwas rothes sah. Andre werden ebenfalls von andern besondern Gegenständen, die ihre Nerven stärker reizen, als man glauben sollte, afsizirt, und diese Gegenstände müssen vermieden werden.

§. 156. Wenn ich alle Mittel erwähnt habe, die zur Verhütung der Anfälle geschickt sind, so ist der größte Theil meines Endzwecks erreicht, und bey den allermeisten ist schon diese Heilart hinreichend. Ich habe die erste Frau, von der ich §. 74. geredet habe, und mehrere andere auf keine andere Art behandelt,

(i) Ebendaselbst.
(k) Acta Naturae Curiosor. Decur. III. ann. 9. et 30. Obseru. 92. pag. 170.

handelt, und Herr Tralles erzählt zwey ähnliche wichtige Beyspiele. Eines betrift einen jungen blutreichen, dem Nasenbluten unterworfenen, fleißigen Menschen, der nach einer Entrüstung, worauf er, an einem warmen Tag seinen Leib heftig bewegte, in eine mit den heftigsten Bewegungen verbundene fallende Sucht verfiel, die ohne das geringste specifische Mittel, bloß durch die Aderlasse, antiphlogistische Purgiermittel, Klystiere, Salpeter, Gerstentisane, und Fußbäder geheilet wurde. Die andere war eine vielsitzende Frau, die viel aß, viel Bier trank, und von der fallenden Sucht befallen wurde, deren erster Anfall tödlich zu werden schien, die in der Folge aber häufig wieder entstand, und von einem schleimichten, sich in den Gefäßen des Kopfs anhäufenden Blut bewürkt zu werden schien. Er heilete sie

1) durch eine Aderlasse in dem ersten Anfall, wodurch er den Uebergang der fallenden Sucht in den Schlagfluß zu verhindern suchte, und die er zuweilen nachher wiederholte.

2) durch viele Purgiermittel, Salpeter, und seifenhafte Mittel, die einen viele Wochen lang daurenden Durchfall unterhielten; durch große Mäßigkeit und eine sehr strenge Diät, ohne weitern Gebrauch eines specifischen Mittels, welche insgesammt in diesem Fall sowohl, als in dem vorigen, gewiß schädlich gewesen seyn würden. Erst nach mehrern Monaten rieth er, um die Kräfte zu heben, das Spaawasser. ([1])

Allein

(1) De opio. P. 3. c. 1. p. 23.

Allein man ist nicht allemal so glücklich. Es giebt Kranke, deren Gehirn eine so starke Anlage zur fallenden Sucht erlangt hat, daß es nicht hinreichend ist, wenn alles, was reizen kann, mit Sorgfalt vermieden wird, sondern, daß man auf das Gehirn selbst zu würken suchen muß. Die Mittel, die zu diesem Endzweck gebraucht werden, heisen der fallenden Sucht entgegene, oder specifische Mittel, deren Würkung nunmehr untersucht werden muß.

Fünf und zwanzigster Artikel.

Ueber die specifischen Mittel überhaupt.

Die Baldrianwurzel.

§. 157. Unter den Mitteln, die den Namen der specifischen erhalten haben, giebt es würklich nützliche, unnütze und gefährliche. Ich werde erst die erstern behandeln, in der Folge aber auch die unter die zwey andern Klassen gehörigen anzeigen, um einigen ihren mit Unrecht erworbenen Ruhm zu benehmen, und andern das Zutrauen zu rauben, welches sie sich erworben haben, und welches für viele gefährlich werden könnte. Ich will hier nicht wiederholen, was ich in dem Kapitel von der Behandlung der Nervenkrankheiten von den krampflindernden Mitteln gesagt habe, und bemerke nur

1) daß unter allen Mitteln, die wir besitzen, keines ist, welches den Namen eines specivischen der fallenden Sucht entgegenen Mittels mit Wahr-

Wahrheit verdient; denn wir haben kein Mittel, welches die Anlage des Gehirns zur fallenden Sucht gewiß und allemal, auch sogar nicht einmal so beständig heilt, als die Chinarinde die Wechselfieber, oder das Queckſilber die von dem Gift der geilen Seuche erregten Krankheiten hebt. Die Mittel wider die fallende Sucht sind also nicht so specifisch, als es die Chinarinde und das Queckſilber sind.

2) Daß aber diesem ungeachtet der wenige Erfolg, den man oft von denselben beobachtet, daher rührt, weil man vor dem Gebrauch derselben den Körper nicht in den Zustand setzt, in welchen er versetzt werden sollte, ehe dieselben gebraucht werden. Sie werden als schlechterdings specifische Mittel angesehen, man verlangt von ihnen, daß sie jede fallende Sucht heilen sollen, und verordnet sie bey allen ohne Unterschied, ohne zu bedenken, daß nicht alle Ursachen von der Natur sind, daß sie durch sie überwunden werden können, und da sie insgesammt zur Klasse der stärkenden Mittel gehören; (58) so bewürken sie nicht allein keine gute Würkung, sondern schaden wirklich und zuverläßig, wenn sie zu einer Zeit gebraucht

(58) Wir haben mehrere bey vielen Fällen der fallenden Sucht als bewährt gefundene Mittel, von denen es zweifelhaft, oder unbekannt ist, daß sie eine stärkende Kraft besitzen. Ich führe das einzige Beyspiel vom Fliegenschwamm, einem guten Mittel an, von dem sich nicht glauben läßt daß das gelte, was Herr Tissot von den der fallenden Sucht entgegenen Mitteln überhaupt sagt. Uebers.

braucht werden, wo Vollblütigkeit, Spannung, Trockenheit, Anlage zur Entzündung. unreiner Stoff in den ersten Wegen, Fäulniß, Verstopfungen und Verhaltung der Ausleerung durch den Stuhl vorhanden ist. Unter diesen Umständen können sie insgesammt nach einander versucht werden, und sie werden insgesammt schädlich seyn, da sie insgesammt nützlich gewesen seyn würden, wenn man vor dem Gebrauch, derselben den Körper in die Lage versetzt hätte, die er eigentlich haben muß, wenn sie nützlich seyn sollen.

Wenn auch schon das Queckfilber und die Chinarinde als specifische Mittel wider Krankheiten, bey denen man sie braucht, angesehen werden, so werden sie doch nicht unter allen Umständen, ohne Unterschied verordnet. Es sind viele Umstände bekannt, unter denen sie schaden, diese werden erst entfernt, der Körper wird vorbereitet und so disponirt, daß er nur auf eine heilsame Art von dem Mittel, welches dann mit Zutrauen und Erfolg verordnet werden kann, afficiert wird. Die specifischen Mittel wider die fallende Sucht erfordern die nehmliche Vorsicht; aber freilich sind auch sehr geschickte Aerzte hierauf nicht allemal aufmerksam genug. Ich wurde von einer Frau um Rath gefragt, die vorher, außer vielen andern, auch zwey der größten ausübenden Aerzte in Europa um Rath gefragt hatte. Der eine hatte ihr die Baldrianwurzel, der andere aber die Pomeranzenblätter, ein sonst würksames

Mittel.

Mittel, verordnet. Ich sah, daß diese beyden Mittel, und überhaupt alle unter diese Klasse gehörigen, die sie gebraucht hatte, ihr würklich Schaden gethan hatten; denn man hatte nicht bedacht, daß sie entzündliches Blut hatte und vollblütig war, daß sie sehr oft von Fiebern befallen wurde, und daß die specifischen Mittel, die diese Uebel vermehrten, ihr merklich schaden mußten. Ich rieth ihr eine ihren Umständen angemessene, sechsmonatliche Vorbereitung, wo sie zur Ader ließ, kühlende Mittel aller Art, und Bäder brauchte. Schon diese Vorbereitung bekam ihr sehr wohl, und sie konnte darauf die Baldrianwurzel mit weit größerm Erfolg nehmen.

§. 157. Diese Pflanze verdient unter dem Verzeichniß der bessern specifischen Mittel wider die fallende Sucht die erste Stelle. Die andern berühmtesten Mittel sind die Poeonienwurzel, die Eichenmistel, der Bisam, die Pomeranzenblätter, die Chinarinde, der Biebergeil, der Bernstein, die Gummi Resinen, vornehmlich der Teufelsdreck, der Kampfer, einige stark riechende Pflanzen, das Eisen, verschiedene Mineralwasser, und unter den zusammengesetzten Mitteln, das puluis de gutteta in Frankreich, und das Marggrafenpulver in Deutschland.

§. 158. Die Baldrianwurzel, die bereits Aretäus unter dem Namen Ῥοῦ brauchte, und die bereits Dioskorides beschrieben hat, (m) stand noch nicht in

(m) Die Baldrianwurzel, von der ich rede, und die wieder die fallende Sucht gebraucht wird, ist die valeriana syl-

in dem verdienten Ansehen, als sie Fabius Columna, ein Neapolitaner aus einem der vornehmsten Häuser, der das Unglück hatte, von der fallenden Sucht befallen zu seyn, und sich auf die Kräuterkunde legte, um in dem Pflanzenreich ein Mittel wider seine Krankheit zu finden, dieselbe brauchte. Er lehrte in seinem Werk, (n) daß sie die

sylueſtris (valeriana officinalis Lin.) und ungeachtet Herr Hill einigermaßen daran zweifelt, so ist es doch nach dem Urtheil des Herrn von Haller diejenige die auch von den Alten gebraucht wurde. (59) Man muß solche wählen, die an hohen Orten wächst, und viel stärker ist. Die an morastigen Gegenden wachsende hat die wenigsten Kräfte, und die, die in Wäldern wächst, ist nur mittelmäßig gut. Die gute hat einen starken durchdringenden, zugleich angenehmen und unangenehmen Geruch, und berauscht, wenn man auf einmal a.. eine große Quantität derselben riecht. Sie darf aber nicht nach Biesam riechen; dieser Geruch ist ihr nicht eigen, und kommt von dem Harn der Katzen her, die äußerst lüstern nach derselben sind, und dieselbe, wenn man sie nicht wohl verwahrt, auf den Trockenböden fressen oder bepissen.

(59) Unsere valeriana sylueſtris ist sehr wahrscheinlich das Phu der Alten, wovon man sich leicht überzeugen kann, wenn man die Beschreibung des Dioskorides mit der Pflanze selbst vergleichen will. (S. libr. I. cap. 10. nach der Ausgabe mit den Erklärungen des P. A. Matthiolus pag. 37.) Indeß ist es doch sehr merkwürdig, daß außer dem Aretäus, kein alter Arzt diese Pflanze wider die fallende Sucht empfohlen hat, und daß ihre vortrefliche Tugend bis zu den Zeiten des Fabius Columna verborgen geblieben ist. Herr Dreſky sagt zwar, (diſſert. de valeriana officinali Erlang. 1776. und *Baldinger* Sylloge opuſculorum argumenti medico-practici. Vol. III. §. 24. pag. 235. (Dioskorides habe schon ihre Kräfte in der fallenden Sucht gekannt; aber dieser alte Arzt sagt weiter nichts von ihr, als daß sie Hitze und den Harn treibe. Ueberſ.

(n) Phytobasanos. Neapol. 1592. in 4. und die zweyte Ausgabe, (ein Nachdruck) Mediolan. 1740. in 4.

die fallende Sucht vollkommen hebe, und daß er sie bey vielen andern gebraucht, und die fallende Sucht ebenfalls damit gehoben habe. Aber diese wichtige in einem die Kräuterkunde betreffenden Werk, welche von Aerzten wenig gelesen werden, enthaltene Beobachtung wurde nicht gleich so bekannt, als sie wohl hätte seyn sollen, und diese Wurzel wurde in dem vorigen Jahrhundert nur sehr selten gebraucht. Viele berühmte Schriftsteller nennen sie nicht einmal unter den der fallenden Sucht entgegenen Mitteln. Indessen ist sie doch nicht gänzlich verkannt worden. Dominikus Panaroli, ein berühmter römischer Arzt, sagt in einer sehr guten Sammlung von Beobachtungen, die im Jahr 1643 herauskam, daß er einen an der fallenden Sucht kranken Fischer besorgt habe, der alle Tage zwey bis drey Anfälle hatte, und bey dem weder die Poeonienwurzel, noch der Menschenhirnschädel, noch die Elendsklaue, noch andere sehr berühmte Mittel wider die fallende Sucht nicht die geringsten Dienste thaten. Er hatte die Bemerkungen des Columna über die guten Würkungen der Baldrianwurzel gelesen, und verordnete dieselbe seinem Kranken, der auch geheilt wurde. In der Folge gab er dieselbe auch andern mit gleich glücklichem Erfolg.(o) Krüger heilte mit derselben zwey mit der fallenden Sucht behaftete Kranke, die bey einem vom Zorn, und bey dem andern von die

Furcht

(o) Iatrologismorum seu medicinae historiarum pentecostae quinque. Romae. 1643. Pentecosta 1. Obseruat. 33. pag. 20.

Furcht veranlaßt worden war. (p) Rosinus Lenilius heilte ebenfalls durch dieses Mittel ein unverheyrathetes Frauenzimmer, die nach der Unterdrückung ihrer monatlichen Reinigung in diese Krankheit verfallen war. (q) Diese drey Aerzte sind die einzigen, deren Beobachtungen über den Gebrauch dieses Heilmittels zu dieser Zeit mir bekannt sind; (*) aber zu Anfang dieses Jahrhunderts riß Herr Marchand, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, ein ausübender Arzt und Kräuterkenner, die Beobachtung des Fabius Columna aus der Vergessenheit, versuchte die Baldrianwurzel bey seinen Kranken und befand sie sehr würksam; sie hatte fast bey allen den Erfolg, daß sie die Heftigkeit der Anfälle linderte, die Dauer derselben abkürzte, und einige Kranken vollkommen heilte. Der erste Kranke, dem Herr Marchand die Baldrianwurzel verordnete, war ein junger sechzehnjähriger Mensch, der seit seinem siebenten Jahr alle Wochen einen, wenigstens acht Minuten daurenden Anfall gehabt hatte, und vollkommen geheilt wurde. Ein anderer junger Mensch von zwanzig Jahren, der seit seinem vierzehnten Jahr monatlich einen eine halbe Stunde

(p) Ephemerides Naturae Curioſorum. Decuria II. annus 7.

(q) Ebendaſelbſt Decur. III.

(*) Der berühmte kayſerliche Leibarzt Krato von Kraftsheim hat die Baldrianwurzel als eines der untrüglichſten Mittel wieder die fallende Sucht dem Kayſer Ferdinand dem Erſten empfohlen. *Melch. Sebitz* Conſpectus medicinae practici, Part. II. Sect. 2. cap. 4. pag. 278. Auch dem Melchior Sebitz waren die Heilkräfte dieſer Wurzel wohl bekannt. Ueberſ.

lang anhaltenden Anfall gehabt hatte, wurde ebenfalls vollkommen geheilt. Aber Herr Marchand erinnert sehr klüglich, daß man oft, ehe man dieses Mittel braucht, vorbereitende geben müsse. In dem ersten Fall machte sie sogleich die Anfälle doppelt heftig, weil unreiner Stoff in den ersten Wegen enthalten war. Er führte die Unreinigkeiten durch Purgiermittel ab, und nach dem Gebrauch derselben hatte die Baldrianwurzel den schnellsten und glücklichsten Erfolg. So wahr ist es, daß wir kein Mittel haben, welches unter allen Umständen gut ist, und daß täglich auch die besten Mittel schädlich werden, wenn auf diese Umstände nicht geachtet wird. Die Freunde des Herrn Marchand, die dieses Mittel auf sein Anrathen verordneten, befanden dasselbe ebenfalls sehr gut. (r) Auch Herr Chomel bezeugt, daß er vermittelst desselben viele mit der fallenden Sucht behaftete, und unter andern einen zwölf Jahr alten Knaben geheilt habe, der seit drey bis vier Jahren monatlich zwey bis drey Anfälle gehabt hatte, und bey dem jeder Anfall ein anhaltendes Zittern erregte; (s) er sagt noch, daß Sylvius dieselbe der Poeonienwurzel bey mit Zuckungen verbundenen Krankheiten vorgezogen habe, und daß Tournefort von derselben sehr große Würkungen bey der Mutterbeschwerung und den Anfällen der Engbrüstigkeit gesehen habe. Die Engbrüstigkeit war wahrscheinlicher Weise konvulsivisch, wenigstens

(r) Histoire de l' Academie Royale des Sciences. Année 1706.

(s) Abrége de l' histoire des plantes vſuelles Tome I. pag 71.

nigstens hab ich diese grausame Krankheit, vermittelst dieser Wurzel, ebenfalls geheilet. Herr von Haller heilte durch den Gebrauch derselben ein junges, mit der fallenden Sucht würklich behaftetes Mädchen. (t) Herr Scopoli heilete eine seit drey Jahren anhaltende durch einen Schreck (eine der hartnäckigsten Ursachen, nach der Meynung des Anton de Häen) entstandene fallende Sucht, deren Anfälle wöchentlich öfters wieder kamen, dadurch, daß er den Kranken täglich zwey Quentchen von dieser Pflanze in Pulver, und zwey Pfund Absud derselben nehmen ließ. (u) Eben dieses Mittel heilete die Mannsperson, von der ich oben redete, und die allemal, selbst in den Augenblicken, wo sie ihrer Frau die eheliche Pflicht leistete, seit zwölf Jahren von der fallenden Sucht befallen wurde, vollkommen. Sie hatte viele Heilmittel ohne Erfolg gebraucht, und die Baldrianwurzel, die sie drey Monate lang in Pulver und im Aufguß nahm, versetzte sie wieder vollkommen in ihren natürlichen Zustand. (x)

Endlich wurde die Baldrianwurzel, glücklicher Weise, das Lieblingsmittel aller aufgeklärten Aerzte. (y) Ich habe vermittelst derselben sehr viele

(t) von *Haller* historia stirpium indigenarum Helvetiae. Tom. I. pag. 92.

(u) *De Haen* ratio medendi. Part. V. cap. 4. §. 2.

(x) *De Saunages* Nosologia methodica. Classi. IX. Artic. 31. n. 6. Tom. II. pag. 409.

(y) Herr Hill machte aus dieser Wurzel eines seiner specifischen Mittel, und es ist mir nur ein einziger Arzt bekannt, der sie zu mißrathen scheint. Dies ist Herr Andree (Cases of Epilepsy pag. 262.) welcher sagt, „daß sie

von der würklichen fallenden Sucht befallene Kranken, und noch unlängst den Kranken, von dem ich §. 13. geredet habe, geheilet. (59*) Wenn sie die fallende Sucht nicht heilt, so bin ich überzeugt, daß dieß daher komme, weil sie unheilbar ist, und der Fehler an dem Entstehungsort der Nerven die Kräfte der Heilmittel übersteigt.

§. 159.

sie ein Mittel sey, welches dem Magen, dessen Kräfte oft schon durch die langwierigen Nervenkrankheiten zerstöhrt sind, am meisten widerstehe, und die Verdauungskräfte vollends verderbe.“ Es ist nicht zu läugnen, daß die Baldrianwurzel ein widriges Mittel ist, welches alle Kranken scheuen; ich habe aber seit achtzehn Jahren, so lang ich dieses Mittel gebraucht habe, niemals bemerkt, daß es dem Magen würklich entgegen ist, und der bittere, anziehende Geschmack den die Baldrianwurzel zurückläßt, wenn sie im Mund gekauet wird, ist schon zum Beweis hinreichend, daß sie diese Würkung nicht verursachen kann. Sie verursacht zwar zuweilen im Anfang, wenn sie in großen Gaben gegeben wird, etwas Herzensangst; aber auch diese wird verhütet, wenn man sie in geringerer Gabe giebt, und ihr etwas Muskatenblumen zusetzt. Hill's Bemerkung, daß man unter der Baldrianwurzel, die in den Kaufläden der Materialisten verkauft wird, zuweilen Hahnenfußwurzel antrift, die giftig ist, verdient alle Aufmerksamkeit, und diese Verfälschung muß ganz unstreitig sehr schlimme Würkungen auf den Magen haben

(59*) Herr Bouteille hat in einer in das Iournal de Medecine 1777. Dec. pag. 544 eingerückten Abhandlung von den Kräften des Baldrians, insonderheit gegen den Wasserscheu und die fallende Sucht verschiedene merkwürdige Bemerkungen über die Würksamkeit dieser Wurzel beygebracht. Er hält sie bey derjenigen sympathischen fallenden Sucht, die aus dem Magen entsteht, für ein fast untrügliches specifisches Mittel, sagt aber, daß sie bey der idiopathischen fallenden Sucht oft unwürksam sey. Er hat sie selbst ganz kleinen Kindern an der Brust bey periodischen epileptischen Anfällen zu vier bis sechs Granen verordnet. S. Sammlung auserlesener Abhandlungen, zum Gebrauch praktischer Aerzte. B. 4. St. 2. S. 311. 312. Uebers.

§. 159. Fabius Columna gab sie in der Gestalt des Pulvers. Herr Marchand brauchte sie auf eben diese Art, und auch ich brauche sie allemal unter dieser Gestalt, so oft es möglich ist, den Kranken so weit zu bringen. Sie ist, auf diese Art gebraucht, unstreitig am würksamsten; der wässerigte Aufguß derselben ist zwar nicht ganz unwürksam, er hat völlig den starken Geschmak und Geruch der Pflanze; wenn man aber nicht das Pulver selbst brauchen will, so ist das geistige Extract die würksamste Bereitung derselben, nicht so unangenehm als das Pulver, und behält den Geschmak, den Geruch und die Kräfte der Pflanze weit besser, als das wässerigte Extract. Wenn es gut bereitet ist, so ist es fast so würksam, als die Pflanze selbst; und es ist zuweilen bey Subjecten, die bereits sehr würksame Mittel gebraucht haben, nützlich, ein Mittel zu haben, welches gleiche Kräfte besitzt, aber nur etwas weniger würksam ist. So muß man oft denen, wo die Chinarinde in Substanz zu stark würkt, das Extract der Rinde geben.

Ich habe mich bey dieser Pflanze lange aufgehalten, weil ich überzeugt bin, daß wir bis jetzt kein anderes Mittel haben, welches mit derselben bey der fallenden Sucht und bey allen Nervenkrankheiten, die stärkende Nervenmittel fodern, in Vergleich gesetzt werden kann. Sie kann allein die Stelle aller andern ungleich weniger würksamen vertreten; (*)

(*) In den Krankenhäusern zu Wien sind sehr viele von zurückgetretenen Krankheiten der Haut, besonders von zurückge-

indeß muß ich doch noch etwas von derselben sagen, vorher aber noch eine Frage beantworten, nehmlich, ob es nicht specifische Mittel wider die fallende Sucht gebe, die noch sicherer als die Baldrianwurzel sind, und ob es nicht unter denselben auch ein untrügliches specifisches Mittel geben könne?

§. 160. Ich antworte auf den ersten Theil dieser Frage, daß allerdings ein noch würksameres Mittel als die Baldrianwurzel ist, vorhanden seyn kann. Herr von Haller, der dieselbe, wie wir gesehen haben, sehr schätzte, zog ihr doch die Welsche Spik (Spica celtica) die einen ähnlichen und durchdringenden Geruch hat, aber noch nicht gebraucht worden ist, noch vor. (z) Bis jetzt ist also die Baldrianwurzel unter allen Mitteln wider die fallende Sucht das vornehmste, und es ist sehr zu wünschen, daß sie diese erste Stelle recht bald verlieren möge.

In Rücksicht auf den zweyten Theil der Frage, ob es wohl ein untrügliches specifisches Mittel wider

der

rückgetretener Krätze veranlaßte fallende Suchten durch die Baldrianwurzel geheilet worden. Herr Neifeld (methodus medendi morbis circuli sanguinei) empfiehlt sie bey den vor dem Ausbruch der Pocken vorhergehenden Zuckungen, und Herr Quarin gab bey der fallenden Sucht der Kinder, den Ammen diese Wurzel mit dem besten Erfolg. Brisbane brauchte sie beym Veitstanz mit Nutzen (Select Cases of practice in medecine. p. 37.) *Dresky* diss. de valeriana officinali §. 24. pag. 235. und folgl. in dem dritten Band der Sammlung des Herrn Baldinger.

(z) Opuscula pathologica. Obs. 74.

der die fallende Sucht geben könne, von dem Krato so eifrig wünschte, daß es noch vor seinem Tod erfunden werden möchte, (a) kann man kühn nein antworten. Wenn ein Marktschreyer ein solches Mittel gefunden zu haben glaubt und es ausposaunt, so kann man ihn sicher für einen Dummkopf voll närrischer Einbildung halten; wenn er aber sagt, daß ein solches Mittel, durch die Erfahrung bewährt sey, so wird es wahrscheinlich, daß er ein Betrüger ist. Boerhaave hat diese Wahrheit sehr gut ausgedrückt. „Man sieht, sagt er, nachdem er die Ursachen erzählt hat, wie nichtig und eingebildet das Versprechen solcher ist, die ein sicheres specifisches Mittel wieder diese Krankheit zu besitzen vorgeben.“ (b) Van Swieten beweist, bey seiner Erklärung dieses Aphorismus, diese Wahrheit umständlich, und Morgagni sagt nicht weniger entscheidend, daß die Verschiedenheit der Ursachen die Schwierigkeit und die Verschiedenheit der Behandlung beweise. (c)

Wenn ein specifisches Mittel von unfehlbarer Würkung seyn sollte, so muß es in die Nerven eine

(a) Vtinam ante vitae meae exitum veram huius mali dignotionem et verum remedium quis ostenderet! Epist. ad *Zwingerum*. 137. Man muß aus diesen Ausdrücken muthmaßen, daß er auf die nähere Kenntniß der Heilmittel der Ursachen wartete, und an kein allgemeines specifisches Mittel dachte. Dieser Gedanke entspricht auch der Gelehrsamkeit, der Geschicklichkeit, den großen Einsichten und der ausgebreiteten Praxis dieses Arztes.

(b) De cognoscendis et curandis morbis aphorism. 1085.

(c) De caussis et sedibus morborum per anatomen indagatis Epist. 9. §. 26.

Festigkeit, eine Unempfindlichkeit gegen die Reizung le[illegible]en, die weder bey den mit den meisten Kräften versehenen und stärksten Menschen, noch selbst bey den Thieren angetroffen wird, die ebenfalls Verzuckungen und der fallenden Sucht unterworfen sind. Diese Festigkeit des Nervensystems würde sich sogar mit den übrigen Verrichtungen auf keine Art vertragen, und könnte, wenn sie ja möglich wäre, blos durch die in einem so hohen Grad stärkenden Mittel erlangt werden, die ganz unstreitig für die andern Verrichtungen gefährlich seyn, und dieselben verletzen würden. Das Bley, welches das gröste lindernde Mittel zu seyn scheint, ist ein wahres Gift, und wenn man bey der fallenden Sucht den Gebrauch desselben wagen wollte, so würde man dadurch den Kranken einem grausamen Tod, oder unheilbaren Lähmungen unterwerfen, die noch schlimmer, als das Uebel, welches man heilen wollte, seyn könnten. Ohne also mich länger bey diesen unmöglichen specifischen Mitteln aufzuhalten, wend ich mich wieder zu denen, die gebraucht worden sind. (60)

Sechs

(60) Sollte wohl die anziehende, die stärkende und austrocknende Würkung die einzige seyn, durch welche in dem Nervensystem die Anlage zur fallenden Sucht gehoben werden könnte, und sollt es nicht auch auf alle Fälle passende Mittel geben, die die Disposition der Nerven, die Receptivität derselben so veränderten, daß nun die gelegentlichen und zufälligen Ursachen nicht mehr auf sie würken können? Ich werde durch verschiedene Gründe, durch die Würkung verschiedener sogenannter specifischer Mittel berechtiget, dieß zu glauben, und der Verfolg dieser Abhandlung und der Anmerkungen wird vielleicht meine Leser von der nehmlichen Meinung überzeugen. Uebers.

Sechs und zwanzigster Artikel.

Verfolg der Anzeige der specifischen Mittel.

Die Poeonie, der Mistel, der Biesam, der Mohnsaft, die Pomeranzenblätter.

§. 161. Die so hoch gepriesene Poeonienwurzel verdient bey weitem all das Lob nicht, welches man ihr beygelegt hat. (61) Der bloße Geruch der

(61) Das Vertrauen, mit dem diese Wurzel in Deutschland gebraucht worden ist, ist außerordentlich groß, und ein Beweis, wie leicht es möglich ist, in der Arzneywissenschaft Trugschlüsse zu machen, und wie schwer es ist, diese wieder aus den Köpfen der Aerzte auszutilgen. Man findet sie im vorigen und zu Anfange dieses Jahrhunderts in allen practischen Schriften, die zugleich die fallende Sucht behandeln, insgemein als das zuverläßigste, würksamste und beste Mittel wider die fallende Sucht empfohlen. Daß aber auch nicht Jedermann so dachte, will ich mit Paul Hermanns und Johann Böclers Worten, welche letztere im Jahr 1725. geschrieben sind, beweisen. „Man schreibt dieser Wurzel Nerven- und Kopf, Brust und Gebärmutter stärkende Kräfte zu, hält sie auch für ein gutes Mittel wider den Nierenstein, und die Gicht. Aeußerlich wird sie an den Hals gehängt, und man sagt, daß sie schon auf diese Art gebraucht, die fallende Sucht hebe. Man muß sie aber zur rechten Zeit sammeln. Einige gehen mit ihrem Aberglauben so weit, daß sie glauben, sie vertreibe, an den Hals gehängt, den Teufel, alle böse Geister und Gespenster, und halte Hagel und Ungewitter ab. Wer wollte aber solchen auf der ausschweifendsten und tollhäuslerischen Einbildung beruhenden Einfällen wohl Beyfall geben? der unstreitig am wenigsten, dem selbst ihre so hoch gepriesene Kraft wider die fallende Sucht noch zweifelhaft ist. Aber auch der Aberglauben hat seine Rechte.“ Ihre der fallenden Sucht entgegene Kraft, sagt Paul Hermann, liegt vielleicht blos in ihrer ganz mäßigen anziehenden Kraft, und in ihrem ganz schwachen flüchtigen Bestandtheil.

der Blume, der offenbar giftig ist, sollte uns schon gegen diese Pflanze warnen, die auch dem Herrn von Haller (*) verdächtig war. Der Geruch der frischen Wurzel hat auch etwas Betäubendes und Unangenehmes in sich, sie schmekt scharf, oder vielmehr eher herb, als bitter, trocken hat sie fast keinen Geruch, und keine Schärfe mehr, und ist fast ganz geschmaklos. Dann aber scheint sie auch ganz unwürksam zu seyn, so daß man sich weder für ihren Gebrauch zu fürchten, noch eine merkliche Würkung von demselben zu versprechen hat, es müßte denn seyn, daß man eine mehlichte und etwas ernährende Substanz aus derselben herauszög. Man kann sie mit der Maniocwurzel vergleichen, die, so lang sie frisch ist, giftig ist, und troken zur Nahrung dient, niemals aber Arzneykräfte äußert. Der Gebrauch dieser Wurzel muß also völlig aufgegeben werden; denn nichts ist schädlicher, als sein Vertrauen auf unwürksame Mittel zu setzen. (62)

Der

(blandus volatilis lentor) Cynosura materiae medicae. c. continuat. *Boecleri Argent.* 1726. in 4. Part. 1. cap. 1. pag. 176. seqq. Aus den großen Heilkräften, die das Alterthum schon dieser Wurzel zuschrieb, schlos Johann Heinrich Schulz, daß uns die wahre Poeonie der Alten vielleicht noch ganz unbekannt sey. Uebers.

(*) *Haller* hist. stirp. luet. p. 311.

(62) Sonderbar ist es, daß einige neuere Aerzte doch diese Wurzel nicht ganz verwerfen wollen, und ich selbst kann behaupten, daß ich von dem Marggrafenpulver, welches mit der fallenden Sucht befallenen Kindern von alten Weibern verordnet worden war, sehr gute Würkungen erzählen gehört habe. Es ist bekannt, daß die Poeonienwurzel ein Hauptbestandtheil desselben ist. Vogel, unstreitig ein von Vorurtheilen sehr freyer, vortrefli-

Der Mistel.

§. 102. Der Eichenmistel, oder jeder andere Mistel, denn sie haben insgesammt gleiche Eigenschaften, (d) ist seit langer Zeit her bey der Heilung dieser Krankheit berühmt gewesen. (e) Seine vornehmsten Heilkräfte liegen in der Rinde und in den Blättern, die die meisten Apotheker wegwerfen und nur das Holz verkaufen. Dr. Johann Colbatch, welcher von demselben ein kleines Werk geschrieben hat, in welchem er einige Beyspiele von den guten Würkungen desselben erzählt, hält denselben bey dieser

trefflicher Arzt, sagt, „ich erinnere mich von dem seeligen Brendel etlichemal gehört zu haben, daß er aus Erfahrung gesehen habe, daß dieses Mittel nicht ganz ohne Heilkräfte sey, möchte auch die Bemerkung des Fernelius nicht ganz für unwahr halten, welcher sah, daß die an den Hals gehängte Poconienwurzel sehr würksam war.“ De abdit. morbor. caus. p. 231. Historia materiae medicae, pag. 204. Uebers.

(d) *Hill* on nerves. pag. 53. Eben dieses behauptet auch Floyer Pharmacop. pag. 139. und Colbatch Dissertation concerning Misleto a most wonderful specifik remedy for the Cure of convulsive Distempers. London. 1733. 8. pag. 6. nach der deutschen Uebersetzung S. 12. und Kölderer (diss. viscum planta parasitica. pag. 12.) Cartheuser hat aber doch einigen Unterschied zwischen den verschiedenen Arten dieser Pflanze finden wollen. Acta Mogunt. T. II. pag. 361. Uebers.

(e) Schon die Druiden schrieben dem Mistel die größten Heilkräfte zu. Sie brachten denselben in Aufnahme, und gaben dem Eichenmistel den Vorzug, blos aus dem Grund, weil sie diesen Baum für heilig hielten. Die Sammlung des Mistels war eine ihrer gottesdienstlichen Gebräuche, von welchem Plinius eine umständliche Beschreibung hinterlassen hat. Historia mundi libr. 16. cap. 95. Tom. II. pag. 42.

ser Krankheit, aber freylich mit wenigem Grund, für so specifisch, als die Chinarinde bey den Wechselfiebern. Wenn er lang gekauet wird, so schmeckt er etwas gewürzhaft bitter, und fast so, wie Pfirschkerne, woraus wir sehen, daß er doch wenigstens die Poeonienwurzel, wie auch würklich die Erfahrung beweist, übertrift. Einige Beobachtungen beweisen sogar, daß er nicht ganz ohne Würksamkeit ist, ob schon Herr Lewis in seinem vortreflichen Werk über die medicinische Materie gar nichts auf denselben zu halten scheint. (f)

Boyle führt die Geschichte einer vornehmen Frauensperson an, die eine fast angeerbte fallende Sucht hatte, wider welche sie alle Heilmittel ohne Erfolg gebraucht hatte. Sie wurde endlich durch den bloßen Gebrauch des Eichenmistels vollkommen geheilt, den sie alle Morgen, früh, zu einem Quentchen mit schwarzem Kirschwasser, oder Bier nahm. (g) Andree sagt, er habe einmal merkliche Würkungen von demselben gesehen, in allen andern Fällen aber hab es nichts bewürkt. (h) Boerhaave versichert ihn oft bey der Beweglichkeit, und bey Verzuckungen mit Erfolg gegeben zu haben, (i) und Herr Cartheuser, der die meisten Heilmittel mit vieler Sorgfalt untersucht hat, gesteht, daß er ihn lang für unwürksam gehalten, endlich aber doch, auf Veranlas-

(f) An experimental history of the materia medica. pag. 574.

(g) D. Boyle de vtilitate naturalis philosophiae, Part. 2. Sect. V. cap. 7.

(h) Epilept. Cases. p. 261.

(i) De morb. neru. p. 841.

anlassung der Schrift des Colbatch gebraucht habe; und daß er ihn bey der fallenden Sucht, und andern mit Verzuckungen verbundenen Krankheiten empfehlen müsse. (k) Ein Quacksalber zu Erfurt gab einige Jahre hindurch ein specifisches Mittel wider die fallende Sucht aus, mit dem er auch einige heilete, und dieses Mittel war weiter nichts, als Mistel. (l) Jacobi, ein Arzt zu Maynz und Löfecke, ein Arzt zu Berlin, haben denselben ebenfalls mit Erfolg gebraucht. (m) Selbst der Freyherr van Swieten scheint ihm viel Würksamkeit zuzutrauen, und Anton de Häen setzt ihn mit der Valdrian- und Poeonienwurzel in eine Classe, scheint auch diesen drey Pflanzen gleiche Heilkräfte zuzuschreiben. (n) (63) Ungeachtet aller dieser, zum

Theil

(k) Fundamenta materiae medicae, Sect. 15. cap. 27. Tom. II. pag. 528. nach der zweyten Ausgabe.

(l) *Hannes* de puero epileptico foliis aurantiorum sanato. pag. 39.

(m) Vogel historia materiae medicae. pag. 279. nach der zweyten Ausgabe. „Wir haben selbst nur vor kurzer Zeit, zwey armen Personen das Pulver der Mistel zu einer halben Drachme alle drey Stunden Tag und Nacht nehmen, und beständig einen Trank davon trinken lassen, welche von der fallenden Sucht, davon wir keine Ursache ergründen konnten, völlig genesen.“ Löfecke Abhandlung von den auserlesenen Artzneymitteln, 4te Auflage von J. F. Zückert. Berlin 1773. in 8. S. 400. Uebers.

(n) Ratio medendi p. 5. c. 4. §. 2.

(63) Colbatch hat in seinem Werk von dem Mistel und dessen Kraft wider die Epilepsie Altenburg, 1748 in 8. sehr viele (mehr als funfzehn) Fälle von den großen Kräften dieser Pflanze wider die fallende Sucht aufgezeichnet, und wenn man auch einige seiner Bemerkungen in Zweifel ziehen wollte, so haben wir, auch außer denen, die Herr Tissot anführt, noch viele andere,

die

Theil sehr achtungswerthen Zeugnisse aber, hat er mir, bey einer sehr genauen Untersuchung, nicht so viel Zutrauen zu verdienen geschienen, daß ich ihn oft gebraucht hätte. Er enthält ein schleimigtes und in etwas stärkendes Wesen. Mittel dieser Art sind zuweilen bey der Beweglichkeit nützlich, und meine Beobachtungen über die Würkungen des Mistels überzeugen mich, daß er zwar nicht ganz unwürksam, aber auch nicht sehr würksam ist. Ich habe zuweilen, neben der Baldrianwurzel, einen Absud von dem Mistel gegeben, und glaube gesehen zu haben, daß derselbe die guten Würkungen der Baldrianwurzel vermehrte. Ich verwerfe daher denselben nicht, wie die Poeonienwurzel, völlig; will man ihn aber, als ein Arztneymittel beybehalten, so muß man ihn durchaus für kein specifisches Mittel halten, und von ihm glauben, daß er eine nur in etwas schwere Krankheit dieser Art zu heilen vermöge.

Der die die Heilkräfte dieses Mittels auf eine vorzügliche Art bestätigen Schon Gordon, und noch ältere Aerzte empfahlen ihn wider die fallende Sucht. (Lilium medicinae fol 119. 6.) Theophrastus Paracelsus, Matthiolus, und viel eandere kannten die Würksamkeit desselben. Herr Kölderer erzählt viele Beyspiele von dem vortreflichen Erfolg desselben in der fallenden Sucht. (diss. viscum planta parasitica pag. 23. *Io. Andr. Murray* apparatus medicaminum tam simplicium, quam praeparatorum et compositorum. Vol. I. Gottingae. 1776. in 8. pag. 202.) doch hat er oft auch nichts bewürkt, und Herr Peter Jonas Bergius sagt daher, daß er in Schweden sehr selten gebraucht werde, und daß es, ungeacht des Lobes, der ihm bey der fallenden Sucht beygelegt wird, doch noch keinesweges gewiß sey, was er würklich für Heilkräfte besitze. Materia medica e regno vegetabili. Tom. I. Stockh. 1778. in 8. p. 789. Uebers.

Der Bisam.

§. 163. Der Bisam ist seit langer Zeit als ein großes Mittel wider die Nervenkrankheiten angesehen worden. Ich habe von demselben in dem Kapitel von den Heilmitteln wider die Nervenkrankheiten überhaupt geredet, und er ist auch bey der fallenden Sucht gebraucht worden. Allein ich kenne nur eine völlig bestätigte Beobachtung von den guten Würkungen desselben in dieser Krankheit, und diese ist von Herrn Massa, Professor der Arzneygelahrheit zu Rom, die vorzüglich hier angeführt zu werden verdient. Er sah im Jahr 1759. eine achtzehnjährige unverheyrathete Frauensperson gallichten Temperaments, die nach vielen Anfällen eines alltäglichen Wechselfiebers, in schreckliche Anfälle der fallenden Sucht verfiel, die ebenfalls alle Tage wiederkamen. Alle Heilmittel wurden vergebens gebraucht; das lauwarme Bad verursachte bey ihr Zufälle der Wasserscheu; die Heftigkeit der Krämpfe war so groß, daß ihr die rechte Hand verrenkt wurde, ein Blutspeyen erfolgte, und daß man, so lang der Anfall dauerte, jeden Augenblick, einen Schlagfluß, oder eine tödtliche Erstickung befürchten mußte. Er verordnete ihr früh Morgens, vor dem Anfall, zehn Gran Bisam und zwanzig Gran Spiesglassalpeter (*), in einem Bissen mit Chamillenextrakt, und ließ sie etwas Thee darauf trinken. Der Anfall kam etwas später, und war etwas schwächer; am folgenden Morgen wurde das nämliche Mittel wiederholt

(*) Nitrum antimoniatum.

derholt, und der Anfall verschwand völlig. Der Schweis roch nicht im geringsten nach Bisam, aber der Unrath und der Harn behielten diesen Geruch einige Tage lang (o). Der gute Erfolg mit dem dieses Mittel bey vielen konvulsivischen Krankheiten gegeben wird, berechtigt mich zu vermuthen, daß es in einigen Arten der fallenden Sucht nützlich seyn werde, es ist vielleicht auch bereits oft mit Vortheil in derselben gebraucht worden, und hat viele Heilungen bewürkt, die unbekannt bleiben, weil diejenigen, die die schönsten Heilungen bewürken, sich nicht allemal für verbunden halten, dieselben auch öffentlich bekannt zu machen. Ich trage kein Bedenken den Bisam zum Gebrauch anzurathen, und werde ihn selbst versuchen, so bald mir Fälle vorkommen werden, die ihn anzuzeigen scheinen. So lang aber noch zu viel Blut da ist, welches mit Heftigkeit nach dem Kopf getrieben wird, so lang die ersten Wege unrein, Verstopfungen, und viele Hitze zugegen ist, muß man ihn nicht verordnen. Er würde in diesen Fällen, statt zu lindern, das Uebel nur noch heftiger machen, und ich habe gegenwärtig noch eine Kranke zu besorgen, die dies zu ihrem Unglück erfahren hat. Er würkt wie der Mohnsaft, und kann, wenn er in gewissen Gaben gegeben wird, die Stelle desselben ersetzen. Man muß daher bey dem Gebrauch desselben eben die Vorsichtsregeln beobachten, die man bey dem Gebrauch des Mohnsafts beobachten muß, der nunmehr, als ein von dem Paracelsus angerühmtes, und von dem Sennert dem

Wedel

(o) Journal étranger. Juillet. 1760. p. 235.

Wedel und andern empfohlnes Mittel, untersucht werden muß (64).

Der Mohnsaft.

§. 164. Diese Untersuchung ist leicht, wenn man das Werk des Herrn Tralles über dieses Heilmittel gelesen hat. Dieser vortreffliche Mann hat die Würkungen des Mohnsafts, die er so gut bestimmt hat, mit den verschiedenen Anzeigen, die die verschiedenen Ursachen der fallenden Sucht darstellen, verglichen, und auf das offenbarste bewiesen, daß er in allen Fällen schadet, in denen aber, wo eine starke Leidenschaft die Anfälle erregt hat, oder von neuen bestimmt, oder wo sie von einem heftigen Schmerz erregt worden ist, den man nicht so schnell wegnehmen kann, und dem der Mohnsaft nicht entgegen ist, nützlich sey. Ich habe vor vielen Jahren ein Mädchen gesehen, die aus Gram über ihre fehlgeschlagene Liebe in die heftigsten Zufälle verfiel, die ich nur jemals gesehen zu haben mich erinnere. Da ich gerufen wurde, hatte sie sich bereits seit sechs und dreyßig Stunden erbrochen, oder anhaltende Bestrebungen zum Erbrechen, nebst schrecklicher Herzensangst gehabt. Nach einigen Stunden

(64) Die Würksamkeit des Bisams ist aber doch in allen Fällen, wo heftige von einem innerlichen oder äußerlichen Reitz, der nicht sogleich getilget werden konnte, abhangende Zuckungen die Kranken befallen, nicht gleich, und es wird gewiß jeder Arzt häufig Fälle gesehen haben, wo auch große Gaben von Bisam nichts halfen. Dies ist auch von mehrern Aerzten bemerkt worden, besonders von dem Galeati, Institut. Bononiens. T. III. Uebers.

hatte sie, nachdem die Neigung zum Erbrechen zu zweyen verschiedenen malen nachgelassen hatte, sehr heftige Verzuckungen, nebst Verlust des Bewußtseyns, also die fallende Sucht, oder Irrereden, welches bey Verzuckungen nicht selten ist, gehabt. Ich ließ sie besänftigende Mittel aller Art, Klystiere, ölichte Mittel, halbe Bäder, die Aderlasse, aber alles ohne Erfolg, brauchen. Achtzehn Stunden, nachdem ich sie gesehen hatte, befand sie sich noch in dem nämlichen Zustand, und ich sahe blos, daß sie nach großen Gaben von Mohnsaft Erleichterung spührte. Ich ließ ihr denselben alle drey Stunden, zu dreyßig Tropfen nehmen, bis die Heftigkeit des Uebels etwas nachließ (*). Nach der zweyten Gabe kamen die konvulsivischen Anfälle nicht mehr wieder; nach der dritten verminderte sich das Brechen; die Zwischenzeiten zwischen den Gaben wurden verlängert. Die sechste Gabe nahm das Erbrechen völlig weg; alle Nervenzerrüttung verschwand, und blos der Mohnsaft war im Stand gewesen, dieselben zu heben (65). Die Erschütte-

(*) Es läßt sich vermuthen, daß das flüßige Opiat Sydenhams flüßiges Laudanum war. Eine Gabe von dreyßig Tropfen enthält etwas mehr, als zwey Gran Mohnsaft. Uebers.

(65) Ich habe den Mohnsaft bey konvulsivischen Krankheiten sehr häufig und mit dem Erfolg gebraucht, daß ich, aus sehr vielen Erfahrungen versichern kann, daß die Anzeigen, unter denen er gegeben und nicht gegeben werden muß, noch nicht hinreichend von den Aerzten bestimmt sind. Es würde zu weitläuftig, und vielleicht zweckwiedrig seyn, wenn ich meine Bemerkungen hier umständlich beschreiben wollte; nur so viel kann ich versichern, daß mir der Mohnsaft niemals entsprochen hat, wenn er

schütterung aber, die die Maschine erhalten hatte, war so heftig gewesen, daß die Kranke in die äußerste Schwäche verfiel. Sie war, nachdem die Schmerzen aufgehört hatten, so eigensinnig, daß sie kein Mittel mehr einnehmen wollte, und starb am sechsten Tag, in einem Zustand des Irreredens und der Kraftlosigkeit, die mit einander abwechselten.

§. 165. Wir haben oben gesehen, daß die Leidenschaften oft Anfälle erregten. Wenn also eine mit der fallenden Sucht behaftete Person auf die Art leidenschaftlich erregt worden ist, daß sich ein Anfall davon befürchten läßt, so kann es ihr nützlich seyn, wenn sie ein gelindes schmerzstillendes Mittel nimmt, welches die durch die Leidenschaften erregten Nerven beruhigt. Ich bin zuweilen von einer Frau um Rath gefragt worden, bey der diese Würkung ziemlich beständig war; funfzehn Tropfen von Sydenhams Laudanum verhüteten den Anfall zu verschiedenen malen; sie kam drauf von hier weg, und ich verlohr sie aus dem Gesicht.

§. 166. Ein lebhafter Schmerz kann ebenfalls, wie wir oben gesehen haben, die fallende Sucht erregen, und dies ist der zweyte Fall, in welchem schmerzstillende Mittel nützlich seyn können. Sie würden gewiß

da gegeben wurde, wenn sich die Maschine in sehr heftigen Bewegungen befand; er würkt da als reitzend, die Bewegungen vermehrend, und den Tod zuweilen beschleunigend. Bey heftigen Erbrechen ist er meistens schädlich. Besser aber hat mir allemal ein scharfes Senfpflaster, auf die Magengegend gelegt, in diesem Fall entsprochen. Uebers.

wiß jenem jungen Mädchen, von dem de la Motte redet, und bey der der Nierenstein Anfälle der fallenden Sucht erregte, wohl bekommen seyn, und würden die Zuckungen besänftigt haben, die ein von einem hohlen Zahn verursachtes Zahnweh bey dem jungen hysterischen Mädchen verursachete, von welchem van Swieten redet (p). Ich habe sie sehr oft bey der von der Reitzung der hervorbrechenden Zähne entstehenden fallenden Sucht der Kinder, die oft durch alle andere Mittel nicht gestillt werden kann (66), und bey Verzuckungen, die ohne nur eine einzige Stunde lang unterbrochen zu werden, fünf ganzer Tage lang, bey einer Frau anhielten, die, um ihre Zahnschmerzen zu stillen, auf ihre Zähne ein geheimes, wahrscheinlicher Weise sehr starkes Mittel gelegt hatte, durch dessen Gebrauch

(p) Commentar. in *Boerhaavii* aphorism. de cognosc. et curand. morb. §. 234.

(66) Dieser Fall verlangt sehr oft den Bisam, aus dem Grund, weil, wenn sehr heftige Reitzung vorhanden ist, der Mohnsaft die Krankheit oft wo nicht zu vermehren, doch so zu lassen pflegt, wie sie ist, und von dem Bisam ist es bekannt, daß er bey Verzuckungen die von dem schweren Zahnen herrühren, von sehr guter Würkung ist. Vergl. Tromsdorf Progr. de moscho Erford. 1778. in 4t. Ich habe einst einem zwischen vierzig und funfzig Wochen alten Kind, welches die heftigsten, ein halbes Jahr lang keinen Tag aussetzenden, und täglich oft acht bis zwölfmal wiederkommenden Verzuckungen von beschwerlichen Zahnen hatte, außer unzählichen Klystieren, etwas über dreyhundert Gran Bisam, mit dem Erfolg gegeben, daß es genaß, aber doch so, daß seine Konstitution schwächlich blieb, und daß es im dritten Jahr seines Alters an der englischen Krankheit starb. Oft hab ich in der Folge auch mit gutem Erfolg den Bisam mit dem Mohnsaft verbunden. Uebers.

Gebrauch sie in diese Zufälle verfiel, als nützlich befunden, und dieser Zustand war oft nicht von der wahren fallenden Sucht unterschieden, weil er oft mit einem Verlust des Bewußtseyns verbunden war. Diese wenigen Fälle aber ausgenommen, ist der Mohnsaft bey dieser Krankheit offenbar gefährlich, und den Beweis davon giebt eine auch nur geringe Aufmerksamkeit auf die Würkungen desselben (q).

Die vornehmsten Anzeigen bey dieser Krankheit sind, die Vollblütigkeit zu vermindern, und diese vermehrt er; das Blut von dem Kopf abzulenken, und dies treibt er dahin, den Leib beständig offen zu erhalten, und diesen verstopft er; die Säfte zu versüßen, und diese macht er schärfer. Wenn wir Leichname solcher Personen öffnen, die nach einer zu großen Gabe von Mohnsaft gestorben sind, so finden wir bey ihnen gerad die Veränderungen, die man bey denen bemerkt, die ein Anfall der fallenden Sucht getödtet hat. Wir sehen hieraus, wie wenig richtig Aetius, Avicenna, und einige andere urtheilten, die den Mohnsaft unter die specifischen Mittel der fallenden Sucht rechneten, und wie gefährlich der Rath des Sennert ist, der gleich vor dem Anfall, falls er vorhergesehen werden konnte, eine aus drey Viertheilen Mohnsaft

(q) Aristoteles und nach ihm, Averrhoes sagten bereits, daß die fallende Sucht, wie der Schlaf, durch einen Dunst entstünd, und eben daher, sagt Heers, schicken sich bey dieser Krankheit betäubende Mittel und der Wein nicht. Ihre Erklärung der Erscheinungen war zwar falsch, sie hatten aber Recht, wenn sie glaubten, daß sich bey dem Schlaf, so wie bey der fallenden Sucht, viel Blut in dem Kopf befänd.

und einem Viertheil Kampfer bestehende Pille verordnete (r) (s).

§. 167. Duchesne oder Quercetan, unter welchem Namen er mehr bekannt ist, gab sein Aqventhe, als ein specifisches Mittel wider die fallende Sucht, und dies war nichts weiter, als ein mit Gewürzen versetzter Mohnsaft. Auch Riviere, ein außerdem sehr gelehrter ausübender Arzt, schrieb diesem Heilmittel bey dieser Krankheit zu viel Würksamkeit zu. Der falsche Gedanke, in dem man damals in Rücksicht auf die Würkungen des Mohnsafts stand, von welchen man glaubte, daß sie denjenigen, was sie in der That sind, gerad entgegengesetzt wären (67), unterhielt unstreitig diese irrige Meinung in Rücksicht auf den Gebrauch desselben, der aber doch auch schon zu jener Zeit von vielen gemißbilligt wurde, und von dem Benzoni in seinen praktischen Regeln bey der fallenden Sucht, den Zuckungen, und andern Krankheiten des Kopfs ausdrücklich (t) verworfen wurde.

Seit

(r) Tetrabibl. IV. Serm. I. cap. 96. princip. medic.

(s) Practicae medicinae Libr. I. part. II. cap. 31. Tom. I. pag. 370.

(67 Daß die Aerzte der vorigen Zeiten doch wenigstens einigermaßen richtig von den Würkungen des Mohnsafts gedacht haben, hat Herr Wirtensohn, oder vielmehr Herr geh. Rath Hofmann bewiesen Dissert. opium vires cordis debilitare, motum tamen sangvinis augere. Harderov. 1775. in 4t. und deutsch in den Sammlungen auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch praktischer Aerzte, B. 4. St. 3. S. 419. und Cassel 1778. in 8v

(t) Da ich sein Werk nicht gesehen habe, so führ ich ihn aus des Herrn Tralles Werk an. Man sehe vornehmlich diesen Artikel nach. De opio. part. 3. cap. I. §. 8.

Seit dem Anfang dieses Jahrhunderts, oder vielmehr seit dem Ende des vorigen, begonn man seine Würkungsart besser kennen zu lernen, und dann wurde nach und nach der Gebrauch desselben bey der fallenden Sucht verbannt. Eine wichtige Beobachtung des Herrn Scardona wird man hier mit Vergnügen lesen: da der Gebrauch des Mohnsafts zu Anfang des Anfalls von so großen Männern so sehr empfohlen wird (u), so wollt ich, da ich noch jung war, auch seine Würkung versuchen, und gab daher einer mit der fallenden Sucht beladenen Frau, die allemal Zufälle vor dem Anfall, besonders einen heftigen Kopfschmerz, und sobald sie sich etwas bewegte, eine Verdunkelung des Gesichts hatte, Mohnsaft. Sie nahm ihn früh; am Morgen des folgenden Tages schien ihr Kopfschmerz stumpfer zu seyn, aber die Verdunkelung ihres Gesichts hatte sich vermehrt (x), und der Anfall kam zwar später, als gewöhnlich, war aber weit heftiger, als sonst, und von der Art, daß er das Leben der Kranken in die größte Gefahr setzte (y). Nachdem er hierauf von dem Bilsenkrautsaamen geredet, schließt er mit der Erklärung, daß man schmerzstillende Mittel bey dieser Krankheit niemals geben müsse, mit so grossen Lobeserhebungen man sie auch angepriesen habe (z).

(u) Man könnte, leider! ein großes Werk mit gefährlichen Fehlern großer Männer anfüllen.

(x) Diese zwey Veränderungen beweisen ebenfalls, daß der Mohnsaft einen großen Druck auf das Gehirn bewürkte.

(y) Aphoris. de cognoscendis et curandis morbis. Libr. I. cap. 8. §. 14.

(z) Si quid sentio, vix, ita, me Deus amet, ac ne vix quidem istius generis medicamentis vtendum traderem, *Sacerda* ebendaselbst.

Aber diese allgemeine Regel kann, außer den oben von mir angezeigten Ausnahmen, noch viele andere, in andern besondern Fällen, die man nicht vorher bestimmen, der Scharfsinn eines geschickten Arztes aber leicht entdecken kann, leiden; und eine solche Ausnahme ist diejenige, die Anton de Haen anführt, und die ich beyzubringen versprochen habe.

§. 168. Diese Beobachtung ist vieler Umstände, besonders aber deßwegen wichtig, weil der künstliche Schlaf angewendet werden mußte, um eine Krankheit zu heilen, die der natürliche Schlaf erregt hatte. „Wenn zuweilen, sagt der geschickte Arzt, von dem wir diese Beobachtung haben, diese so viele verschiedene Gestalten annehmende Krankheit alle unsere Bemühungen fruchtlos macht, so zeigt sie auch zuweilen aufmerksamen Beobachtern, die Mittel sie zu heilen, als ein Geheimniß. Zum deutlichen Beyspiel davon dient folgende Geschichte: Ein sehr gesundes Kind von sechs Jahren wurde durch einen auf dasselbe springenden englischen Hund so sehr erschreckt, daß es drey ganzer Tage hindurch Verzuckungen hatte, und Anfälle von der fallenden Sucht behielt, die sich fast täglich wieder einstelleten. Das Uebel widerstund allen Heilmitteln, die sechs Jahre hindurch gebraucht wurden; in der Folge wurd es, nach dem Gebrauch eines geheimen Mittels etwas gelinder, aber auch nach einem neuen Schreck wieder heftiger. Das alte Heilmittel schaffte ihm keine Erleichterung mehr, das Uebel befiel ihn täglich, und zuweilen zu verschiedenen Malen. Endlich wurde der Kranke zu mir gebracht: ich verordnete ihm drey Wochen hindurch die Baldrianwur-

zel, wornach die Krankheit schlimmer zu werden schien. Um ihn genauer beobachten zu können, ließ ich ihn in das Krankenhaus bringen. Man bemerkte, daß der Anfall täglich mehr als zwanzigmal bey ihm beginnen wollte, daß er aber nur ein bis zweymal recht vollkommen wurde. Der Biebergeil und alle andern stinkenden und geistigen Mittel waren völlig ohne Nutzen; die entsetzlichsten Anfälle erschienen allemal unter einer veränderten Gestalt, zuweilen wurde der ganze Körper, zuweilen auch blos die Hälfte desselben von Zuckungen befallen, wobey die andere Hälfte in einem Zustand einer vollkommenen Steifheit war; zuweilen erregten die Zuckungen einen Opisthotonus, zuweilen auch einen Emprosthotonus. Einmal waren die Zuckungen in den Unterschenkeln sehr heftig, und ein andermal waren sie in den Händen so stark, daß dieselben mit solcher Gewalt an das Gesicht und die Brust schlugen, daß sich der Kranke dadurch, falls man nicht Acht auf ihn gegeben hätte, heftig verletzt haben würde. Bey jedem Anfall hatte er einen heftig stinkenden und so häufigen Schweis, daß das Bett davon ganz naß wurde; zugleich war derselbe so zäh, daß er wie Schreinerleim leimte. Oft floß auch der Harn häufig von ihm ab."

„Die Krankheit wurde von Tag zu Tag schlimmer, und es äußerten sich offenbare Kennzeichen einer Verdünnung, die die Natur durch einen häufigen Blutfluß aus der Nase an den Tag legte. Er hatte auch sonst aus der Nase geblutet, und seine Mutter sagte mir, daß die auf einen Blutfluß dieser Art folgenden Anfälle allemal häufiger und heftiger gewesen seyen.

Da aber doch die Zufälle eine Ausleerung des Blutes anzuzeigen schienen, so ließ ich ihm zweymal am Fuß eine Ader öffnen und gab ihm verdünnende und besänftigende Mittel. Ich hatte aber den Verdruß zu sehen, daß sie das Uebel vermehrten. Zum Glück lehrte ein Tag den andern, und bey sorgfältiger Beobachtung des Kranken bemerkte ich, daß die Anfälle weit heftiger waren, wenn er im Bett lag und schlief, (welches häufig geschah) als wenn er saß, oder wachte. Diese Bemerkung veranlaßte mich, ihn den größten Theil des Tages über auf einem Stuhl sitzen und durch verschiedene angenehme Beschäftigungen wachend erhalten zu lassen. Dadurch machte ich die Anfälle nach und nach seltener, ich bemerkte aber immer viele Neigung zum Schlaf an ihm, und endlich sah ich, daß die Anfälle ihn blos befielen, wenn er eingeschlafen war, niemals aber, so lang er wachte. Sollte wohl also die Ursache dieser schrecklichen Krankheit im Schlaf leichter auf die Nerven haben würken können, als wenn dieselben durch das Wachen in Thätigkeit erhalten wurden? So viel bewies die Erfahrung, daß die Anfälle desto seltener waren, je länger wir den Knaben wachend erhalten konnten, und durch dieses Mittel konnten wir ihn öfters den Tag über gegen die Anfälle schützen; wenn er aber endlich zu schlafen gedrungen wurde, so waren wir nicht vermögend, die nächtlichen Anfälle abzuhalten. Diese Beobachtung brachte mich auf einen neuen Gedanken. So lang der Kranke wacht, dacht ich, hat er keinen Anfall, wohl aber wenn er schläft, und sein Schlaf ist allemal schnarchend. Die verborgene Ursache dieser Krank-

heit

heit muß also während dieses schnarchenden Schlafes stärker auf die Nerven würken, als wenn der Kranke wacht, und selbst dieses Schnarchen beweißt, daß sein Schlaf nicht natürlich ist. Sollt ich also, dacht ich weiter, die Nerven nicht vermittelst des Mohnsaftes unempfindlich machen können? War es aber nicht auch auf der andern Seite, bey dieser Neigung zum Schnarchen, gefährlich den Mohnsaft zu geben, und lief ich nicht Gefahr ihm das Leben, oder wenigstens seine Verstandskräfte auf diese Art zu rauben? Wenigstens glaubte ich nichts zu befürchten zu haben, wenn ich mit einer sehr kleinen Gabe anfieng, und versuchte ihn also. Die erste Gabe vermehrte die Neigung zum Schlaf nicht, sie schien aber gute Dienste zu leisten. Ich vermehrte die Menge des Mohnsafts mit Vorsicht, und es kam kein Anfall weiter. Der Schlaf wurde wieder vollkommen natürlich, und das Kind war munter, lustig und befand sich sehr wohl, da wir es seinen Aeltern wiedergaben. Es war noch drey Monate lang vollkommen gesund, und starb drauf an der Ruhr" (a).

Die Pomeranzenblätter.

§. 169. Ein anderes, seit einiger Zeit berühmtgewordenes Mittel sind die Pomeranzenblätter. Vor ungefähr zwölf bis dreyzehn (zwey und zwanzig bis drey und zwanzig) Jahren brachte sie ein unbekannter Quacksalber nach dem Haag, als ein Geheimniß, welches

(a) Ratio medendi P. 5. c. 4. §. 3.

ches er bey allen Nervenkrankheiten, vornehmlich aber bey der fallenden Sucht sehr anrühmte, und in Choccolade gab. Diese Choccolade, von der ich selbst getrunken habe, war von Geschmack nicht unangenehm; er gab aber auch sein Mittel im Absud. Die Herren Westerhof und Welse, zwey berühmte ausübende Aerzte zu Haag versuchten es, und fanden es so würksam, daß sie es an den Herrn de Haen sandten, der es bey einer Frauensperson von achtzehn Jahren, die von den schrecklichsten Verzuckungen geplagt wurde, versuchte, und die Kranke damit vollkommen heilete (c). Der berühmte Augenarzt Wenzel, der damals in Wien war, sagte ihm, daß dieses geheime Mittel aus weiter nichts, als aus Pomeranzenblätter bestünd, und dies bekräftigte auch Herr Welse. Man ließ Pomeranzenblätter sammlen, vertheilte sie in allen Krankenhäusern zu Wien, gab dieselben in der Gestalt des Pulvers und im Aufguß, und ihre Würkung war gut. Am merklichsten aber waren ihre Würkungen in dem St. Markushospital. Herr Locher, der Arzt desselben, brachte verschiedene mit der fallenden Sucht behaftete Kranke zusammen, versuchte alle wieder diese Krankheit gerühmte Mittel, und fand keines, welches mit den Pomeranzenblättern verglichen werden könnte. Bey einigen machten sie die Anfälle gelinder, bey andern bewürkten sie längere Zwischenzeiten, und einige heileten sie vollkommen. Herr van Swieten und Herr Baron von Störk haben sie ebenfalls mit Erfolg

(c) *Locher* Observationes practicae circa luem veneream, epilepsiam et maniam. cap. 2. p. 56.

folg gegeben (d). Herr Hannes, ein Arzt zu Wesel heilte durch den Gebrauch derselben ein mit der fallenden Sucht behaftetes Kind, wider dessen Krankheit alle andere Heilmittel fruchtlos gebraucht worden waren (e). Ich habe die Pomeranzenblätter bey der fallenden Sucht, bey Verzuckungen und bey Mutterbeschwerungen gebraucht. Bey der fallenden Sucht hab ich gesehen, daß sie zuweilen von guter Würkung waren, aber niemals haben sie die fallende Sucht, so viel ich gesehen, geheilet, und ich bin überzeugt, daß sie, in Rücksicht auf ihre Würksamkeit bey dieser Krankheit nicht mit der Baldrianwurzel verglichen zu werden verdienen. Wenn die Würkung dieser zwey Heilmittel in dem St. Markushospital zu Wien mit meinen Beobachtungen nicht übereinkommt, so glaub ich, daß die Baldrianwurzel, als ein weit würksameres Mittel, auf die Subjekte, die vielleicht nicht hinlänglich lang zu dem Gebrauch derselben vorbereitet worden waren, als reitzend gewürkt habe, und daß selbst der Ort, wo die Kranken besorgt wurden, nicht verstattet habe, die Mittel vorher zu brauchen, die ich oben, als unumgänglich nothwendig angegeben habe, wenn man dieselbe mit festem Vertrauen brauchen will. Ich habe gesehen, daß sie zuweilen bey bloßen Zuckungen von Nutzen waren, und der Gebrauch derselben im Absud thut der beweglichsten Frau, die ich jemals gesehen, und die von vielen andern Mitteln gereitzt wird, die besten Dienste. Ich gebe sie in Pulver, von einem

(d) *Cranz* materia medica P. I. p. 31.
(e) *Haunes* Epistola de puero epileptico foliis aurantiorum sanato. pag. 55.

einem halben Quentchen, bis zu einem Quentchen, drey bis viermal des Tages, und in der Ptisane laß ich eine halbe Unze von diesen Blättern mit zwanzig Unzen Wasser eine Viertelstunde lang kochen, und diese Quantität auf einen Tag brauchen. Die Pomeranzenblätter sind also, wie sich auch schon aus ihrem Geschmack vermuthen läßt, ein gutes Mittel, aber, wie auch Herr Locher selbst zugiebt, wider die fallende Sucht nicht specifisch.

Sieben und zwanzigster Artikel.

Die Chinarinde, das Eisen, der Kampfer, der Bibergeil, der Teufelsdreck, die Raute, das Queckſilber und das Spiesglas.

Die Chinarinde.

§. 170. Die mit dem Queckſilber versetzte Chinarinde heilete, wie wir oben, aus Heisters Bericht (§. 21.) sahen, eine von Würmern herrührende fallende Sucht, gegen welche alle andern Heilmittel fruchtlos gebraucht worden waren. Tozzi, Grainger, Fuller und Eller haben dieselbe ebenfalls bey dieser Krankheit mit größtem Erfolge gebraucht. Herr Locher sagt, er habe sich bey dem Gebrauch derselben sehr wohl befunden, und sie oft gebraucht. Ich habe sie mehrmals gebraucht, und vortreffliche Würkungen von derselben gesehen; ich habe ihr sogar zwey Heilungen dieser Krankheit ganz zu verdanken; aber der genaue periodische Gang, den die Krankheit in diesen zwey Fällen, so wie bey dem Fall, den Herr Grain-

Grainger beschreibt, wo der Kranke alle sechs Tage einen Anfall hatte, beobachtete (f) (68); die Schwäche des Magens, die Atonie, die in andern Fällen vorhanden war, wo ich sie brauchte, überzeugen mich, daß die Chinarinde zuversichtlich in denjenigen Fällen der fallenden Sucht gebraucht werden kann, wo die Krankheit von einer der angezeigten Ursachen entsteht; aber keine bestimmte der fallenden Sucht entgegene Kraft besitzt. Wenn ein Fehler des Gehirns, jene disponirende Anlage, die die Grundursache der Krankheit ist, gehoben werden soll, so wird sie von der Baldrianwurzel weit übertroffen. Ich halte sie überhaupt, und zwar durch viele Beobachtungen überzeugt, bey allen Nervenkrankheiten für nicht so würksam, als das Eisen, und dieses letzte stärkste Mittel unter der Klasse der stärkenden findet bey der Heilung der fallenden Sucht ebenfalls oft statt, wenn sie mit Krankheiten verknüpft ist, denen das Eisen, und zwar nur das Eisen abzuhelfen vermag.

Die mineralischen Stahlwasser, die in einigen Fällen die nützlichste Eisenbereitung sind, und die zuweilen bey der von der Atonie der ersten Wege abhangenden fallenden Sucht mit Erfolg gebraucht worden sind, dürfen dem ungeachtet nur mit Vorsicht verordnet werden.

(f) de febre anomala Bataua, pag. 112.

(68) Noch verschiedene andere Fälle, in welchen die fallende Sucht einen periodischen, den Wechselfiebern ähnlichen Gang beobachtete, und in welchen die Chinarinde das einzige specifische Mittel war, hat Herr Medicus gesammelt. Von den periodischen Krankheiten, Th. 2.

werden. Der geistige Bestandtheil, den sie enthalten, der die Säfte so heftig nach den Aesten der Hauptschlagadern hintreibt, daß er einige sogar trunken macht, ist eine starke Gegenanzeige wieder den Gebrauch derselben, bey dieser Krankheit. Ich habe gesehen, daß die fallende Sucht durch den Gebrauch des Pyrmonter und des Spaawassers, welches man als untrügliche Mittel wider diese Krankheit empfohlen hatte, heftiger gemacht wurde, und die gesunde Vernunft so wohl, als Thatsachen beweisen, daß der Nutzen, den sie bey einigen Arten der sympathischen fallenden Sucht stiften, dem Schaden gleicht, den sie anrichten, wenn die Ursache des Uebels ihren Sitz in dem Kopf hat.

Der Kampfer.

§. 171. Unter den eigentlich sogenannten der fallenden Sucht entgegenen Mitteln, nimmt der Kampfer, der Biebergeil, der Teufelsdreck, und die Raute einen nicht unbeträchtlichen Platz ein.

Der Kampfer ist ganz unstreitig ein sehr würksames Mittel. Sein guter Erfolg bey vielen hitzigen und langwierigen Krankheiten ist außer allen Streit gesetzt; seine Würkung auf die Nerven ist hinlänglich bewiesen, und Herr Alexander hat durch eine schöne, an seinem eigenen Körper angestellte Beobachtung bewiesen, daß dieselbe, wenn er in großen Gaben gegeben wird, so stark ist, daß sie sehr gefährlich werden kann (g). Man könnte hieraus schon vorläufig schliessen,

(g) Zwey Skrupel Kampfer auf einmal genommen, erregten

sen, daß er bey der fallenden Sucht sehr nützlich seyn kann, und sein demjenigen der Valdrianwurzel ähnlicher, aber doch in etwas von derselben verschiedener Geruch, und seine derselben ähnliche Würkungen bey vielen andern Krankheiten vermehren die Hoffnung, die man sich von ihm machen kann, und die auch die Erfahrung bestätigt. Herr Hannes sagt, er habe oft mit der fallenden Sucht behafteten Kranken eine mit zwanzig Unzen Weingeist verfertigte unter dem Namen der fallenden Sucht wiedrigen Tinktur des Peters bekannte, aus anderthalb Unzen Kermeskörnern und eben so viel Kampfer bestehende Tinktur mit Erfolg gegeben (h). Her Locher sah von einer aus noch bessern Bestandtheilen bestehenden Kampfertinktur die glücklichsten Würkungen, und sagt von derselben, es sey unglaublich, wie würksam sie bey der

ten ihm Uebelbefinden, Schwäche, Kraftlosigkeit, nahmen den Kopf ein, raubten ihm das Gesicht völlig, verursacheten einen Verlust des Bewußtseyns, starke Zuckungen, Ohnmachten einen sehr schnellen Puls, und er befand sich fast drey Stunden lang in diesem gefährlichen Zustand. Experimental Essays. pag. 159. nach der deutschen Uebersetzung: medicinische Versuche und Erfahrungen. Leipzig 1773. in 8v. S. 96. u. folg. Es wurde endlich Alexander Monro, da er noch sprachlos war, gerufen. Dieser fand auf einem Pappier aufgeschrieben, daß Alexander Kampfer genommen habe, ließ dem sich noch in einem gefährlichen Zustand befindenden Kranken warmes Wasser bringen, worauf er sich brach, und durch das Brechen ganze Stücken Kampfer ausleerete, der sich noch nicht aufgelößt gehabt hatte. S. 101. nach der Uebersetzung. Uebers.

(h) De puero epileptico. pag. 47.

Behandlung der fallenden Sucht sey (i). Einzig und allein durch den Gebrauch derselben heilete er einen Kranken, der seit drey Jahren einer heftigen fallenden Sucht unterworfen gewesen war. Ich habe ebenfalls von dem Kampfer gute Würkungen gesehen, ohne ihm doch die völlige Heilung einer fallenden Sucht jemals zuschreiben zu können; ich habe aber von demselben auf einmal, niemals mehr, als zehn Gran gegeben, und darauf gesehen, daß der Kranke allemal die letzte Gabe vor vier Uhr des Abends einnahm. Ich habe seit langer Zeit bemerkt, daß er oft unruhige Nächte verursachet, wenn er später gegeben wird.

Der Biebergeil.

§. 172. Das Ansehen des Biebergeils ist seit hundert Jahren her sehr gefallen. Rivinus zweifelte zuerst an den ihm zugeschriebenen großen Würkungen desselben, die er nicht leistete, und verlangte, daß man ihn aus den Apotheken verbannen sollte, wo er, wie er sagte, zu weiter nichts dient, als garstigen Gestank zu erregen (k). Georg Ernst Stahl dachte nicht günsti-

(i) *Rec.* Camphorae *drachmam dimidiam.*
Sacchari Canarienſis
Mucilaginis Gummi Arabici ana *drachmam vnam.*
His inuicem in mortario marmoreo tritis adde
Aceti calidi *vnciam dimidiam.*
Aquae florum ſambuci *vncias ſex.*
Syrupi florum papaueris rhoeados *vnciam vnam.*
Obſeruat. practic. circa luem veneream, epilepſiam, maniam. pag. 42. Vielleicht ist der Weineßig eben so nützlich, als der Kampfer.

(k) A. Q. *Rivini* cenſura medicamentorum officinalium cap. 2. §. 8.

günstiger von ihm, und Junker, ein Schüler desselben, der seine Lehrsätze weiter erörtert hat, verwirft ihn bey der fallenden Sucht und den Mutterbeschwerungen ausdrücklich, denn sagt er, er hilft nur einige Augenblicke, und läßt weit größere Uebel, vornehmlich eine heftige Verwirrung im Kopf, und Beklemmungen um's Herz hinter sich zurück (l). Neumann, von dem wir eine so gute Untersuchung aller Heilmittel haben, hält denselben für ungeschickt, die Würkungen zu leisten, die man ihm zuschrieb (m), und Herr Alexander schließt aus seinen Erfahrungen, (doch scheint dieser Gelehrte überhaupt etwas zu hurtig allgemeine Schlüsse zu ziehen) daß der Biebergeil unter dem Verzeichniß der Arzneymittel keine Stelle verdiene. „Der Biebergeil, sagt er, ist seiner Kräfte wegen, als ein krampfinderndes Mittel sehr hochgeschätzt worden. Die Erfahrungen, die ich damit anstellte, gaben mir keine Gelegenheit, dies zu bestimmen; der genauesten Beobachtungen aber, die ich hab anstellen können, und den von andern erhaltenen Nachrichten zu Folge, hat er in krampfhaften Fällen niemals einen merklichen Nutzen geschafft." Der wenige Erfolg, den ich in den ersten Jahren von diesem Heilmittel bemerkte, brachte mir einen Wiederwillen gegen dasselbe bey; seit dieser Zeit hab ich es sehr wenig, und wenn es auch geschehen ist, allemal mehr zur Probe, und um genau

(l) Conspectus medicinae theoretico-practicae Tab. XXXVII. caut. 35. und Tab. LV. caut. 5.

(m) Praelectiones chemicae, oder gründlicher Unterricht in der Chemie, von Dr. Johann Christian Zimmermann Berlin, 1740. in 4t. Part. IV. cap. 2. pag. 1235.

zu sehen, was er bewürke, als aus Zutrauen gebraucht. Ich habe auch niemals eine Würkung von demselben gesehen, die mir diesen Gedanken hätte benehmen können. Ueberdieß ist auch der wahre Bibergeil selten, läßt sich in Substanz nicht gut aufbewahren, die destillirte geistige Tinktur und das wäßerichte Extrakt desselben sind ganz ohne Würksamkeit, und blos in seinem geistigen Extrakt kann sein nüzlicher Bestandtheil enthalten seyn. Ich will ihm zwar nicht alle Würksamkeit absprechen, da er aber oft verfälscht ist, sich nicht gut aufbewahren läßt, außerordentlich unangenehm ist, und wir viele andere Mittel haben, die mit ihm gleiche Eigenschaften, in einem ungleich höhern Grad besitzen, so denk ich eben so wie Rivinus, und halt es für gut, wenn er aus den Apotheken verbannt würde.

Der Teufelsdreck.

§. 173. Der Teufelsdreck, zu dem man auch die andern Gummiresinen, die ihm sehr ähnliche, aber, vornehmlich bey Nervenkrankheiten weit schwächere Heilkräfte besitzen, rechnen kann, ist bey vielen Krankheiten dieser Art, ein würklich würksames Mittel, von dem ich die größten Würkungen, besonders in einigen Arten des konvulsivischen Steckflusses (69) beobachtet habe.

(69) Ein engländischer Arzt, Herr John Millar hat einige nicht unwichtige Bemerkungen über die Heilkräfte des stinkenden Asands bey der konvulsivischen Engbrüstigkeit, dem Keichhusten der Kinder, und andern krampfhaften Krankheiten gesammelt. S. dessen Bemerkungen über die

habe. Er ist bey der fallenden Sucht sehr nützlich, wenn sie mit einer Verschleimung der Säfte, mit Verstopfungen in den ersten Wegen, oder mit einem Wurmstoff verwickelt ist. In vielen Fällen kann man ihn mit der Baldrianwurzel verbinden; man muß aber wohl merken, daß er, wie alle Gummi Resinen, das Blut in etwas nach dem Kopf treibt, und dabey die Beobachtung des Herrn Buragraf wohl bemerken, der zuerst erinnert hat, daß Kranke, bey denen Gummi Resinen gebraucht würden, sehr häufig Funken vor ihren Augen herumfliegen sähen (o). Diesem Zufall sind die mit der fallenden Sucht behafteten Personen sehr ausgesetzt, und man muß auf denselben genaue Rücksicht nehmen, ehe man sich entschließt, ihnen in etwas starke Gaben zu geben.

Die Raute.

§. 174. Die Raute ist schon seit langer Zeit empfohlen worden. Alexander von Tralle rühmte sie bereits, und zwar, wie es scheint, mehr um den Kranken wegen ihres starken Geruchs, von dem Anfall wieder zu sich zu bringen, als um ihn zu heilen. Von seinen Zeiten bis zu den unsrigen ist aber doch das destillirte Rautenwasser zu den meisten der fallenden Sucht entgegengesetzten Tränken gewählt worden, und es ist gewiß, daß man von einem so würksamen Mittel merkliche Würkungen zu hoffen hat. Vielleicht sollte

die Engbrüstigkeit und das Hühnerweh, nebst einem Anhang von der stinkenden Asa. Aus dem Englischen, Leipzig, 1769. in 8v. Uebers.

(o) De aere aquis et locis Francofurtenfibus.

wegen seiner großen, die Hände, wenn er lang mit denselben gerieben wird, entzündenden Schärfe, der Geist der Raute allen andern Bereitungen aus derselben vorgezogen werden, weil er alle Kräfte des Heilmittels enthält, und blos den Gestank desselben verlohren hat. Er würde in vielen Fällen, wo solche Anzeigen vorhanden sind, von denen ich bey Gelegenheit des Teufelsdrecks geredet habe, von großem Nutzen seyn, traue ihm aber doch keine specifische Kraft zu, da ich noch keine Beobachtung gelesen habe, die mich davon überzeugt, und ihn aus dieser Absicht noch nicht versucht habe; denn man kann keine so große Menge von Heilmitteln auf einmal anwenden, und von denen, von deren Würksamkeit ich einmal fest überzeugt bin, mag ich nicht gern eher abgehen, als wenn ich neue Mittel anwenden kann, deren Heilkräfte mir durch richtige Beobachtungen bewiesen zu seyn scheinen (7°).

Das Queckſilber.

§. 175. Der Zinnober ist bey weiten nicht so würksam, als die meisten bisher angeführten Mittel, und alle

(70) Die Alten gaben bereits den mit der fallenden Sucht behafteten den Saft, oder den Absud der Raute (*Plinius* historia naturalis Libr. XX. cap. 13.) Der Verfasser des Buchs γεωπονικα sagt, daß die Raute, wenn ihr Saft getrunken werde, die Fallsüchtigen von ihrer Krankheit befreye. (το πηγανον βοηθει και επιλεπτικοις πινομενον. nach der Ausgabe Basileae 1539. cura *Brassicani* Libr. XII. pag. 349. Riedlin (lin. medic. Ann IV. Octobr. 1698. obseru. 25. pag. 877.) hat eine Beobachtung, wo Rautensaft heftige Zuckungen bey einem Kind hob. Vergl. *Chr. Godofr. Stenzel* diss. de ruta medicamento et veneno, Virenberg. 1735. Uebers.

alle Lobeserhebungen, mit denen man ihn so freygebig belegt hat, vermehren seine Kräfte nicht. Er kömmt fast zu allen den fast unzählichen der fallenden Sucht entgegenen Mitteln (p), und mir ist diesem ungeachtet keine Heilung bekannt, die man ihm zuschreiben könnte. Daher hielt ihn auch Herr Tralles für eines von denjenigen Heilmitteln, die man aus den Apotheken verbannen sollte. Fälle aber, wo das Queckſilber unter einer Gestalt gegeben, wo es würken kann, bey der fallenden Sucht nothwendig ist, und wo die Würkungen desselben groß sind, giebt es doch; es ist so gar das einzige wahre Heilmittel, wenn die Krankheit von dem Gift der geilen Seuche bewürkt worden ist, und Herr Locher erzählt eine Beobachtung, die dies beweißt. „Zu der Zeit, sagt er, da ich Versuche mit dem fressenden Queckſilbersublimat bey der geilen Seuche anstellete, kam ein Mensch zu mir, der die geile Seuche und die fallende Sucht, und an der Hirnschale eine beträchtliche Knochenbeule hatte. Ich verordnete ihm dreist den Sublimat. Die Anfälle kamen während des Gebrauchs desselben oft wieder, sie verschwanden aber, sobald die Beule sich öffnete. Die Beule verlohr sich drauf, die Wunde vernarbte sich, und der Kranke wurde von beyden Krankheiten be-

 freyet.

(p) Herr Triller hat sich die Mühe genommen, siebzehn von denselben zu sammeln, (Dispensatorium vniuersale) wo eines aus schlechtern Bestandtheilen, als das andere besteht. Es sind insgesammt elende Nachahmungen des Pulvis de gutteta. Es ist uns unangenehm, daß dieser so gelehrte Arzt seine Zeit, die er nützlicher hätte anwenden können, auf diese Art so verdarb.

freyt“ (q). Auch in den Fällen ist das Queckſilber nützlich, wo man glauben kann, daß das Uebel von einer Anhäufung der Säfte (*), von einer flechtenartigen Schärfe, oder von einer unbeſtimmten Schärfe der Lymphe herrühre, und ich habe, unter dieſen Umſtänden, einen Kranken einzig und allein durch den Gebrauch des verſüßten Queckſilbers, und der Purgiermittel, ohne weiter ein anderes Mittel nöthig zu haben, geheilet. Erſt nach der Heilung gab ich ihm Chinarinde, um ihn zu ſtärken. Es war dies ein Knabe von eilf Jahren, der ſechs Monat hindurch viele Blattern auf dem ganzen Leib, nebſt einem hefftigen Jucken gehabt, und ſich dabey wohl befunden hatte. Nach Verſchwindung der Blattern war er verdrüßlich, matt, kraftlos, und wurde von Anfällen der fallenden Sucht befallen. Aber das Queckſilber heilt auch blos in ähnlichen Fällen, und da, wo Würmer vorhanden ſind, die fallende Sucht, und iſt alſo ebenfalls kein ſpecifiſches Mittel wider dieſe Krankheit. Wenn einige Aerzte im ſechzehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert daſſelbe als ein ſolches ausgegeben haben, ſo thaten ſie dies ohne genau beſtimmte Heilungsanzeigen, ohne weiter ſich auf Erfahrungen zu gründen, blos deßwegen, weil es ein würkſames Mittel iſt, welches man in allen verzweifelten Fällen verſuchen müßte; und wenn Willis verſichert, daß die fallende Sucht durch den von dem Queckſilber erregten

(q) Obſeruationes practicae circa luem veneream, epilepſiam, maniam, etc. pag. 41.

(*) éngorgement.

ten Speichelfluß geheilet werde, so ist dies eine theoretische Behauptung, die die Erfahrung nicht bestätigt; er selbst sagt an einem andern Ort, daß der durch das Queckſilber erregte Speichelfluß bey konvulsivischen Krankheiten gefährlich sey. Dessault (r), der eine Abhandlung von der fallenden Sucht zu schreiben versprach, in welcher er eine sehr kurze und einfache Heilart derselben lehren wollte, welches er aber nicht ausgeführt hat, war durch Beobachtungen überzeugt, daß das Queckſilber ein unnützes Mittel sey. Hätt' er geglaubt, daß das Queckſilber, sonst sein Lieblingsmittel, wider diese Krankheit specifisch seyn könne, so würd er dasselbe sicherlich nicht heruntergesetzt haben. Doläus sah, daß auf den Gebrauch des Queckſilbers Zuckungen und die fallende Sucht folgten (s), und hielt dasselbe auf keine Art für ein Heilmittel dieser Krankheit. Nur erst vor einigen Monaten hat Herr Houſſet dasselbe als das würkſamste und schnellste Mittel, welches man sich in der Natur nur erdenken kann, die idiopathische fallende Sucht aus dem Grund zu heilen, vorgestellt. Wenn man, fährt Herr Houſſet drauf fort, die Fehler der Bildung des Gehirns, oder die Steine, die sich zuweilen in diesem Eingeweid erzeugen, oder endlich die Ergießungen, die zuweilen in dem Kopf, auf Schläge an denselben, erfolgen, davon ausnimmt, so frag ich, welche sonstige in die Sinne fallende, oder verborgene Ursache

(r) Maux veneriens p. 197.
(s) Encyclopaedia medico dogmatica experimentalis, cap. 15. pag. 303.

sache das Queckſilber nicht mit erwünſchtem Erfolg zu beſtreiten vermögend ſey (t). Herr Houſſet ſtützt ſeinen Satz auf eine Beobachtung bey einem jungen Menſchen, der ſeit ſeinem zwölften Jahr heftige Anfälle des halbſeitigen Kopfſchmerzens erlitten hatte, der von dem vordern und untern Theil des Stirnbeins herzurühren ſchien, und ſich, da dieſer Menſch ſiebenzehn Jahr alt war, in Anfälle der fallenden Sucht verwandelte, die, wie die Anfälle des halbſeitigen Kopfſchmerzens, mit einer Betäubung anfiengen, während welcher er Funken und Lichter vor den Augen ſah. Die Anfälle waren heftig, der Kranke verlohr augenblicklich ſein Bewußtſeyn, und er hatte, von dem Ende des Jenners 1756. bis zum Julius 1758. acht Anfälle; die beträchtlicher, als die übrigen, waren. Aderläſſe, ausleerende und der fallenden Sucht entgegene Mittel, unter denen auch die Baldrianwurzel war, hoben die Anfälle auf ein Jahr lang auf, nach dieſer Zeit aber kamen ſie wieder. Herr Houſſet entſchloß ſich, das Queckſilber zu brauchen; er ließ dem Kranken zur Ader, ließ ihn baden, gab ihm abführende Mittel, und drauf ließ er ihm Queckſilber einreiben, worauf er in einen vierthalb Monate anhaltenden Speichelfluß verfiel. Seit dieſer Zeit iſt er weiter von keinem Anfall befallen worden, und drey Jahre darauf an einer andern Krankheit geſtorben. Dieſe Beobachtung iſt wichtig, aber beweißt ſie wohl, daß das Queckſilber das ſpecifiſche Mittel gegen die idiopathiſche

(t) Diſſertation ſur les parties ſenſibles du corps humain, etc. 1769. pag. 72.

sche fallende Sucht sey? Ich bin weit entfernt dies zu glauben, kein Arzt wird es glauben, jeder wird aber mit mir glauben, daß, wenn es ja gute Dienste geleistet hat, dasselbe dies als ein eröffnendes Mittel gethan hat, welches die Veranlassung zu einer Anhäufung, die wahrscheinlicher Weise in dem vordern und untern Theil des Gehirns vorhanden seyn konnte, zerstöhrte. Es giebt viele Arten der fallenden Sucht, bey denen diese Heilart schaden würde, und diejenigen, die gesehen haben, wie sehr das Einreiben des Queckfilbers, wie ich auch schon an einem andern Ort bemerkt habe (u), das Nervensystem afficiret, denken gar nicht daran, daß dasselbe ein specifisches Mittel gegen die Nervenkrankheiten seyn soll. Wenn es ja Nervenkrankheiten heilt, so bewürkt es dies dadurch, daß es die Ursache, welche die Nerven reitzte, zerstöhrt, und unter diese Ursachen kann auch das Gift der geilen Seuche gerechnet werden. Piso heilete durch den Speichelfluß einen Menschen, bey dem dieses Gift eine fallende Sucht erregt hatte (x), und Herr Scardona erzählt die Geschichte einer Wittwe, die in einem Alter von dreyßig Jahren von einer fallenden Sucht befallen wurde, deren Anfälle fast alle Tage zwey bis dreymal wiederkamen. Die gewöhnlichen Heilmittel schaff-

(u) Die Beobachtung des Doläus hab ich bereits oben angeführt, und es kommen bey den Beobachtern noch viele andere dieser Art vor, die uns zu Besorgnissen dieser Art berechtigen. Friedrich Hoffmann (de insecuris remediis. §. 21.) redet von dem Queckfilber, als von einem Mittel, wodurch man bey schwächlichen Personen die fallende Sucht erregen könne.

(x) *Homobonus Piso* de regimine magnorum auxiliorum, cap 4.

schafften ihr nicht allein keine Erleichterung, sondern machten die Anfälle so heftig, daß man ihren Tod befürchten mußte, und doch bewog sie diese Lebensgefahr nicht, ihre wahren Umstände zu entdecken. Ein heftiges Harnbrennen verrieth sie endlich, und da Herr Scardona in sie drang, so gestand sie, daß das Uebel mit einem Tripper angefangen habe, auf welchen fressende Geschwüre im Mund, und die fallende Sucht gefolgt seyen, von welcher sie endlich ein Speichelfluß vollkommen befreyete (y). Bey der Beobachtung die Herr Housset erzählt, und die nicht von dem Gift der geilen Seuche abzuhangen scheint, muß man auch auf die Würkung der Aderlasse und der Bäder rechnen, die vielleicht eben so gute Würkungen, als das Queckfilber leisteten (71).

Das Spiesglas.

§. 176. Nach dem Queckfilber kommen die Spiesglasbereitungen, und vornehmlich der Goldschwefel des

(y) Aphorismi de cognoscendis et curandis morbis. Libr. I. cap. 8. pag. 163.

(71) Nicht selten erregt auch ein durch das Gift der geilen Seuche innerhalb des Hirnschädels erzeugter Knochenauswuchs, oder eine Knochengeschwulst dieser Art, die fallende Sucht, wieder welche natürlicher Weise das Queckfilber das einzige Mittel ist. Indeß ist es in diesen Fällen auch nicht allemal den Entzwecken des Arztes vollkommen entsprechend. Wenn die von dem geilen Gift bewürkte Schmelzung der Säfte bereits groß ist, wenn das Gift, und, wie insgemein geschieht, die vorher nicht recht gebrauchten Queckfilberbereitungen schon ein schleichendes Fieber, einen schmelzenden Durchfall, und eine große Verderbniß der Säfte erregt haben, so ist insgemein der Tod diejenige Folge, die man auf keine Art abzuhalten vermögend ist. Uebers.

des Spiesglases, und der mineralische Kermes, der demselben noch vorzuziehen ist. Ich habe mich desselben sehr oft mit Erfolg bey der fallenden Sucht bedient, vornehmlich aber denselben bey Kindern, die noch nicht über zehn Jahr alt sind, gebraucht. Er zerstört den schleimichten Unrath, lößt Verstopfungen auf, stärkt endlich die Nerven würklich, und thut also allen Anzeigen Genüge, die in den meisten Fällen insgemein befolgt werden müssen. Die Vereinigung des Queckfilbers und des Spiesglases, ist zuweilen bey Krankheiten eben dieser Art nützlich, und Dr. Kinneir erzählt, daß er durch den Gebrauch des versüßten Queckfilbers und des nach Plummers Manier mit demselben verbundenen güldischen Spiesglasschwefels eine junge achtzehnjährige Mannsperson geheilet habe, die oft täglich drey bis vier Anfälle hatte, von denen jeder eine Stunde dauerte. Ein neunmonatlicher Gebrauch ausleerender Mittel, der Blasenpflaster, nervenstärkender Mittel, und sogar der Chinarinde und der Baldrianwurzel hatte blos eine ganz geringe Besserung bewürkt; durch das Plummerische Mittel aber wurde sie innerhalb eines Monats geheilet (z) (72).

Acht

(z) *Kinneir* new Essay on the Nerves. p. 178.

(72) Dieses Mittel (das Plummersche Pulver) gehört in vielen Fällen der fallenden Sucht unter die vorzüglichsten und würksamsten. Wenn Verstopfungen vorhanden sind, wenn die Säfte sehr zäh, schleimicht und kalt sind, wenn Gicht- Flechten- alte rheumatische Materie, Materie der Krätze, der Pocken, der Masern, und überhaupt, aller andern Hautkrankheiten in dem Körper vorhanden ist, ist es ein Mittel von fast untrüglicher Würksamkeit. Wenn sich diese Schärfen auf gewisse Theile abgesetzt haben, so thut es in Verbindung mit andern, schicklichen

Mitteln,

Acht und zwanzigster Artikel.

Unnütze specifische Mittel.

§. 177. Unter das Verzeichniß der der fallenden Sucht entgegenen Mittel gehört noch eine große Menge von andern Pflanzen, oder den Konserven derselben, die nervenstärkend genannt werden. Von dieser Art sind das Pomeranzenblüth- das Melissen- das Lindenblüth- das Rosmarinwasser, und sehr viele andere gebrannte Wasser dieser Art, die in Fällen dieser Art kaum den Namen der Heilmittel verdienen, und zu nichts weiter nützen, als daß würksamere Mittel mit ihnen genommen werden können.

Aus dem, was ich bisher gesagt habe, kann man schließen, daß man unter allen Mitteln, die von guten Schriftstellern für solche ausgegeben worden sind, die der fallenden Sucht untrüglich entgegen wären,

1) die Baldrianwurzel, die Pomeranzenblätter, den Bisam, und den Kampfer für die einzigen halten kann, denen diese Benennung zukommt, und daß

Mitteln, unstreitig das meiste, um den Theil frey zu machen. Ich habe es schon einigemal bey der von der zurückgetriebenen Materie des Grindkopfs, oder der Krätze bewürkten Taubheit, mit vortrefflichem Erfolg gebraucht. Ein anderes gutes Spiesglasmittel, welches hier erwähnt zu werden verdient, und in Rücksicht auf seine Würkungen dem Plummerschen Mittel sehr ähnlich ist, der flüßige güldische Spiesglasschwefel des Jacobi ist (Act. Moguntt. Tom. I.) Man lese über denselben *Gericke* diss. de sulphure antimonii aurato liquido. Erford. 17 6. *Baldinger* sylloge Vol. III. pag. 164. Auch der Huxhamsche Spiesglaswein verdient unter den würksamen Mitteln dieser Art eine Stelle. Uebers.

daß die Baldrianwurzel ganz unstreitig unter diesen vieren dasjenige Mittel ist, welches dieselbe am meisten verdienet.

2) daß der Mistel und die Poeonienwurzel, diese so gerühmten Mittel, den ersten an Kräften bey weitem nicht beykommen; daß die Poeonienwurzel besonders fast ganz unwürksam ist, und daß man die Zeit ohne Nutzen verliert, wenn man sie mit der fallenden Sucht behafteten Kranken verordnet.

3) daß die Chinarinde, das Eisen (a) und die Mineralwasser unter gewissen Umständen sehr nützlich seyn, und dadurch, daß sie die Ursache wegnehmen, das Uebel aus dem Grund heilen können.

4) daß man den Biebergeil füglich abschaffen kann, und daß der Teufelsdreck, die andern Gummiresinen, die Raute eben so, wie die Chinarinde, das Eisen und die Mineralwasser mehr durch die mit der Krankheit verwickelten Umstände, als durch die Krankheit selbst angezeigt werden, daß ich aber dem ungeachtet dem

(a) Vor einem bis zwey Jahren wurde in den öffentlichen Blättern ein specifisches Mittel angekündigte, von dem man sagt, daß es mehrere Heilungen bewürkt habe. Ich habe mir dasselbe kommen lassen und nach genauer Untersuchung, nichts an demselben erkennen können, als Eisenfeile und Lorbeerbeeren. Man begreift leicht, in welchen Fällen es nützlich seyn, und in welchen es schaden muß. Ich habe es zwey Kranken gegeben, und die Würkung desselben war eben nicht sehr günstig.

dem Teufelsdreck etwas specifisches nicht ganz ableugnen möchte.

5) daß ich, wenn ich von solchen Mitteln sage, daß sie bey dieser Krankheit specifisch sind, dieß blos so verstehe, daß ich diese Mittel unter den bekannten, für die geschicktesten halte, die Anlage des Gehirns zur fallenden Sucht zu zerstöhren, wenn sie nicht mit einem andern Umstand verwickelt ist, der uns wegen ihrer Würkung Besorgnisse erregen kann. Sie heilen nicht allein nicht alle Arten der fallenden Sucht, sondern sind sogar nicht einmal bey allen nützlich.

Das Pulver de Gutteta und das Marggrafenpulver.

§. 178. Das Pulver de Gutteta und das Marggrafenpulver sind so berühmt, daß ich nur etwas von denselben sagen muß, um wenigstens ihnen den Ruf in dem sie noch stehen, zu benehmen. Das Pulver de Gutteta besteht aus männlicher Poeonienwurzel, Eichenmistel, Hirnschädel von einem unbegrabenen Menschen, Elendsklauen, Basilienkraut und Poeonienfaamen, Betonien und Lindenblüthen, dem Diambrapulver, Rosenzucker und Goldblättchen. (b) Das Marggrafenpulver besteht aus der männ-

(b) Pharmacopée vniuerselle de *Lemmery* Tome I. pag. 334. Es ist in verschiedenen andern Apothekerbüchern umgeändert worden, hat aber in keinem gewonnen, als in dem Edinbourghischen, wo man ihm noch die Baldrianwurzel beygemischt hat.

männlichen Poconienwurzel, Eichenmistel, geraspelten Elfenbein, Elendsklaue, Einhorn, gebrannten Elfenbein, rothen und weißen Korallen, präparirten Perlen und Goldblättchen. (c)

Wenn man sich die Mühe nimmt, die einfachen Mittel, die zu diesen beyden Pulvern kommen, nur mit einem Blick zu überschauen, so wird man gleich sehen, daß sie schwach sind, aus Substanzen bestehen, von denen einige gar keine, einige aber nur einsaugende Heilkräfte besitzen, und da der Eichenmistel, dessen Würksamkeit ich oben bestimmt habe, das am meisten würksame Mittel unter allen ist, so kann man sich von demselben nicht die geringste Würkung versprechen, als vielleicht bey der fallenden Sucht der Kinder, oder in einigen andern Fällen, in welchen die durch die Säure bewürkte Reizung des Magens eine besondere Ursache dieser Krankheit abgeben kann. Diese Mittel müssen also, was man auch dagegen sagen mag, unter die Klasse der unnützen specifischen Mittel gerechnet werden, und es ist fast hinreichend, sie nur genannt zu haben. (73)

(c) Pharmacopée vniuerselle de Lemmery, T. I. p. 336. und in allen deutschen Apothekerbüchern.

(73) Ich bin mit dem, was Herr Tissot von dem letztern Mittel sagt, vollkommen übereinstimmend, versichere aber nochmals, daß ich häufig die guten Würkungen des Maragrafenpulvers bey Zuckungen der Kinder rühmen gehört habe. Wenn wir in ihm keine verborgenen specifischen Kräfte, die ich mir selbst nicht vorstellen kann, annehmen wollen, so läßt sich wol an ihm keine andere Kraft, als die einsaugende erkennen, und in allen Fällen, wo dieses Pulver nur im geringsten nützlich gewe-

§. 179. Unter den andern unnützen specifischen Mitteln sind die im Brachmonat, früh vor Sonnenaufgang im Augenblicke der Begattung gesammelten und eingenommenen Regenwürmer, die Elendsklaue, der Hasensprung, die Nachgeburt von einem erstgebohrnen Kind, der Hirnschädel von einem nicht begrabenen Menschen, die geraspelten Wirbelknochen eines gewaltsam getödteten Menschen, Menschengehirn, Rabengehirn, Geist von Menschenblut, das Gleichbein (sesamoideum) der Menschenhirnschale, das gegrabene Einhorn, die kleinen Gehörknochen eines Kalbes, frische Galle von einem Hund, Pfauen- und Löwenkoth, das in einem Ameisenhaufen gefundene angefressene Rückgrad einer Eydechse, das Herz und die Lebern der Maulwürfe und anderer kleinen Thiere die vornehmsten. (d) Viele andere, eben so unnütze, ekelhafte und unvernünftige, kraft- und tugendlose, die nicht einmal den Namen von Heilmitteln verdienen, beweisen, auf was für elende Kleinigkeiten Menschen verfallen können, wenn sie sich durch das System, durch Vorurtheile und durch Aberglauben leiten lassen.

§. 180. Hieher könnte man auch ein Mittel rechnen, welches ich nicht unter die erste Klasse der specifischen Mittel bringen durfte, nehmlich Dippels thierisches Oel, welches weiter nichts, als ein durch Abwaschen mit Wasser seines scharfen Salzes beraubtes

sen ist, würden vielleicht die Würkungen der mit etwas Rhabarbar oder Glaubersalz vermischten Magnesie weit überwiegend und besser gewesen seyn. Uebers.

(d) *Iunker* conspectus medicinae theoretico-practicae tab. 95. §. 7. pag. 460.

raubtes und öfters destillirtes Hirschhornöl ist, woraus durch diese Bereitung ein sehr süßes Oel wird, welches sein Erfinder, (e) Junker, Kramer, Scharschmidt und Werlhof sogar aus eigenen Beobachtungen bey der fallenden Sucht empfohlen haben. (74) Es kann nicht schaden, scheint aber

(e) Disquisitio de vitae animalis morbo et medicina. pag. 89.

(74) Wenn man die angeführte Stelle in Dippels Buch, und einige gute nachher geschriebene Apothekerbücher zu B. Carrheusers Pharmacologia theoretico-practica pag. 223. nachliest so sieht man ein, daß Herr Tissot Dippeln ganz falsch verstanden, und in diesem § 180. viele Fehlschlusse aufgenommen hat. Dippels thierisches Oel ist ein höchst subtiles durch das Feuer und das wiederholte Destilliren von seinen meisten empyrevmatischen Theilen befreytes, in einem hohen Grad flüchtiges, eindringendes, die thierische Natur belebendes, und den Nerven, wenn es frisch ist in einem hohen Grad günstiges Oel, welches aus allen thierischen Substanzen gezogen werden kann, und in einigen besondern Fällen, wo Atonie, Ermattung der Nervenkraft, Schwäche der Theile und nicht zu vieles, verarmtes Blut zugegen ist, in der fallenden Sucht mit Nutzen gebraucht werden, aber auch, wider Herrn Tissots Meinung, in allen den Fällen, wo der Körper sehr reizbar und das Blut sehr beweglich ist, beträchtlich schaden, und sogar, wie alle unter schiefen Anzeigen gebrauchte sehr würksame Mittel, den Tod verursachen kann. „Ein Oel dieser Art, sagt einer der größten Scheidekünstler und Aerzte dieses Jahrhunderts, verursacht, wenn es sechs Stunden vor dem Anfall der Wechselfieber nüchtern zu zwanzig und mehrern Tropfen genommen wird, einen sanften und ruhigen Schlaf, und stillt die Fieber auf eine wunderbare Art. Auch ist es bey der eingewurzelten und schon seit langer Zeit anhaltenden fallenden Sucht und bey Verzuckungen ein vortreffliches Mittel, besonders wenn es kurz vor dem Anfall genommen wird, und vorher solche Mittel gebraucht worden sind, die die zu große Menge der Säfte ausleeren.

Es würkt vermittelst seiner gelinden und sichern schmerzstillenden und schlafmachenden Kraft, und erregt,

doch auch nicht von großer Würksamkeit zu seyn, und ist auch von andern oft als völlig unnütz befunden worden. Ich sehe eben nicht, daß sein Gebrauch in einigen Fällen üble Folgen haben würde, wenn es nur weiter aus keinem Grund, als um es zu versuchen, gebraucht, und nicht auf dasselbe die Hoffnung einer Heilung gesetzt wird, die es nicht zu bewürken vermag. (f)

Neun und zwanzigster Artikel.

Gefährliche specifische Mittel.

§. 181. Die dritte Klasse der specifischen Mittel enthält die gefährlichen, und von diesen sind einige ihrer

nach einem oft zwanzig Stunden daurenden Schlaf, keine Dummheit und Schwäche, sondern macht den Körper nachher munterer und das Gemüth fröhlicher. Ueberdies erregt es einen gelinden Schweis und vermehrt die Hitze des Blutes nicht. Diese Heilkräfte besitzt es wegen seiner höchstfeinen schwefelhaften Theile, die es durch die häufige und wiederholte Rektifikation erlangt, und da die schwefelhaften Theilchen desselben, ihrer Feinheit wegen, durch alle, auch die zartesten Gänge des Körpers dringen, und sich in der ganzen Masse der Säfte verbreiten, so wird durch dieselben der Tonus und der Elater der harten Hirnhaut und des ganzen Nervensystems, von dessen widernatürlichen und krampfhaften Bewegung das Wesen der Wechselfieber und der fallenden Sucht abhangt, auf eine besondere Art, und so verändert und vermindert, daß dasselbe zu dergleichen krampfhaften Bewegungen nicht mehr geschickt wird." *Fridr. Hoffmann* Obseruat. physico-chymicarum selectiorum. Libr. I. Obseru. 14. pag. 53. 54.

(f) Herr van den Bosch, ein ganz neuer Schriftsteller scheint auf dieses Oel sehr viel zu halten. S. dessen historia constitutionis epidemicae verminosae Lugd. Batau. 1769. in 8. und Norimberg. 177. in 8.

ihrer Heftigkeit, andere aber ihrer giftigen Eigenschaften wegen gefährlich.

Man ist, wie bereits van Swieten bemerkt hat, auf den Gebrauch der heftigen Mittel durch den ganz natürlichen Gedanken gekommen, daß, um eine so schwere Krankheit zu heilen, nothwendig eine große Veränderung in dem Körper bewürkt werden müßte.

Diejenigen Veränderungen, die sich zur Zeit der Mannbarkeit ereignen, und die thierische Haushaltung beträchtlich verändern, heilen zuweilen diese Krankheit.

Die Veränderung der Landesgegend hat oft die nämliche Würkung. Van Swieten hat viele mit der fallenden Sucht behaftete Personen gesehen, die von Holland nach Ostindien giengen, und so lang sie sich daselbst aufhielten, von dieser Krankheit frey blieben. Einige wurden bey ihrer Wiederkunft von neuem davon befallen, bey andern aber blieb sie ganz weg. (g) Hippokrates rieth bereits zur Heilung der fallenden Sucht die Veränderung der Landesgegend und der Lebensart an; aber dieser Vorschlag will sich freylich nicht für alle Kranken schicken. Krankheiten bewürken auch zuweilen solche günstige Veränderungen. Hippokrates bemerkte, daß mit

(g) Commentar. in *Boerhaavii* aphorism. 1080. Tom. III. pag. 436. Diese Bemerkung rechtfertigt den Rath des Stocker, der die Veränderung einer feuchten Luft in eine trockene für das specifische Mittel gegen die fallende Sucht hält. Prax. medic. pag. 19. Dies kann sehr oft, aber nicht allemal wahr seyn. Es giebt auch in den trockensten Gegenden fallende Suchten.

der fallenden Sucht behaftete durch ein dazu kommendes viertägiges Fieber von ihrer Krankheit befreyet würden, und wenn dies schon, wie wir auch oben bemerkt haben, nicht allgemein wahr ist, so geschieht es doch zuweilen. Ein Mensch hatte alle Wochen einen Anfall der fallenden Sucht, wieder den er viele Heilmittel ohne Erfolg gebraucht hatte. Es kam ein Quartanfieber dazu, welches ihn vollkommen von der fallenden Sucht befreyete (h) Ein ansteckend herrschendes, mit sehr gefährlichen Zufällen verbundenes Fieber heilete einen jungen Menschen, der seit drey Jahren mit der fallenden Sucht behaftet gewesen war, täglich viele Anfalle gehabt, und sehr viele Heilmittel vergebens gebraucht hatte. (i)

§. 182. Die Aerzte können aber weder Quartanfieber, noch andere Fieber machen, und da ihnen Werkzeuge dieser Art fehlten, so entschlossen sie sich, durch heftige Mittel eine starke Revolution in dem Körper zu erregen. Alexander von Tralle und Paulus von Aegina riethen die weiße Nießwurz an, welche in ihren Augen das heftigste Mittel war, welches sie kannten. Galenus rühmte die Meerzwiebel ungemein. Die Neuern haben die heftigsten Bereitungen aus Kupfer, Spießglas und Queckfilber angewandt, und ich habe eine zu Montpellier, unter

(h) Commentar. in Boerhaauii aphorism. de cognosc. et curand. morbis. Aph. 1080.

(i) Ebendaselbst. Diese zwey Beobachtungen werden aus den Abhandlungen der Römisch Kayserlichen Akademie der Naturforscher angeführt.

unter dem Vorsitz des Herrn Didier, der auch der Verfasser ist, vertheidigte Streitschrift gesehen; in welcher behauptet wird, daß das pulvis algaroth, oder das Lebenspulver die fallende Sucht heile. Fabri, ein Arzt zu Danzig, erzählt in den philosophischen Transactionen, er habe einer Frau von fünf und dreyßig, und einer unverheyratheten Frauensperson von zwanzig Jahren, die beyde die fallende Sucht auf eine grausame Art hatten, ein in einem der fallenden Sucht entgegenen Geist aufgelößtes Purgiermittel in die Ader eingespritzt. Beyde erbrachen sich heftig, und hatten viele Stuhlgänge, die eine hatte am folgenden Tag zwar einen neuen Anfall, dies war aber auch der letzte, und sie befand sich drauf wohl; die andere purgierte noch am folgenden Tag, hatte keinen Anfall mehr, starb aber. (k)

§. 183. Das Ens veneris, welches weiter nichts als eine Kupfertinktur ist, ist als ein der fallenden Sucht entgegenes Mittel empfohlen worden, und in einer gut ausgearbeiteten Streitschrift über dieses Metall kommt eine Beobachtung vor, die hier angeführt zu werden verdient. Der Verfasser ließ Kupfer in einer Auflösung von Salmiak auflösen, und erhielt daraus blaugrüne Krystallen, die er bey einem mit der fallenden Sucht behafteten achtzehnjährigen Mädchen brauchte, die ihre monatliche Reinigung noch nicht hatte. Er ließ ihr das Mittel alle Abend beym Schlafengehen nehmen, mit einem Gran anfangen, und nach und nach bis zu neun Granen

(k) Philosoph. Transact. 1667.

steigen. Dasselbe erregte nicht eher Ausleerungen, als nachdem die Kranke damit bis zu acht Granen gestiegen war, und diese Gabe erregte ihr etlichemal Erbrechen; sie nahm indeß doch drey Tage hindurch neun Gran. Ihre vorher zerrüttet gewesene Gesundheit kam wieder sehr gut in Ordnung, obgleich ihre monatliche Reinigung nicht wieder erschien, und die Anfälle, die sonst alle vier Wochen wieder gekommen waren, waren, da der Verfasser seine Beobachtung niederschrieb, bereits in zehn Wochen nicht wieder gekommen. (l) Van Swieten sah bereits bey dieser Krankheit einige gute Würkungen von einem kupferhaltigen Mittel, welches mit vieler Sorgfalt bereitet wurde, dessen Bestandtheile ihm aber unbekannt waren, welches auch keine merklichen Ausleerungen erregte, sondern in allen Gliedern eine besondere sich sogar bis auf die Fingerspitzen erstreckende Bewegung, als wenn Ameisen in denselben liefen, verursachte. (m)

§. 184. Heftige Erschütterungen haben ganz unstreitig zuweilen vortheilhafte Würkungen erregt, so wie man gesehen hat, daß der Knall einer schnell vor dem Bett eines mit der fallenden Sucht behafteten Kranken in dem Augenblick, da der Anfall aufhörete, losgeschossnen Pistole denselben heilete. Aber eben so wahr ist es auch

1) daß der Ausgang derselben allemal sehr zweifelhaft ist;

2) daß

(l) *Balfour Russel* dissertatio de cupro Edinburgi. 1759. in 8.
(m) Commentar. *Boerhaav.* Aphorism. de cognosc. et curand. morb. §. 1080. Tom. III. p. 438.

2) daß sie das Uebel häufiger schlimmer, als gelinder machen;

3) daß oft die Kranken unter den Händen der Marktschreyer, und unter der Würkung solcher heftigen Mittel gestorben sind.

Man kann hieraus leicht schließen, daß man sich dieselben blos selten, selbst dann nicht einmal erlauben muß, wenn die Art, die fallende Sucht zu behandeln, sie fast unheilbar gemacht hat, und daß man sie heut zu Tage gar nicht mehr brauchen muß, weil wir diese Krankheit, durch eine bessere Heilmethode, sehr häufig heilen können. (75)

§. 185.

(75) Das Mittel (die Kupferkrystallen) ist bereits in dem zweyten Band der neuen Behandlungen der Kayserlichen Akademie der Naturforscher von Weismann, 1757. pag. 267. beschrieben worden, und Rudolph Augustin Vogel hat die Beschreibung desselben in sein bekanntes Werk: Praelectiones de cognoscendis et curandis praecipuis corporis humani affectibus §. 501. aufgenommen. Schon dieser Umstand, daß es von einem von Vorurtheilen sehr freyen ausübenden, gelehrten Arzt aufgenommen worden ist, erregt ein günstiges Vorurtheil für dieses Mittel, dessen Beschreibung ich mit Vogels Worten hersetze: „Endlich, sagt er, muß ich noch eines specifischen Mittels wider die langwierige fallende Sucht gedenken, welches Kupfer enthält, und folgendermaßen bereitet wird: Man nimmt Cyprischen Vitriol so viel man will, löst denselben mit Regenwasser, in einem irdenen Gefäß, bey gelindem Feuer auf, seihet die Auflösung durch Löschpappier, und gießt nachher so viel gemeinen Salmiakgeist hinzu, bis die Auflösung vollkommen gesättigt ist. — Die Mischung erlangt dadurch eine sehr schöne blaue Farbe. Nach einigen Stunden wird so viel höchstrektificirter Weingeist dazu gegossen, daß die Mischung völlig getrübt wird, und dann stellen sich, am Boden des Glases, kleine sehr schön himmelblau

§. 185. Außer diesen heftig würkenden Heilmitteln, haben wir auch noch eine andere Klasse von gefährlichen specifischen Mitteln, deren Art zu würken oder zu schaden nicht allemal bekannt ist, und auf die man allemal ein gerechtes Mißtrauen zu setzen hat.

Hieher

blau gefärbte Krystallen dar, die durch Löschpappier von dem Flüßigen getrennt, und in einem Glaß wohl verwahrt werden müssen, weil sie sonst durch die dazu kommende Luft die blaue Farbe verlieren und grün werden. Kindern werden von diesem Salz vier Gran, Erwachsenen aber noch mehr, bis zu einem halben Skrupel gegeben. Auch die blaue abgeseihete Feuchtigkeit kann zu gleichen Endzwecken, von zwanzig, bis nach und nach zu achtzig Tropfen gegeben werden. Oft ist eine einzige Gabe hinreichend; zuweilen werden aber auch mehrere erfordert. Beyde Arzeneyen machen meistens Uebligkeiten und Erbrechen.“ Herr Duncan ein gelehrter Arzt zu Edinbourgh heilete eine fallende Sucht durch den Gebrauch des in dem Edinbourghschen Apothekerbuch beschriebenen Kupfersalmiaks, und urtheilt überhaupt von diesem Mittel sehr günstig. Die Zusammensetzung dieses Mittels ist folgende:

Man nehme blauen Vitriol zwey Unzen.
kochendes Wasser sechs Unzen.

Der Vitriol wird aufgelößt, und zur Auflösung nach und nach so viel Weingeist getröpfelt, daß das Kupfer zusammen geht, und nachher wieder ganz in ein blaues flüßiges Wesen aufgelößt wird. Das Flüßige wird abgeseihet, und in einem flachen Gefäß, bis zur Trockenheit abgedampft. Die blaue in ein Pulver zerriebene Kruste wird in einem wohl verwahrten Gefäß aufbewahrt. Pharmacopoea Edinburgensis additamentis aucta ab *Ern. Godofr. Baldinger.* Bremae 1776. pag. 97. und Duncan Krankengeschichten Leipzig 1779. in 8. n. 1. Vergl. Cullens Vorlesungen über die materia medica, S. 186. welcher die guten Würkungen dieses Mittels bey dieser Krankheit sehr erhebt. Doch hat Chandellier (Iournal de Medecine tom. 9. Iuillet. 1759. pag. 45.) dasselbe viermal, ohne allen Nutzen gebraucht.

Hieher kann man den Bilsenkrautsaamen rechnen, den Turquet de Majerne eine sehr lange Zeit hindurch alle Tage zu geben anrieth, mit sechs Granen anfieng, bis zu einem Skrupel stieg, und dieses Mittel für ein allgemein würksames bey dieser Krankheit ausgab. Aber Herr Scardona bemerkt mit Grund, daß dieses Mittel allemal gefährlich ist, daß es dem Gehirn schadet, und daß es, wenn es auch die Anfälle eine Zeit hindurch aufhält, doch macht, daß dieselben in der Folge desto heftiger wieder kommen. (n)

§. 186. Unter den Beobachtungen, die der Freyherr von Störk über die Würkungen des Extrakts dieser Pflanze bey Zuckungen bekannt gemacht hat, (o) betrift die zehnte einen mit der fallenden Sucht behafteten, der durch den Gebrauch dieses Mittels genaß; aber aus den neuen sehr umständlich beschriebenen Beobachtungen, die Herr Greding noch unlängst bekannt gemacht hat, sehen wir, daß diejenigen unter vierzehn mit der fallenden Sucht behafteten, noch die glücklichsten waren, denen dieses Mittel nicht schadete. Der Zustand einiger wurde dadurch schlimmer, und bey einigen andern scheint es den Tod beschleunigt zu haben. Der Verfasser dieser Beobachtungen schließt hieraus, daß man dieses Mittel

(n) Aphorismi de cognoscendis et curandis morbis Libr. I cap. 8.

o) Libellus de strammonio, hyosciamo et aconito. Viennae, 1762. und deutsch Abhandlung von dem sichern Gebrauch und der Nutzbarkeit des Stechapfels, des Bilsenkrauts und des Eisenhütleins. Aus dem Lat. von Schinz Zürich. 1763. in 8.

Mittel bey dieser Krankheit nicht für nützlich halten könne. (P)

§. 187. Eine sehr auffallende Geschichte einer mit der fallenden Sucht behafteten Person ist mir durch einen glaubwürdigen Augenzeugen umständlich erzählt worden. Diese Person hatte von einem Quacksalber ein Mittel genommen, dessen Würkung für sehr sicher ausgegeben wurde, und für welches derselbe erst nach einem Jahr, von der Zeit an gerechnet, da es zum erstenmal gebraucht wurde, den Verkäufer bezahlen sollte. Die Summe wurde auch nach dieser Zeit bezahlt, weil sich würklich während derselben kein Anfall eingefunden hatte; aber wenig Tage darauf kam das Uebel wieder, und der Kranke starb in dem ersten Anfall. Auch ist mir, aber nicht so genau, und nicht so gewiß, von einem andern, diesem völlig ähnlichen Fall gesagt worden. Andere weniger unglückliche, aber diesem ähnliche Beyspiele lassen mich mit Grund befürchten, daß alle diese geheimen specifischen Mittel, die alle Tage in öffentlichen Blättern angekündigt werden, und Wunder thun sollen, bedenklich sind, und daß die Kranken, nach anhaltendem Gebrauch desselben, diesem ungeacht sehr oft neue Hülfe suchen müssen.

§. 188. Stahl redet von einem geheimen Mittel, dessen Grundbestandtheil Silbertinktur war, und welches wirklich einen jungen Menschen von einer

(P) Die Beobachtungen des seel. Gredings, die er auf dem Zuchthaus zu Waldheim mit den Störkischen Giften angestellt hat, stehen in den aduersariis medico-practicis des seel. Ludwigs. 1769. pag. 88. und folg.

ner sehr eingewurzelten fallenden Sucht befreyete aber auch ein schleichendes Fieber erregte, welches anfänglich mit Blödsinnigkeit, drauf mit Wahnsinn, und endlich mit Raserey verbunden war, und den Kranken nach drey Monaten tödtete.(q) Herr von Sauvages war Augenzeuge bey den traurigen Würkungen der von einer alten mit der fallenden Sucht zu Montpellier behafteten Frau in sehr großen Gaben genommenen getrockneten Wolfsleber. Das Mittel verursachte bey ihr Traurigkeit, Unruhe, Furcht und einen Ueberdruß gegen das Leben, der noch schlimmer, als die Krankheit selbst war, von der sie sich befreyen wollte, und die doch noch immer fortdauerte.

§. 189. Noch haben wir ein anderes noch grausameres Mittel, als dieses welches noch nicht so sehr verabscheuet wird, als es wohl verdienet, und sich viele Jahrhunderte hindurch in Ruf erhalten hat, nehmlich das Menschenblut. Celsus sagt bereits, daß einige Personen sich dadurch von der fallenden Sucht befreyet hätten, daß sie warmes Menschenblut von einem getödteten Fechter getrunken hätten, und die Grausamkeit des Heilmittels sagt er, läßt sich in diesem Fall durch die Grausamkeit der Krankheit einigermaßen entschuldigen. Aretäus klagt auch über die Heftigkeit einer Krankheit, die die Menschen ein so schreckliches Mittel zu brauchen bewegen konnte, und sagt, daß er niemals gehört habe, daß es von guten Würkungen gewesen sey.

Scri-

(q) Theoria medica. pag. 1019.

Scribonius Largus verlangt, daß man es ganz aus der Klasse der Heilmittel verbannen solle, und dasselbe ist auch unstreitig blos aus dem Grund beybehalten worden, weil, um diese Krankheit zu heilen, nothwendig eine heftige Revolution in der Maschine erregt werden muß. Es ist sehr geschickt eine allgemeine Veränderung zu verursachen, nur ist diese Veränderung freilich nicht allemal glücklich ausgefallen. Tulp erzählt zwey traurige Fälle dieser Art; einen von einem jungen Menschen, der aus Verzweiflung über seine Krankheit zu diesem verzweifelten Mittel seine Zuflucht nahm, den Becher zitternd ergriff, und bey dem Trinken, die Augen unter den Kennzeichen des äußersten Abscheues und der größten Gewalt, die er sich anthat, verdrehete. Aber er besserte sich nach dem Gebrauch desselben nicht allein nicht, sondern seine Krankheit wurde noch schlimmer. Er fiel bey einem heftigen Anfall ins Feuer, und verbrannte sich seinen Unterschenkel so sehr, daß der Brand an demselben entstund, und man den Schenkel ablösen mußte. Am Tag nach der Operation wurd er durch einen schrecklichen Anfall seiner Krankheit getödtet. Ein junges Mädchen hatte zu eben der Zeit das Blut von dem nehmlichen Verbrecher getrunken; und hatte zwar nicht das eben angezeigte traurige Schicksal des jungen Menschen, ihr Uebel wurde aber doch beträchtlich vermehrt. (s)

Doch

(r) Nosologia methodica Class. VIII. Art. 19. N. 7. Tom. II. pag. 257.

(s) Obseruat. medicar. Libr. IV. cap. 4. Sennert de epilepsia quaest. 15. tadelt ebenfalls dieses Grausen erregende Getränk:

Doch ich halte mich bey Heilmitteln dieser Art zu lang auf, ob ich es schon für nothwendig halte, die Gefahr derselben zu zeigen. Ich werde mich nun sogleich zur Behandlung der Anfälle wenden, vorher aber noch von einigen sehr nützlichen Hülfsmitteln reden, die bey der gewöhnlichen Behandlung der fallenden Sucht nicht vorkommen; diese sind die Säuren, die Milch, die kalten Bäder und die Fontanelle. (76)

Drey-

Getränk, (nach welchem der Kranke herumgejagt werden muß, bis er aus Mattigkeit niederfällt) mit Grund.

(76 Ich habe mit Fleiß die Leser bey der Behandlung der specifischen Mittel gegen die fallende Sucht nicht so oft unterbrechen wollen, und werde daher gegenwärtig noch die wichtigsten, in Deutschland bekannten, die Herrn Tissot entgangen sind, beybringen. Unter diesen verdient

1) der Fliegenschwamm (agaricus muscarius *Lin.*) den ersten Rang. Johann Christian Bernhard, ein zum Beobachten gebohrner, scharfsinniger Wundarzt, den aber die Gegend, wo er sich aufhielt, verkannte, hat ihn zuerst gebraucht und empfohlen. (S. dessen chymische Versuche und Erfahrungen aus Vitriol, Salpeter, Ofenruß, Quecksilber, Arsenick, Galbanum, Myrrhen, der Peruvianer Rinde und Fliegenschwämmen kräftige Arzneyen zu verfertigen. Leipzig 1755. in 8. mit Kupfern S. 327.) Von den jungen in der Mitte des Augusts oder im September gesammelten Schwämmen werden die Stiele und die Köpfe weggeworfen, und blos derjenige Theil derselben aufbehalten, der in der Erde steckt. Die äussere Schale, und der daranhängende Schmutz wird abgeputzt und weggeworfen, drauf werden sie an einen Faden gereihet, und an trockene Luft, doch nicht an der Sonne, oder bey regnerischem Wetter, auf dem Ofen, wie Bernhard am liebsten wollte, getrocknet. Die auf diese Art langsam getrocknete Wurzel wird

Dreyßigster Artikel.

Ueber den Gebrauch der Säuren.

§. 190. Galenus hat bereits, wie wir gesehen haben, das Oxymel empfohlen, und sagt sogar, er

vermittelst einer Raspel zu Pulver zermalmt, und dasselbe in einem wohl verwahrten Glas, an einem trockenen und warmen Ort, weil es sonst leicht Wasser einsaugt, aufbewahrt. Bernhard (chymische Schriften S. 323. 324.) gab dieses auf diese Art bereitete Pulver Erwachsenen zu einer Drachme täglich so lang bis die Krankheit, wider die er es gab, wich. Herr Dr. Christian Gottfried Whistling (diss. Praesid. *Gruner* de virtutibus agarici muscarii, vulgo *Fliegenschwamm* tam internis quam externis experimentis atque obseruationibus comprobatis. Ienae 1778. pag. 9. §. 5.) getrauete sich aber doch dasselbe Knaben nur zu funfzehn, und jungen etwa zwanzig jährigen Leuten, zu zwanzig Grauen zu geben. Bernhard bemerkte bey dem innerlichen Gebrauch dieses Mittels, daß es weit kräftiger sey, wenn man es mit Essig, als wenn es mit Wasser genommen werde, (chymische Schriften S. 327.) und brauchte dasselbe äußerlich bey fressenden fistulösen, mit hohlen Gängen versehenen Geschwüren, bey Blattern in Augen und bey fressenden Geschwüren in diesem Werkzeug, innerlich aber bey Geschwüren, krampfhaften Geschwülsten, der fallenden Sucht, und besonders bey derjenigen Art derselben, die von einem zurückgetriebenen Grindkopf- oder der auf das Gehirn versetzten Krätzmaterie bewürkt wird, und bey Skrofeln. Die Einwohner in meiner Vaterstadt erinnern sich noch wohl, daß er mehrere fallende Suchten durch dieses Mittel geheilet hat, und auch in seinen chymischen Schriften kommen von S. 320. mehrere Fälle vor, die die große Würksamkeit, und sonstige völlige Unschädlichkeit dieses Mittels beweisen. Herr Whistling hat dieses Mittel ebenfalls bey der fallenden Sucht oft würksam und nützlich befunden. Er erzählt, (§. 7. obseru. I. in der angeführten Streitschrift) die Geschichte eines zwölfjährigen, blutreichen Mädchens, welches täglich wohl drey- bis

viermal

er habe blos durch dieses einzige Mittel, welches eine Säure aus dem Pflanzenreich ist, mehr als ei-

nen viermal erst von einem Schwindel und einem Brausen im linken Ohr, drauf von einem Zittern der Glieder, einer Kälte der linken Seite, einem Aufhören aller thierischen Verrichtungen, wobey sie aber doch noch Empfindung hatte, einen völligen Mangel des Gesichts und des Gehörs auf der linken Seite, und von Ohnmachten befallen wurde. Nach überstandenem Anfall, der etwa eine halbe Stunde lang anhielt, blieb ihr der Kopf schwach. Herr Whistling fand sie, da er gerufen wurde, leicht in Zorn zu bringen, konnte aber außerdem von diesen Krämpfen keine Ursach entdecken. Nach sehr vielen vergeblich gebrauchten Heilmitteln, hob endlich Dippels thierisches Oel die Zuckungen, die aber in der Folge nach einer Entrüstung wieder kamen, und durch den Gebrauch von sechs und neunzig Gaben Fliegenschwammpulver, jede zu einem halben Skrupel gerechnet, vollkommen wichen. Das Pulver erregte auf der kranken Seite häufige Schweise, und zugleich ziemlich häufige Durchfälle.

Ein junger Mensch war häufigen ihn oft auf den Wegen, insgemein alle Tage zweymal befallenden Anfällen der fallenden Sucht ausgesetzt, von denen Herr Whistling bey genauer Untersuchung, keine Ursach entdecken konnte. Er gab dem Kranken, nach einigen vorhergegangenen Vorbereitungen durch ausleerende Mittel, täglich früh und Abends einen Skrupel von dem Pulver der Wurzel des Fliegenschwamms mit Kirschwasser. Am dritten Tag nach dem Gebrauch desselben folgte ein sehr heftiger Durchfall, durch den so viel zäher, wie Faden, dehnbarer Unrath ausgeleert wurde, daß man kaum hätte glauben sollen, daß so sonderbar beschaffener Stoff in dem menschlichen Körper erzeugt werden könnte. Es gebrach endlich dem Herrn Whistling das Mittel; die Anfälle waren aber doch, nach funfzehn Gaben gelinder und seltener geworden, und der Kranke starb noch ehe das Mittel wieder gesammlet werden konnte, an der Verstopfung des Stuhlgangs.

Wir sehen aus diesen Beobachtungen, von denen zu wünschen ist, daß sie auch von andern wiederholt

werden

nen mit der fallenden Sucht behafteten von seiner Krankheit befreyet. (consilium pro puero epileptico

werden mögen, daß der Fliegenschwamm sich bey idiopathischen der fallenden Sucht sehr ähnlichen Zuckungen, und bey der sympathischen fallenden Sucht sehr würksam bewiesen hat, und es ist, besonders nach der letzten Beobachtung des Herrn Whistling zu vermuthen, daß er bey der von dem Magen und dem Darmkanal abhangenden fallenden Sucht von sehr guten Würkungen seyn werde. Herr Whistling hat denselben auch bey alten fressenden Geschwüren, bey Wunden nach Operationen, die sich nicht schließen wollten, bey dem Beinfraß, um das wilde Fleisch aus den Wunden zu tilgen, bey Knoten in den Brüsten, und bey Skrofeln mit Nutzen gebraucht.

2) Die Zinkblumen. Herr Tissot hat bereits von dem Gebrauch desselben bey Zuckungen geredet. (Ueber die Nerven und deren Krankheiten, Th. 2. B. 2. §. 129. S. 651. u. folg.) und der nunmehr verstorbene Herr Gaubius fand, daß sie bey von dem beschwerlichen Zahnen herrührenden Zuckungen der Kinder, und bey einem zehnjährigen zärtlichen Mädchen, vortrefliche Dienste thaten, wo ein gemachter Schreck die traurigsten Nervenzufälle veranlaßt hatte, nehmlich wunderbare Abweichungen der Sinne und Bewegungen, die sich auf alle Art veränderten, Krämpfe, bey denen der Körper steif und unbeweglich blieb, Zuckungen, andere Krämpfe, Zittern der Glieder, Schmerz, der einen Theil nach dem andern angrif, Schläfrigkeit, Nachtwanderungen, Raserey, Lachen, Weinen, Singen, Tanzen und Springen, u. s. w. Herr Gaubius schränkt die Würkungen dieses Mittels blos auf die Gegenwart der Säure ein, und ungeachtet er sagt, daß es bey der fallenden Sucht (nehmlich bey der eingewurzelten der Erwachsenen) niemals gute Dienste gethan habe, so ist es doch ganz gewiß bey der fallenden Sucht, die bey Kindern sehr oft von einem sauren Stoff in den ersten Wegen bewürkt wird, von vortreflichen Würkungen. S. dessen Aduersaria varii argumenti Leidae 1771. in 4 und die deutsche Uebersetzung Weimar 1772. in 8. S. 118 u. folg. Hauptst. 8. Man sehe auch *Io. Kaempf.* Enchiridion medicum, Francof. 1778. in 8. pag. 30.

3) Das

leptico cap. 4. im zehnten Theil der Ausgabe des Chartier, S. 42.) Sein Rath ist auch von den

3) Das Extrakt der schwarzen Nießwurz. Herr Bouteille (Iournal de Medecine 1777. Decemb. pag. 544. und Ian. pag. 63. Fevr. 1777. und Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch praktischer Aerzte B. 4. St. 2. S. 313.) hat dasselbe in einigen Fällen sehr nützlich gefunden, und es scheint dem genannten Arzt vornehmlich in den Fällen der fallenden Sucht nützlich zu seyn, wobey eine Verwirrung des Kopfes vorhanden und der Verstand sehr geschwächt ist.

Wenn wir die Wahrnehmungen des Herrn Bacher (Untersuchungen über die langwierigen Krankheiten, besonders über die verschiedenen Arten der Wassersuchten, und ihre Heilart. Berlin 1781. in 8.) mit diesen Beobachtungen vergleichen, und bedenken, daß das auf eine gute Art bereitete Extrakt der schwarzen Nießwurz eines der vornehmsten auflösenden, eindringenden, reinigenden und den Theilen ihre verlohrne Thätigkeit wiedergebenden Mittel ist, die wir besitzen, so sehen wir leicht ein, daß dieses Mittel bey der fallenden Sucht seinen Nutzen habe, und in welchen Fällen dieser Krankheit es andern Mitteln vorzuziehen sey.

4) Das cephalische und antiepileptische Opiat, dessen Garidel, histoire des plantes de Provence pag. 350. gedenket, und welches ich für eine Bereitung aus dem Mohnsaft halten, hat Herr Bouteille bey einer fallenden Sucht als sehr nützlich befunden. Sammlung auserlesener Abhandlungen, B. IV. St. 2. S. 313.

5) Der Kupferschwefel des Herrn Pasquallati (additam. ad dissert. de epilepsia, Vindobon. 1766.) ist als ein von berühmten Männern bewährt gefundenes Mittel wider die fallende Sucht ausgegeben worden, Herr Greding aber hat denselben bey sieben mit der fallenden Sucht beladenen Personen, sowohl in kleinern, als in größern Gaben, ohne den geringsten Erfolg gebraucht. S. die Aduersaria medico practica. Vol. I. pag. 530. und des gelehrten Herrn Hofr. Nicolai Recepte und Kurarten. Jena 1780. in 8. §. 288.

Aerzten, die nach ihm geschrieben haben, angenommen worden, und hat sie bewogen auch die Mineralsäuren

6) Der versüßte Salpeter oder Vitriolgeist. Friedrich Hoffmann sagt da er von den wider die fallende Sucht gebräuchlichen specifischen Mitteln redet, „Unter den chymischen Heilmitteln empfehl ich, vor andern, diese Heilmittel, aus eigener Erfahrung.“ Med. rational. systemat. Tom. IV p. 3. cap. 1. pag. 20 Sollte nicht die Salpeternaphte, und der Vitriolæther in Fällen, wo sie angezeigt werden, ebenfalls zur Heilung der fallenden Sucht hinreichend seyn?

7) Das Dekokt des Franzosenholzes. Alphonsus Ferreus und Jacchinus versichern, vermittelst desselben, wenn es täglich zweymal zu sechs bis acht Unzen gebraucht worden, sehr viele mit der fallenden Sucht behaftete geheilet zu haben. (*Hoffmann* medic. rat systemat. Tom. IV. p. 3. cap. I. §. 4. pag. 21.)

8) Die Blumen der Ochsenzungen. Herr Ladislaus Bruz hat sie in seiner akademischen Streitschrift: de gramine mannae, siue festuca fluitante Viennae 1775. in 8. S. 33. und folg. zuerst beschrieben. Seine Vorschrift ist folgende:

Rec. Florum buglossi recenter collecti *manipulos tres.*
Infunde cum spiritus de faece vini parati *libra vna.*
Vitro probe clauso macerentur per triduum. Sumat aeger vase inclinato, omni manè cochlear vnum.

Ein den schönen Wissenschaften ergebener Mann von fünf und dreyßig Jahren war, die fallende Sucht ausgenommen, vollkommen gesund. Er hatte von Jugend auf jährlich einen bis zwey Anfälle dieser Krankheit, deren Ursache nicht angegeben werden konnte, auszustehen gehabt, zuweilen war er auch ein ganzes Jahr lang von den Anfällen befreyt geblieben. Im Jahr 1760. fieng er an, dieses Mittel zu brauchen, und nahm von demselben, zwey Monat lang, alle Morgen einen Eßlöffel voll. Von der Zeit blieben die Anfälle aus, und er lebt noch, in einem Alter von funfzig Jahren, sehr gesund. Ein anderer Kranker, ein junger Mensch, hatte sich durch Schre-

cken

ralsäuren, nachdem sie dieselben kennen gelernt hatten, bey dieser Krankheit anzuwenden.

cken die fallende Sucht zugezogen, brauchte dieses Mittel eine Zeitlang, zu einem Löffel voll, und blieb seit dieser Zeit von seiner Krankheit befreyt, so daß er nach fünf Jahren, da Herr Bruz Nachricht von ihm erhielt, noch immer von Anfällen frey war. S. Herrn Hofrath Baldingers Magazin vor Aerzte. St. 7. S. 604 u. folg.

9) Pillen aus dem schleimichten Queckſilber des Plenk, dem geistigen Baldrianextrakt, Teufelsdreck und Kampfer. Nach Herrn Hofrath Kämpfs Bericht sind durch den häufigen und langfortgesetzten Gebrauch derselben viele mit der fallenden Sucht behaftete, bey denen die Ursache der Krankheit auf keine Art entdeckt werden konnte, von ihrer Krankheit befreyet worden. Enchirid. medicum. pag. 30.

So viel von denjenigen specifischen Mitteln, von denen man ziemlich gewiß weiß, daß sie die Erfahrung in einigen Fällen bewährt hat. Sie können unstreitig der Poeonienwurzel, dem Eichenmistel, den Pomeranzenblättern, der Chinarinde, dem Kampfer, dem Biebergeil, der Raute, den Spiesglasbereitungen, und in gewissem Betracht auch dem Queckſilber an die Seite gesetzt werden, und verdienen also gewiß den Namen der unnützen specifischen Mittel nicht. Ich hätte die Zahl derselben leicht noch vermehren können; allein ich habe mit Fleiß nur diejenigen ausgehoben, die mir vorzüglicher als die übrigen zu seyn scheinen.

Bey der zweyten Klasse der specifischen Mittel, der von dem Herrn Tissot sogenannten unnützen, werd ich mich noch weniger aufhalten; ich muß aber doch noch von einigen derselben, und besonders davon reden, ob sie würklich so ganz ohne Heilkräfte sind, als sie die neuern Aerzte haben machen wollen. Ich hoffe, daß man es mir gern verzeihen wird, wenn ich aus der zahllosen Menge derselben nur einige ausbebe.

1) Unter die berühmtesten die fallende Sucht durch ihre specifische Kraft bekämpfenden Pulver gehört vorzüglich der festmachende Drache, von dem Doläus sagt, (Encycloped. medic. dogmat. experimental. pag. 156.) daß er ihn bey unzähligen Proben bewährt gefunden habe.

Theophrastus Paracelsus hat den Vitriolgeist bey der fallenden Sucht zuerst gebraucht, und nach ihm

habe. Er besteht aus Muskatennüssen, Maulwurfsasche, Hasensprüngen, Kardebenediktenkraut, Elendsklauen, weißen Bernstein, Eichenmistel, präparirten Perlen, gebrannten Hirschhorn, wahren Einhorn, Menschenhirnschädel, Poeoniensaamen, Kanarienzucker und Goldblätchen. Die Gabe von demselben ist ein halbes Quentchen, bis vier Skrupel."

2) „Für nicht weniger würksam, fährt Friedrich Hoffmann fort, wird das der fallenden Sucht entgegene schmerzstillende Pulver des Dr. Weismanns gehalten, welches aus ohne Feuer zubereiteten Elendshorn, geraspelten Elendsklauen, Wallroßzahn wahrem Einhorn, Seekuhstein rothen Korallen, weißen Bernstein, Bergkrystall, Smaragd, Pulver von Regenwürmern, Pulver von dem Rückgrad der Flußheydexen, Hexenmehl, orientalischen Perlen gegrabenen Zinnober, himmlischen Theriak und Bibergeil besteht, und mit verschiedenen destillirten Wässern dem Schwalbenwasser — oder Langens fallsuchtwiedrigem Wasser oder schwarzen Kirschwasser genommen wird. Medicina rationalis systematica Tom IV. part 3. cap. I. pag. 21.

Diese beyden Mittel kommen in Rücksicht auf ihre Bestandtheile dem Pulvis de cuttera und dem Marggrafenpulver sehr nahe, und müssen also in Rücksicht auf ihre Würksamkeit mit denselben übereinkommen, das heißt, nach Herrn Tissots und fast aller neuern Aerzte Meinung blos dadurch würken, daß sie die vorhandene Säure einsaugen.

Auffallend aber ist und bleibt es allemal, daß diesen beyden Mitteln so wohl als den ersterwähnten zweyen von den Aerzten seit ihrer Erfindung, so große Heilkräfte gegen die fallende Sucht zugeschrieben worden sind, und wenn ich mir auch die Einflüsse des Vorurtheils und vorgefaßter Meinungen, auch auf die besten Köpfe in ihrer ganzen Größe denke, so kann ich mir doch nicht gut vorstellen, daß fast alle großen Aerzte aller Länder, unter denen auch sehr viele vortreffliche Beobachter sind, in Rücksicht auf diesen einzigen Gedanken so einstimmig irren konnten. Die Zeugnisse, die sie ihnen größtentheils beylegen, sind auch nicht diejenigen eines blos guten,

würken,

ihm findet man viele, die das gleiche thaten. Angelus Sala setzte viel Vertrauen auf denselben, und

würkenden, sondern eines ausgesuchten, vortrefflichen Mittels. Von Weismanns Pulver, einer nach vernünftigen Grundsätzen zu urtheilen, auf alle Fälle elenden, nichtswürdigen Zusammensetzung, sagt einer der vortrefflichsten Aerzte, die seit den Zeiten des Hippokrates gelebt haben, und ein Mann, der mehr als irgend einer die Kunst verstund, gute Mittel in Rücksicht auf ihre Würkungen von schlechten zu unterscheiden: Ein der fallenden Sucht entgegenes specifisches Mittel dieser Art brauch auch ich gewöhnlich, und habe von demselben, wenn es zu rechter Zeit, und in rechter Ordnung gebraucht wird, zuweilen ganz besonders vortheilhafte Würkungen gesehen. (Friedrich Hoffmann Ebendaselbst.)

Nun läßt sich die Frage ganz natürlich aufwerfen: Ist die einsaugende Kraft dieser Mittel an sich allein hinreichend, diese außer Streit gesetzten guten Würkungen derselben zu erklären, oder müssen sie noch eine uns unbekannte, verborgene Kraft besitzen, durch welche sie so große Würkungen bewürken? Die einsaugende, der Säure entgegene Kraft scheint mir bey allen Mitteln dieser Art überhaupt selten, sehr selten diejenige zu seyn, durch die sie würken; da aber hier der Ort nicht ist, wo ich mich über die Würkungsart erdiger mit feinem thierischen Schleim verbundener Mittel weitläuftig erklären kann, und ich selbst, in meinem Leben meinen Kranken noch keinen Gran der von dem Herrn Tissot und von mir angezeigten einsaugenden Pulver verordnet habe, also aus eigener Erfahrung nicht zu urtheilen im Stand bin, so will ich diese Frage durch einen Arzt beantworten lassen, der sich durch seine gesunden Kenntnisse, und noch mehr durch seine Aufrichtigkeit das unumschränkte Zutrauen seines Publikums und der Aerzte erworben hat. „Ich habe gesehen, daß sehr viele mit der fallenden Sucht behaftete Erwachsene (bey denen kein Kennzeichen von Säure vorhanden war) sowohl als Kinder durch den Gebrauch des Muschelschalen und Regenwürmerpulvers (welche ihnen von andern, als geheime Mittel, verordnet worden waren) geheilet wurden. Worinn sollte wohl der Grund dieser Würksamkeit liegen?

Cnofell, ein polnischer Arzt, scheint denselben unter allen am allerhäufigsten gebraucht zu haben. Ob schon gen? Sind Worte des Herrn Leibartzts und Hofraths Johann Kämpf. Enchirid. medic. pag. 28.

Noch gehört unter die unnützen, aber auch auf alle Art verabscheuungswürdigen Mitrel, die gegen die fallende Sucht empfohlen worden sind, das Moos aus dem der Luft ausgesetzten Hirnschädel der Gehänkten oder Geräderten. Es soll, wie Helmont sich vorgestellt hat, wider Blutstürzungen, und die fallende Sucht gut seyn.

Das Pulver von einem aus dem Leib seiner Mutter geschnittenen und getrockneten jungen Haasen empfiehlt Friedrich Hoffmann in der medicina rationalis systematica. Tom. IV. Part. 3. cap. I. pag. 19. §. 2.

Wie vieler- und welcherley Dreck wieder die fallende Sucht empfohlen worden sey, kann in der bekannten heilsamen Dreckapotheke des Paulini Abth. I. Kap. 10. S. 20. nach der Ausgabe Frankfurt 1748. in 8v. ersehen werden. Pfauenkoth, Storchkoth, Wachtel- Zeisigs- Dohlen- Katzen- Hunds- schwarzer Kuh- Löwen- Pferde- Esels- Widder- Bocks- Kameel- Mäuse und Menschenkoth; und Pferd- wilden Schweins- Esel- Kuh- Ziegen und Menschenharn sind wider die fallende Sucht empfohlen worden.

Eine unter der Wurzel des Beyfußes sich befindende Kohle, soll wider die fallende Sucht helfen, wenn sie in der Nacht vor dem Fest des heiligen Johannes ausgegraben wird.

Eisenkraut, gesammlet, wenn die Sonne im Widder steht, hilft wider die fallende Sucht.

Wenn ein Pferdfüllen geboren ist, so speyt es Unrath aus. Diesen trockene und mache ihn zu Pulver. Hilft Fallsüchtigen gewiß. *Melch. Sebitz* manuale, sive speculum medicinae practici Tom. I. Argentorat. 1661. in 4t. pag. 276 u. folg. wo, meines Wissens, das vollständigste Verzeichniß der zu jenen Zeiten wider die fallende Sucht bekannten Mittel, und zuweilen auch eine Perl unter dem Koth vorkommt.

Noch muß ich einer dritten Art specifischer Mittel wider die fallende Sucht gedenken, solche nämlich, die den Anfall, wenn er nur im geringsten vorher empfunden wird, abhalten und nicht ausbrechen lassen. Wir haben

schon die Namen, mit denen man ihn belegte, und die Art ihn zu bereiten nicht gerad die waren, die die neuern haben unten gesehen, wie unvollkommen die bisher bekannten Mittel zu diesem Endzweck sind und wenn man bedenkt, daß eine der schrecklichsten Krankheiten auf diese Art in eine der erträglichsten verwandelt werden kann, so sieht man ein, wie wichtig Mittel dieser Art seyn müssen.

Es giebt ein Mittel, welches der Kranke sobald er die ihm bekannten Vorläufer des Anfalls spührt, nur sogleich, um sich gegen den Anfall zu sichern, in die Hand zu nehmen und es darinn fest zu halten braucht und dieses Mittel ist —— —— der Stangenschwefel, derjenige rohe Schwefel, den wir in kleinen Stangen erhalten, und den die Weiber, um sich sogenannte Schwefelhölzgen zu bereiten aus den Kramläden kaufen. Dieses Mittel ist allemal bewährt, wenn nur der Unglückliche so viele Zeit hat daß er's ergreifen kann, und daß es, (welches sehr schnell geschieht) durch die natürliche Wärme der Hand warm wird. Ich kann diese Würkung auf keine Art erklären, weiß aber aus mehrern eigenen Erfahrungen, daß sie meistens gewiß ist. Das Knistern, welches man an dem Schwefel, wenn er in der Hand warm wird, merkt, trägt zu der Würkung wohl etwas bey. Robert Whytt, der in seiner Abhandlung von den Nervenkrankheiten dieses Mittels blos im Vorbeygehen, um durch das Beyspiel desselben die Unerklärbarkeit anderer Erscheinungen einleuchtend zu machen, erwähnt, überläßt die Erklärung der Würkung desselben ebenfalls andern.

Dieses Mittel ist ganz unschuldig, und kann bey allen Arten der fallenden Sucht angewandt werden. Nachtheilig können aber oft andere hitzende, die Nerven in Bewegung setzende, reitzende Mittel werden, die zu diesem Endzweck vorgeschlagen worden sind, wenn man der Heilungsanzeigen, und des Zustandes der Kranken überhaupt nicht sehr wohl wahrnimmt. Ein solches Mittel ist dasjenige, welches der von mir schon mehrmals angeführte Herr Hofrath und Leibarzt Kämpf anführt. Enchirid. pag. 30. Nimm gepülverten Teufelsdreck einen Skrupel; mit Bernstein bereiteten Hirschhorngeist eine Unze. Lös es auf. Die Gabe ist dreyßig Tropfen, die mit einem starken Aufguß von nervenstärkenden Kräutern

neuern Scheidekünstler brauchen, so ist es diesem ungeacht gewiß, daß sie die Vitriolsäure bey dieser Krankheit sehr rühmeten, und von derselben große Würkungen gesehen zu haben vorgaben. Panarolus sah, daß sie vortreffliche Heilungen bewürkte.

Die in dem vorigen Jahrhundert herrschende Pathologie, welche alle Krankheiten von der Säure herleitete, machte daß dieses Heilmittel vernachläßiget und an seiner Stelle unnütze oder schädliche Mittel gebraucht wurden. Wenn sie auch noch zuweilen gebraucht wurden, so schwächte man sie dadurch, daß man ihnen solche unschmackhafte erdige Mittel beymischte. Gesündere Lehrsätze brachten den Gebrauch der Säuren wieder empor, und ich habe die guten Würkungen derselben bey Nervenkrankheiten zu oft gesehen, um nicht den Gebrauch derselben eifrig anzubefehlen. Ich habe an einem andern Ort eine ihren Nutzen beweisende Beobachtung erzählt, und schon Riviere hat uns eine andere dieser Art aufbewahrt. Eine mit der fallenden Sucht behaftete Magd, sagt er, wurde durch den Gebrauch des Oxykrats geheilet, von dem sie alle Morgen nüchtern ein Glas voll trank. Vor dem Anfall trank sie reinen Weineßig. Nach ihrer Genesung hatte sie rhevmatische Schmerzen, von denen sie durch den Gebrauch warmer Mineralwasser befreyet wurde (u).

Die

tern genommen werden. Man sieht leicht ein, daß, um nur ein Beyspiel anzuführen, dieses Mittel bey vollblütigen Personen brauchen, im strengsten Verstand Oel in's Feuer gießen heißt.

(u) Obseruat. Centur. IV. Obs. 10.

Die Säuren aus dem Pflanzenreich können, erstens, in dem Fall, wenn die Krankheit von einer Verdickung, oder von einer Schärfe der Galle entstanden ist, gute Dienste thun. Wir haben bereits, und werden im Verfolg dieses Kapitels die guten Würkungen des Weinsteinrahms sehen. Zweytens unterhalten sie die Ausdünstung und den Harn, und drittens verhüten sie diejenigen fieberhaften Anfälle, die oft die Anfälle erregen. Außer diesen Vortheilen aber haben die Mineralsäuren noch einen andern, sehr beträchtlichen und wichtigen, nämlich daß sie die Nerven abhärten, und dadurch die Empfindlichkeit derselben wegnehmen. Ich habe oft gesehen, daß der Schwefelgeist, welcher mit dem Vitriolgeist ein Ding ist, auf diese Art, und dadurch, daß er ein schwaches Fieber, auf welches man bisher nicht hinlänglich gemerkt hat, wegnahm, alte eingewurzelte Nervenkrankheiten heilete, wieder welche alle möglichen stärkenden und den Mutterbeschwerungen entgegenen Mittel vergebens versucht worden waren. Ich brauche denselben oft zugleich nebst der Baldrianwurzel, um ihre erhitzende Kraft zu verhüten, und habe noch gegenwärtig einen jungen Menschen von neunzehn Jahren zu besorgen, bey dem diese Verbindung dieser beyden Heilmittel vortreffliche Dienste thut. Er nimmt Vormittags drey Gaben von der Baldrianwurzel, und zwey Stunden nach den Abendessen dreyßig Tropfen Vitriolgeist. Herr Desaulx, ein Arzt bey einer öffentlichen Anstalt zu Versailles empfahl denselben bereits vor funfzig Jahren, als ein specifisches Mittel wider diese Krankheit, und erzählt die Geschichte

dreyer

dreyer mit der fallenden Sucht behafteter Personen, deren Genesung er dem Gebrauch dieses Mittels zuschreibt (x). Herr von Haller erzählt auch viele Fälle, in denen das Vitriolöl bey der übernatürlichen Beweglichkeit der Nerven von großem Nutzen war (y), und sah wohl ein, daß dieses Mittel durch die Verhärtung, die es verursachet, so günstig würkte (77).

Ein und dreyßigster Artikel.

Der Gebrauch der Milch.

§. 191. Die Nothwendigkeit, alle Nahrungsmittel zu vermeiden, die nur einigermaßen scharf sind, und sich

(x) Nouvelles decouvertes concernant la santé et les maladies, par Mr. *Desaulx*. Paris 1727. pag. 287.

(y) Opuscula pathologica. Obleru. 79.

(77) Der Vitriolgeist, der Schwefelgeist, und überhaupt alle Säuren aus dem Mineralreich besitzen eine zusammenziehende, rauhmachende, styptische Kraft, und aus diesem Grund sehen wir leicht ein, in welchen Fällen der fallenden Sucht sie nützlich seyn können, und daß sie in dem Fall, wo große Erschlaffung der Fasern vorhanden ist, wie alle stärkende Mittel, von sehr gutem Erfolg seyn müssen. Die neuern Aerzte aber wollen doch bemerkt haben, daß besonders die Vitriolsäure die Neigung der Nerven in Zuckungen zu gerathen vermehre, und einige derselben wollen dieses Mittel aus diesem Grund, sogar bey Fiebern sparsam angewendet wissen. Es ist auch dasselbe sogar im Stand, heftige Nervenzufälle zu erregen, und Friedrich Hoffmann hat in seiner medicina consultatoria einen Fall weitläuftig beschrieben, wo der eine beträchtliche Zeit hindurch, aus bösen Absichten gegebene Vitriolgeist Kopfschmerzen, Gliederschmerzen, eine Abzehrung des Körpers, starkes, mit Blut untermischtes Erbrechen, ungewöhnliche Entzündung im Hals, und endlich den Tod verursachet hat. Tom. I. Decur. IV. cas 9. pag. 109. u. folg. Viele Gesellschaften von Aerzten, die gefragt

sich nur auf die allergelindesten und solche einzuschränken, die am wenigsten zu reitzen geschickt sind, zeigt die Milch, als eine für die mit der fallenden Sucht behafteten sehr zuträgliche Nahrung an, und es ist Schade, daß dieselbe nicht öfter bey ihnen gebraucht worden ist. Sie werden grausam geplagt, wenn sie beständig ganze Gefäße voll unschmackhafter und unnützer Heilmittel verschlucken müssen; ihr Uebel wird durch den Gebrauch hitziger Mittel, der Elixire, der mediciniſchen Weine, der stinkenden Pillen, und dadurch, daß ihnen alles verboten wird, was ihnen Ruhe schaffen kann, noch heftiger gemacht, da sie geheilet werden könnten, wenn man ihnen alle diese Mittel entzög, und blos versüßende Mittel besonders aber die Milch gäbe.

Dr. Cheyne hat bey Nervenkrankheiten überhaupt am meisten auf ein linderndes Verhalten gedrungen, und seine schöne Beobachtung über den Gebrauch der Milch bey der fallenden Sucht ist weit unterrichtender, als viele große Abhandlungen über diese Krankheit; „diese Krankheit sagt er, kann ohne große Mäßigkeit, und viele Aufmerksamkeit, in Rücksicht auf die Vermeidung aller Nahrungsmittel, die nur die geringste Schärfe besitzen, und wenn der Kranke nicht von den allergelindesten Mitteln lebt, nicht geheilet werden: das Verhalten ist, nebst nur sehr wenigen gelinden Mitteln, oft in vielen Fällen von besserm Erfolg gewesen, als alle Heilmittel aus den Apotheken

insge-

fragt wurden, schrieben den Tod, wenigstens zum Theil, dem Vitriolgeist zu. Uebers.

insgesammt, und das Beyspiel eines berühmten Arztes zu Croyden, der vor einiger Zeit starb, ist sehr merkwürdig. Dieser war der fallenden Sucht seit langer Zeit unterworfen gewesen, und oft vom Pferd gefallen, wenn ihn ein Anfall auf der Reise zu seinen Kranken befallen hatte. Er hatte schon alle Aerzte um Rath gefragt, und alle Hülfsmittel der Arzneywissenschaft, wie ich selbst weiß, erschöpft, ohne daß seine Krankheit nur im geringsten vermindert wurde. Er bemerkte aber nach und nach an sich selbst, daß seine Anfälle desto schwächer waren, je schwächer die Nahrungsmittel waren, die er zu sich nahm; er trank in der Folge nichts weiter, als bloßes Wasser, und seine Anfälle wurden immer gelinder und seltener. Da er endlich fand, daß seine Krankheit sich immer mehr und mehr verminderte, so wie er weniger Nahrungsmittel zu sich nahm, so lebte er blos von Pflanzengewächsen, wodurch seine Anfälle sich auch gänzlich verlohren. Allein dieses Verhalten erzeugte ihm zu viele Blähungen, und nach vielen Versuchen, schränkte er sich täglich blos auf zwey Quart Kuhmilch ein, wovon er eine Pinte zum Frühstück, eine Pinte zur Abendmahlzeit, und ein Quart des Mittags (z), ohne weiter etwas anders zu trinken, oder Fleisch oder Brod zu essen, mit einem Wort, ohne weiter etwas anders, als frisches

(z) Ein engländisches Quart ist einer pariser Pinte gleich, die zwey und dreyßig Unzen hält. Die engländische Pinte hält sechzehn Unzen. Zwey Quart sind also vier und sechzig Unzen, oder vier Pfund. Er nahm davon sechzehn Unzen zum Frühstück, sechzehn des Abends, und zwey und dreyßig zu Mittag.

frisches Wasser zu genießen. Er lebte bey diesem Verhalten vierzehn Jahr, und seine Gesundheit blieb immer gleich gut. Seine Kräfte und seine Lebhaftigkeit blieben sich gleich; nur von einem Wechselfieber wurd er befallen, welches er aber sehr leicht dadurch hob, daß er etwas Chinarinde kauete. Er würde wahrscheinlicher Weise bey so gutem Wohlseyn, und so lang, als Cornaro gelebt haben, wenn er sich nicht in ein feuchtes Bett gelegt, und dadurch ein Seitenstechen zugezogen hätte, wider welches er nichts brauchte, weil er glaubte, daß sein Verhalten alle Krankheiten heilen müßte, und welches ihn endlich nach wenig Tagen tödtete. Wenn man bedenkt, fügt Herr Cheyne hinzu, daß alle Nervenkrankheiten Aeste eines Stammes sind, so sieht man aus dieser Beobachtung, welche erstaunliche Würkungen man bey Krankheiten dieser Art von einem klüglich angeordneten und mit Muth ausgeführten Verhalten in Rücksicht auf die Lebensordnung hoffen kann“ (a).

Ich habe die Milch sehr oft bey Nervenkrankheiten, und sogar bey der fallenden Sucht mit dem größten Erfolg gebraucht. In dem Kapitel von den Zukkungen kommt ein auffallendes Beyspiel davon vor, und ich habe einen armen mit der fallenden Sucht behafteten Menschen gesehen, dem ich nichts weiter rieth als keinen Speck und keinen Käs zu essen, und kein Bier und keinen Brandtewein mehr zu trinken, sondern früh und Abends

(a) *Cheyne* an essay, on the gout. London. 1724. in 8v. pag. 103.

Abends eine Suppe von Milch oder Molken zu essen. Die Anfälle, die vorher monatlich sieben bis acht mal wiedergekommen waren, kamen innerhalb sieben Monaten nur zweymal wieder. Ich bin vollkommen gewiß, daß er bey der Fortsetzung dieses Verhaltens, vollkommen von seiner Krankheit befreyet werden wird, und stelle die Geschichte des Arztes von Croyden als eine wichtige Hülfsquelle für Kranke auf, die entweder von den Aerzten verlassen, oder ohne Noth, und ohne daß ihre Krankheit erträglicher gemacht worden ist, durch Heilmittel, die ihrer Gesundheit schaden, ermüdet worden sind. Wie viele Kranke würden nicht geheilet worden seyn, wenn sie sich blos auf dieses einfache Verhalten eingeschränkt, und sich ihr Uebel nicht durch heftige, oder ihrer Krankheit wiedrige Mittel noch schlimmer gemacht hätten.

Es giebt bey dieser Krankheit, wie bey andern Nervenkrankheiten, Fälle, wo die Eselsmilch ein vortreffliches Heilmittel abgeben kann; aber es giebt auch Fälle, bey welchen sie schadet. Dies geschieht besonders, allemal, so oft die Verdauungswerkzeuge nicht so disponirt sind, als sie seyn müssen, wenn diese Milch gut verdauet werden soll; wenn Verstopfungen vorhanden sind, wenn sie den Leib fest macht, wenn die monatliche Reinigung unterdrückt ist. Ich habe Kranke gesehen, die sich sehr schlimm nach dem Gebrauch derselben befanden, und bey denen er die Anfälle verdoppelte: aber ein aufgeklärter und aufmerksamer Arzt, der alle Umstände wohl erwägt, kann fast überzeugt seyn, daß er sie niemals ohne Erfolg verordnen werde.

Zwey und dreyßigster Artikel.

Das kalte Bad.

§. 192. Das kalte Bad ist ein anderes Heilmittel, welches bey sehr vielen Nervenkrankheiten von vortrefflichem Nutzen ist, und welches auch bey der fallenden Sucht, in solchen Fällen mit Vortheil gebraucht werden kann, wo die Ursache derselben vornehmlich eine Beweglichkeit der Nerven zu seyn scheint, die man aus den Zufällen der Beweglichkeit, die ich an einem andern Ort beschreiben werde, erkennen kann. Wenn aber das kalte Bad gebraucht werden soll, muß

1) nicht zu viel Blut in den Gefäßen seyn; denn der erste Eindruck des Bades würde sonst das Blut nach dem Kopf treiben;
2) die Empfindlichkeit der Nerven muß nicht sehr groß seyn; denn sonst würde das kalte Bad als reitzend würken;
3) es müssen keine eingewurzelten Verstopfungen, keine Vereiterung, und keine andere Ursache, die man als dem Gebrauch derselben hinderlich ansehen kann, vorhanden seyn.

Diese Fälle ausgenommen, ist das kalte Bad unstreitig eines der geschicktesten Mittel, dem Nervensystem seine Kräfte wieder zu geben, und jene Anlage in Zuckungen zu gerathen, zu heben, die die allergeringste Ursache in Würksamkeit setzt, und dann einen Anfall erreget. Ich habe bereits an einem andern Ort die Vortheile dieses Heilmittels umständlich erörtert, und werde also hier nicht wieder von denselben

reden, sondern merke nur an, daß ich noch gegenwärtig einen sechs und zwanzigjährigen Mann vor mir sehe, der ohne eine in die Sinne fallende Ursache, seit einigen Monaten Anfälle der fallenden Sucht gehabt hat, und der Bruder eines Kranken ist, von dem ich in dem Artikel von der Beweglichkeit geredet, und vermittelst der kalten Bäder geheilet habe. Ich hab ihm eben dieses Mittel angerathen, bey dem er sich auch sehr wohl befindet; nur ist er, zum Unglück ein Schlosser, und dieses Handwerk ist seinem Uebel sehr günstig (b). Cölius Aurelianus scheint bereits die kalten Bäder bey der fallenden Sucht angerathen zu haben (c), und Floyer, der sie ebenfalls in seinem Werk über diesen Gegenstand empfiehlt, äußert noch eine Bemerkung, von der ich wünsche, daß man sich dieselbe recht oft vorstellen möge, weil ich von ihrer Wichtigkeit, bey der Behandlung dieser Krankheit überzeugt bin. Da der Wein, sagt er, erhitzende Nahrungsmittel, warme Bäder, starke Gerüche, u. s. w. Anfälle der fallenden Sucht verursachen, so kann man mit Grund hoffen, daß die entgegengesetzten Mittel, eine kühlende Lebensordnung, das Wassertrinken, das kalte Baden, u. s. w. sie verhüten werden (d) (78).

Floyer

(b) Die kalten Bäder und die Baldrianwurzel, haben ihn vollkommen geheilt. Es waren über zwey Jahre verflossen, seitdem man die ersten Anfälle bemerkt hatte.

(c) Chronicor. Libr. I. cap. 4. pag 312.

(d) Psychrolusia. pag. 144. nach der deutschen Uebersetzung: Versuch zu beweisen, daß das kalte Baden nützlich sey. Breslau 1749. in 8v. Brief 4. S. 102. u. folg.

(78) Auch das Tropfbad verdient einiger Erwähnung. „Durch eine Douche, die vier Linien im Durchschnitt hatte.

Flover scheint hier die warmen Bäder zu verwerfen, die ich doch oben empfohlen habe, und für nützlich halte. Ich muß diesen scheinbaren Widerspruch zu heben suchen.

§. 193. Die Würkungen der warmen, lauwarmen und kalten Bäder sind sehr von einander unterschieden, und es ist sehr zu verwundern, daß sie oft von denen, die sie verordneten, nicht genau genug bestimmt worden sind.

Das warme Bad kann zuweilen bey einigen äußerlichen Krankheiten, wobey man aber allemal sehr aufmerksam seyn muß, nur selten aber bey innerlichen Krankheiten, und niemals bey der fallenden Sucht, oder bey solchen Krankheiten, bey denen man den Trieb des Blutes nach dem Kopf befürchten muß, zuträglich seyn (79). Wir haben gesehen (§. 52.) daß die sehr

hatte, wurde eine idiopathische fallende Sucht nicht geheilt, welche seit zwey Jahren auf andere Mittel, die man gleich nach dem Bad und der Douche gebraucht hatte, zu weichen schien; diese aber hatte verursachet, daß sich der Anfall alle vierzig Tage einstellte, da er sich vorher alle zwanzig Tage eingefunden hatte." Marteau theoretische und praktische Abhandlung über die Bäder von einfachem Wasser und vom Seewasser, nebst einem Anhang vom Tropfbad, von Dr. Chr. E. Held. Leipzig 1778. in 8v. S. 299. Uebers.

(79) „Herr Lieutaud, dessen Werk (Precis de la Medecine pratique. pag. 231.) in aller Händen seyn sollte, rühmt auch das (warme) Bad bey einigen sympathischen fallenden Sachten, welche von einem zurückgetretenen Ausschlag herkommen. Diese Krankheit, von einer solchen Ursache, hab ich blos bey Kindern bemerkt, und man weiß auch daß ihre Nerven reitzbarer sind, und daß sich die Blutmasse bey ihnen mehr durch langwierige Ausschläge, als bey Erwachsenen, besonders durch die Haut,

heißen Bäder, in denen sich ein Kranker zu Cauteres badete, von sehr schlimmer Würkung waren (e).

Das lauwarme Bad ist als ein befeuchtendes, erweichendes und erschlaffendes Mittel zuträglich, wenn die Ausdünstung erleichtert, die entzündliche Verdickung des Blutes vermindert, und ein durch eben diese Verdickung, oder durch die Schärfe der Säfte erregtes langsames Fieber gemäßigt werden muß. Da nun diese drey Fälle sehr häufig sind, so giebt es sehr viele Umstände, unter welchen es sehr gute Dienste thut; aber diese zu reinigen pflegt. Das (warme) Bad war hier von sehr großem Nutzen besonders wenn es durch andere dienliche Hülfsmittel unterstützt wurde. Erst ließ ich das Bad lau machen, nach und nach aber erwärmen.“ Marteau theoretisch-praktische Abhandlung über die Bäder. S. 127. §. 37. Uebers.

(e) Rußland ist dasjenige Land in der Welt, in dem man am heißesten badet. Man bedient sich da der Dampfbäder, zu denen sich Menschen von allen Ständen und jedem Alter, mit der allergenauesten Ordnung halten. Ich erschrecke, wenn ich bedenke, daß in diesen Badstuben das Thermometer des Reaumur sechzig Grad über den Eispunkt, und das Fahrenheitische hundert und sieben und sechzig Grad über o steht. Fremde, die desselben nicht gewohnt sind, empfinden sogleich, wenn sie hineinkommen, daß ihr Blut heftig nach dem Kopf getrieben wird, und würden ihr Leben sogleich verlieren, wenn sie nicht noch die Kraft hätten, sich zu entfernen, wie dem Abt Chappe d'Auteroche und seinem Bedienten zu Solikamskaia beynah wiederfuhr. Indeß hält doch dieser geschickte Naturforscher diese heißen Dampfbäder bey einem Volk für nothwendig, bey dem die anhaltende strenge Kälte und die durch dieselbe veranlaßte wenige Bewegung die Ausdünstung völlig aufhält und welches sich vermittelst dieser Badstuben gegen den Skorbut und rheumatische Krankheiten schützt. Voyages en Siberie. Tome I. pag. 50. Ich bin aber überzeugt, daß es noch andere, minder gefährliche Mittel giebt, eben diesen Endzweck zu erreichen, und glaube fest, daß diese Dampfbäder würklich schädlich sind.

diese Zufälle sind vielleicht in nördlichen Ländern seltener, als in andern, und in warmen Ländern häufiger, wo es oft nothwendig gebraucht werden muß, und von der vortrefflichsten Würkung ist.

Dagegen hat das kalte Bad, wie wir gesehen haben, viele ganz entgegengesetzte Würkungen, und ist unter andern Umständen, auf eine bewundernswürdige Weise nützlich. Diese Umstände kommen wahrscheinlicher Weise in Ländern, wo die Fäulniß der Säfte und die Erschlaffung der festen Theile häufig ist, würklich entzündliche Krankheiten dagegen selten sind, häufiger vor, als in Ländern, wo die Menschen eine entgegengesetzte Leibesbeschaffenheit haben; ob aber schon in gewissen Ländern mehrere Fälle einer Art vorkommen können, als in andern, so giebt es doch in dem gemäßigten Theil der Erde (Zona temperata) keine Gegend, wo nicht solche Fälle aller Art vorkommen sollten. Wir treffen in allen Ländern mannichfaltige Arten der fallenden Sucht an, und in allen Ländern also muß es auch Fälle geben, wo das kalte, und andere, wo das warme Bad erfordert wird.

§. 194. Ist es wohl, wird man fragen, bey dem Gebrauch der kalten Bäder von Wichtigkeit, daß man den Kopf zuerst untertauche? Dieser Gedanke ist allgemein verbreitet, er gründet sich auf den Rath großer Aerzte, die denselben aus den Regeln der Mechanik des menschlichen Körpers schöpfen zu können geglaubt haben. Wenn man den ganzen Körper, nur den Kopf nicht, untertaucht, sagen sie, so muß die Zusammenziehung, die die Kälte auf der ganzen Oberfläche des Körpers erregt, mehr Blut, als sonst in die Gefäße

des Kopfs treiben, die nicht zugleich mit zusammengezogen werden: diese Ueberladung kann gefährlich werden, und um sie zu verhüten, muß man den Kopf zuerst eintauchen. Aber zum Unglück liegt in diesen Schlüssen ein beträchtlicher Irrthum verborgen; man hat nämlich nicht bedacht, daß die Gefäße, die das Blut in das Gehirn bringen, und in ein knöchernes Behältniß eingeschlossen sind, keinen Antheil an dieser Zusammenziehung nehmen, die sich blos auf die äußern Gefäße des Kopfs erstreckt, und daß diese Zusammenziehung der äußerlichen Gefäße, nicht allein nicht nützlich ist, sondern auf zweyerley Art schadet; denn

1) verhindert sie diese Zusammenziehung, einen Theil dieses überflüßigen in die Hauptschlagadern getriebenen Blutes aufzunehmen, welches sich nun alles in die innere Hauptschlagadern begeben muß, und da sie
2) weniger Blut, als gewöhnlich aufnehmen können, wenn der Kopf zuerst untergetaucht wird, und durch diese Verminderung das in den innern Gefäßen enthaltene Blut vermehret wird, so ist die natürliche Folge, daß man den Kopf niemals zuerst untertauchen müsse (f), da man sich noch überdem dabey allemal in diejenige Lage versetzen muß, die das Blut am meisten nach demselben hinzutreiben geschickt ist (80).

Der

(f) Obschon die Aerzte in dem Betracht insgemein einig sind, daß sie von dem Kopf zu baden anzufangen rathen, so erinner ich mich doch, auch das Gegentheil gelesen zu haben; nur weiß ich nicht mehr wo.

(80) Auch die Tissotschen Sätze haben nicht die bündige Schluß-

Der einzige Vortheil, den man von dem Baden des Kopfs hat, ist von keiner andern Beschaffenheit, als der, wenn man ihn blos mit kaltem Wasser wäscht, und das Abwaschen ist so nützlich, als das Untertauchen desselben. Diejenigen, die die Haare abgeschoren haben, können den ganzen Kopf baden, diejenigen aber, die ihr eigen Haar tragen, können es in eine Mütze aus gewichstem Taffet einhüllen, und dieselbe durch ein Band um den Kopf fest binden. Dadurch wird das Naßwerden des Haars verhütet, und nun können sich dergleichen Personen bis an die Stirn, und über den Nacken hinauf in das Wasser setzen.

Ich habe vornehmlich den lauwarmen Bädern, einem schicklichen Verhalten und dem Weinsteinrahm die Heilung eines Knaben von dreyzehn Jahren zu verdanken, der mir anfänglich nicht die größte Hoffnung zur Genesung zu haben schien, und dessen Umstände überhaupt in verschiedenem Betracht wichtig waren. Er war bey seiner Geburt sehr gesund, von

Schlußfolge, die sie eigentlich haben sollten; besonders ist es keinesweges völlig ausgemacht, daß, wenn die äussern Gefäße des Kopfs zusammengezogen werden, in die innern mehr Blut ströhmt, und daß die Zusammenziehung der Gefäße nicht auch in dem Innern des Kopfs statt haben könne. Wenn Herr Tissot richtig geurtheilet hätte, so wär es unmöglich, daß bey heftigen Kopfwunden kalte Umschläge von so gutem und warme von so schlechtem Erfolg, und bey Schlagflüssen kalte Umschläge, auf den Kopf gelegt, heilsam seyn könnten. S. Herrn Generalchirurgus Schmuckers Beobachtungen, und vermischte chirurgische Schriften, und Herrn Bergraths Crell Bemerkungen hierüber, im neuen Magazin für Aerzte. B. 2. St. 3. S. 345. Uebers.

gesunden Aeltern gebohren, und hatte keine Krankheit gehabt; er war gallicht und blutreich, und hatte Zufälle, die einen Fehler in seiner Konstitution anzeigten.

1) Er wurde zuweilen auf einmal, und ohne den geringsten merklichen Grund, verdrüßlich, eigensinnig, so zornig, daß er wütend zu seyn schien.

2) Er erschrack ohne die geringste in die Sinne fallende Ursache, von Zeit zu Zeit schnell und glaubte sich in der größten Gefahr zu befinden, zugleich war seine Einbildung um diese Zeit so verwirrt, daß er auch die ihm bekanntesten Personen nicht kannte, und sie für Wesen aus einer andern Welt, oder für Feinde hielt.

3) Während dieser Anfälle war sein Gesicht roth, der Augenstern erweitert, der Puls zusammengezogen und häufig, und dieser Zustand hielt nur einige Minuten lang an, und verließ ihn in einem Zustand der Niedergeschlagenheit.

4) Es wurden ihm die würksamsten hitzigen [illegible]ampflindernden Mittel gegeben, die aber seinen Zustand noch mehr verschlimmerten, und ihn in eine würkliche fallende Sucht verwandelten, wegen welcher ich um Rath gefragt wurde, und die das Gedächtniß merklich geschwächt hatte. Bey einer Aderlasse zeigte sich sein Blut sehr entzündet.

Die Dichtheit der Säfte, die Steifheit der festen Theile, und vornehmlich die Schärfe der Galle schien mir die Ursache dieses Zustandes zu seyn. Aus der Klasse der Fleischspeisen ließ ich ihn nur etwas von jungen Hünern genießen, und blos von Pflanzengewächsen

wächsen leben; befahl ihm alle warme Zimmer zu meiden, nichts als Wasser zu trinken, eine lange Zeit hindurch laue Bäder zu brauchen, den Molken sehr lang zu trinken, den Weinsteinrahm eben so lang zu nehmen, und besonders alle sogenannte der fallenden Sucht entgegene Mittel mit der äußersten Sorgfalt zu meiden. Er befolgte meine Vorschriften genau; sein Zustand besserte sich auch bald, alle Zufälle verlohren sich nach und nach, die Anfälle kamen nicht wieder, und seine Gesundheit ist gegenwärtig äußerst stark. Man sieht leicht ein, daß der Kranke sich bey dem Gebrauch der der fallenden Sucht entgegenen Mittel immer schlimmer befunden haben würde.

Drey und dreyßigster Artikel.

Die Fontanelle und die Blasenpflaster.

§. 195. Das letzte Heilmitel, von dem ich noch zu reden habe, sind die Fontanelle und die Haarseile. Ich will hier nicht die Art wie diese Mittel, die an einigen Orten unter andern Namen bekannt sind, würken, nicht untersuchen, und bemerke blos, daß man in folgenden Fällen oft gute Würkungen von denselben beobachtet hat.

1) Bey Krankheiten, die von einem Ueberfluß verdorbener Säfte herrühren;

2) Bey solchen Krankheiten wo eine scharfe in dem Köper umherirrende Feuchtigkeit bald diesen, bald jenen Theil einnimmt, und befürchten läßt, daß

daß sie sich auf die innern Werkzeuge werfen, und da größere Unordnungen anrichten möge;

3) wenn die Säfte eine hartnäckige Neigung haben, sich auf diesen oder jenen Theil zu werfen.

Sie können unter diesen drey Umständen bey der fallenden Sucht nützlich seyn, und dies können sie auch noch unter einem andern Umstand, auf den man noch nicht hinlänglich gesehen hat, seyn, wenn nämlich eine in diesem oder jenem Theil festsitzende Reitzung die Nerven zu unordentlichen Bewegungen mächtig antreibt. Wenn man bey der fallenden Sucht Fontanelle braucht, so thut man nichts weiter, als daß man der Natur nachahmt, die, wie wir oben sahen, die fallende Sucht heilete, indem sie einen Abfluß der scharfen Säfte in einem äußern Theil erregte, und die Kunst ist oft, bey dieser Nachahmung, mit dem glücklichsten Erfolg begleitet worden. Die Fontanelle und Haarseile, die im Grund einerley Mittel sind, sind daher auch von vielen Schriftstellern, die sich derselben mit Erfolg bedient, empfohlen worden.

Ich habe bereits einige Beyspiele von den guten Würkungen derselben angeführt, da ich von der Heilung der sympathischen fallenden Sucht redete. Crato bauete so sehr auf sie, daß er in den bedenklichsten Fällen die ganze Heilung auf sie gründete, und Montanus heilete durch ein an jedem Arm gelegtes Fontanell eine Mannsperson von zwey und funfzig Jahren, die dieser Krankheit seit langer Zeit unterworfen gewesen war. Fabriz von Hilden befreyete einzig durch ein Haarseil einen jungen Menschen von dieser Krankheit, bey dem alle Heilmittel ohne Erfolg gebraucht

braucht worden waren (g). Die Anfälle wurden gleich nachdem dasselbe gelegt worden war, seltener, und hörten in der Folge völlig auf. Paré sah bereits, daß ein junger zwanzigjähriger Mann, der sehr häufige Anfälle der fallenden Sucht hatte, blos durch dieses Mittel, welches ihm Hollier gerathen hatte, geheilet wurde (h). Mercatus entfernte vermittelst eines an den Arm gelegten Fontanells die Anfälle so weit von einander, und verminderte die Heftigkeit derselben so sehr, daß man den Kranken für vollkommen geheilet hielt (i), und ich habe selbst einige Kinder gesehen, bey denen dieses Mittel sehr gute Dienste leistete. Willis redet von einer mit der fallenden Sucht behafteten Frau, die keinen Anfall hatte, so lang ihr Fontanell floß, aber wieder von denselben befallen wurde, sobald es austrocknete (k). Karl Piso heilte eine Mannsperson aus Nancy dadurch, daß er ihr ein Fontanell an den Hauptwirbel legen ließ, und kannte eine Frau, die durch eben dieses Mittel von sehr heftigen Mutterbeschwerungen befreyet worden war. Weil aber die Fontanelle damals blos vermittelst der Brenneisen gelegt wurden, so bemerkt er mit Grund, daß es gefährlich sey, dieses Mittel an diesem Theil anzubringen, weil es die Häute des Gehirns entzündet. Er räth daher sie in den Nacken zu legen, wo sie eben so gut würken (l). Job van Meekren heilete

(g) Cent. I. obs. 41.
(h) Oevres de Chirurgie. L. 9. ch. 4.
(i) Consult. med. Cons. 3.
(k) Patholog. cerebri. cap. 27.
(l) Obseruationes medico-practicae de morbis ex colluuie serosa Obseruat. 31. pag. 173.

heilete einen jungen Menschen von siebzehn Jahren fast eben so wie Piso. Dieser Mensch wurde von grausamen Anfällen der fallenden Sucht geplagt, deren schrecklichster Zufall ein Herausrecken und eine Verlängerung der Zunge war, die bis zur Brust reichte, wobey eine außerordentliche Menge Schleim ausgeleeret wurde. Da alle Heilmittel unwürksam waren, so entschloß man sich endlich, das Brenneisen an den Ort, wo die Pfeil- und Kronennath zusammenläuft, zu appliciren. Man nahm zu diesem Endzweck ein glühendes Eisen, welches selbst den Knochen mit verbrannte. Die Wunde wurde mit Basilicnsalbe verbunden; die Kruste fiel am siebenzehnten Tag ab, und der Kranke wurde geheilet. Nachdem die Kruste abgefallen war, wurde alle Tage eine Erbse in das Loch gelegt, und durch dieses Mittel der Feuchtigkeit ein Ausweg geschafft. Das Fontanell wurde lang offen erhalten, da man aber weiter keinen Rückfall mehr zu befürchten Ursach hatte, so wurde die Erbse weggenommen, worauf sich Fleisch erzeugte (m) (81).

Herr

(m) *Job à Meeckren* Obseruationes medicae. cap. 5. pag. 45: (Rare und wunderbare chirurgisch und geneeskünstige Anmerkungen. Nürnberg. 1675. in 8v. S. 64. u. folg.) Diese Beobachtung, die beyden vorhergehenden und einige andere dürfen uns dem ungeacht nicht abhalten, bey dem Gebrauch dieses Heilmittels sehr vorsichtig zu Werk zu gehen, dessen Gefahr schon Piso vorhersah, und neuere Unglücksfälle bewiesen haben. Herr de Haen hat seine Beobachtungen mit der einen großen Mann bezeichnenden Aufrichtigkeit bekannt gemacht; aber Niemand hat ihn nachahmen wollen.

(81) Herr de Haen hat seine Beobachtungen über das Brennen des Hirnschädels im sechsten Kapitel des sechsten Theils

Herr Pusati redet von einem funfzigjährigen, von seiner Kindheit an mit der fallenden Sucht behafteten Mann, der viele Heilmittel gebraucht hatte, und endlich durch ein an den Oberschenkel gelegtes Fontanell fast

Theils seines vortreflichen Werks bekannt gemacht. Er zeigt erst aus den Zeugnissen der alten und neuern Beobachter die verschiedenen Arten das glühende Eisen anzuwenden, und beweißt aus sehr vielen zusammengebrachten Zeugnissen der Schriftsteller, daß diese Operation ohne alle Gefahr sey. Drauf erzählt er die Geschichte der Anwendung dieses Mittels bey einem jungen Menschen von zwölf Jahren, der den schwarzen Staar hatte. Er begann ohne alle vorhergegangene schlimme Zufälle, des Nachts zu Ende des vierten Tags nach der Operation sich zu brechen, athmete schwer, und starb nach zwey Stunden. Bey der Leichenöffnung fand sich, daß die durch das Brennen verursachte Knochenwunde blos die Oberfläche berührt hatte; aber die unter der gebrannten Stelle liegende Hirnhaut fieng bereits an in Eiterung überzugehen; die spinnengewebförmige Haut schien, nebst der weichen Hirnhaut an der gebrannten Stelle zusammengerunzelt zu seyn; aber das Gehirn war ganz gesund. Bey einer Weibsperson, die den schwarzen Staar von zurückgehaltener monatlichen Reinigung hatte, wurde diese Operation ebenfalls versucht. Am vierten Tag fieng ihr die Sprache an zu gebrechen, und der Kopf dumm zu werden, und da um eben diese Zeit der Knabe, dessen Geschichte eben erzählt worden ist, starb, so wollte de Haen den Trepan versuchen, allein die Operation konnte nicht vorgenommen werden, weil es sich an andern Hirnschädeln ergab, daß der Knochen an der gebrannten Stelle zu zerbrechlich war. Die Kranke starb am fünften Tag, unter einer geringen Verzuckung des Gesichts. Die harte Hirnhaut war nach dem Tod vereitert, und an der ganzen linken Seite des Gehirns war zwischen beyden Hirnhäuten vieles Eiter. Die Hirnhäute waren entzündet, und in der obern Hirnhöhle der linken Seite war Wasser. Auch in den andern Höhlungen des Gehirns wurden zum Theil widernatürliche Veränderungen entdeckt. Alsberf.

fast vollkommen geheilet wurde (n). Ein junger vierzehnjähriger Mensch, der seit neun Jahren der fallenden Sucht unterworfen gewesen war, und alle Tage von derselben befallen wurde, wurde endlich durch drey Fontanelle, von denen ein's in den Nacken, und die beyden andern an jeden Arm gelegt wurden, geheilet, und behielt die Fontanelle, kein ganzes Jahr lang (o). Zwar nahm er zugleich auch noch andere Mittel, diese aber waren so schwach, daß man nicht glauben kann, daß sie den geringsten Antheil an der Heilung gehabt haben. In den Anecdotes de Medecine kommen zwey Beobachtungen vor, die ebenfalls die guten Würkungen dieses Heilmittels beweisen. Eine Jungfer von achtzehn Jahren, war Anfällen der fallenden Sucht unterworfen, wobey ihre monatliche Reinigung in ihrer Ordnung blieb, und von welcher überhaupt nicht die geringste in die Sinne fallende Veranlassung entdeckt werden konnte. Ungeacht man viele Heilmittel gebraucht hatte, so waren die Anfälle doch seit zwey Jahren alle Monate wieder gekommen. Ein an den Arm gelegtes Fontanell machte, daß die Anfälle alle vier Monate wiederkamen; nachdem ein zweytes an den Arm gelegt worden war, war sie neun Monate lang von den Anfällen frey, und durch ein drittes, an den Unterschenkel gelegtes, wurde sie vollkommen geheilt. Bey einem jungen Menschen von sechzehn Jahren, der ebenfalls mit der fallenden Sucht, von

der

(n) Decas obseruationum medicarum Obseruat. III. Dec. I. pag. 95.

(o) Journal de Médecine. T. 25. p. 47.

der man keine in die Sinnen fallende Ursach entdecken konnte, behaftet war, würden die Anfälle acht Monate lang, vermittelst zweyer Fontanelle verhütet, da er aber sich für geheilet hielt, und ein's austrocknen ließ, so wurde seine Unvorsichtigkeit bald darauf durch einen neuen Anfall gestraft. So bald der Wundarzt am folgenden Tag den Ausfluß wieder hergestellt hatte, dessen Hemmung so schädlich gewesen war, so lebte der Kranke wieder sieben volle Jahre lang, ohne von einem Rückfall befallen zu werden (P). Ich habe vor einigen Tagen ein Schreiben erhalten, in welchem ich wegen eines seit vielen Jahren mit der fallenden Sucht behafteten Kranken um Rath gefragt werde, der sehr viele Heilmittel vergebens versucht hat, und sich endlich vor einigen Wochen ein Fontanell hat setzen lassen. Er glaubt bereits so günstige Veränderungen zu bemerken, daß er berechtigt ist, zu hoffen, dasselbe werde ihm vielen Nutzen schaffen.

§. 196. Die Blasenpflaster kann man mit den Fontanellen füglich in eine Klasse bringen. Sie haben in vielem Betracht mit einander gemeinschaftliche Würkungen; doch haben sie auch wieder andere Würkungen, die jedem besonders eigen sind, und diese machen, daß, falls auch die Würkung der Blasenpflaster nicht so lang, als diejenige der Fontanelle dauert, dieselben doch in sehr vielen Fällen den Fontanellen vorzuziehen sind, weil sie nicht allein als ausleerend würken,

(p) Anecdotes de Medecine. 85. p. 124.

ken, sondern auch die Thätigkeit der festen Theile beleben. In dem Kapitel von den Mutterbeschwerungen, wo sie noch häufiger, als bey der fallenden Sucht zu brauchen sind, falls sie auch schon bey dieser Krankheit ihren Nutzen haben, werd ich von denselben weitläuftiger reden. Ich habe oben der guten Würkungen derselben bey vielen Fällen der sympathischen fallenden Sucht erwähnt, die sie entweder gelinder machten, oder gar heilten, wenn sie auf den Theil, aus dem die Krankheit entstand, gelegt wurden; ich habe auch bey der idiopathischen fallenden Sucht gute Würkungen von denselben gesehen, und wir haben von dem Herrn Serao eine schöne Beobachtung, die den großen Nutzen derselben beweißt. Dieser sah zu Neapel ein fünfjähriges Kind, welches seit einem bis zwey Jahren allemal von der fallenden Sucht befallen wurde, so oft es einzuschlafen begonn, und dadurch war das Kind dumm, und an den Unterschenkeln so gelähmt worden, daß es nicht mehr auf den Füssen zu stehen vermochte. Es waren bey demselben viele Mittel vergebens versucht worden. Dieser geschickte Arzt ließ dem Kind ein Blasenpflaster auf den hintern Theil der pfeilförmigen Nath legen, und die Würkung desselben war so vortrefflich, daß die vorher unzählbaren Anfälle sich sogleich verminderten, und nach funfzehn Tagen gänzlich aufhörten. Es erlangte zugleich seine Seelenkräfte, und den Gebrauch seiner Unterschenkel wieder. Morgagni, der uns diese Beobachtung aufbewahrt hat, sagt dabey, Herr Serao habe auch noch in ähnlichen Fällen,

bey

bey andern Kranken von den Blasenpflastern gute Würkungen gesehen (q) (82).

Vier und dreyßigster Artikel.

Behandlung während des Anfalls.

§. 197. Ich muß gegenwärtig noch von der Behandlung während des Anfalls reden, welche sich blos darauf einschränkt, daß man zu verhüten suche, daß sich der Kranke keinen Schaden zufüge. In dieser Absicht muß man zuvörderst, wenn es möglich ist, zwischen die Zähne ein rund zusammengerolltes, dichtes Stück Leinwand bringen, wodurch die Verletzungen der Zunge, die häufig vorfallen, oder das fast gänzliche Zerbeissen derselben, wovon man zuweilen Beyspiele gehabt hat, verhütet werden. Die Zipfel eines Schnupftuchs oder einer feinen Serviette sind zu diesem Endzweck sehr geschickt, und ich habe sie allemal dem Holz, oder auch der Leinwand vorgezogen. Zweytens muß man die Heftigkeit der Stöße, die sie sich an den sie umgebenden Körpern zufügen können, zu

(q) De sedibus et causis morborum per anatomen indagatis. Epist. 10. §. 8. pag. 7.

(82) Herr le Roy hat statt der Blasenpflaster, zu gleichen Endzwecken, vor einigen Jahren die Seidelbastrinde empfohlen, und dieses Mittel hat das Glück gehabt, häufig in Gebrauch gezogen zu werden. Es würkt etwas langsamer als die Blasenpflaster, erregt die nach dem Gebrauch der Blasenpflaster zuweilen sich einfindende Harnstrenge nicht, und leeret nach und nach sehr viele Feuchtigkeiten, durch den Reiz, den sie beständig unterhält, aus. Doch glaub ich, sind in vielen Fällen, die Blasenpflaster noch von besserer Würkung. Uebers.

verhüten suchen, und aus dieser Absicht sie, wenn es möglich ist, gleich zu Anfang des Anfalls auf ein Bett legen, und dahin sehen, daß sie durch die Verzuckungen nicht auf die Erde geworfen werden, daß sie den Kopf nicht zu heftig an das Bettbret stoßen, über welches Betten gebreitet werden müssen, und daß sie sich nicht zu heftig mit den Fäusten in's Gesicht (oder an die Brust) schlagen, wodurch oft Nasenbluten, Querschungen am Auge, und beträchtliche Ergießungen veranlaßt werden. Verständige und auf alle Fälle gefaßte Beystehende können diesen Anzeigen sehr leicht Genüge leisten, und werden sich hüten, die Bewegungen zu unterdrücken, die unmöglich verhindert werden können, und bey denen es auch noch überdem sehr gefährlich seyn würde, wenn man sie ja durch Festhalten zu verhindern suchen wollte.

Die Meinung, in der man stund, daß, wenn man die Daumen aufbrechen könnte, deren Verzuckung beständiger, als diejenige, aller andern Theile ist, und die eben daher als das Wesen der Krankheit angesehen wurde, diese Meinung, sag ich, veranlaßte, wie auch van Swieten bemerkt hat, die Beystehenden, daß sie sich alle mögliche Mühe gaben, sie aufzubrechen, und oft den Kranken, zu ihrem würklichen Nachtheil, oft sehr heftige und sehr langwierige Schmerzen in diesen Theilen verursacheten. Alle diese Bemühungen sind nicht allein unnütz, sondern auch gefährlich, und man muß dieselben völlig unterlassen (r).

§. 198.

(r) Commentar. in *Boerhaavii* aphorism. de cognosc. et curand. morb. §. 1080. Tom. III. p. 451.

§. 198. Eben so unnütz ist der Gebrauch sehr geistiger Gerüche, scharfer äußerlicher Mittel, und des starken Reibens. Die Würkung der empfindenden Nerven ist völlig gehemmt, und alle Reitzungen bewürken also ganz und gar nichts. Dies sah Celsus bereits ein. Stinkende Gerüche sind gefährlich, wie schon Coelius Aurelianus erinnerte. Man brauchte sie in der Hoffnung um den Kranken ein Niesen zu erregen, welches man für sehr vortheilhaft hielt, weil man glaubte, daß die fallende Sucht eine Würkung einer Erschütterung sey, in welche das Gehirn versetzt würde, um sich von den schlimmen, dasselbe belästigenden Säften zu entladen. Aber das Niesen würde, wenn wir auch nicht an die Falschheit dieses Gedankens denken, sehr gefährlich seyn, wie auch der eben angeführte Coelius Aurelianus bereits sagte (s). Um sich davon zu überzeugen, darf man nur bedenken, daß das Niesen mit einer Aufhebung des Athemholens anfängt, welche das in den Gefäßen des Kopfs, ohnedem schon in zu großer Menge vorhandene Blut noch mehr anhäuft; daß diese Vermehrung des Zuflusses des Blutes nach dem Kopf sehr gefährlich seyn würde, und daß endlich das Niesen selbst, als eine Verzuckung,

(s) Chronicor. morbor. Libr. I. cap. 4. Auch Valsalva tadelte diese Gewonheit sehr, und hielt überhaupt dafür, man müsse das Niesen nur sehr selten, oder gar niemals als ein Heilmittel brauchen. Eben so wenig billigte er den Gebrauch der meisten geistigen und flüchtigen Substanzen, wenn sie an die Nase gebracht werden. *Morgagni* de sedib. et caussis morbor. per anatomen indagatis. Epist. 9. §. 6. Auch van Swieten redet von der Schädlichkeit dieses Verfahrens, welches ein verständiger Arzt durchaus nicht zulassen sollte.

nicht geschickt seyn kann, andere Verzuckungen zu besänftigen.

§. 199. Das Einreiben öhlichter Substanzen, ist ein dem Riesen gerad entgegengesetztes Mittel, und Morgagni redet von einem mit der fallenden Sucht behafteten Kranken, den Albertini besorgte, und dem dieser große ausübende Arzt während des Anfalls, das Rückgrad mit warmen süßen Mandelöl einreiben ließ, welches ihm allemal sehr gute Dienste that. Dieses Mittel kann bey der fallenden Sucht zwar nur selten statt haben, wir haben aber gesehen, daß es bey Verzuckungen, in sehr vielen Fällen nützlich ist.

§. 200. Die Alten, die auf die Anhäufung des Bluts im Gehirn sahen, und ihre Behandlung nach ihren Beobachtungen einrichteten, riethen die Aderlasse im Anfall an. Sie wurde aber verboten, da das System, von dem ich eben gesagt habe, eingeführt, und die fallende Sucht als eine heftige Anstrengung des Gehirns, um eine scharfe Feuchtigkeit aus demselben zu jagen, angesehen wurde, aus Furcht, die geschwächte Natur möchte ihren Feind nicht so gut überwinden können, und unterliegen (t). Diese falsche Besorgniß verdient aber nicht die geringste Aufmerksamkeit; man kann ohne Bedenken während des Anfalls die Ader öffnen und eine sehr starke Aderlasse veranstalten, wenn die Zufälle des Anfalls, die Stärke und Härte des Pulsschlags, beweisen, daß Vollblütigkeit vorhanden ist. Außerdem aber, daß dies schwer, und oft unmög-

(t) *Sennert* practicae medicinae, Libr. I. part. II. cap. 31. Quaest. 6.

unmöglich ist, und wegen der Schwierigkeit, ein Glied fest zu halten, gefährlich werden kann, so würd es sehr oft auch ohne Nutzen seyn: es entsteht oft ein Nasenbluten, welches den Anfall nicht im geringsten gelinder macht (u). Von der Aderlasse läßt sich keine bessere Würkung hoffen, und doch könnte man, meines Erachtens, in Fällen, wo sie sehr dringend ist, auf der Stelle sich zu einer Oeffnung einer Drosselblutader entschließen, die insgemein sehr sichtbar sind. Auch kann noch zu Ende des Anfalls die Aderlasse unumgänglich nothwendig seyn, wenn die Zuckungen nachlassen, die Zufälle der Vollblütigkeit des Gehirns aber bleiben, und eine schlagflußartige Ergießung des Blutes befürchten lassen.

§. 201. Wenn der Anfall vorüber, und der Kranke schwach, kraftlos, abgemergelt und zum Schlaf geneigt ist, so ist eine sehr große Ruhe, der häufige Genuß des frischen Wassers in kleinen Gaben, Klystiere aus lauwarmen Wasser, und wenn sie wieder zu sich gekommen sind, angenehme Zerstreuungen, die sie gegen ihre Krankheit unempfindlich machen, welche sie zuweilen in den ersten Stunden nach dem Anfall sehr plagt, das beste Heilmittel. Wenn die Kranken blos kraftlos sind, und keine Reitzung bey ihnen zugegen ist, so kann man ihnen auch gelinde herzstärkende Mittel, als Melissenwasser, mit etwas von Hoffmanns mineralischen schmerzstillenden Geist, Pomeranzenblüthwasser, oder eine ähnliche Mischung geben. Die get-

(u) *Boerhaave* praelectiones academicae de morbis neruorum. pag. 811.

stigen Mittel, die von geschickten Aerzten angerathen werden, scheinen mir allzu würksam zu seyn, und ich habe gesehen, daß der Anfall wieder erregt wurde, nach dem der Kranke nur ein einzigesmal an den flüchtigen Salmiakgeist gerochen hatte.

Fünf und dreyßigster Artikel.

Behandlung der Folgen der fallenden Sucht.

§. 202. Ich habe oben von dem geredet, was gleich nach dem Anfall gethan werden muß; nun muß ich noch einige Worte von den Mitteln sagen, wodurch den Folgen, die diese grausame Krankheit hinter sich zurück läßt, abgeholfen werden kann, die ich in dem vierzehnten Artikel beschrieben, und in moralische und physische getheilt habe.

Die moralischen Folgen sind Schwächung des Gedächtnisses und der andern Seelenkräfte. Sie hangen von dem ab, was verschiedene Theile des Gehirns leiden, und die Anzeige, die unter diesen Umständen befolgt werden muß, ist diejenige, das Gehirn zu stärken. Hier ist die Zeit das größte Heilmittel, und wenn die Verletzung, die das Gehirn erhalten hat, nicht unheilbar ist, so erhält es seine Kräfte wieder, so wie die Heilung ihren Fortgang gewinnt. In Rücksicht auf die übrigen Heilmittel, darf man sich nur nach den Vorschriften richten, die in denjenigen Stellen dieses Werks vorkommen, wo ich mich besonders mit dieser Schwächung der Seelenkräfte beschäftigt habe.

Die

Die physischen Folgen sind:

1) Eine Schwächung des Nervensystems und aller Aeste desselben, die Beweglichkeit, oder andere Würkungen, die eine Folge dieser Schwächung sind.

2) Verschiedene durch die Heftigkeit der Zuckungen bewürkte Unordnungen, als das Zerbeissen der Zunge, das Zermalmen der Zähne, Verrenkungen, Quetschungen, Blutergießungen, Blutflüße.

Die Mittel durch welche die Schwäche des Nervensystems gehoben wird, sind oben angegeben worden, und die Würkungen der zweyten Art müssen, wenn sie von der fallenden Sucht entstanden sind, eben so behandelt werden, als wenn sie von einer andern Ursach abhingen, wo man aber doch allemal, bey der Behandlung, wenn ja eine besondere, wie selten der Fall ist, nothwendig ist, wohl zu bedenken hat, daß man mit Kranken, die mit der fallenden Sucht behaftet sind, zu thun hat. Das Zerbeißen der Zunge erfodert zuweilen nothwendig das Zusammennähen, und Turner erzählt ein Beyspiel, welches dieß unwidersprechlich beweist. Die Zunge war so abgebissen worden, daß sie an jedem Rand nur noch mit einem Faden festhieng. Sie wurde zusammen genäht, und nach drey Tagen giengen die Faden, mit denen sie noch zusammenhieng, und die sehr gequetscht worden waren, in Eiterung über. Ohne die Näthe würde das abgebissene Stück der Zunge gänzlich verlohren gegangen seyn; so aber

behielt der Kranke, vermittelst derselben dieses Werkzeug vollkommen.

Sechs und dreyßigster Artikel.

Die verstellte fallende Sucht.

§. 203. Bisher hab ich alles Wichtige gesagt, was ich über die fallende Sucht sagen konnte; nun muß ich noch über die künstlich nachgemachte fallende Sucht etwas beybringen. (*)

Der menschliche Verstand hat alle nur mögliche Betrügereyen ersonnen, und es haben Bösewichter mehr als einmal gewisse Krankheiten vorgegeben, um sich dadurch der Last der Arbeit zu entziehen, von einigen Strafen befreyet zu bleiben, oder bey andern Mitleid zu erregen. Die fallende Sucht gehört unter diejenigen Krankheiten, die man am öftersten nachzumachen sich bemühet hat, weil das Auffallende, welches mit derselben verbunden ist, ganz unstreitig macht, daß man gegen die, die mit derselben befallen sind, mehr Mitleid hegt, vielleicht auch weil sie eine nur kurze Verstellung fodert, und weil es nach dem Anfall wieder erlaubt ist, sich vollkommen wohl zu befinden. (**)

„Ein

(*) Vergl. das Werk des Johann Baptista Sylvaticus de his qui morbum simulant, deprehendendis, Francof. 1671. und Rudolph. Augustin. Vogel diss. de morbis simulatis, et quomodo eos dignoscere liceat. Gotting 1769. Respond. I. I. *Iansen.* und eben desselben dissert. de morbis dissimulatis. Gotting. 1775. Resp. H. A. de *Mackphaill.*

(**) Das auffallendste und fast übernatürliche Beyspiel einer verstellten Asphyxie steht in dem Werk des Herrn Monti, medi-

„Ein junges Mädchen, sagt Anton de Haen, welches höret, daß die Verheyrathung zuweilen die fallende Sucht heile, macht diese Krankheit nach, um einen Mann zu bekommen; ein fauler und lüsterner Mönch thut eben dies, um sich von der strengen Klosterzucht loß zu machen; junge Leute thun desgleichen, um von der Schule daheim bleiben zu können, und es ist oft sehr schwer, dergleichen Betrügereyen zu entdecken.“ Ich kann nicht besser thun, als wenn ich die Beobachtungen dieses geschickten ausübenden Arztes, und noch eine Beobachtung des Herrn von Sauvages anführe.

§. 204. Der erstere wurde von der Mutter eines jungen Mädchens um Rath gefragt, die anfänglich taub gewesen war, und nach geheilter Taubheit, Anfälle der fallenden Sucht hatte. Er ließ sie in sein Krankenhaus kommen, um sie desto besser ausfragen zu können. Die Anfälle, die täglich nur zwey bis dreymal wiedergekommen waren, kamen nun alle Stunden wieder. Herr de Haen sah einen Anfall dieser Art, der einem natürlichen vollkommen gliech; die Daumen waren so eingeschlagen, daß er sie nur mit großer Mühe herausbringen konnte, die Augen wurden auf eine schreckliche Art im Kopf herum bewegt, doch schöpfte er Argwohn, weil

1) sie die Augen eben so, wie im natürlichen Zustand öfnete;

2) weil

medicinische Dictata Stuttgard, 1778. n. 1. Nur ist es Schade, daß man der Zuverläßigkeit und Wahrheitsliebe des Verfassers, wie noch andere Umstände beweisen, nicht allemal völlig trauen kann. Uebers.

2) weil ihr Puls gar nicht verändert war;

3) weil der Augenstern sich erweiterte, wenn die Bettvorhänge zugemacht wurden, und sich wieder zusammenzog, wenn sie aufgezogen wurden;

4) weil der Augenstern sich sehr lebhaft zusammenzog, wenn der Kranken ein Licht vor die Augen gehalten wurde, und die Kranke, um den Schmerz zu vermeiden, den Kopf auf die Seite drehete.

Er befahl einem Aufwärter sie aus dem Bette zu bringen, und ihr so oft sie niederfiel, Stockschläge zu geben. Dieses Mittel heilete sie von Grund aus, und sie gestand in der Folge, daß sie die Taubheit und die fallende Sucht nachgemacht hätte, um nicht in Dienste gehen zu dürfen.

Ein junger Mensch in eben diesem Krankenhaus war noch ein besserer Gaukler; die Anfälle waren mit einem heftigen Schlucken verbunden, und die Zuckungen des Unterleibes waren schrecklich. Herr de Haen hatte aber doch einigen Argwohn, und ließ ihn in eine Kammer bringen, wo er belauret werden konnte. So lang er sich allein zu seyn glaubte, befand er sich vollkommen wohl, und die Anfälle kamen nur, wenn Leute zugegen waren, und verminderten sich sogar, wenn man ihn nicht anzusehen schien. Nachdem man ihn von seiner Schelmerey überführt hatte, gestund er, er habe das Zimmerhandwerk nicht lernen wollen, und in seines Vaters Haus zu bleiben gesucht.

§. 205.

§ 205. Wenn man Personen dieser Art stark reizt, oder sie sogar, wenn es nöthig ist, brennt, so entdeckt man insgemein die Schelmerey; denn es ist weit leichter, außerordentliche Bewegungen nach zu machen, als sich gegen die Eindrücke des Schmerzens unempfindlich zu stellen. Herr de Haen führt aber dem ungeacht das Beyspiel einer zwanzigjährigen Frau an, die die Feuerprobe ausgehalten, und noch drey beträchtliche Brandnarben an sich hatte, die ihr ein Wundarzt, um den Betrug zu entdecken, gemacht hatte. Aber auch diese hatten sie nicht zwingen können, ihre Verstellung abzulegen. Da sie aber eines Mordes wegen in Verhaft gekommen war, so gestand sie ihren Betrug freywillig, und machte in Gegenwart der Herren van Swieten, de Haen, und vieler anderer die Anfälle so geschickt nach, daß diese glaubten, ihre nachgemachten Anfälle seyen in würkliche übergegangen. (x)

Ein junges Mädchen von sieben Jahren machte diese Krankheit in dem allgemeinen Krankenhaus zu Montpellier so gut nach, daß niemand an der Würklichkeit derselben zweifelte; aber Herr von Sauvages schöpfte doch Argwohn, und fragte sie, ob sie auch empfänd, daß ein Wind ihr von der Hand in die Schulter, und von der Schulter in den Unterschenkel gieng. Dies beantwortete sie mit Ja, und verrieth dadurch ihre Schelmerey. Er ließ die Kranke mit Ruthen peitschen und heilete sie dadurch. (y) Ich habe einen Knaben gesehen, der

nach

(x) Ratio medendi Part. V. cap. 4. §. 5.
(y) Nosologia methodica Class. IV. Artic. 19. Tom. I. pag. 582. edit. in 4to.

nach begangenem Unfug sich stellte, als sey ihm die Zunge gelähmt, und dadurch seine Aeltern in gewaltige Unruhe setzte. Ich war aber einige Jahr vorher durch einen fast diesem ähnlichen Fall eine kurze Zeit hintergangen worden, und zweifelte nicht, daß dies ein Posse von gleicher Art sey. Um die Zunge wieder frey zu machen, rieth ich den Aeltern die Gegend der Schultern mit Brennesseln so lange zu hauen, bis sie aufliefen; der kleine Betrüger spielte auch seine Rolle sehr gut; er ließ Nesseln sammeln, und erlangte die Sprache nicht eher wieder, als bis sie herbey gebracht worden waren, und die Operation angehen sollte. (83) Herr de Haen erzählt

(83) Job van Meekren erzählt eine ähnliche auffallende Geschichte. (Chirurgische und geneeskünstige Wunderanmerkungen B. 1. Kap. 17. S. 132.) Ein Knabe von zwölf Jahren gieng mit einem Täfelein betteln, und schrieb auf die Tafel, daß er taub und stumm sey, und daß diese Krankheit dadurch entstanden sey, daß er neben einer Kanone geschlafen habe, die ein trunkener Soldat losgebrannt habe.

Als er drauf in ein Zuchthaus kam, und dem genannten Wundarzt es aufgetragen wurde, zu untersuchen, ob die Krankheit des Knabens gegründet sey, erfuhr er schriftlich von ihm, daß ihm sein Unglück im vierten Jahr seines Lebens begegnet sey, und daraus, und aus andern Umständen schloß Meekren, daß die Krankheit des Knabens blos nachgeäfft sey. Er gab ihm zu verstehen, daß er ihm, falls er nicht sprechen und hören lernen würde, ein Loch in den Hals schneiden, und ihm durch ein glühendes Eisen die Zunge lösen würde, machte auch würklich einen Einschnitt in den Backen, aber der Knabe blieb taubstumm. Er entfloh bald darauf, und sprach beym Entfliehen sehr fertig. Nach vier Jahren kam er wieder als Taubstummer nach Amsterdam, und wußte, da er vor die Obrigkeit gebracht wurde, seine Rolle so gut zu spielen, daß sich alle darüber verwundern

zählt eine ziemlich bekannte Geschichte von einem Bettler in Paris, der an einem Anfall der fallenden Sucht auf der Gasse niederfiel. Es wurde befohlen, daß bey dem Ort, wo er wohnte, ein Strohbett in Bereitschaft gehalten würde, damit man den Kranken, wenn ihn ein Anfall befiel, um zu verhüten, daß er sich keinen Schaden thät, gleich drauf werfen könnte. Er wurde auch würklich, bey dem ersten Anfall auf das Strohlager gelegt, da er aber drauf lag, so hielt man von allen vier Seiten Feuer an ihn, und der Schelm floh wie der Blitz davon. Hieraus muß man schließen, daß man, um sich zu überzeugen, ob eine fallende Sucht nachgeäfft sey,

1) genau untersuchen muß, ob nichts eine wahre fallende Sucht verursacht haben könne.
2) überlegen muß, ob das Subject auch wohl Ursach habe, diese Krankheit nachzumachen;
3) sehen muß, ob alle Zufälle denen vollkommen gleich sind, die die natürliche fallende Sucht charakterisiren; und daß man
4) die Kranken heftigen Schmerzen, oder großen Gefahren aussetzen muß. Wenn das Uebel gegründet ist, so empfinden sie weder Schmerz noch Gefahr, ist es aber nachgemacht, so braucht

wundern mußten, und auch sein Vorgeben, wegen des Entstehens seiner Krankheit war so, daß man es für wahrscheinlich halten konnte. Meekren, dem die Untersuchung abermals aufgetragen wurde, gerieth selbst auf gar keinen Argwohn; endlich entdeckte die vernarbte Backenwunde, die ihm vor vier Jahren gemacht worden war, den Betrüger, und nun fieng er bald, nachdem ihm schwere Strafe gedroht worden war, an recht fertig zu hören und zu reden. Uebers.

braucht man solcher Nichtswürdigen weiter nicht zu schonen, die einer so elenden Schelmerey fähig, und um so viel mehr zu verabscheuen sind, da alle diejenigen, die das Unglück haben, von dieser Krankheit würklich befallen zu seyn, untröstlich darüber sind, und sich ihrer Krankheit schämen, welches sie auch bewegt alles zu thun, um sie zu verheimlichen, und ihr, um dieselbe andern und vielleicht auch sich selbst zu verheelen, verschiedene Namen zu geben. Dies ist das fünfte Merkmal, wodurch wir die nachgeäffte fallende Sucht unterscheiden können; denn solche Betrüger machen von ihrer Krankheit viel Lärmens; wahre mit der fallenden Sucht behaftete dagegen suchen ihre Krankheit insgemein zu verheelen, weil sie glauben, daß die Menschen sie scheuen würden, wenn sie sie im Anfall sähen.

§. 206. Diese Schüchternheit des gemeinen Haufens hat noch jenen alten Aberglauben zum Grunde, dem zu Folge man, aus Unbekanntschaft mit der wahren Ursache, diese Krankheit als einen besondern Ausbruch des himmlischen Zorns ansah, und den Anfall der fallenden Sucht, wenn sie jemanden in einer öffentlichen Versammlung befiel, für einen Beweis des Unwillens der Gottheit hielt, daher man auch die Versammlung sogleich aufhob, und die mit der fallenden Sucht behafteten Unglücklichen gewissermaßen zum Gegenstand des öffentlichen Fluchs darstellete. Bey den mehrern Einsichten, die man

seit

seit der Zeit der öffentlichen Versammlungen der alten Griechen und Römer erlangt hat, hätten billig auch die geringsten Spuren dieses barbarischen mit sehr schlimmen Folgen verknüpften Vorurtheils verschwinden sollen. Wenn man sich weniger für dieser Krankheit scheuete, so würden diejenigen, die von derselben befallen sind, allen Abscheu verlieren, den sie gegen die fallende Sucht haben, der den Ueberrest der Empfindung des Glücks des menschlichen Lebens in ihnen erstickt, ihre Nerven beständig reizt, und dadurch nicht wenig beyträgt, ihre Krankheit zu erschweren.

Für den Kranken ist die fallende Sucht schlimmer, als viele andere Krankheiten, für die Beystehenden ist sie aber nicht schrecklicher, als andere Uebel. Ein trauriges Schauspiel ist freylich der Anblick eines Anfalls allemal; aber schrecklich ist er nur in so fern, als ihn die vorgefaßte Meynung dazu macht. Wir schaudern schon unser ganzes Leben hindurch, wenn wir nur den Namen dieser Krankheit aussprechen hören, falls wir sie auch nicht gesehen haben, und doch giebt es wirklich keine Krankheit, die weniger schmerzhaft für den Kranken, und weniger gefährlich für den Zuschauer ist, als diese. Wer sie mit kaltem Blut betrachtet, sieht an ihr nichts weiter, als einen der Empfindung beraubten Menschen, dessen Muskeln mit einer erstaunlichen Heftigkeit, Geschwindigkeit und Verschiedenheit bewegt werden, und wird den Einflüssen einer irre geführten Einbildungskraft aus eben diesem Grund nicht ausgesetzt seyn. Dann wird man

dergleichen Unglückliche, wie nur zu oft geschieht, nicht mehr auf die Seite schaffen, oder sie, wie sonst zu geschehen pflegte, in die Häuser solcher Leute verbannen, die sich blos mit ihnen belästigen, um Wartegeld für sie zu ziehen, sie insgemein sehr hart behandeln, und viel zur Vermehrung ihres Uebels beytragen. Schon das Verdrüßliche der Einsamkeit, und der Gram sich von allen verlassen zu sehen, ist für sich allein im Stand, die Krankheit zu erregen; und wie viel muß es nicht beytragen, sie zu unterhalten. Mir scheints, als wenn man nach und nach etwas besser und menschlicher von Unglücklichen dieser Art denken lernte, und daß man sich bey dieser Krankheit nichts Schändlichers denkt, als bey einem Katarrh oder einem Tertianfieber. Ich hoffe, sie wird in Zukunft kein Gegenstand der Geheimhaltung oder der Verachtung mehr, sondern wie alle andere, blos ein Gegenstand des Mitleidens seyn.

Sieben und dreyßigster Artikel.

Wiederholung des Innhalts dieser Abhandlung.

§. 207. Ich habe geglaubt, nichts von dem übergehen zu dürfen, was nur einiges Licht über die Behandlung einer so schweren und so häufigen Krankheit, als die fallende Sucht ist, verbreiten könnte. Dies hat mich genöthigt, eine Menge von Beobachtungen vereint aufzustellen, wodurch dieses Kapitel freilich sehr weitläuftig geworden ist. Da nun diese

Weitläuftigkeit vielen Lesern an der Uebersicht des Ganzen vielleicht hinderlich seyn kann, so wird es vielleicht nicht unnütz seyn, wenn ich hier unter einigen wenigen Artikeln, die vornehmsten Gegenstände, auf die vornehmlich gesehen werden muß, mit wenig Worten wiederhole:

I. Die fallende Sucht rührt allemal von einem Aufhören der Würkung der empfindenden, und von einer Vermehrung der Würkung der bewegenden Nerven her. Es ist daher allemal bey derselben ein völliger Verlust des Bewußtseyns, und Zuckungen oder Krämpfe in vielen, oder blos in einigen Muskeln zugegen.

II. Die Anfälle sind nicht allein in Rücksicht auf ihre Dauer, sondern auch in Rücksicht auf die mit denselben verknüpften Erscheinungen sehr verschieden. Dies rührt davon her, daß sich die Reizung bald auf mehrere, bald auf wenigere, und auf verschiedene Muskeln erstreckt.

III. Zuweilen wird der Anfall durch verschiedene Zufälle vorher verkündigt, die entweder das Entstehen einer Hinderniß im Kopf, oder das Entstehen einer Reizung in entfernten Theilen anzeigen. In diesem Fall kann man zuweilen das Entstehen des Anfalls durch eine starke Unterbindung über dem Ort, wo die Reizung beginnt, ersticken.

IV. Da das Gehirn, die Nerven und die Muskeln während des Anfalls sehr ermüdet werden, so werden, wenn die Anfälle oft wiederkommen, die Verrichtungen des Gehirns verändert, das Gedächtniß wird geschwächt, es entstehet Blödsinnigkeit,

Nervenkrankheiten, eine fehlerhafte Verdauung; es bleibt nach ihnen eine allgemeine Schwäche zurück, und aus diesen Zerrüttungen entstehen andere, von diesen erstern abhangende Krankheiten.

V. Zuweilen folgt die fallende Sucht auf andere Krankheiten; zuweilen aber verliert sie sich, und verursacht eine andere Krankheit. Ich habe noch unlängst einen Kranken gesehen, bey dem dieser Gang sehr merklich war. Die Zerrüttung seiner Gesundheit hatte in seinem funfzehnten Jahr mit einem starken halbseitigen Kopfschmerz angefangen; bald darauf hatte sich zu demselben noch ein anderer Zufall gesellt, den man Schwindel nannte, der aber eine wahre fallende Sucht war, weil der Kranke auf einmal spührte, daß sein Kopf eingenommen wurde, sein Bewusstseyn auf einige Augenblicke verlohr, und schwache Verzuckungen hatte. Das Uebel wurde langwieriger und heftiger; er hatte vor zwey Jahren die deutlichsten Anfälle der fallenden Sucht, die in eine allgemeine Schwäche der bewegenden Nerven übergieng, so daß gegenwärtig die Würkung aller seiner Muskeln sehr beschwerlich erfolgt und geschwächt ist. Er redet, kaut, schluckt und geht mit sehr vieler Mühe und sehr schlecht; er kann seine Arme nicht mehr gut brauchen, sein Gedächtniß hat sehr gelitten, seine andern Seelenkräfte aber scheinen nicht merklich geschwächt zu seyn.

VI. Diese Krankheit wird durch alles das bewürkt, was die Nerven so sehr reizen kann, daß dadurch Verzuckungen in dem Gehirn erregt werden können. Diese Ursachen heißen gelegentliche; die

Unla-

Anlage des Gehirns aber, durch welche es fähiger in Zuckungen zu gerathen gemacht wird, als es im Zustand der vollkommenen Gesundheit seyn sollte, heißt dispontrende Ursache,

VII. Diese gelegentlichen Ursachen haben ihren Sitz entweder in dem Kopf, und würken unmittelbar auf das Gehirn, wo sie idiopathische heißen; oder sie haben ihren Sitz in andern entfernten entweder innerlichen oder äußerlichen Theilen, wo sie sympathische Ursachen heißen. Die Zahl derselben ist groß. Sie sitzen entweder in den festen, oder in den flüßigen Theilen.

VIII Scharfe Säfte, die sich auf das Gehirn abgesetzt haben, sind eine von denjenigen Ursachen, die diese Würkung am öftersten bewürken. Wir haben oben gesehen, daß von einer zurückgetriebenen Krätze eine fallende Sucht erregt wurde. Nach den Flechten ist dies auch sehr gewöhnlich. Ich habe einen Kranken gesehen, bey dem die Gichtmaterie, unter sehr vielen andern widernatürlichen Zufällen, auch drey Anfälle der wahren fallenden Sucht erregte. (*)

IX. Diese gelegentlichen Ursachen werden für sich selbst, durch die zufälligen Ursachen, die durch die beständigen Veränderungen in den sechs nicht natürlichen Dingen veranlaßt werden, in Thätigkeit versetzt. Sogar die zu große Mäßigkeit schadet. Man hat gesehen, daß ein sonst vollkommen gesunder Mensch in seinem Leben zweymal von der fallenden Sucht befallen wurde, nachdem er beydemal zu lang gefastet hatte. (z) Unstreitig waren dadurch seine Säfte zu scharf geworden.

X. Je empfindlicher die Nerven sind, desto mehr ist man dieser Krankheit ausgesetzt. Daher werden auch Kinder, Weibspersonen und schwächliche Men-

(*) Musgrave hat ein Beyspiel einer von der zurückgetretenen Gichtmaterie entstandenen fallenden Sucht. Differtat. de arthritide anomala, cap. 16. histor. 8. pag. 152. nach der Sydenhams Werken beygefügten Ausgabe. Ueberf.

(z) *Wainewright* on non naturels pag. 172.

schen von derselben häufiger befallen, als Alte, Mannspersonen und starke Leute.

XI. Die Leidenschaften, vornehmlich Furcht, Schrecken, Traurigkeit, Gram und geheime mit Gram verbundene Traurigkeit (regrets) verursachen diese Krankheit öfter, als physische Zerrüttungen. Ich habe viele Kranken gesehen, bey denen durchaus keine andere Ursach ihrer fallenden Sucht angegeben werden konnte, als ein anhaltender Gram, ein unglückliches Leben, welches die Nerven zu empfindlich und die Säfte scharf macht.

XII. Wenn die Neigung des Gehirns in Zuckungen zu gerathen sehr beträchtlich geworden ist, so werden die Anfälle durch so geringe Ursachen veranlaßt, daß sie insgemein auf keine Art erkannt werden können.

XIII. Die fallende Sucht ist zuweilen, aber nicht so oft, als man geglaubt hat, unheilbar, und sie kann aus zwey Ursachen so selten geheilet werden. Die erste Ursache ist die, daß man, ohne im geringsten auf die entfernten Ursachen, die sie erregen, auf die gelegentlichen, die die Anfälle bewirken, und auf die physische Konstitution des Kranken zu achten, alle mit der fallenden Sucht behaftete Kranken durch specifische Mittel hat heilen wollen, die ohne auf die entfernten Ursachen und auf die Fehler des Temperaments zu würken, und ohne die Fehler des Verhaltens verbessern zu können, dessen Beobachtung bey dieser Krankheit von so großer Wichtigkeit ist, blos auf das Gehirn zu würken bestimmt sind. Die zweyte Ursache liegt darinn, daß die Heilmittel, die insgemein angewendet werden, diese Würkung zu bewürken ungeschickt sind

XIV. Wenn man diese Krankheit heilen will, so muß man zuförderst genau untersuchen, ob nicht eine sympathische Ursache die Krankheit unterhalte, und welches diese Ursache sey, oder ob eine idiopathische Ursache zugegen sey, das heißt, ob die fallende Sucht

blos

blos von der Neigung in Zuckungen zu gerathen abhange. Ferner muß man die zufälligen Ursachen, die die Anfälle erregen, sorgfältig beobachten und zugleich auf die Fehler der Leibesbeschaffenheit sehen, die bey dem Kranken vorhanden seyn können.

XV. Um sie zu heilen, muß man, wenn sie sympathisch ist, die Ursache durch Heilmittel, die die Arzneywissenschaft zu diesem Endzweck anzeigt, zu zerstöhren suchen, und in der Folge, wenn die Neigung des Gehirns in Zuckungen zu gerathen noch zugegen ist, nachdem die erstere Ursache gehoben worden, solche Mittel brauchen, die geschickt sind, sie auszurotten. Wenn die fallende Sucht idiopathisch ist, so muß eine Lebensart verordnet werden, die den Trieb der Säfte nach dem Kopf am stärksten zu hemmen im Stande ist; es muß eine sehr große Mäßigkeit beobachtet und ein sehr gelindes Verhalten befolgt werden. Wenn Vollblütigkeit, Verstopfungen, Trockenheit, u. s. w. vorhanden ist, so muß diesen durch Aderlässe, verdünnende und abführende Mittel und durch lauwarme Bäder abgeholfen werden. Es geschieht oft, daß diese Heilmittel die fallende Sucht, die von einer der angezeigten Ursachen bewürkt worden ist, heilen, ohne daß es eben nothwendig ist, seine Zuflucht zu specifischen Mitteln zu nehmen. Ich habe viele Beyspiele davon angegeben, und es ist überhaupt im Allgemeinen betrachtet, nichts bessers über die Heilung dieser Krankheit überhaupt gesagt worden, als was Celsus von derselben gesagt hat. „Der Kranke darf nur wenig, und gar kein Schweinfleisch essen, die Sonne, die warmen Bäder, das Feuer, den Wein, alles was erhitzen kann, den Beyschlaf, die Kälte, das Hinunterschen in eine jähe Tiefe, alles was erschrecken kann, heftige Ermüdungen, Unruhen, mühsame Geschäfte, u. s. w. meiden.“ (a)

XVI. Wenn der Körper in einen sehr guten Zustand versetzt worden ist, und kein Fehler weiter übrig ist, als

(a) L. III. 23.

als die Neigung des Gehirns in Zuckungen zu gera-
then, und die Beweglichkeit der Nerven, und man
also nichts mehr von den specifischen Mitteln zu be-
fürchten hat, die insgesammt etwas reizen, und durch
die Erhitzung des Blutes, und dadurch, daß sie das-
selbe nach dem Kopf treiben, mehr schaden, als sie Gu-
tes, durch die Stärkung der Nerven bewürken; so
kann man sie brauchen. Die Baldrianwurzel in Pul-
ver, oder das geistige Extrakt derselben, ist das beste.
Das kalte Bad, die Milch, die Fontanelle, der Bie-
sam, und die Pomeranzenblätter, sind ebenfalls oft
sehr nützliche Mittel.

XVII. Ein unfehlbares specifisches Mittel wider die fallende Sucht giebt es nicht. Wer eins sich zu haben rühmt, ist entweder ein Dummkopf oder ein Betrüger. Wer es braucht wird betrogen; wir sehen täglich, daß sie die abgezweckte Würkung nicht thun. Der Kunstgrif der Marktschreyer, die Mittel dieser Art ausgeben, nebenbey so viele kleine und schwer zu befolgende Vorschriften zu verordnen, daß nothwendig der Fehler in der Vernachläßigung der einen oder der andern liegen muß, und die Uebertretung ihrer Vorschriften dient ihnen dann zur Entschuldigung, daß ihr Mittel so wenig geholfen hat.

XVIII. Sonderbar ist es, daß Betrüger die fallende Sucht am öfersten nachmachen, und daß die würklichen Kranken sich für derselben am meisten fürchten.

XIX. Die mit dieser Krankheit verbundene ungegründete Schande, ist ein wahres Unglück, welches dieselbe würklich vermehrt, und es wär zu wünschen, daß man diese Krankheit so wie andere ansäh. Das in diesem Betracht unter dem Volk herrschende Vorurtheil ist durch einen alten Aberglauben veranlaßt worden, von dem schon Hippokrates das Lächerliche gezeigt, und der sich diesem ungeacht über zwey tausend Jahre erhalten hat.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tissot, Samuel Auguste André David, 1728-1797

Abhandlung über die Nerven und deren Krankheiten

Bd.: Des dritten Bandes erster Theil

Leipzig 1782

Bamberg, Staatsbibliothek -- M.o.914(3#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11739075-9
VD18 10662685-ddd